universität wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Hugo Chávez.

Political Leadership im Kontext der

Bolivarischen Revolution in Venezuela.“

verfasst von

Christian Diabl BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 066 824
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Masterstudium Politikwissenschaft UG2002
Betreuerin / Betreuer:	Univ.-Prof. Dr. Helmut Kramer

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende schriftliche Arbeit selbständig verfertigt haben und dass die verwendete Literatur bzw. sonstige Quellen von mir korrekt und in nachprüfbarer Weise zitiert worden sind. Diese Arbeit ist noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt worden.

_____ _____

Datum Unterschrift

Ich habe zu danken!

Für das Zustandekommen dieser Arbeit bin ich einigen Personen zu Dank verpflichtet.

Allen voran möchte ich meinem Betreuer Prof. Helmut Kramer für seine wertvollen Tipps und seine Geduld danken. Er stand mir stets für Feedback und kritischen Austausch zur Verfügung. Auch war es Prof. Kramer, der mich überhaupt auf die Idee einer Leadership-Analyse gebracht hat.

Besonders zu Dank verpflichtet bin ich auch meinem guten Freund und Reisegefährten Mag. Ralph Luger. Er war ein treuer Begleiter im karibischen Raum und wichtiger Diskussionspartner zum Thema. In seiner Diplomarbeit hat er sich ebenfalls intensiv mit dem politischen Prozess in Venezuela auseinandergesetzt und ist der Frage nachgegangen, ob sich das Land unter Chávez in Richtung einer delegativen Demokratie entwickelt hat.

Mein Dank gilt außerdem allen, die mir bei meinen Recherchen behilflich waren. Dazu zählen unter anderen Dr. Christian Cwik vom Forschungs- und Kulturverein für Kontinentalamerika und die Karibik (Konak Wien), Dr. Regina Jankovic, deren Privatbibliothek ich nutzen durfte, mein Interviewpartner in Caracas Prof. Friedrich Welsch und ao.Univ.-Prof. Dr. René Kuppe, der mir noch in der Schlussphase dieser Arbeit Fragen zur Situation der indigenen Völker in Venezuela beantwortete.

Danken möchte ich auch meiner Partnerin Tina und meinen Eltern für die Geduld und die Unterstützung auf allen Ebenen. Ohne sie wäre diese Arbeit in diesem Umfang nicht möglich gewesen.

INHALT

1. Einleitung 9

2. Forschungsdesign 10

3. Theoretische Grundlagen 11

3.1. Political Leadership 11

3.1.1. Zum Begriff „Political Leadership“ 11

3.1.2. Von Platons Philosophenkönig zu Machiavellis Fürst 14

3.1.3. Grundlagen der modernen Leadership-Forschung 17

3.1.3.1. Max Weber 17

3.1.3.2. Harold D. Lasswell 18

3.1.3.3. James D. Barber 18

3.2. James McGregor Burns 20

3.2.1. Macht als grundlegendes Konzept 21

3.2.2. Leader vs. Power Wielder 23

3.2.3. Die Follower 24

3.2.4. Wants and Needs - Was Follower wollen 26

3.2.5. Values 29

3.2.6. Competition and Conflict 30

3.2.7. Environment 31

3.3. Leadership-Dichotomie 32

3.3.1. Transactional Leadership 33

3.3.1.1. Opinion Leadership 34

3.3.1.2. Group Leadership 35

3.3.1.3. Party Leadership 35

3.3.1.4. Legislative Leadership 36

3.3.1.5. Executive Leadership 37

3.3.2. Transforming Leadership 37

3.3.2.1. Intellectual Leadership 39
3.3.2.2. Reform Leadership 40
3.3.2.3. Revolutionary Leadership 40
3.3.2.4. Heroic Leadership 41
3.3.2.5. Ideological Leadership 42
3.3.2.6. Creative Leadership 42
3.3.2.7. Moral Leadership 43
3.4. Leadership und Charisma 43
3.5. Zusammenfassung und abschließende Definition 45
3.6. Laxenburger Fragen zu leadership 46
4. Historischer Hintergrund 47
4.1. Venezuela in der Kolonialzeit 47
4.2. Hispanoamerikanische Unabhängigkeitskriege 51
4.3. Erbe der Kolonialzeit 52
4.3.1. Koloniale Wurzeln von Korruption und Klientelismus 54
4.3.2. Entstehung des Caudillismo 55
4.4. Von der Unabhängigkeit zur paktierten Demokratie 57
4.5. Pakt von Punto Fijo 61
4.6. Holländische Krankheit – Venezuela und das Erdöl 64
4.7. Ende der Fiesta 65
5. Biografie Hugo Rafael Chávez Frías 66
5.1. Die frühen Jahre (1954-1982) 66
5.1.1. Kindheit und Jugend 66
5.1.2. Kadett Chávez 68
5.1.3. Offizier Chávez 69
5.1.4. Auf der Suche nach Maisanta 72
5.2. Putschist und Politiker (1982-1998) 73
5.2.1. Gründung des MBR-200 73

5.2.2. Caracazo 77
5.2.3. Operation Ezequiel Zamora 78
5.2.4. Häftling Chávez 81
5.2.5. Affäre Ceresole 84
5.2.6. Fidel Castro - ein Freund und Mentor 85
5.2.7. Der Weg zur Wahlbewegung 86
5.2.8. Präsidentschaftskandidat Chávez 89
5.3. Präsident Chávez (1998-2013) 91
5.3.1. Verfassungsgebender Prozess 91
5.3.2. Bolivarische Verfassung 92
5.3.3. Tragödie von Vargas 95
5.3.4. Aló Presidente 96
5.3.5. Megawahlen 2000 97
5.3.6. Putsch gegen Chávez 100
5.3.7. Ölstreik – Christmas without Chávez 105
5.3.8. Abwahlreferendum Teil 1 107
5.3.9. Missionen 109
5.3.10. Abwahlreferendum Teil 2 111
5.3.11. Wahlerfolge in Serie 113
5.3.12. Außenpolitische Akzente 114
5.3.13. Chávez und die Vereinigten Staaten 116
5.3.14. Vertiefung des revolutionären Prozesses 118
5.3.15. Regionalwahlen 2008 119
5.3.16. Parlamentswahlen 2010 120
5.3.17. Krebserkrankung und ein letzter Wahlsieg 122
5.3.18. Chávez‘ Tod und ein neuer Präsident 123
6. Die Leadership des Hugo Chávez Frías 125
6.1. Bedeutung der Person Hugo Chávez für den revolutionären Prozess 125

6.2. Die politische Persönlichkeit Hugo Chávez 126
6.2.1. Biografische Einflüsse auf Chávez‘ Leadership 127
6.2.1.1. Politische Vorbilder und Mentoren 132
6.2.1.2. Ein authentischer Revolutionär 134
6.2.2. Rhetorik und kommunikative Kompetenz 136
6.2.2.1. Ein erzählender Präsident 140
6.2.2.2. Revolutionärer Pathos 141
6.2.3. Politischer Instinkt und Intuition 142
6.2.4. Sinn für Gerechtigkeit 144
6.2.5. Ein hyperaktiver Präsident 145
6.2.6. Chávez‘ Bindung zu seinen follower 146
6.2.6.1. Follower-Activation durch empowerment 149
6.2.7. Verhalten in Krisensituationen 151
6.3. Leadership durch Inhalt 154
6.3.1. Ideologie und Weltanschauung 155
6.3.2. Chávez‘ politisches Projekt 158
6.3.2.1. Populismus und Nationalismus 159
6.3.2.2. Lateinamerikanische Integration und Antiamerikanismus 160
6.3.2.3. Das Militär als soziale und politische Kraft 164
6.3.2.4. Soziale Gerechtigkeit 166
6.3.2.5. Partizipative und Protagonistische Demokratie 169
6.3.2.6. Sozialismus des 21. Jahrhunderts 173
6.4. Leadership durch Machttechnik 174
6.4.1. Personalpolitik 175
6.4.2. Führungsstil und Verhältnis zu Macht 180
6.4.3. Regieren per Dekret 184
6.4.4. Umgang mit politischen Weggefährten 186
6.4.5. Verhältnis zur Parteiorganisation 188

6.4.6. Verhältnis zu den Basisorganisationen 190

6.4.7. Umgang mit Medien und öffentlicher Meinung 192

7. Resümee 197

8. Abkürzungsverzeichnis 207

9. Quellenverzeichnis 210

9.1. Monografien, Sammelbände und wissenschaftliche Aufsätze 210

9.2. Print- und Online-Medien 219

ANHANG 226

Abstract 226

Lebenslauf (Auswahl) 228

1. Einleitung

Für kaum einen Politiker der Gegenwart gibt es so viele Namen wie für den ehemaligen venezolanischen Präsidenten Hugo Rafael Chávez Frías. „Narziss von Caracas“[1], „Petro-Populist“[2], „Öl-Caudillo“[3], „Der rote Rüpel“[4] oder schlicht „Der Verrückte“[5] sind nur einige der vielen kreativen Bezeichnungen für den 14 Jahre regierenden Präsidenten Venezuelas. Chávez selbst beschrieb sich auf Twitter als „Presidente de la República Bolivariana de Venezuela. Soldado Bolivariano, Socialista y Antiimperialista.“[6]

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Person Hugo Chávez Frías und seiner Rolle im gegenwärtigen politischen Prozess in Venezuela, der sogenannten „Bolivarischen Revolution“. Der Fokus liegt dabei auf dem Faktor Persönlichkeit in der Politik und der leadership des Präsidenten, die auf der Grundlage des Ansatzes von James McGregor Burns untersucht wird. Für zentrale Begriffe der Burns’schen Leadership-Theorie verwende ich die englischen Ausdrücke. Das hat weniger mit der Dominanz der angelsächsischen Politikwissenschaft, als mit der negativen Konnotation des Begiffes „Führer“, der dem englischen „leader“ entspricht, zu tun. Um konsequent zu bleiben benutze ich für die anderen Theoriebegriffe ebenfalls die englische Version. Als Bezeichnung für den politischen Prozess, der sich unter der Führung von Chávez in Venezuela vollzog, verwende ich den Ausdruck „bolivarisch“, der auch im Land selbst die Veränderungen, die politische Bewegung, die Ziele und die ausgerufene Revolution benennt und sich nicht zuletzt in der offiziellen Bezeichnung des Staates, nämlich „Bolivarische Republik Venezuela“ wiederfindet. Neben einem umfassenden Literaturstudium konnte ich mir auf drei Reisen nach Venezuela einen persönlichen Eindruck vor Ort machen. So war ich zum 2004 zum Zeitpunkt des von der Opposition initiierten Abwahlreferendums gegen Chávez in Caracas und konnte die Ereignisse aus

---

[1] Luyken 2002, S. 1

[2] Grüttner 2006, S. 1

[3] Moses 2007, S. 1

[4] Fink 2008, S. 1

[5] Bolzen 2002, S. 1

[6] Präsident der bolivarischen Republik Venezuela, bolivarischer Soldat, Sozialist und Antiimperialist, vgl. https://twitter.com/chavezcandanga

nächster Nähe beobachten. Eine weitere wichtige Quelle ist ein ausführliches Interview mit dem deutsch-venezolanischen Politikwissenschaftler Prof. Friedrich Welsch von der Universidad Simón Bolívar, das ich 2007 in Caracas führte. Der vorliegenden Arbeit liegen Quellen in deutscher, englischer und spanischer Sprache zugrunde, sowohl aus der Literatur, als auch aus dem Internet. Direkte Zitate werden in der Originalsprache wiedergegeben, spanische Ausdrücke in den Fußnoten übersetzt und spanische Begriffe kursiv geschrieben.

2. Forschungsdesign

Der erste Teil der vorliegenden Arbeit stellt den Leadership-Ansatz von James McGregor Burnes vor und erläutert die wichtigsten Begriffe dazu, ergänzt um die Laxenburger Fragen zu leadership, die 1993 im Rahmen eines von Prof. Helmut Kramer an der Universität Wien geleiteten Seminars erarbeitet wurden. Den Beginn der konkret auf Venezuela bezogenen Untersuchungen macht ein Abriss der venezolanischen Geschichte mit Schwerpunkt auf dem kolonialen Erbe des Landes, den Unabhängigkeitskriegen und den daraus resultierenden Konflikten im 19. und 20. Jahrhundert, denn für die Analyse einer Führungspersönlichkeit braucht es eine kulturhistorische- und eine situative Analyse des „environments“. Im zweiten Kapitel wird die persönliche Entwicklung des Hugo Chávez im Kontext der jüngeren historischen Ereignisse seit dem Sturz der Diktatur 1958 untersucht. Der Fokus liegt dabei auf der Rolle des späteren Präsidenten und den Umständen, die ihn zu einem Protagonisten der aktuellen Entwicklungen werden ließen. Für die eigentliche Leadership-Analyse orientiere ich mich am Forschungsdesign Sigrid Rosenbergers und an den Laxenburger Fragen zu leadership. Die Laxenburger Fragen waren auch Grundlage für meine persönlichen Gespräche im Rahmen meiner Reisen durch Venezuela. Aus ihnen lassen sich die Untersuchungsdimensionen Persönlichkeit, Inhalt und Machttechnik ableiten, die die einzelnen Aspekte der Leadership-Analyse gliedern.

3. Theoretische Grundlagen

3.1. Political Leadership

Die Bedeutung der Leadership-Forschung hat in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen. Einerseits weil die Erkenntnisse in der Wirtschaft in den Bereichen Personal- und Unternehmensführung gefragt sind, andererseits wird political leadership heute positiver gesehen als noch vor wenigen Jahren. Gerade in Europa war die Wahrnehmung von leadership stark durch die Erfahrungen im Faschismus und Nationalsozialismus geprägt und entweder eine wissenschaftliche Randerscheinung oder durch andere Disziplinen „mitbetreut". Anders als in den Vereinigten Staaten hat die Leadership-Forschung in Europa - ähnlich wie die Politikwissenschaft insgesamt - somit erst spät an Bedeutung gewonnen. Mittlerweile wird die Auseinandersetzung mit dem Phänomen leadership aber zunehmend als konstruktive Kraft zur Verbesserung sozialer und politischer Strukturen verstanden.[7]

3.1.1. Zum Begriff „Political Leadership"

Leadership ist nichts zum „Angreifen", sondern ein sozialwissenschaftliches Konzept, „a concept whose meaning is socially constructed."[8] Eine allgemeingültige Definition von political leadership gibt es nicht, denn leadership ist ein hochkomplexes Phänomen.[9] Beinahe jeder namhafte Leadership-Forscher hat seinen eigenen Zugang und in der Politik kann man höchst unterschiedliche Ausformungen von leadership beobachten. Oft sind diese auch in ein und derselben Person zu finden, denn ein erfolgreicher leader muss in unterschiedlichen Situationen und politischen Feldern, jeweils unterschiedliche Arten von leadership ausüben können. Leader, die mehrere Idealtypen von leadership in sich vereinen, gelten daher als besonders erfolgreich.[10]

---

[7] Vgl. Blondel 1987, S. 195

[8] Elgie 1995, S. 2

[9] Vgl. Northouse 1997, S. 11

[10] Vgl. Elgie 1995, S. 2ff

Einigkeit besteht heute weitgehend darin, dass ein Individuum dazu fähig ist, Prozesse zu gestalten und Einfluss auszuüben. Was vorher lange dem göttlichen Willen zugeschrieben wurde, liegt nun in der Hand der Menschen selbst. Wie weit diese Fähigkeiten aber gehen oder ob der Mensch doch hauptsächlich ein Spielball von sozialen und kulturellen Faktoren ist, war lange heftig umstritten. Im 19. Jahrhundert vertraten die „great Man school of history" und die „cultural determinist school" die beiden Extremstandpunkte in dieser Grundfrage.[11] Heute gehen die meisten Wissenschaftler jedoch davon aus, dass beide Ansätze für die Analyse politischer Prozesse relevant sind. In der leaderhip-Forschung spricht man von „trait leadership" und „process leadership".[12]

Robert Elgie beschreibt leadership – ohne sich auf eine genaue Definition festlegen zu wollen – als „product of the interaction between leaders and the leadership environment with which they are faced."[13] Dieser interaktionistische Zugang kombiniert die persönlichen und die systemischen Aspekte des Leadership-Prozesses[14] und liegt auch der für diese Arbeit verwendeten Theorie James McGregor Burns' zugrunde. Als dritter Eckpunkt des Leadership-Prozesses kommen noch die „follower" hinzu. Edwin Paul Hollander spricht folglich von drei Elementen, nämlich leader, follower und situation.[15] Alle drei Elemente beeinflussen sich gegenseitig, im Fokus steht aber der Einfluss eines leaders auf seine follower. Dabei spielt es keine Rolle, ob der leader eine formale Machtposition zum Beispiel in einer Organisation innehat: „A leader is someone who influences a group whether or not he or she happens to be formally at the head of that group."[16]

Blondel unterscheidet zwischen „real leadership" und „office-holding", denn: „Some leaders do not hold top positions; some holders of top positions are not leaders."[17] In der Folge spricht er von „behavioural leadership" und „position leadership".[18] Die

[11] Vgl. Elgie 1995, S. 5f

[12] Vgl. Northouse 1997, S. 4

[13] Elgie 1995, S. 23

[14] Vgl. Elgie 1995, S. 8

[15] Vgl. Hughes/Ginnett/Curphy 2006, S. 24

[16] Blondel 1987, S. 13

[17] Blondel 1987, S. 13

[18] Vgl. Blondel 1987, S. 14f

Beeinflussung von Personen ist auch bei John W. Gardner zentral: „Leadership is the process of persuasion or example by which an individual (or leadership team) induces a group to pursue objectives held by the leader or shared by the leader and his or her followers.“[19]

Peter G. Northouse filtert für seine Definition vier Komponenten als zentral heraus. Leadership ist demnach ein Prozess, beinhaltet Einflussnahme, findet in einer Gruppe statt und hat bestimmte Ziele. Für ihn ist leadership daher: „ ... a process whereby an individual influences a group of individuals to achieve a common goal.“[20]

Glenn D. Page beschreibt das Phänomen umfassender: „Political Leadership consists in the interaction of personality, role, organization, task, values, and setting as expressed in the behavior of salient individuals who contribute to variance in a political system (however defined) and in four dimensions of human behavior (power, affect, instrumentality, and association).“[21]

Ein völlig anderer Ansatz wurde in einer Arbeitsgruppe der Sektion „Political Leadership“ der Österreichischen Gesellschaft für Politikwissenschaft vertreten. Sie definiert leadership unter normativen demokratiepolitischen Überlegungen: „Basierend auf dem jeweiligen politischen Kontext meint Political Leadership das Wollen und die Fähigkeit einer Person oder Gruppe gesellschaftliche Prozesse nachhaltig zu gestalten, wobei gilt: Einhaltung der Menschenrechte, Allgemeinwohl vor Eigennutz und Einbindung der Beteiligten vor Alleingängen.“[22]

---

[19] Gardner 1990, S. 1

[20] Northouse 1997, S. 3

[21] Paige 1972, S. 69

[22] Jankovic/Wineroither 2008, S. 90

3.1.2. Von Platons Philosophenkönig zu Machiavellis Fürst

Die moderne Leadership-Forschung hat sich im angelsächsischen Raum entwickelt und in den 1970er und 1980er Jahren auch in Kontinentaleuropa ausgebreitet. Im deutschen Sprachraum ist sie aber nach wie vor eine Randerscheinung, obwohl die Wurzeln der Leadership-Forschung, ebenso wie die der Politikwissenschaft, bis in die Antike zurückreichen. Dabei war sie immer von „den jeweiligen gesellschaftlichen Gegebenheiten und den Werten der spezifischen Sozietät geprägt.“[23] Der Hauptfokus liegt in der Antike auf dem Staat, seiner Rolle für die Gesellschaft und dem idealen Aufbau eines Gemeinwesens. Abgesehen von der Struktur werden aber auch die handelnden Personen, die einen Staat regieren und ihre idealen Eigenschaften diskutiert.

In Platons Politeia fällt die Aufgabe des Regierens einem König zu, der zugleich auch Philosoph ist. Platon wendet im 4. Jahrhundert vor Christus als erster abendländischer Philosoph Politikwissenschaft als gesellschaftspolitische Zeitkritik an.[24] An wesentlichen Eigenschaften soll ein Herrscher Weisheit, Erfahrung, Vaterlandsliebe und Standfestigkeit mitbringen.[25] Aus Platons Sicht muss der Staat von Philosophen regiert werden, weil das Volk unfähig ist zu philosophieren und somit die Wahrheit zu erkennen. Dem Prozess zwischen leader und follower schenkt Platon keine Beachtung.[26] In ähnlicher Weise warnt Aristoteles vor der Unkontrollierbarkeit des Volkes, weshalb „einige wenige Auserwählte, die sich durch Mut und Ausdauer im Kriege und Gerechtigkeit und Mäßigung im Frieden auszeichneten, die Führung des Staates übernehmen“ müssen.[27] Der athener Politiker Demosthenes sieht im Gegensatz zu Platon, der von Politikern das Streben nach dem Guten und Göttlichen verlangt, „die wahren Aufgaben eines Politikers im Moderieren der Bedürfnisse und Nöte des Volkes.“[28] Als oberstes Ziel definiert er in seiner „Rede über den Kranz“ das Gemeinwohl. Wichtig ist dabei die Redlichkeit des Bemühens einer

[23] Jankovic/Wineroither 2008, S. 89

[24] Vgl. Berg-Schlosser/Stammen 2003, S. 6

[25] Vgl. Jankovic/Wineroither 2008, S. 72f

[26] Vgl. Janda 1994, S. 12ff

[27] Janda 1994, S. 14

[28] Jankovic/Wineroither 2008, S. 73

Führungspersönlichkeit. Für eventuelle negative Konsequenzen können auch die Götter verantwortlich sein.[29]

250 Jahre später macht sich der römische Politiker Marcus Tullius Cicero Gedanken über einen idealen Staat. Dieser besteht in einer vom Senat regierten Republik, an deren Spitze ein vorbildlicher und glaubhafter Staatsmann steht.[30] Der Staatsmann muss in der Lage sein „die Entwicklung der Dinge von Anfang an zu durchschauen, ja im Voraus wahrzunehmen und die anderen zu warnen." Der Stand spielt bei Cicero keine Rolle, jeder Mensch hat grundsätzlich das Potential für einen Politiker, der „die höchste Form des Menschen" bzw. den „wertvollsten aller Berufe" darstellt.[31] Als Motiv eines solchen Politikers nennt er „virtus, die innere Freude am Tätigwerden für das Gemeinwohl aus der heraus man wahren Genuss empfindet."[32] Für seinen Gegenspieler Gaius Julius Caesar hingegen stellt Würde die Hauptmotivation des idealen Politikers dar. Als staatsmännische Eigenschaften führt er vor allem Stärke und Mut an. Der Politiker als Feldherr „muss nach seinem eigenen Ermessen und mit Rücksicht auf die Gesamtlage seine Entschlüsse fassen."[33] Auf diesen Vorstellungen fußt das Ideal eines über allen Parteien stehenden Einzelherrschers, das Grundlage für die Transformation der römischen Republik in ein Kaiserreich wurde.

Der Scholastiker Thomas von Aquin stellt mehr als ein Jahrtausend später in seinem „Fürstenspiegel" ein Regelwerk für das Verhalten von Politikern auf. Ein Herrscher habe nicht nur für Frieden und ein gutes Leben zu sorgen, sondern sei letztlich auch für die Versorgung der Untertanen mit materiellen Gütern verantwortlich. Generell richtet sich die Politik im Mittelalter aber auf Gott aus[34], was sich aber durch die im 15. Jahrhundert einsetzende Renaissance grundlegend ändert. Die antike Vorstellung von der gestalterischen Fähigkeit des Menschen wird wiederentdeckt. In England und einzelnen

[29] Vgl. Janda 1994, S. 14-17

[30] Vgl. Jankovic/Wineroither 2008, S. 75

[31] Jankovic/Wineroither 2008, S. 74

[32] Jankovic/Wineroither 2008, S. 75

[33] Jankovic/Wineroither 2008, S. 76

[34] Vgl. Jankovic/Wineroither 2008, S. 76f

italienischen Stadtstaaten verändert dieses Denken nicht nur das Verhältnis zu Kirche und Papst, sondern schlägt sich auch in den Vorstellungen von der idealen politischen Führung nieder. In Thomas Morus' „Utopia" wird der Fürst von einer Gemeinschaft mündiger Bürger gewählt und hat das Gemeinwohl stets den eigenen Interessen unterzuordnen. Im Gegensatz zu diesem idealistischen Zugang sieht Niccolò Machiavelli die Menschen wie die Politiker realistischer als alle seine Vordenker.[35] Seine große Leistung „liegt im Aufbrechen der transzendentalen Strukturen von Geschichte und seinem Versuch, der individuellen Führungspersönlichkeit ohne in göttliche Fügungen zu flüchten die Verantwortung für die Gestaltung der Politik zuzuschreiben."[36] Für ihn gilt männlicher Tatendrang als jene Eigenschaft, die einem Fürsten besonders viel Ruhm einbringt. Ein idealer Herrscher hat vor allem die Aufgabe sich an der Macht zu halten. Sein Werk „Il Principe" liest sich demnach auch wie eine Handlungsanleitung für den Machterhalt[37]: „Machiavelli beschreibt nicht die Metaphysik der Politik, sondern ihre Physik, die Weise, in der sie funktioniert, das Wirken von Kräften. Ihn interessiert nicht wie die Welt sein sollte, sondern wie sie ist."[38] Dabei thematisiert er bereits wichtige Leadership-Dimensionen „und zwar erstens die erforderlichen charakterlichen Eigenschaften eines Herrschers, zweitens das konkrete politische Handeln (Policy Ebene) und zum dritten die äußeren, das Agieren teilweise bestimmender Einflussfaktoren."[39] In seiner berühmten Typologie von Fuchs und Löwe beschreibt auch Machiavelli Persönlichkeitsmerkmale für einen erfolgreichen leader. Der Löwe steht für Stärke und der Fuchs für Schlauheit. Ein Herrscher muss beide Eigenschaften vereinen, um sich durchsetzen zu können.[40]

---

[35] Vgl. Jankovic/Wineroither 2008, S. 78 ff

[36] Janda 1994, S. 19

[37] Vgl. Jankovic/Wineroither 2008, S. 78 ff

[38] Münkler in Laudenbach 2011, S. 90

[39] Rosenberger 2005, S. 18

[40] Vgl. Machiavelli 1986, S. 137

3.1.3. Grundlagen der modernen Leadership-Forschung

3.1.3.1. Max Weber

In seinem Ansatz beschreibt Max Weber Leidenschaft, Verantwortungsgefühl und Augenmaß als entscheidende Qualitäten eines Politikers, Leidenschaft als Hingabe an eine bestimmte Sache und Verantwortung gegenüber dieser Sache. Am wichtigsten ist für Weber aber Augenmaß, also die Fähigkeit „die Realitäten mit innerer Sammlung und Ruhe auf sich wirken zu lassen, also: der Distanz zu den Dingen und Menschen.“[41] Legitimiert wird eine politische Persönlichkeit durch drei Formen politischer Herrschaft, nämlich Tradition, persönliches Charisma und eine rational-legale Satzung.[42] Für kurze Zeit zieht Weber einen vierten Legitimationsgrund, nämlich den Willen der Beherrschten, in Erwägung.[43] Für diese Untersuchung besonders interessant sind Webers Betrachtungen zur charismatischen Herrschaft: „charismatic authority repudiates the past, and is in this sense a specifically revolutionary force.“[44] Er definiert Charisma „als außergewöhnliche Begabung und Grundlage für Gehorsam, welcher – als Bindeglied zwischen Führungspersönlichkeiten und Geführten – auf dem persönlichen Vertrauen von letzteren auf ersteren beruht.“[45] Das Verlangen der Menschen nach charismatischer Herrschaft macht für Weber die direkte Wahl zum demokratischen Ideal, ein Ideal, das aber auch Gefahren mit sich bringt, wenn sich die Exekutive immer mehr Macht aneignet und die Demokratie aushöhlt oder gar beseitigt. Ein Beispiel dafür sind die Ereignisse, die zum Ende der Weimarer Republik und zur Machtergreifung der NSDAP 1933 geführt haben.[46]

---

[41] Weber 1992, S. 62

[42] Vgl. Janda 1994, S. 27f

[43] Vgl. Breuer 1991, S. 19f

[44] Weber 1992, S. 242

[45] Rosenberger 2005, S. 18

[46] Vgl. Jankovic/Wineroither 2008, S. 83ff

3.1.3.2. Harold D. Lasswell

Auch die Psychologie spielt eine wichtige Rolle in der Leadership-Forschung. Harold D. Lasswell beschäftigt sich unter anderem mit der Frage warum bestimmte Menschen Macht anstreben und zu leader werden. Aufbauend auf Sigmund Freud und Alfred Adler begründet er den kompensatorischen Ansatz in der Leadership-Forschung. Vom primären Motiv der Macht ausgehend, stellt Weber einen Zusammenhang zwischen dem Selbstbewusstsein einer Person und ihrer Partizipationswahrscheinlichkeit in Führungspositionen her. Niedriges Selbstwertgefühl wird durch Erlangung von Macht kompensiert, so sein Ansatz.[47] Lasswell stellt dies anhand einer Formel dar: p } d } r = P. Das Verhalten des Politikers (P) ergibt sich aus den privaten Motiven (p), die in die Öffentlichkeit übertragen (d) und dort als öffentliches Interesse rationalisiert (r) werden.[48] Lasswell hat außerdem eine Typologie von Führungspersönlichkeiten entwickelt, die zwischen Administrator, Agitator und Reformer unterscheidet. Charakterlich differenziert er weiters zwischen „compulsive“ und „dramatizing“.[49]

3.1.3.3. James D. Barber

James D. Barber erweitert Lasswells These der Kompensation von niedrigem Selbstwertgefühl durch politische Macht, indem er feststellt, dass auch Personen mit extrem hohen Selbstwertgefühl in politische Ämter streben. Diese Annahme kann er jedoch im Zuge seiner empirischen Untersuchungen nur auf lokaler Ebene aufrechterhalten.[50] Darüber hinaus entwickelt Barber ein „personenzentriertes leadership-Modell“[51], das die persönliche, die kulturelle und die massenmediale Ebene unterscheidet.[52] Für die Analyse der Persönlichkeit definiert Barber drei Faktoren: „character“, „worldview“ und „style“. Charakter bildet sich durch Interaktion mit dem

[47] Vgl. Janda 1994, S. 40ff

[48] Vgl. Lasswell 1986, S. 67f

[49] Vgl. Janda 1994, S. 42

[50] Vgl. Janda 1994, S. 44f

[51] Rosenberger 2005, S. 20

[52] Vgl. Rosenberger 2005, S. 20

sozialen Umfeld in der frühen Kindheit heraus und speist sich primär aus dem Selbstwertgefühl einer Person. Worldview meint die Überzeugungen und Werte einer Person, die vor allem in der Jugendzeit entstehen.[53] Style wiederum „is the President's habitual way of performing his three political roles: rhetoric, personal relations, and homework"[54] und wird primär im frühen Erwachsenenalter ausgebildet. Am Beispiel der US-Präsidenten entwickelt Barber außerdem eine Typologie von political leader. Dafür bestimmt er die Leadership-Dimensionen Aktivität, also die Höhe der Energie, die der leader in sein Amt investiert und die emotionale Einstellung gegenüber seiner Tätigkeit. In der Folge kombiniert Barber ihre jeweiligen Extreme, nämlich „active", „passive", „positive" und „negative". Das Ergebnis sind vier unterschiedliche Leadership-Typen, die er wie folgt beschreibt:

1. Der Typ active-positive hat meist hohes Selbstvertrauen, ist produktiv, flexibel und rational. Sein Engagement in der Politik bereitet ihm Freude und sein Umfeld sieht ihn als erfolgreich an.
2. Der active-negative leader setzt sich mit viel Kraft und Ehrgeiz für seine Ziele ein, empfindet dabei aber nur wenig Enthusiasmus. Er ist distanziert, anfällig für aggressives Verhalten und wird oft als kühler Machtmensch wahrgenommen.
3. Der passive-positive Typ wiederum ist ein Optimist, wenngleich er nur mit wenig Selbstbewusstsein ausgestattet ist. Er sehnt sich nach affektiver Zuneigung, nach Aufmerksamkeit und ist von äußeren Umständen beeinflussbar. Der passive-positive leader ist in der Folge auch leichter zu kontrollieren, als andere Leadership-Typen.
4. Der vierte Typ nach James D. Barber ist der passive-negative leader, ein inaktiver und distanzierter Politiker mit geringem Selbstwertgefühl. Dieser Politiker-Typus tut sich auf dem politischen Parkett schwer, vermeidet Risiken und geht Konflikten möglichst aus dem Weg. Er ergreift selten die Initiative und orientiert sich an formalen Regeln und vorgegebenen Prozessen.[55]

---

[53] Vgl. Kaspari 2007, S. 37, Janda 1994, S. 45

[54] Barber 1985, S. 5, Hervorhebung im Original, zitiert nach Kaspari 2007, S. 37

[55] Vgl. Barber 1988, S. 96f; Janda 1994, S. 46ff; Kaspari 2007, S. 38f

Barbers Typologie ist insofern problematisch, als sie dem leader nur wenig Flexibilität zugesteht, denn der leadership-style wird schon vor der Karriere herausgebildet und kann später kaum mehr verändert werden. Außerdem bezeichnet er active-positive leadership als die „beste“ Form von leadership, was der Komplexität des Phänomens und den unterschiedlichsten Anwendungsfeldern nicht gerecht werden kann.[56]

3.2. James McGregor Burns

Die 1978 von James McGregor Burns veröffentlichte Studie „Leadership“ ist das bis heute wichtigste Standardwerk der Leadership-Forschung. Burns verlagert den Fokus der Forschung von der Persönlichkeit des leaders, wie noch bei Lasswell und Barber, zu der Beziehung zwischen dem leader und seiner Anhängerschaft, den „follower“.[57] Dieser Zugang wird im Gegensatz zum personenzentrierten „trait approach“ als „situational-interactional approach“ bezeichnet und hat sich in der Leadership-Forschung durchgesetzt.[58] Burns setzt „einen bewußten Kontrapunkt zur Ausrichtung früherer Leadership-Theorien und richtet seinen Zugang strikt normativ aus.“[59] Aus seiner Sicht hat leadership eine starke moralische Implikation und beruht auf drei Annahmen: leader und follower stehen miteinander in einer Beziehung, die nicht nur auf Macht, sondern auch auf Wünschen, Bedürfnissen und Werten beruht, weiters kennen follower programmatische und personelle Alternativen, für die sie sich entscheiden können und schließlich gehen leader verantwortungsvoll mit Versprechen um und streben nach deren Umsetzung.[60] Burns spricht also von einem moralisch handelnden leader, mit Rücksicht auf die Ansprüche seiner follower. Im Folgenden werden die einzelnen Faktoren von Burns’ Leadership-Theorie dargestellt.

---

[56] Vgl. Elgie 1995, S. 11f

[57] Vgl. Bacher 2010, S. 22 und Kaspari 2007, S. 40

[58] Vgl. Janda 1972, S. 48

[59] Jankovic/Wineroither 2008, S. 87

[60] Vgl. Burns 1978, S. 4

3.2.1. Macht als grundlegendes Konzept

Zentraler Begriff jeder Beschäftigung mit leadership ist Macht. Schon Max Weber stellte fest: „Wer Politik treibt, erstrebt Macht, - Macht entweder als Mittel im Dienst anderer Ziele – idealer oder egoistischer – oder Macht ‚um ihrer selbst willen': um das Prestigegefühl, das sie gibt, zu genießen."[61] Im handlungstheoretischen Sinn meint Macht die „instrumentell verstärkte praktisch-technische Wirkmöglichkeit."[62] Bertrand Russell vergleicht das Phänomen mit dem, was Energie in der Welt der Physik bedeutet.[63] Energie spielt in Physik, Chemie und Biologie eine zentrale Rolle[64], so wie Macht in allen sozialwissenschaftlichen Disziplinen. James McGregor Burns beschäftigt sich ebenfalls mit Machtdefinitionen, denn für ihn ist leadership „a special form of power"[65]. Wie auch für Blondel, der von leadership als ein „special type of power in that it is exercised over a wide range of subject-matters" spricht.[66]

Zur Definition von Macht gibt es ähnlich viele Ansätze wie für leadership. Max Webers Definition bildet aber bis heute die Grundlage für sozial- und politikwissenschaftliche Analysen. Er beschreibt Macht als „die Chance innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht."[67] Robert A. Dahl wiederum definiert Macht wie folgt: „A has power over B to the extent that he can get B to do something that B would not otherwise do."[68] Seine Analyse von beobachtbaren Entscheidungsfindungsprozessen wird in der Folge von Peter Bachrach und Morton S. Baratz kritisiert, die auf das Fehlen von Nicht-Entscheidungen hinweisen, die ebenfalls Ergebnis von Machtverhältnissen, aber schwerer empirisch fassbar sind.[69] Steven Lukes erweitert das Konzept um eine dritte Dimension, „auf welcher

---

[61] Weber 1992, S. 7

[62] Weiß 2002, S. 486

[63] Vgl. Burns 1978, S. 12

[64] Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Energie

[65] Burns 1978, S. 12

[66] Blondel 1987, S. 15

[67] Weber 1972, S. 28, in Rieger/Schultze 2001, S. 489

[68] Dahl 1957, S. 202, in Rosenberger 2005, S. 23 und Kaspari 2007, S. 42

[69] Vgl. Kaspari 2007, S. 42

objektive Interessen unterdrückt werden, ohne dass die Betroffenen sich dessen bewusst sein müssen.“[70] Für John W. Gardner wiederum ist Macht „the capacity to ensure the outcomes one wishes and to prevent those one does not wish.“[71] In Bezug auf andere involvierte Personen wird Gardner konkreter: Macht „is simply the capacity to bring about certain intended consequences in the behavior of others.“[72]

Burns beschreibt die Macht, die A über B hat als „equal to maximum force which A can induce on B minus the maximum resisting force which B can mobilize in the opposite direction.“[73] Für ihn sind diese sehr technischen Definitionen zwar mehr Physik als Sozialwissenschaft, doch zieht er eine zentrale Schlussfolgerung daraus: Macht ist eine Beziehung zwischen Personen.[74] Geht man in weiterer Folge davon aus, dass die Möglichkeit („probability“) der Machtausübung ein Schlüssel zum Verständnis dieses Phänomes darstellt, sind Macht und leadership somit „part of a system of social causation“.[75] Bernard Bass hat dafür folgende Formel entwickelt: Macht ist die Möglichkeit „to dispense potential rewards gives A power over B, but only if B seeks such rewards.“[76] Der Besitz von Lebensmitteln verleiht einer Person Macht über eine andere, allerdings nur solange diese hungrig ist.[77] Burns identifiziert zwei wesentliche Faktoren, die Machtausübung kennzeichnen: Erstens die Ressourcen des „wielder“ (im Folgenden „resources“). Dies können Dinge, Menschen, Eigenschaften oder auch Beziehungen sein.[78] Zweite wichtige Komponente von Macht ist das Motiv (im Folgenden „motive“), also Grund und Ziel der Machtausübung. Das können rein egoistische Motive sein, genauso wie die ambitionierte Schaffung einer neuen und gerechten Gesellschaft. Beide Komponenten stehen in einer Wechselbeziehung zueinander: „Lacking motive, ressource

[70] Kaspari 2007, S. 43

[71] Gardner 1990, S. 55

[72] Gardner 1990, S. 55

[73] Burns 1978, S. 12

[74] Vgl. Burns 1978, S. 12

[75] Burns 1978, S. 13

[76] Bass in Burns 2003, S. 196

[77] Vgl. Burns 2003, S. 196

[78] Vgl. Weiß 2002, S. 487

diminishes; lacking resource, motive lies idle. Lacking either one, power collapses.“[79] Darauf aufbauend beschreibt Burns Macht als Prozess „in which power holders (P), possessing certain motives and goals, have the capacity to secure changes in the behavior of a respondent (R), human or animal, and in the environment, by utilizing resources in their power base, including factors of skill, relative to the targets of their power-wielding and necessary to secure changes.“[80]

3.2.2. Leader vs. Power Wielder

Macht ist also essenzieller Bestandteil von Leadership-Prozessen, jedoch heißt Macht auszuüben keinesfalls im Umkehrschluss, dass man es mit echter leadership zu tun hat. Peter G. Northouse bespielsweise unterscheidet deutlich: „Leadership and coercion are not the same. Coercion involves the use of threats and punishment to induce change in followers for the sake of the leader.“[81] Er differenziert zwischen „position power“, also jener Macht, die ein Individuum durch ein Amt erlangt und „personal power“, die ein leader durch seine follower, verliehen bekommt.[82] Auch Gardner weist auf diesen grundlegenden Unterschied hin: „leaders always have a measure of power. But many power holders have no trace of leadership.“[83] Um diese Differenzierung zu verdeutlichen erarbeitet Burns ein dichotomes Modell, das zwischen reiner Machtausübung, dem power wielding, einerseits und leadership andererseits unterscheidet. Ein Diktator verfügt zwar über Macht und beeinflusst damit die Geschicke seines Herrschaftsbereiches, übt deswegen aber noch keine leadership aus. Seine Macht gründet sich aus der Position, die er – z.B. als Oberbefehlshaber des Heeres – innehat. Ein leader aber muss nicht zwingend ein formelles Amt bekleiden, ausschlaggebend für seine Gestaltungskraft ist die Beziehung zu seinen Anhängern. Ist er imstande genügend Menschen für sich und seine Ideen zu begeistern, verleiht ihm dies die notwendige Macht diese auch umzusetzen, egal ob diese Macht formal geregelt ist oder nicht. Auch bei den Motiven unterscheidet Burns. Ein power

[79] Burns 1978, S. 12

[80] Burns 1978, S. 13

[81] Northouse 1997, S.11

[82] Vgl. Northouse 1997, S. 6

[83] Gardner 1990, S. 56

wielder nimmt lediglich auf seine eigenen Motive Rücksicht. Die Wünsche der Untergebenen spielen nur eine taktische Rolle, sind also nur soweit relevant, wie sie zur Durchsetzung der Macht berücksichtigt werden müssen.[84] Political leadership hingegen braucht ein höheres Ziel, um als solche zu gelten. Hier beginnt der Übergang von power-wielding zu leadership. Für die Erklärung des Phänomens leadership reicht diese Definition jedoch nicht aus, denn leadership reduziert die Motive nicht auf jene der machtausübenden Person, sondern bringt die Perspektive der Adressaten von Macht bzw. die follower eines leaders ins Spiel. Ihre Wünsche und Bedürfnisse („wants“ und „needs“) lassen leadership überhaupt erst entstehen.

3.2.3. Die Follower

Robert E. Kelleys Typologie identifiziert die verschiedenen Aspekte bei der Betrachtung der follower. Er sieht follower nicht als willenlose Geschöpfe, die auf die Zuwendung und Anleitung eines leaders angewiesen sind, sondern in erster Linie als Verbündete, die mit dem leader zusammenarbeiten. In Organisationen unterscheidet er grob zwischen unabhängigen, kritischen follower einerseits und abhängigen, unkritischen andererseits. Darauf aufbauend entwickelt er eine Typologie: Die kritischsten Anhänger sind die „alienated follower“. Sie hinterfragen ständig die eigene Organisation und das oft zum Missfallen des leaders. Die „conformist followers“ sind dagegen unkritisch, aber aktiv und finden sich meist im Gefolge von autoritären leader und in straffen Organisationen. Die „pragmatist followers“ wiederum wollen möglichst nicht auffallen und handeln im Rahmen der bürokratischen Abläufe einer Organisation, während die „passive followers“ wenig Initiative zeigen und ständige Aufmerksamkeit seitens des leaders benötigen. „Exemplary followers“ schließlich sind der aktivste und am selbständigsten handelnde Teil der Anhängerschaft. Sie sind kritisch, innovativ und am wichtigsten für den Erfolg eines leaders.[85]

Gardner stellt basierend auf Georg Simmel fest, dass leader nur dann Autorität aufrechterhalten können, wenn sie auch follower finden, die an diese Autorität glauben

[84] Vgl. Burns 1978, S. 19

[85] Vgl. Hughes/Ginnett/Curphy 2006, S. 25

und sie annehmen: „In a sense, leadership is conferred by followers.“[86] Doch die Rollen sind nicht fix vergeben. Manchmal werden aus leader follower und umgekehrt. Das ist abhängig vom jeweiligen Kontext. Dieses „Burns-Paradox“ macht es schwierig leader und follower immer exakt zu bestimmen.[87] Zwar geht der leader mit einer Vision oder einem Angebot auf die follower und deren Bedürfnisse zu. Gleichzeitig befriedigen auch follower Bedürfnisse des leaders, beispielsweise jenes angehört zu werden.[88] Weiters können follower innerhalb der Anhängerschaft ebenfalls Führungspositionen einnehmen, die zwar dem leader untergeordnet sind, wo sie aber ebenfalls in ihrem Umfeld leader-follower-Beziehungen aufbauen.[89] Deshalb macht es Sinn, anstatt Personen lediglich als leader oder follower zu bezeichnen, den Prozess als „*system* in which the function of leadership is palpable and central but the actors move in and out of leader and follower roles“ zu sehen.[90]

Will ein leader seine Ziele erreichen, muss er aktiv auf potenzielle follower zugehen und sie an sich binden. Für diese Aktivierung nennt Burns fünf Möglichkeiten: Als am effektivsten bezeichnet er die face-to-face conversation, denn sie erlaubt dem leader eine gewisse Flexibilität, was Positionen und Argumentationen angeht. Er kann sich in der Situation auf sein Gegenüber einstellen und seine Kommunikation entsprechend anpassen. Die zweite Form ist die Aktivierung im Kontext der Mitgliedschaft in einer Gruppe. Das kann von der Familie oder einem Clan als kleinste Einheiten über Schulen bis hin zu Gewerkschaften reichen. Ein noch größeres Potenzial verspricht die Mobilisierung durch politische Parteien und Bewegungen. Hier kommt erstmals eine größere Menschenmasse ins Spiel. Als vierte Form bezeichnet Burns die Aktivierung durch etablierte Regierungen oder Institutionen. Die Mobilisierung durch Appelle von Privatpersonen an Regierungen und Völker schließt das Modell ab.[91] Die Stärke der Mobilisierung hängt davon ab, inwieweit der leader es schafft, unterbewusst vorhandene

---

[86] Gardner 1990, S. 24 – Kursiv im Original

[87] Vgl. Burns 2003, S. 171

[88] Vgl. Burns 2003, 184f

[89] Vgl. Burns 1978, S. 129f

[90] Burns 2003, S. 185

[91] Vgl. Burns 1978, S. 130

Wünsche, Bedürfnisse und Werte ins Bewusstsein zu rufen und zu aktivieren[92]: „Leaders and followers are engaged in a common enterprise; they are dependent on each other (...)“.[93] Gardner hält aber fest, dass eine Aktivierung auch zu einem nachhaltigen, von der ständigen Präsenz des leaders unabhängigen Engagement der follower führen kann. Je mehr ein leader seine follower dazu bringt Eigeninitiative zu ergreifen, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Aktivierung auch ohne den leader bestehen bleibt.[94]

3.2.4. Wants and Needs - Was Follower wollen

Was muss ein leader potenziellen follower anbieten, um mit seiner Aktivierungsstrategie Erfolg zu haben? Letztlich geht es dabei immer um die Befriedigung von Bedürfnissen. Diese zu erkennen, ist für Burns die wichtigste Grundvoraussetzung für das Zustandekommen eines Leadership-Prozesses. Beim power wielding spielt das hingegen lediglich eine taktische Rolle.[95] Um Erfolg zu haben braucht ein leader ausreichendes Einfühlsvermögen. „He empathetically comprehends the wants of followers and responds to them as legitimate needs, articulating them as values.“[96] Burns unterscheidet hier zwischen wants und needs. Wants sind biologische Notwendigkeiten, ihre Nichtbefriedigung wird von den Menschen direkt und intensiv gespürt. Das Fehlen von Wasser bringt zwangsläufig Durst mit sich und die Person ist nicht in der Lage dem zu entgehen. Wants werden subjektiv empfunden und führen in der Regel zu direkten und ernsthaften Anstrengungen den Mangel zu beheben. Needs hingegen sind immer in einem sozialen Zusammenhang zu verstehen und können als objektives Phänomen bezeichnet werden. Sie werden primär von anderen definiert und müssen nicht den unmittelbaren Motiven des Einzelnen entsprechen, wie zum Beispiel Gesundheit oder Bildung.[97] „If

---

[92] Vgl. Burns 1978, S. 40

[93] Burns 1978, S. 426

[94] Vgl. Gardner 1990, S. 36

[95] Vgl. Jankovic/Wineroither 2008, S. 88

[96] Burns 2003, S. 143

[97] Vgl Burns 1978, S. 63f

wants are drives experienced as feelings of longing, needs are wants influenced by the environment.“[98]

Die Qualität eines leaders zeigt sich auch durch seine Fähigkeit die wants und needs der follower zu beeinflussen. Aus bestimmten wants werden im Leadership-Prozess needs. Aus dem Verlangen nach Essen wird das Bedürfnis nach Ernährung. Somit verändert der leader die subjektive Definition von Wünschen und Bedürfnissen der follower.[99] Nach Burns muss die Befriedigung von Wünschen aber Grenzen haben. Bedürfnisse wie jenes nach Sicherheit sind jedoch fundamental. Der leader hat die moralische Verpflichtung, diese fundamentalen Bedürfnisse zu befriedigen.[100] Bei der Kategorisierung der wants und needs orientiert sich Burns an der Bedürfnispyramide von Abraham A. Maslow. Dieser hat ein 5-Stufen-System etwickelt, das die Bedürfnisse des Menschen kategorisiert und nach Priorität einordnet. (Abb.1)

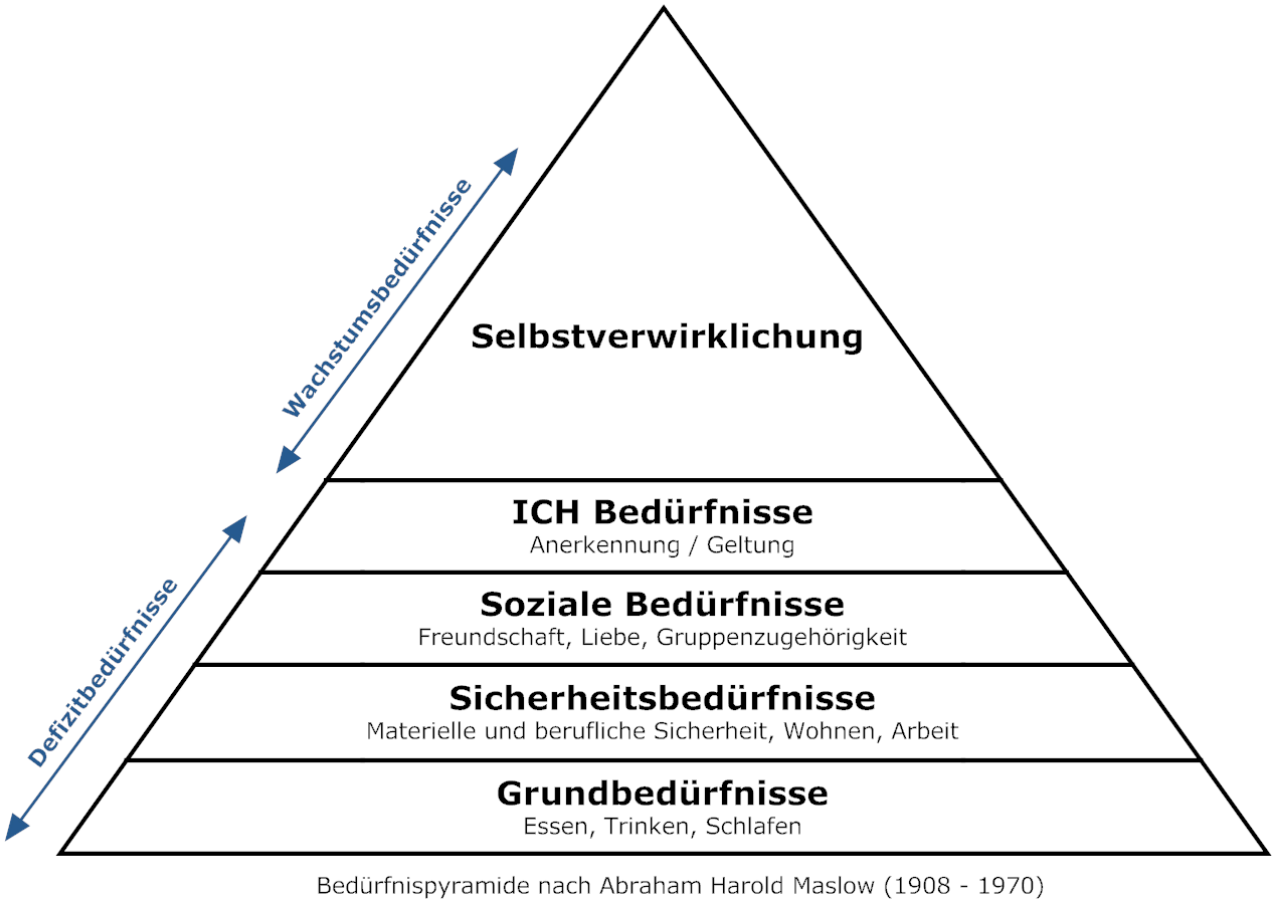
Auf der Skala ganz unten angesiedelt – also am Dringlichsten – sind die physiologischen Grundbedürfnisse, wie Atmen, Nahrung und Kleidung. Auf diese folgen die Sicherheitsbedürfnisse, also Stabilität, Ordnung und soziale Absicherung. Eine Stufe höher stehen die sozialen Bedürfnisse, wie Kommunikation, Gruppenzugehörigkeit und Liebe. Diese ersten drei Stufen bezeichnet Maslow als „Defizitbedürfnisse“, für ein zufriedenes Leben müssen sie auf jeden Fall befriedigt werden. Die beiden höheren Stufen sind nach Maslow „Wachstumsbedürfnisse“. Auf Stufe 4 stehen die „Ich-Bedürfnisse“, wie Achtung, Macht, Anerkennung und Einfluss.

[98] Burns 1978, S. 68

[99] Vgl. Burns 1978, S. 69

[100] Vgl. Burns 2003, S. 140f

Abb.1: Bedürfnispyramide nach Abraham Harold Maslow



Quelle: www.forum-systemfrage.de

Das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung bildet die höchste Stufe der Pyramide und meint Individualität, Identität oder Selbstlosigkeit. Die Bedürfnisse können nicht jedes für sich befriedigt werden, sondern bedingen einander in einer linearen Abfolge: „The levels of needs are overlapping and interdependent. Each higher-need level emerges before the lower-level needs have been fully satisfied.“[101] Unabhängig davon, welche Stufe der leader selbst erreicht hat, muss er seine follower in ihrer Lebensrealität abholen und auf ihre Bedürfnisse eingehen: „(...) leaders may only be successful in motivating follower behaviour by taking account of the follower’s position on the needs hierarchy.“[102] Die Aussicht auf Befriedigung möglichst vieler Bedürfnisse ist der Grund für den gesamten

[101] Bass 1985, S. 15

[102] Hughes/Ginnett/Curphy 2006, S. 251

Leadership-Prozess. Sie motiviert leader zu führen und follower zu folgen.[103] Die Bedeutung der wants und needs beschränkt sich dabei nicht auf die follower. Auch leader handeln, um letztlich ihre Bedürfnisse, etwa nach Selbstverwirklichung und Anerkennung, zu befriedigen. Die Ziele unterscheiden sich je nach Pesönlichkeit.[104] Aus den unterschiedlichen Motiven von leader und follower leiten sich gemeinsame Ziele ab, für die ein leader seine follower aktivieren kann. Dazu Burns: „I define leadership as leaders inducing followers to act for certain goals that represent the values and the motivations – the wants and needs, the aspirations and expectations – of both leaders and followers.“[105] Burns spricht dem leader weiters die Fähigkeit zu, die wants und needs der follower beeinflussen zu können.[106] Vielmehr beginnt der eigentliche Leadership-Prozess erst damit, indem der leader bestimmte wants fördert und andere wiederum nicht.[107]

3.2.5. Values

Abgesehen von wants und needs und deren Befriedigung sieht Burns in Werten („values“) eine wichtige Komponente von leadership. Sie sind Leadership-Ressourcen, binden leader und follower aneinander und bestimmen den inhaltlichen Rahmen der Leadership-Interaktion: „In its essence, leadership is the mobilization of followers who become leaders, an empowering process inspired and tested by transcending values“.[108] Ist das Wertesystem komplexer und beinhaltet es auch konkrete Handlungsanleitungen spricht man von Ideologie „im Sinne eines weltanschaulichen Systems von Überzeugungen.“[109] Values werden bereits durch Ereignisse in der Kindheit beeinflusst und durch die weitere Sozialisation ausgeprägt oder verändert.[110] Gemeinsame values verbinden leader und follower auf einer Ebene, die weit über die Abstimmung von Interessen und deren

---

[103] Vgl. Burns 2003, S. 142ff, Rosenberger 2005, S. 31

[104] Vgl. Elgie 1995, S. 9

[105] Burns 1978, S. 19; Hervorgebungen im Original

[106] Vgl. Rosenberger 2005, S. 30f

[107] Vgl. Burns 1978, S. 68

[108] Burns 2006, S. 198

[109] Weiß 2002, S. 333

[110] Vgl. Burns 1978, S. 33ff

Durchsetzung geht: „(...) values represent a person's most important and enduring beliefs and make up another set of individual difference variables that are related to motivation".[111] In der Ausformung von Ideologien oder Religionen sind sie besonders stark: „The stronger the value systems, the more strongly leaders can be empowered and the more deeply leaders can empower followers".[112] Verändert sich die Lage von Menschen, ändern sich auch die wants und needs. In diesen Situationen gelangen neue leader ins politische Spiel, die für diese neuen Werte stehen und gleichgesinnte follower dafür begeistern können. Am stärksten ist die Kraft von transforming values, die von einem transforming leader aufgegriffen, verstärkt und in die richtigen Bahnen gelenkt, bis zu einer Revolution und einem Systemwechsel führen können: „Above all, values – operationalized, claimed as rights, empowering leaders and followers – are weapons".[113]

3.2.6. Competition and Conflict

Für Burns sind Konflikte um die Befriedigung der menschlichen wants und needs allgegenwärtig. Er unterscheidet aber zwischen negativen gewaltsamen Konflikten und positiven demokratischen Konflikten als zwei gegensätzliche Phänomene. Das Vorhandensein solcher Konflikte bereitet den Boden auf dem ein leader seine follower mobilisieren kann: „Such leadership may act for those who already possess power and privilege and wish to retain them but also may work for those who don't and wish to gain them."[114] Das gilt auch für die Werte, wo das Vorhandensein einer Wettbewerbssituation Grundvoraussetzung für Demokratie und damit auch für leadership ist. Denn Werte entfalten erst dann ihre Stärke, wenn sie als Alternativen anderen gegenüberstehen und die Menschen sich für diese oder jene entscheiden können. Die Komponente „competition" unterscheidet damit ganz wesentlich leadership von power wielding: „Leadership is exercised in a condition of conflict or competition in which leaders contend in appealing to the motive bases of potential followers. Naked power, on the other hand,

---

[111] Hughes/Ginnett/Curphy 2006, S. 255

[112] Burns 2003, S. 211

[113] Burns 2003, S. 213

[114] Burns 2003., S. 191

admits of no competition or conflict – there is no engagement."[115] Leader dürfen solchen Konflikten mit anderen Akteuren und Positionen nicht ausweichen, weil dann die Werte keine Relevanz mehr zu haben scheinen und die Bindung zwischen leader und follower zerstört wird. Ähnlich verhält es sich mit inneren Konflikten einer Bewegung oder Organisation. Auch sie müssen ausgetragen werden. Dem leader fällt die Aufgabe zu, sie je nach Lage zu moderieren, in ihrer Intensität zu beeinflussen oder in eine bestimmte Richtung zu lenken.[116]

3.2.7. Environment

Die bisher genannten Leadership-Faktoren power, wants, needs, competition und „conflict" reichen nicht aus um das Phänomen leadership zu analysieren. Denn die Interaktion zwischen leader und follower findet nicht losgelöst von äußeren Umständen statt: „It is embedded in a historical or cultural context. It has an institutional setting. And these surrounding circumstances substantially affect not only the nature of the interaction but also the leadership attributes that are effective."[117] Sie sind vom leader nicht beeinflussbar. Machiavelli nennt sie „fortuna", wobei er damit situative Ereignisse meint, die vom Individuum nicht kontrolliert werden können.[118] Wieviel Einfluss ein leader wirklich hat, ist schwer zu sagen, aber: „The contribution of leaders is closely tied to the environment in which they operate. In particular, the environment gives different opportunities and places different constraints."[119] Bedeutend für die Analyse von political leadership ist demnach der Kontext, in dem eine Person zum leader wird und leadership ausübt. Das beinhaltet kulturelle Rahmenbedingungen, bestimmte Situationen und Ereignisse, die es einer Persönlichkeit ermöglichen Leadership-Qualitäten zu entfalten:[120] „The leadership process cannot be divorced from the historical and social context in which it takes place."[121] Die

---

[115] Burns 1978, S. 18; Hervorgebungen im Original

[116] Vgl. Burns 1978, S. 38f

[117] Gardner 1990, S. 37

[118] Janda 1994, S. 21

[119] Blondel 1987, S. 80

[120] Vgl. Mazlish 1986, S. 276

[121] Elgie 1995, S. 195

Gewichtsverteilung zwischen dem Faktor environment und dem Faktor Mensch wird in der Systemtheorie diskutiert. Je höher die Relevanz der Umwelteinflüsse bewertet wird, desto geringer ist letztlich der Spielraum für den einzelnen Menschen.[122] Die Bedeutung der äußeren Einflüsse steigt, je diversifizierter eine Gesellschaft organisiert ist und je mehr Akteure involviert sind: „In the context of modern liberal democracies, with all their complex interplay of institutional, historical and social forces, political leaders are not simply free to act as they would wish. They operate within the confines of a system where their freedom of action is bounded by other factors.“[123] Dabei ist klar, dass sich leader und environment auch gegenseitig beeinflussen.[124]

Bei Burns wird die Komponente environment zwar nicht so ausführlich besprochen wie die oben dargestellten Faktoren power, conflict, wants oder values, jedoch spielt sie in seiner Argumentation eine wichtige Rolle. Seine zahlreichen historischen Beispiele und Analysen berücksichtigen stark das Umfeld und die jeweilige Situation. Burns „betont die Wichtigkeit der Tatsache, dass Individuen in ihrer potenziellen Funktion als leader bestimmte Gelegenheiten vorfinden bzw. auch die Ambitionen dafür haben müssen, diese zu erkennen und zu ergreifen, um erfolgreich zu sein.“[125] Besonders Krisensituationen können den notwendigen Handlungsspielraum verschaffen, um bestimmte Ziele zu erreichen. „Leaders may be given a chance – including that resulting from a crisis – and they may be able to launch initiatives and to push forward some goals that might not be acceptable in other situations or when structural conditions are different.[126]

3.3. Leadership-Dichotomie

Die Dichotomie von Typen von leadership, die zwischen „the ‚real' leaders, the ‚heroes' (or ‚villains'), and the ‚office-holders', the ‚managers', the ordinary man who have little or no

---

[122] Vgl. Rosenberger 2005, S. 28

[123] Elgie 1995, S. 5

[124] Vgl. Elgie 1995, S. 23

[125] Rosenberger 2005, S. 29

[126] Blondel 1987, S. 30

effect on the course of events“[127] unterscheidet, hat eine lange Tradition in der Politikwissenschaft. Northouse unterscheidet ähnlich zwischen „assigned leadership“, das auf formaler Macht beruht und „emerging leadership“, das durch das Verhalten des leaders und seiner Interaktion mit den follower entsteht.[128] Blondel wiederum unterscheidet zwei Typen, die „saviours“ und die „transformers“. Während die saviours oft nach einer großen Krise antreten, um das System zu stabilisieren oder zu retten, sind „transformers“ diejenigen, die eine Veränderung der Verhältnisse anstreben.[129]

Bei Burns heißen die beiden Überkategorien „transactional leadership“ und „transforming leadership.“ Auch bei ihm ist das Ziel das zentrale Unterscheidungskriterium. Der transactional leader agiert kurzfristig und strebt meist nur kleine Verbesserungen des Status Quo an, während der transforming leader die Gesellschaft tiefgehend verändern möchte. David C. Korton spricht in diesem Zusammenhang von low goals und high goals.[130] Transforming leadership entsteht meist aus Umbrüchen oder Revolutionen, während transactional leadership die gängigste Leadership-Form für demokratische Systeme mit Parteiorganisationen ist.[131]

3.3.1. Transactional Leadership

Transactional leadership ist zumindest in westlichen Demokratien allgegenwärtig. Es handelt sich dabei um „Verhandlungsprozesse, deren Nutznießer Personen oder Gruppen sind, die ansonsten kein gemeinsames Ziel eint.“[132] Der zeitliche Horizont der Handlungen ist meist nur sehr kurz gesteckt. Leader und follower tauschen bestimmte Leistungen und Vergütungen aus. „Such leadership occurs when one person takes the initiative in making contact with others for the purpose of an exchange of valued things.“[133] Politik im Sinne

---

[127] Blondel 1987, S. 20

[128] Vgl. Northouse 1997, S. 11

[129] Vgl. Blondel 1987, S. 88f

[130] Vgl. Korten 1972, S. 148

[131] Blondel 1987, S. 21

[132] Jankovic/Wineroither 2008, S. 88

[133] Burns 1978, S. 19

von transactional leadership ist demnach ein großer Marktplatz, auf dem sich leader ihre Wählerstimmen durch politische Tauschgeschäfte organisieren. Die Beziehung der Beteiligten zueinander ist keine anhaltende. Ist ein Interessensabtausch erfolgt, sieht man sich nach dem nächsten Deal um.[134] Die Werte, die dieser Leadership-Form zugrunde liegen nennt Burns „modal values“. Gemeint sind zum Beispiel Ehrlichkeit, Fairness, Verantwortungsbewusstsein und Handschlagqualität. Diese Werte sorgen dafür, dass die Tauschgeschäfte in einem moralischen Rahmen stattfinden können und damit auch funktionieren.[135] Darüberhinausgehende höhere Ziele und Zukunftsvorstellungen gibt es bei transactional leadership nicht. Alle Beteiligten handeln in der unmittelbaren Gegenwart und haben keine größere Vision, die sie umsetzen wollen.[136] Auch handelt der transactional leader nach der gängigen politischen Praxis, ohne sie grundsätzlich infrage zu stellen: „The transactional leader accepts and uses the rituals, stories, and role models belonging to the organizational culture to communicate its values.“[137] Burns verortet die überwiegende Zahl der leader beim Typus des transactional leader, der somit die gängigste Form von leadership in westlich-demokratischen Gesellschaften verkörpert.[138] In der weiteren Folge differenziert Burns mehrere Unterkategorien von transactional leadership: opinion leadership, group leadership, party leadership, legislative leadership und executive leadership.

3.3.1.1. Opinion Leadership

„Opinion leadership“ ist eine stark personalisierte Form von leadership, bei der ein leader zum Träger und Katalysator der Meinung seiner follower wird. Hier liegt der Schwerpunkt nicht darauf, die wants und needs der follower zu beeinflussen, sondern sie sich zueigen zu machen, um beispielsweise die Wahlen zu gewinnen. Bei diesem Typus wird die Widersprüchlichkeit der Rollenverteilung besonders deutlich. Der leader orientiert sich

---

[134] Vgl. Burns 1978, S. 258

[135] Vgl. Burns 1978, S. 426

[136] Vgl. Blondel 1987, S. 20

[137] Bass 1985, S. 22

[138] Vgl. Burns 1978, S. 4

stark an der Meinung der follower, sodass diese in gewisser Hinsicht auch seine leader sind.[139]

3.3.1.2. Group Leadership

„Group leader“ agieren formell oder informell in ihren Gruppen. Sie üben transactional leadership aus, indem sie die Geschicke lenken, Belohnungen verteilen und die Gruppe zusammenhalten. Im Gegenzug erhalten sie die Unterstützung der Gruppenmitglieder.[140] Burns nennt einige Grundlagen, die einem Individuum ermöglichen group leadership auszuüben. Group leadership kann demnach auf formale Autorität, auf Kompetenz in gruppenrelevanten Bereichen, auf eine zentrale Position beim internen Informationsfluss oder auch auf die Fähigkeit die Erwartungen der Gruppenmitglieder zu erkennen und zu erfüllen, als Leadership-Ressourcen zurückgreifen.[141]

3.3.1.3. Party Leadership

Der „party leader“ muss einerseits seine eigene Partei anführen und zusammenhalten, andererseits braucht er, um politische Ziele umsetzen zu können, die Unterstützung einer breiten Masse, die nicht notwendigerweise in seiner Partei organisiert ist. Deren Stärke hängt von der Fähigkeit des leaders ab, die Wünsche und Bedürfnisse der Anhänger zu erkennen und zu aktivieren. Dies gilt nicht nur für den Vorsitzenden, sondern für Funktionäre in Führungspositionen auf allen Ebenen.[142] Eine Partei kann ein höchst effektiver Träger für die Ideen eines leader sein. „(...) the most powerful connection people could feel to their government was through a political party that expressed their needs and values and sought political power in order to act in their interests.“[143] Party leadership birgt aber auch Konfliktpotenzial. Dieses ortet Burns in den teilweise widersprüchlichen

---

[139] Vgl. Burns 1978, S. 264-267

[140] Vgl. Burns 1978, S. 287ff

[141] Vgl. Burns 1978, S. 294

[142] Vgl. Burns 1978, S. 311

[143] Burns 2006, S. 181

Anforderungen eines party leaders, der in der Partei selbst leadership ausübt und einem party leader, der in Regierungsverantwortung handelt. Die oft fragilen innerparteilichen Machtverhältnisse mit ihren politischen Lagern, Gruppierungen und unterschiedlichen Interessensverbänden erschweren die Ausübung von leadership zusätzlich.[144] Obwohl party leadership in erster Linie als transactional leadership vorkommt, hat sie doch das Potential für transforming leadership. Gelingt es einem leader weit über die Parteigrenzen hinweg, follower für ein gemeinsames Ziel zu aktivieren und zu motivieren kann party leadership zu einem „powerful instrument of social transformation and historical causation“[145] werden.

3.3.1.4. Legislative Leadership

Definiert man transactional leadership als einen marktähnlichen Austausch von Leistungen und Ressourcen, dann ist das Parlament der Marktplatz auf dem die „legislative leader“ agieren. Legislative leadership initiiert und lenkt Verhandlungen und sorgt dafür, dass die Tauschgeschäfte zustandekommen. Der leader agiert je nach Situation unterschiedlich. Burns betont aber, dass die parlamentarische Arena nicht ausschließlich transactional leadership hervorrufen muss, sondern auch Bühne eines Transformationsprojektes sein kann[146], allerdings ohne dabei der Ausgangspunkt eines solchen Prozesses zu sein: „legislatures cannot on their own exercise transforming leadership.“[147] Meist steht legislative leadership in Zusammenhang mit party leadership und wird deshalb von dem oben beschriebenen Konflikt zwischen Partei- und Regierungsfunktionen beeinflusst.[148] Auch group leadership kann Teil des Leadership-Prozesses sein, denn Mandatsträger sind in zahlreichen Gruppen organisiert und in der Regel Teil einer Fraktion. Als solche verhandeln sie mit leader von Interessensgruppen und üben dabei transactional leadership aus.[149]

---

[144] Vgl. Burns 1978, S. 315f

[145] Burns 1978, S. 343

[146] Vgl. Burns 1978, S. 344f

[147] Burns 1978, S. 368

[148] Vgl. Burns 1978, S. 348

[149] Vgl. Burns 1978, S. 358

3.3.1.5. Executive Leadership

Als „executive leader“ beschreibt Burns Regierungschefs, die im Gegensatz zu party leader weniger politischen und institutionellen Rückhalt haben. Deshalb sind sie wesentlich von Ressourcen wie ihrem Budget und ihrem Mitarbeiterstab abhängig. Sie können aus ihrem Amt heraus keine Massen mobilisieren, weil ihnen der Zugriff auf einen schlagkräftigen Apparat fehlt. Ihre persönlichen Eigenschaften und Fähigkeiten sind somit wesentlich entscheidender als bei anderen Leadership-Formen.[150] Der leader ist auf sich allein gestellt: „To concentrate authority in one office, to insulate decision-making against outside appeal, to assume single responsibility, to reduce alternatives to yes or no – these are hallowed and orthodox goals of the executive decision maker.“[151] Für Burns ist executive leadership nicht geeignet um längerfristige Transformationsziele durchzusetzen, denn die fehlenden institutionellen und organisatorischen Ressourcen schränken den Handlungsspielraum des leaders zu stark ein.[152]

3.3.2. Transforming Leadership

Im Mittelpunkt von transforming leadership steht die Veränderung. Veränderung in einem weiteren Sinne, denn Burns unterscheidet hier zwischen den Begriffen „change“ und „transformation“. Ersterer bedeutet den Austausch von Dingen und ist idealtypisch für transactional leadership: „To change is to substitute one thing for another, to give and take, to exchange places, to pass from one place to another.“[153] Transformation ist hingegen eine grundlegende Veränderung: „It is to cause a metamorphosis in form or structure, a change into another substance, a radical change in outward form or inner character, as when a frog is transformed into a prince or a carriage maker into an auto factory.“[154] Northouse spricht von einem Prozess „that changes and transforms individuals. It is

---

[150] Vgl. Burns 1978, S. 371f

[151] Burns 1978, S. 379

[152] Vgl. Burns 1978, S. 396

[153] Burns 2003, S. 24

[154] Burns 2003, S. 24

concerned with values, ethics, standards, and long-term goals.“[155] Transforming leadership beinhaltet also „die moralische Neudimensionierung von Motiven, Werten und Zielen der follower im Rahmen der Leadership-Interaktion.“[156] Der transforming leader formuliert eine Vision, die in Einklang mit den Werten des leaders und der follower steht.[157] Ambitionierte Werte wie Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit sind die inhaltliche Basis für den Veränderungsanspruch. Burns nennt sie in Abgrenzung zu den modal values beim transactional leadership „end values“.[158]„The transformational leader induces additional effort by further sharply increasing subordinate confidence and by elevating the value of outcomes for the subordinate. This is done by expanding the subordinate’s needs, by focus on transcendental interests, and/or by altering or widening the subordinate’s level of needs on Maslow’s hierarchy.“[159] Voraussetzung dafür ist aber, dass der leader die Probleme der follower erkennt und in der Lage ist diese für die follower auch zu strukturieren und zu artikulieren.[160] Die Initiative geht dabei immer vom leader aus: „Leaders take the initiative in mobilizing people for participation in the processes of change, encouraging a sense of collective identity and collective effiacy, which in turn brings stronger feelings of self-worth and self-effiacy.“[161]

Trotz der essenziellen Rolle des leaders entfaltet sich die Kraft eines solchen Veränderungsprozesses quer durch die Gesellschaft. Das kann soweit gehen, dass selbst der leader nur mehr ein Einfluss unter vielen im Prozess ist: „It is important to see, transforming leadership in this light – reaching through society, across endeavors of all sorts, practiced by people acting individually and collectively – to avoid defining it as simply the work of those at the top of government.“[162] Trotzdem bleibt die Figur des leaders zentraler Teil des Prozesses. Die follower begegnen ihm mit Vertrauen und

---

[155] Northouse 1997, S. 131

[156] Jankovic/Wineroither 2008, S. 88

[157] Vgl. Hughes/Ginnet/ Curpy 2006, S. 408

[158] Vgl. Burns 1978, S. 426

[159] Bass 1985, S. 22

[160] Vgl. Bass 1985, S. 31

[161] Burns 2003, S. 26

[162] Burns 2006, S. 195

Respekt und dadurch kann der leader sie zu mehr Engagement und Einsatz motivieren.[163] Das funktioniert aber nur bei Menschen, die auch bereit dafür sind und für die der leader die richtige Form der Ansprache findet.[164] Ist das der Fall können follower so weit gebracht werden ihr Eigeninteresse dem Wohle einer Gruppe oder einem gemeinsamen Ziel unterzuordnen.[165] Für Bass beeinflusst der transforming leader damit auch diese Interessen: „Transforming leadership arouses transcendental interests in followers and/or elevates their need and aspiration levels. In doing so, transformational leadership may result ultimately in a higher level of satisfaction and effectiveness among the led.“[166]

3.3.2.1. Intellectual Leadership

„Intellectual leader“ können sowohl aus dem Establishment als auch aus marginalisierten Gesellschaftsschichten stammen. Sie analysieren den Ist-Zustand und entwickeln konkrete Vorstellungen einer Gesellschaftsveränderung, die sie dann an ihre follower kommunizieren[167]: „Intellectual leaders deal with both analytical and normative ideas and they bring both to bear on their environment.“[168] Nicht selten beraten sie hohe Entscheidungsträger. Intellectual leadership ist aber mehr als Politiker und Parteien mit Ideen und Erkenntnissen zu versorgen oder auch persönlichen Einfluss auf Regierungen zu nehmen. Diese Form von leadership beweist sich in „the capacity to conceive values or purpose in such a way that ends and means are linked analytically and creatively and that the implications of certain values for political action and governmental organization are clarified.“[169] Der intellectual leader beeinflusst aber nicht nur einseitig seine follower, sondern wird ganz im Sinne einer Leadership-Interaktion ebenfalls von seinen follower beeinflusst.[170]

---

[163] Vgl. Yakl 2002, S. 253

[164] Vgl. Burns 2003, S. 168f

[165] Vgl. Northouse 1997, S. 139

[166] Bass 1985, S. 32

[167] Vgl. Burns 2003, S. 223

[168] Burns 1978, S. 142

[169] Burns 1978, S. 163

[170] Vgl. Burns 2003, S. 224

3.3.2.2. Reform Leadership

„Reform leadership“ strebt als Form von transforming leadership eine Veränderung der bestehenden Verhältnisse an, allerdings agiert ein reform leader innerhalb des Systems, ohne es weitergehend infrage zu stellen. Die Reformen betreffen lediglich einzelne Bereiche und Aspekte des bestehenden Systems.[171] Träger dieser Reformen sind oft Angehörige der wirtschaftlichen und politischen Eliten. In diesen Gesellschaftsschichten sind die grundlegenden wants und needs ausreichend befriedigt, weshalb höherstehende Werte größere Bedeutung erlangen. Durch Bildung und Individualisierung werden sie außerdem von internationalen politischen und philosophischen Strömungen beeinflusst und so zu Botschaftern und Trägern von Reformideen im eigenen Land. Weil reform leader aber die politischen und sozialen Strukturen im Wesentlichen erhalten wollen und die Reformen ohne die Einbeziehung der von ihnen betroffenen Massen durchsetzen wollen, scheitern sie oft an der Diskrepanz von transformatorischen Ansprüchen und einer transaktionalen Praxis.[172]

3.3.2.3. Revolutionary Leadership

„Revolutionary leadership“ gibt sich nicht mit punktuellen Reformen zufrieden, sondern setzt auf eine grundlegende Veränderung der bestehenden Verhältnisse: „It means the birth of a radical new ideology; the rise of a movement bent on transforming society on the basis of that ideology; overthrow of the established government; creation of a new political system; reconstruction of the economy, education, communications, law, medicine; and the confirmation and perhaps deification of a new leadership.“[173] Ist eine revolutionäre Idee erst einmal geboren und von einer relevanten Gruppe von Menschen angenommen, muss der leader unbedingte Bereitschaft zur Umsetzung dieses Projektes vorleben. Weiters muss er in der Lage sein, die wants und needs der breiten Masse der Menschen zu definieren und für den revolutionären Prozess zu kanalisieren. Um das zu schaffen, braucht der leader in der Regel eine Konfliktsituation, die über den gängigen

[171] Vgl. Burns 1978, S. 169f

[172] Vgl. Burns 1978, S. 199f

[173] Burns 1978, S. 202

Interessenskonflikt hinausgeht, starke Extrempositionen beschreibt und eine starke Polarisierung mit sich bringt. Für diese Polarisierung bedarf es eines klar definierten Zieles, das sich an hochstehenden Werten orientiert: „Finally, there must be a powerful sense of mission, of end-values, of transcending purpose.“[174] Alle diese Komponenten erzeugen bei leader und follower ein starkes soziales und politisches Bewusstsein. Eine Gefahr für revolutionary leadership sieht Burns in der oft widersprüchlichen Wertigkeit von end values und modal values, oder anders ausgedrückt von Theorie und Praxis: „The humane end-values of revolution are often widely shared by all classes; that is one of the strenghts of revolutionaries. It is the lack of modal values – the inhumanity and irresponsibility with which the struggle is conducted – that produces fear and counterrevolution.[175]

3.3.2.4. Heroic Leadership

Diese Leadership-Form lehnt sich stark an Max Webers Konzept von der charismatischen Herrschaft an. Die Persönlichkeit des leaders spielt dabei die entscheidende Rolle. Ihm werden Eigenschaften zugeschrieben, die sich jenseits von konkreten politischen Zielen und handwerklichen Qualitäten manifestieren. Die follower glauben an die Person und an ihre Fähigkeiten Krisensituationen bewältigen zu können.[176] Auffällig dabei ist die fehlende Interaktion zwischen leader und follower, in der sich beide Seiten in ihren politischen und moralischen Werten und Ambitionen gegenseitig beeinflussen: „Just as charismatic leadership fails to empower followers, so leaders are not empowered by subservient followers. Mutual empowerment means exactly that: the empowering of one makes possible the other’s empowerment.“[177] Trotzdem ist „heroic leadership“ eine Form der Beziehung zwischen leader und follower. Ein besonderes Merkmal ist dabei die völlige Abwesenheit von Konflikten. Eine solche Leadership-Form entsteht meist in Krisenzeiten, in denen in Gesellschaften die traditionellen Werte, die gewachsenen Strukturen und die gewohnten Konfliktlösungsmechanismen versagen und an Attraktivität verlieren: „Then

[174] Burns 1978, S. 202f

[175] Burns 1978, S. 240

[176] Vgl. Burns 1978, S. 243f

[177] Burns 2003, S. 27

there appears a leader or leadership group, equipped with rare gifts of compassion and competence – dynamic, resourceful, responsive – that rebels against authority and tradition."[178]

3.3.2.5. Ideological Leadership

„Ideological leadership" basiert auf der tiefen Überzeugung von einer bestimmten Weltanschauung. Verkörpert wird diese Überzeugung durch den ideologic leader, der die Bewegung organisiert und eine grundlegende Veränderung der sozialen Verhältnisse anstrebt. Mit den follower ist er auf psychologischer, politischer und organisatorischer Ebene eng verbunden. Die gemeinsame Ideologie besteht aus einem systematisierten Kanon aus Werten und Glauben, der die Welt auf eine spezielle Weise erklärt. Hinzu kommt die gemeinsame Auffassung wie diese Weltanschauung gehandhabt wird und was für Handlungskonsequenzen sich daraus ergeben:[179]„The striking aspect of this model is the full congruence of the key elements of ideology: *cognition, conflict, consciousness, value and purpose.*"[180]

3.3.2.6. Creative Leadership

Noch höher einzustufen ist laut Burns „creative leadership". Für ihn ist Kreativität die „highest form of efficacy (...)"[181]. Dabei greift der leader nicht auf schon vorhandene Konzepte und Ideologien zurück, sondern formuliert eine neue Vision. Aus dieser muss er dann einen konkreten Plan für die Erreichung der Ziele entwickeln, den potenziellen follower kommunizieren und sie damit aktivieren.[182] Von leadership kann man allerdings erst sprechen, wenn die Aktivierung der follower auch zu messbaren Ergebnissen führt:

---

[178] Burns 1978, S. 244

[179] Vgl. Burns 1978, S. 248f

[180] Burns 1978, S. 250, Hervorhebung im Original

[181] Burns 2003, S. 152

[182] Vgl. Burns 2003, S. 153

„So the ultimate test of creative leadership lies not only in having a new idea but in bringing it to life, accomplishing the real-world change it promises.“[183]

3.3.2.7. Moral Leadership

Moral leadership ist eine Beziehung zwischen leader und follower, die nicht ausschließlich auf Macht, sondern auf Wünschen, Bedürfnissen, Hoffnungen und Werten basiert. Follower können zwischen alternativen Persönlichkeiten und Programmen wählen und leader nehmen ihre Versprechungen und Zusagen ernst. Erst wenn der leader die auf den wants, needs und values der follower basierenden Erwartungen auch wirklich anstrebt, kann man von leadership sprechen.[184] Die moralische Komponente ist dabei die gemeinsame Wertebasis von leader und follower, die vom leader auf eine höhere Ebene transformiert wird: „ (...) the ultimate test of moral leadership is its capacity to transcend the claims of the multiplicity of everyday wants and needs and expectations, to respond to the higher levels of moral developement, and to relate leadership behaviour – its roles, choices, style, commitments – to a set of reasoned, relatively explicit, conscious values.“[185] Für Burns bedeutet moral leadership die höchste Stufe von transforming leadership, „weil sie auf den fundamentalsten Grundsätzen des leaders und seiner follower fußt und in der Absicht, die Gesellschaft tiefgründig zu ändern, auf die authentischen Bedürfnisse der follower eingeht.“[186]

3.4. Leadership und Charisma

Aufbauend auf Webers Begriff der Charismatischen Herrschaft entwickelt R.J. House eine Theorie von „charismatic leadership“, die große Ähnlichkeiten zu Burns Konzept von transforming leadership aufweist. Ein charismatic leader ist eng mit seinen follower verbunden, er ist dominant, hat einen starken Willen andere zu beeinflussen, ist

---

[183] Burns 2003, S. 168

[184] Vgl. Burns 1978, S. 4

[185] Burns 1978, S. 46

[186] Rosenberger 2005, S. 39

selbstbewusst und hat ein Gespür für moralische Werte. Er erfüllt eine Vorbildfunktion, strahlt Kompetenz aus und ist in der Lage ideologische Ziele moralisch zu kommunizieren. Er kann follower motivieren und weckt hohe Erwartungen. Im Gegenzug identifizieren sich die follower mit ihm und seinen Ideen und es entsteht eine starke emotionale Bindung:[187] „The theories of transformational and charismatic leadership emphasize that emotional processes are as important as rational processes, and symbolic actions are as important as instrumental behaviour.“[188] Die follower schreiben dem charismatic leader außergewöhnliche Eigenschaften zu, die ihn über alle anderen stellen: „Charismatic leaders are thought to possess superhuman qualities or powers of divine origin that set them apart from ordinary mortals.“[189] Bernhard Bass entwickelt die Ansätze von Burns und House in seiner Theorie von „transformational leadership“ weiter, hält aber fest, dass Charisma zwar notwendig, aber für transforming leadership alleine nicht ausreichend ist: „It is important to note that all transformational leaders are charismatic, but not all charismatic leaders are transformational.“[190]

Trotz der positiven Assoziationen ist charismatic leadership in demokratiepolitischer Hinsicht nicht unproblematisch: „The charismatic nature of transformational leadership presents significant risks for organizations because it can be used for destructive purpose.“[191] In der Leadership-Forschung spricht man auch von „the dark side of charisma“. Charismatische leader tendieren dazu sich Feinde zu machen und mehr Risiko als andere einzugehen, was fatale Konsequenzen für die Bewegung haben kann.[192] Dies ist hilfreich bei der konzeptuellen Abgrenzung zu transforming leadership. Während charismatische leader das Bild außergewöhnlicher Kompetenz aufrechterhalten müssen, sind transformational leader eher gewillt Aufgaben zu delegieren und ihre follower durch mehr Selbständigkeit in den Transformationsprozess einzubinden. Transforming leader

[187] Vgl. Northouse 1997, S. 133f

[188] Yakl 2002, S. 267

[189] Hughes/Ginnet/Curpy 2006, S. 406

[190] Hughes/Ginnet/Curpy 2006, S. 408

[191] Northouse 1997, S. 148

[192] Yakl 2002, S. 251

sind auf allen Ebenen zu finden, während charismatische leader außergewöhnliche Umstände brauche um sich etablieren zu können.[193]

3.5. Zusammenfassung und abschließende Definition

Leadership ist eine Beziehung zwischen leader und follower, die nicht ausschließlich auf Macht, sondern auf Wünschen, Bedürfnissen, Hoffnungen und Werten besteht.[194] Sie findet in einem Klima des Wettbewerbs statt, in dem die Menschen die freie Wahl haben, einen leader zu unterstützen oder auch nicht. Stark beeinflusst wird der Leadership-Prozess von historischen und kulturellen Faktoren, sowie von Zeitumständen und aktuellen Ereignissen. Basierend auf den oben beschriebenen Variabeln kommt Burns zu folgender Leadership-Definition: „Leadership over human beings is exercised when persons with certain motives and purposes mobilize, in competition or conflict with others, institutional, political, psychiological, and other resources so as to arouse, engage and satisfy the motives of the followers.“[195] Die Unterscheidung zwischen transactional- und transforming leadership ist naturgemäß idealtypisch und wird der Vielschichtigkeit der Realität nur schwer gerecht. So bedeutet die Trennung keineswegs, dass ein transforming leader völlig auf transactional leadership verzichten könnte und umgekehrt. Die erfolgreichsten leader setzen je nach Situation und Ziel beide Formen von leadership ein[196]: „Conceptually and empirically, we find that leaders will exhibit a variety of patterns of transformational and transactional leadership.“[197] Eine zumindest für diese Arbeit abschließende Definition von leadership muss alle wesentlichen Komponenten beinhalten, weshalb ich mich an der Definition von Sigrid Rosenberger[198] orientiere, deren Analyse von Willy Brandt meine Untersuchungen inspiriert hat: „Leadership stellt eine Interaktion zwischen leader und follower – inklusive der Komponente power – dar, bedingt das Vorhandensein von conflict und competition und wird auf Basis von Bedürfnissen und

---

[193] Vgl. Yakl 2002, S. 261

[194] Vgl. Burns 1978, S. 4

[195] Burns 1978, S. 18; Im Original hervorgehoben

[196] Vgl. Bass 1998, S. 167f

[197] Bass 1985, S. 22

[198] Vgl. Rosenberger 2005, S. 32

Wertvorstellungen – wants, needs, values – in einem bestimmten environment ausgeführt.“[199]

3.6. Laxenburger Fragen zu leadership

1. Welche Rolle spielt die elterliche Prägung?
2. Gibt es Vorbilder? Wenn ja, welche Bedeutung kann ihnen zugemessen werden?
3. Wie ist das persönliche Weltbild zu charakterisieren?
4. Gibt es Schlüsselerlebnisse, die auch als solche empfunden werden?
5. Besteht ein Missionsgedanke?
6. Besteht ein Visionsgedanke?
7. Wie verhält sich die Persönlichkeit in Niederlagen?
8. Wie in Extremsituationen?
9. Wie ist die Beziehung zum Phänomen der Macht zu charakterisieren?
10. Wie lässt sich der politische Führungsstil beschreiben?
11. Ist die Persönlichkeit durch politischen Weitblick gekennzeichnet?
12. Gibt es ausgeprägte rhetorische Fähigkeiten?
13. Wie ist die Beziehung zur Partei zu charakterisieren?
14. Wie waren die Durchsetzungsmöglichkeiten?
15. Gibt es einen „Instinkt“ für die Belastbarkeit der Öffentlichkeit?
16. Wie geht die Persönlichkeit mit öffentlicher Meinung um?
17. Wie verhält sich die Persönlichkeit im Umgang mit Mitarbeitern?
18. Verfügt die Persönlichkeit über ein weites Freundschafts- und Kontaktsystem?
19. Welche gesellschaftliche Anerkennung genießt die Persönlichkeit?
20. Welchen Stellenwert hat die Persönlichkeit im internationalen Umfeld?

[199] Rosenberger 2005, S. 32

4. Historischer Hintergrund

4.1. Venezuela in der Kolonialzeit

Wie auch im restlichen Hispanoamerika kann die koloniale Geschichte Venezuelas vor allem „als 300- bis 400-jähriger Prozess der Zerstörung kommunaler indianischer Siedlungsformen sowie Familienstrukturen und als gewaltsame Integration von Individuen in die ‚zivilisierte' Kolonialgesellschaft beschrieben werden."[200] Auf den Trümmern der autochtonen Siedlungsstrukturen entstand in langwierigen Prozessen und Kämpfen das Staatsgebilde, das wir heute Venezuela nennen. Gekennzeichnet ist die Entwicklung von fehlender politischer Einigkeit und organisatorischer Zersplitterung.[201] Das Gebiet des heutigen Venezuela setzte sich in der Kolonialzeit aus zahlreichen Provinzen zusammen, die unabhängig voneinander durch die benachbarten kolonialen Zentren verwaltet wurden. Aufgrund der Distanzen untereinander und der Entfernung zu den Verwaltungszentren, genossen die lokalen Oligarchien eine Form der Autonomie, die im restlichen Hispanoamerika nahezu unbekannt war.[202] Anfangs wurde das Territorium formal von Hispanola aus regiert, 1535 gelangte es in den Amtsbereich des ersten Vizekönigs von Neuspanien, wurde also von Mexiko aus verwaltet.[203] Die periphere Lage im spanischen Kolonialreich ist das wichtigste Charakteristikum des kolonialen Venezuela, zahlreiche frühe Siedlungsversuche scheiterten unter anderem am Widerstand der angestammten Bevölkerung. Die Landnahme beschränkte sich bis 1560 auf wenige Küstenorte, von denen aus räuberische Expeditionen ins Landesinnere unternommen wurden, einerseits um indigene Sklaven zu fangen, andererseits angetrieben von der Suche nach Gold. Ökonomische Bedeutung hatten die Küsten in den ersten Jahren vor allem aufgrund der Perlenfischerei und des Salzhandels.[204] Aber die spanische Krone vernachlässigte die nördliche Küste Südamerikas, da es keine größeren indigenen Nationen gab, deren

[200] Zeuske 2007, S. 13

[201] Vgl. Rudolph 1993, S. 6

[202] Vgl. Rudolph 1993, S. 6

[203] Vgl. Edelmayer 2001, S. 67

[204] Vgl. Zeuske 2007, S. 13f

Eroberung und Unterwerfung neben einem Heer billiger Arbeitskräfte Gold- und Silberschätze in Aussicht stellte.[205]

Von 1528 bis 1556 stand das heutige Venezuela unter der Kontrolle des Augsburger Patriziergeschlechts der Welser, die zwar anfangs eine nachhaltige Erschließung des Territoriums planten, jedoch schon bald an den Gegebenheiten vor Ort scheiterten. Ihre Untergebenen waren an schnellem Reichtum interessiert und deutsche Siedler und Arbeiter standen den *conquistadores* an Brutalität in nichts nach.[206] Die unklaren Machtverhältnisse und die nur schwache Präsenz des spanischen Imperiums führten wie auch in anderen Territorien zu Aufständen, die oft von den Conquistatoren selbst entfacht und getragen wurden. 1561 wurde eine solche Erhebung in Venezuela unter Lope de Aguirre blutig niedergeschlagen.[207]

Entscheidende Bedeutung für die weitere Entwicklung und Erschließung des Landes hatte der Kakao. Ende des 16. Jahrhunderts nahm die Kakaowirtschaft einen enormen Aufschwung und brachte die Massensklaverei ins Land. Aus den Reihen der großen Haciendabesitzern kamen dann auch die ersten städtischen Eliten, „die als Mitglieder der Stadträte auch die lokale politische Macht zu kontrollieren begannen“[208]. Denn Grundbesitz war entscheidend für die soziale Stellung innerhalb der kolonialen Gesellschaft.[209] Der Kakaoanbau begründete eine Form des Wirtschaftens, die Venezuela auch im Erdölzeitalter prägen sollte: „Wir Venezolaner waren dazu geschaffen worden, Kakao zu verkaufen und in unserem eigenen Gebiet billigen Plunder aus dem Ausland zu vertreiben.“[210] Der Kakao brachte zu Beginn des 17. Jahrhunderts erstmals eine nennenswerte Zahl spanischer Siedler ins Land.[211] Es kam zu einer intensiven Vermischung von Europäern, Indigenen und schwarzen Sklaven, die die venezolanische

---

[205] Vgl. Rudolph 1993, S. 5

[206] Vgl. Zeuske 2007, S. 14f

[207] Vgl. Edelmayer 2001, S. 67

[208] Zeuske 2007, S. 26

[209] Vgl. Büschges 2005, S. 164

[210] Rangel in Galeano 1973, S. 160

[211] Vgl. Rudolph 1993, S. 7

Gesellschaft bis heute charakterisiert.[212] An ihrer Spitze standen weiße Spanier und Kreolen, den Mittelbau stellten die ebenfalls weißen Arbeiter von den Kanarischen Inseln, gefolgt von der großen Gruppe der *pardos*[213]. Die beiden untersten Stufen der gesellschaftlichen Hierarchie bildeten afrikanische Sklaven und die Indigenen.[214]

Abgesehen vom Kakao spielte die Viehwirtschaft in den *llanos*[215] eine wichtige Rolle, einerseits für die Versorgung der Bevölkerung, andererseits aber auch für die Ausdehnung der Siedlungsgrenzen ins Landesinnere.[216] Als Zentrum kristallisierte sich ab dem 17. Jahrhundert der Raum Caracas - Valencia heraus, der ein „Netzwerk unter der Führung von Caracas“ bildete, während andere bedeutende Städte, wie Maracaibo, Mérida und Cumaná eine Randstellung einnahmen, die auch heute noch wahrnehmbar ist.[217]

Durch die allgemeine Schwäche des spanischen Weltreichs kam die Kontrolle über die überseeischen Besitzungen trotz der straffen Organisation zunehmend abhanden. In diesem Zusammenhang sprechen Historiker von einer Kreolisierung Amerikas. Die Verwaltungsämter in den Städten und auch die Richterschaft wurden immer stärker von Angehörigen der einheimischen Eliten besetzt, gleiches gilt für den niederen Klerus. Hinzu kam, dass aus Spanien kommende Amtsträger entgegen der offiziellen Bestimmungen in die kreolischen Eliten einheirateten.[218] Das mittlerweile von den Bourbonen beherrschte Spanien reagierte auf den sich abzeichnenden Niedergang mit einer Reihe von Reformen, die unter anderem den Zugriff des Imperiums auf seine Überseeterritorien stärken sollten. Die Maßnahmen verbesserten zwar kurzfristig die Position der einstigen Weltmacht, führten aber gleichzeitig zu einem Prozess der Entfremdung zwischen der iberischen Halbinsel und den amerikanischen Kolonien. Der sogenannte Kreolismus, „jene Identitätssuche, die darauf abzielte, den Eigenwert Amerikas und die Gleichwertigkeit

---

[212] Vgl. Zeuske 2007, S. 25

[213] Nachkommen aus gemischten Beziehungen zwischen Europäern, Afrikanern und Indigenen

[214] Vgl. Rudolph 1993, S. 7

[215] weite Ebenen, ca. 30% des venez. Territoriums, vgl. Estudios de Política Exterior 2004, S. 18

[216] Vgl. Pfeisinger 2005, S. 203

[217] Vgl. Zeuske 2007, S. 28

[218] Vgl. Hausberger 2001, S. 87

seiner Kultur mit der des Mutterlandes zu betonen“[219], gewann zunehmend an Bedeutung und war eine Voraussetzung des späteren Unabhängigkeitsprozesses.

Primäres Ziel der Bourbonischen Reformen in Venezuela war es, den ausgedehnten Schmuggel unter Kontrolle zu bringen und die Erträge aus dem Kakaohandel für die Krone zu steigern. Die kreolischen Eliten der Küstenregionen hatten im Zuge der Vernachlässigung durch Spanien ein eigenes funktionierendes Handelsnetz aufgebaut und lieferten große Mengen des begehrten Produkts auf eigene Faust nach Mexiko. Hauptabnehmer für die landwirtschaftlichen Schmuggelgüter waren Engländer, Franzosen und Holländer.[220] Um diese Eigenständigkeit zu unterbinden betraute das Imperium eine baskische Handelskompanie[221] mit dem Monopol über den venezolanischen Handel. Es war der Versuch der Krone, den peripheren Außenposten „zu niedrigen Kosten, sozusagen durch staatlich gelenkte Privatisierung, in die normale Struktur des atlantischen Imperiums einzubinden.“[222] Nach anfänglichen Erfolgen wurden die Kompetenzen der Kompanie erweitert, sie sollte nun auch die Produktion ausbauen, schwarze Sklaven und europäische Waren ins Land bringen und die Küsten vor Piratenüberfällen schützen. Es dauerte 30 Jahre, bis sich die – hauptsächlich vom Schmuggel lebenden – „Kakaohacendados“[223] und die Bevölkerung der Küstengebiete gegen die Herrschaft der Handelskompanie erhoben. Die Rebellion wurde zwar niedergeschlagen, die ambitionierten Pläne der Krone mussten in der Folge jedoch stark reduziert werden.

Nachhaltigstes Ergebnis der baskischen Präsenz war die endgültig dominierende Stellung von Caracas als Zentrum des sich herausbildenden Venezuela.[224] Resultat der Reformen war auch die erstmalige territoriale Einheit des Landes, das ab 1777 zu einer Generalkapitanie zusammengefasst wurde.[225] Doch auch unter den Bourbonen blieb die periphere Stellung der Kolonie aufrecht, so durfte Venezuela erst mit 11 Jahren

[219] Schmidt 2001, S. 115

[220] Vgl. Rudolph 1993, S. 7

[221] *Real Compañía Guipuzcoana de Caracas*

[222] Zeuske 2007, S. 32

[223] Zeuske 2007, S. 26

[224] Vgl. Zeuske 2007, S. 31f; Hausberger 2001, S. 100

[225] Vgl. Rudolph 1993, S. 8

Verspätung ab 1789 am liberalisierten Handel teilnehmen.[226] Die bourbonischen Reformen kamen viel zu spät und das spanische Imperium geriet in den Strudel weltpolitischer Ereignisse, die schließlich den Verlust der meisten überseeischen Kolonien mit sich brachten. Die Französische Revolution ab 1789 und ihre Folgekriege führten dazu, dass die Kolonien spätestens seit dem Jahre 1806 auf sich allein gestellt waren. Die Unabhängigkeitsbewegungen gingen sodann auch - abgesehen von Mexiko - von der Peripherie aus. Caracas und Buenos Aires gaben in Südamerika den Startschuss zu den fast 20 Jahre dauernden Auseinandersetzungen mit der spanischen Kolonialmacht.[227]

4.2. Hispanoamerikanische Unabhängigkeitskriege

1810 trat erstmals die Junta von Caracas zusammen, ein Jahr später, am 5. Juli 1811 erklärte sich Venezuela für unabhängig und setzte eine neue republikanische Verfassung ein.[228] Die zahlreichen Konflikte innerhalb des venezolanischen Territoriums wurden meist zwischen den diversen Oligarchien und ihren Miliztruppen ausgetragen. Vor allem die Führungsposition von Caracas wurde von anderen größeren Städten bekämpft. Das verheerende Erdbeben von 1812, das die Hauptstadt beinahe vollständig zerstörte, beendete die kurze Phase der I. Republik. In den folgenden Jahren eskalierte die Gewalt zusehends. Es kam zu bürgerkriegsähnlichen Kämpfen mit enormen Opferzahlen. Loyalistische Offiziere entfachten Sklavenaufstände, die gefürchteten Lanzenreiter aus den Llanos wandten sich gegen die kreolischen Eliten und zogen plündernd und mordend durch das Land. Die II. Republik ging in diesen Gewaltexzessen unter, die Venezuela im Grunde bis ins 20. Jahrhundert erschütterten. Die Auswirkungen der *violencia*[229] prägen das Land bis heute, „es existiert so etwas wie eine historische Gewöhnung an Gewalt, die in der individuellen Erinnerung, der politischen Kultur und im kollektiven Gedächtnis der Gesellschaft eine wichtige Rolle spielt.“[230] Simón Bolívar, Oberbefehlshaber der patriotischen Truppen, erlitt bittere Niederlagen und musste das südamerikanische

[226] Vgl. Zeuske 2007, S. 34

[227] Vgl. Schüller 2000, S. 120f

[228] Vgl. Tarver/Frederick 2005, S. 50

[229] Gewalt

[230] Zeuske 2007, S. 51

Festland mehrmals fluchtartig verlassen. Unterstützung fand der gescheiterte Unabhängigkeitsheld unter anderen in Haiti, das seit 1804 als erste „schwarze“ Republik das koloniale Joch abgeschüttelt hatte. Ausgangspunkt neuer militärischer Bemühungen wurde die ostvenezolanische Stadt Angostura. Am 15. Februar 1819 konstituierte sich der Kongress von Angostura, die Republik Großkolumbien wurde proklamiert und mit dem siegreichen Einzug Bolívars in Bogotá im selben Jahr formal verwirklicht. Der *Libertador*[231] wandte sich daraufhin nach Süden, um seinen Traum eines einheitlichen Superstaates zu verwirklichen. Bolivien und Ecuador wurden erobert. Von Argentinien aus besetzte General San Martín 1821 Lima, 1824 wurde das letzte royalistische Heer in der Schlacht von Ayacucho geschlagen. Südamerika war von der spanischen Kolonialherrschaft befreit. Die beiden Verbündeten Bolívar und San Martín wurden bald erbitterte Rivalen und ihr Streit zum Ausgangspunkt der instabilen, von Bürgerkriegen und Staatsstreichen geprägten, Zeit der Staatsbildung.[232] Simón Bolívar, zeitweise Präsident und Diktator der befreiten Gebiete scheiterte letztlich mit seiner Vision eines geeinten Hispanoamerikas und starb 1830 auf dem Weg ins Exil. In Venezuela war es José Antonio Páez, Anführer der *llaneros*[233] und wichtigster regionaler *Caudillo*[234], der sich dem großkolumbianischen Projekt widersetzte und nach dem Zerfall des Riesenstaates erster Präsident des eigenständigen Venezuela wurde.[235]

4.3. Erbe der Kolonialzeit

Im Gegensatz zum anglo-amerikanischen Kolonialsystem zeichnete sich Hispanoamerika durch eine nur schwach ausgebildete politische Repräsentation der Untertanen aus. Die frühe Kolonialzeit brachte in der Karibik zwar vergleichbare Institutionen wie im Mutterland hervor, Ständeversammlungen – ähnlich der spanischen *cortes*[236] – in denen die Interessen der Kolonisten vertreten wurden. Kaiser Karl V. musste jedoch aufgrund einer

---

[231] Befreier, Ehrenbezeichnung für Simón Bolívar

[232] Vgl. Rehrmann 2005, S. 106

[233] Bewohner der venezolanischen *llanos*

[234] Anführer

[235] Vgl. Zeuske 2007, S. 84f

[236] Parlament

Rebellion zentralspanischer Städte von diesem Weg abweichen und „unterband die weitere Entwicklung ständischer oder repräsentativer Körperschaften.“[237] Die einzige verbliebene Vertretung der Untertanen in den Kolonien der „Neuen Welt“ waren die Stadtratsversammlungen (*cabildos*), die in der Regel von den finanzkräftigen Teilen der Kolonialgesellschaft – mitunter auch durch Wahl – besetzt wurden und in zunehmendem Maße die Interessen der Kreolen gegenüber der spanisch dominierten höheren Beamtenschaft vertraten.[238] Für breite Bevölkerungsschichten offene Vertretungen wurden hingegen erst zur Zeit der Unabhängigkeitsbewegungen gegründet. Dieses Fehlen einer demokratischen und selbstorganisierten politischen Kultur belastet die Entwicklung der unabhängigen Staaten bis heute.[239]

Ungeachtet der mangelnden Repräsentation war der formale Zugriff der Krone auf die Kolonien von Anfang an gegeben. Das organisatorische Unvermögen des Christoph Kolumbus führte bereits früh zu verstärkter Aufmerksamkeit, nach wenigen Jahren waren „die elementaren Strukturen des Mutterlandes bereits fest verankert, ehe noch die ersten wirklich nennenswerten Profite abgezogen werden konnten. Eine enge Verknüpfung mit der Zentralmacht war von Anfang an gegeben.“[240] Trotzdem hatten die Kolonisten viele Möglichkeiten die Auswirkungen von Entscheidungen hinauszuzögern. Anordnungen aus Spanien konnten ausgesetzt und unbequeme Entscheidungen zur Revision ins Mutterland zurückgeschickt werden. Zu den enormen geographischen Distanzen kamen die langen Instanzenwege, die „ein effizientes Regieren ohnehin unmöglich“[241] machten. Mit diesen Schwierigkeiten hatten alle ehemaligen spanischen Kolonien zu kämpfen. Für Venezuela lassen sich darüber hinaus noch weitere Faktoren bestimmen, die die koloniale Epoche geprägt haben und die Entwicklung des jungen Staates bis heute beinträchtigen. Michael Zeuske nennt als wichtige Grundkonstanten „Partialisierung und Balkanisierung der Territorien, Schwierigkeiten bei der Herausbildung eines Zentrums, rücksichtslose

[237] Schmidt 2000, S. 71

[238] Vgl. Edelmayer 2001, S. S. 75

[239] Vgl. Schmidt 2000, S. 71

[240] Marboe 2004, S. 22

[241] Hausberger 2001, S. 99

Konflikte der lokalen Eliten (Oligarchien) und die Stiefmütterlichkeit des Imperiums (das Hin- und Herschieben von Territorien und Herrschaften) gegenüber den Peripherien.“[242]

4.3.1. Koloniale Wurzeln von Korruption und Klientelismus

Die grassierende Korruption ist eines der wesentlichen Probleme des heutigen Lateinamerika. Ihre Wurzeln reichen bis in die frühe Kolonialzeit zurück. Obwohl sich die kolonialen Gesellschaften durch extreme Ungleichheit auszeichneten, kam es kaum zu größeren Aufständen. Der Grund dafür war eine hohe Flexibilität im Umgang mit sozialen Barrieren einerseits und eine bewusste Nachlässigkeit im Umgang mit Gesetzen und Bestimmungen andererseits.[243] „Alles war verhandelbar, überall konnte eine Sonderregelung gefunden werden, wenn es die Umstände verlangten. Wo Entscheidungen nicht durchsetzbar waren, sah man von der Durchsetzung ab.“[244] Benachteiligte fanden sich leichter mit ihrer Rolle ab, da die „Ungleichheit berechenbar und so zum Teil (…) manipulierbar“ war. Insgesamt kann deshalb von einem hohen Maß an Stabilität gesprochen werden.[245] Eine allgegenwärtige Methode die Flexibilität des Systems in Anspruch zu nehmen war und ist die Korruption. Dieses Phänomen ist vor allem ab dem 17. Jahrhundert auf allen Verwaltungsebenen vom König abwärts gängige Praxis. Ämter wurden gegen Geld besetzt und von allfälligen Strafen konnte man sich in der Regel freikaufen.[246] Die notorisch schlechte Zahlungsmoral der spanischen Krone tat ihr Übriges.[247]„Ein System von Klientelismus, Nepotismus und geschäftlichen Allianzen zwischen allen Bereichen der Wirtschaft und der Administration regelte in der Folge den gesellschaftlichen Alltag.“[248] Die Ausformung moderner politischer Institutionen und verstärkter Partizipationsrechte für die neuen Staatsbürger schritt schneller voran als die sozioökonomische Integration breiter Bevölkerungsschichten. „Dabei ergibt sich das

[242] Vgl. Zeuske 2007, S. 18

[243] Vgl. Hausberger 2001, S. 83

[244] Hausberger 2001, S. 98f

[245] Vgl. Hausberger 2001, S. 83

[246] Vgl. Hausberger 2001, S. 88

[247] Vgl. Edelmayer 2001, S. 69

[248] Hausberger 2001, S. 88

Paradox, dass die plötzlich einsetzende Modernisierung des politischen Systems die Möglichkeiten der Korruption nur noch steigerte.“[249]

Diese Kluft zwischen formalen Rechten und realer Lebensverhältnisse öffnete zudem einem ausgeprägten Klientelismus Tür und Tor, der die lateinamerikanischen Gesellschaften bis heute entscheidend prägt. Eduardo Galeano beschreibt die persönliche Dimension des Klientelismus am Beispiel von Juan Vicente Gómez, der Venezuela von 1908 bis 1935 regierte, mit folgenden Worten: „Während die schwarzen Ströme sprudelnd zum Vorschein kamen, zog Gómez Erdölaktien aus seinen vollen Taschen und belohnte mit ihnen seine Freunde, seine Verwandten und seine Höflinge, den Arzt, der seine Prostata überwachte, und die Generäle, die seinen Rücken bewachten, die Dichter, die seinen Ruhm besangen, und den Erzbischof, der ihm Sonderdispens dazu erteilte, am Karfreitag Fleisch zu essen.“[250] Unter Klientelismus versteht man „eine freiwillige, informelle, persönliche und asymmetrische Beziehung zwischen zwei Menschen, die über ungleichen Status, Macht und Ressourcen verfügen.“[251]

Die Entwicklung eines klientelistischen Systems wird in der Forschung mit einem dreistufigen Modell beschrieben: Auf der untersten Ebene steht der traditionelle Patron, der wirtschaftliche und politische Macht auf regionaler Ebene in sich vereint. Mit dem Entstehen der modernen Nationalstaaten übernehmen sogenannte „broker“ den Vermittlungsprozess zwischen der Region und dem politischen Zentrum. In einer Massendemokratie steht ein Parteiführer an der Spitze des Systems und versucht neue Wählergruppen an sich und die Partei zu binden.[252]

4.3.2. Entstehung des *Caudillismo*

Aufbauend auf dem in den Kolonien allgegenwärtigen Klientelismus bilden sich in den jungen Staaten Lateinamerikas regionale Herrschaftssysteme heraus, die meist als

[249] Schmidt 2000, S. 77

[250] Galeano 1973, S. 264

[251] Schmidt 2000, S. 78

[252] Vgl. Schmidt 2000, S. 78f

Caudillismus beschrieben werden. Nach dem Zusammenbruch der traditionellen Herrschaftslegitimation durch die Unabhängigkeitskriege und den Schwierigkeiten bei der Staats- und Nationsbildung im ehemaligen Spanisch-Amerika, die eine rationale Herrschaftsgrundlage hintanhielten, wurde das Vakuum durch die dritte Webersche Herrschaftsform – die charismatische Herrschaft – gefüllt. Sie basiert im Wesentlichen auf den persönlichen Qualitäten und Klientelbeziehungen des leaders. Der Kampf gegen die bestehende Ordnung brachte außerdem mit sich, dass sich die Anführer auf keine legitimierten Institutionen stützen konnten.[253] Die alten Eliten konnten zwar nach langen Jahren der blutigen Auseinandersetzungen aus den Ämtern vertrieben werden, die neuen Machthaber waren aber nicht in der Lage ein adäquates politisches Projekt zu etablieren. Fast zwei Jahrzehnte Krieg hatten große Teile des Subkontinents verwüstet und einen hohen Grad an Militarisierung bewirkt.[254] Venezuela verlor in dieser Zeit etwa ein Viertel seiner Bevölkerung.[255] „Der Caudillismo stellte gewissermaßen ein Produkt der Unabhängigkeitskämpfe dar. Die Truppen der Aufständischen waren häufig keine regulären, professionellen Armeen, sondern informelle Zusammenschlüsse von Gruppen und Individuen, die sich aus verschiedenen Gründen hinter den Anführern scharten.“[256]

Die Wurzeln des Caudillismus liegen in der feudalen Institution der *hacienda*, jener landwirtschaftlichen Betriebe, die sich durch extreme Abhängigkeit der indigenen und mestizischen Arbeiter auszeichneten, jedoch keine klassische Sklaverei betrieben. Der *patrón*[257] hatte die Entscheidungsgewalt über die wesentlichen Angelegenheiten seiner Arbeiter (*peón*), wie Entlohnung und Sicherheit. Die soziale Struktur der *hacienda* zeichnet sich durch eine hohe persönliche Bindung zwischen *patrón* und *peón* aus. „Durch dieses starre soziale Gefüge und die Kontinuität der Bodenbesitzverhältnisse entstand nicht selten ein politisches Machtpotential.“[258] In gewisser Weise ist der Caudillismo in den meisten Fällen ein regionales Phänomen geblieben, denn die Anführer hatten

[253] Vgl. Hensel 2004, S. 232

[254] Vgl. Rehrmann 2005, S. 123

[255] Vgl. Zeuske 2007, S. 66

[256] Hensel 2004, S. 232

[257] Patron, Arbeitgeber

[258] Pfeisinger 2005, S. 203

Schwierigkeiten ihre Truppen außerhalb der Heimat einzusetzen. Dies deutet darauf hin, dass die Motive der Unterschichten einem Caudillo zu folgen, nicht nur mit Gehorsam zu erklären sind, „sondern auch, weil sie eigene politische Vorstellungen und Ziele damit verbanden.“[259] Die Verteibung der spanischen Kolonialmacht war zwar anfangs der Hauptgrund für die Kämpfe, regionale Interessen traten aber mit der Zeit immer deutlicher in den Vordergrund.[260] Der typische Caudillo jener Zeit war weder Kriegsherr im Dienste irgendeiner Oligarchie, noch ein durch bloße Gewaltanwendung herrschender Anführer. Vielmehr bedurfte es Leadership-Qualitäten, um sich an der Macht zu halten. Er benötigte den Rückhalt der Bevölkerung, musste seinen Gefolgsleuten politische Angebote unterbreiten und war in der Regel auf die Unterstützung mehr als nur einer sozialen Gruppe angewiesen. Caudillos waren „eingebunden in die politischen Debatten der Zeit, bezogen darin Stellung und mussten Koalitionen und klassenübergreifende Allianzen schmieden.“ [261]

4.4. Von der Unabhängigkeit zur paktierten Demokratie

Der Zeitabschnitt zwischen 1830 und 1935 ging als „the century of Caudillismo“[262] in die venezolanische Geschichte ein. Geprägt war die Epoche von einem schleppenden Nationsbildungsprozess, anhaltender Instabilität, Bürgerkriegen und Staatsstreichen. „The state was created by the work of despots who maintained national unity not in the face of a foreign enemy, but rather as an instrument for combating the tendencies caused by regional forces.“[263] Bis zur Diktatur des Juan Vicente Gómez (1908-1935) erlebte das Land gerade einmal 16 Jahre relativen Friedens.[264] In den 1840er Jahren spaltete sich die Elite in zwei Fraktionen, deren erbitterte Machtkämpfe Venezuela in den folgenden Dekaden erschüttern sollten. Ideologische Unterschiede sind vor allem am Anfang nur schwer auszumachen. Vielmehr handelte es sich um unterschiedliche Fraktionen, die

[259] Hensel 2004, S. 232

[260] Vgl. Hensel 2004, S. 232

[261] Hensel 2004, S. 234

[262] Rudolph 1993, S. 12

[263] Frederick/Tarver 2005, S. 75

[264] Vgl. Frederick/Tarver 2005, S. 74

primär an der politischen Machtergreifung interessiert waren.[265] Mit der zehnjährigen Herrschaft der Monagas-Brüder ab 1848 wurde die Republik erstmals von Liberalen geführt, die der amtsmüde Páez als das kleinere Übel in den Präsidentenpalast hievte. Ein allgemeiner Preisaufschwung für Agrarprodukte sorgte für den nötigen ökonomischen Rückenwind während der Amtszeit der beiden Brüder, die sich an der Macht abwechselten. Bezeichnend für die Fragmentierung der Gesellschaft ist die Tatsache, dass sich sogar ihre Anhänger in zwei verfeindete Lager spalteten, lediglich die Notwendigkeit gemeinsam neue Aufstände niederzuschlagen, verhinderte einen Bruderkrieg im wahrsten Sinne des Wortes. Die beiden Präsidenten „behandelten den Staat wie ein persönliches Feudum. Sie verteilten an ihre persönlichen Anhänger (…) Pensionen und Güter, Leibrenten und Gratifikationen.“[266]

Zwischen 1858 und 1863 versank Venezuela in einem blutigen Bürgerkrieg, der als Federal War in die Geschichte des Landes einging. Die Liberalen gingen letztlich als Sieger hervor, ihr Präsident Falcón war aber nicht in der Lage die Autorität der Regierung wiederherzustellen. „Falcón’s general lack of interest in ruling and his failure to exert strong leadership allowed local caudillos to exert oppressive authoritarian control over their fiefdoms.“[267] Ein erneuter Bürgerkrieg war die Folge.[268] Erst seinem Nachfolger Antonio Guzmán Blanco gelang es die illoyalen Caudillos zu entmachten und dem Land relative Stabilität zu bringen, freilich mit diktatorischen Mitteln. Seine 18-jährige Regierungszeit wird als *Guzmanato* bezeichnet und gilt aufgrund der vielen Reformen und Modernisierungsbemühungen als erste Entwicklungsdiktatur Venezuelas. Es erfolgten Infrastrukturmaßnahmen, die Modernisierung der Bürokratie, sowie die Einführung eines staatlichen Bildungssystems.[269] Demokratische Reformen blieben jedoch aus.

Die Jahrzehnte zwischen der Herrschaft Guzmán Blancos und der Diktatur des letzten Caudillos Juan Vicente Gómez waren einmal mehr von Instabilität und Repression

---

[265] Vgl. Frederick/Tarver 2005, S. 64

[266] Zeuske 2007, S. 108

[267] Rudolph 1993, S. 13

[268] Vgl. Encyclopaedia Britannica, S. 41

[269] Vgl. Frederick/Tarver 2005, S. 70; Rudolph 1993, S. 13

gekennzeichnet. In Erinnerung blieben vor allem die zahlreichen ausländischen (Marine)Interventionen, die General Cipriano Castro, „probably the worst of [Venezuela's] dictators“[270], zu verantworten hatte.[271] Gómez modernisierte das Land und regierte autoritär, willkürliche Verhaftungen und Folter waren an der Tagesordnung. Wie schon seine Vorgänger wechselte der Diktator zwischen verschiedenen Regierungsposten, behielt aber stets die Kontrolle. Seine wichtigste Machtbasis war das Militär, seine Regierungsdoktrin der *Caesarismo*[272], eine Art Weiterentwicklung und Nationalisierung des Phänomens des *Caudillismo*. Unter seiner Herrschaft wurde Venezuela ab 1918 zum erdölfördernden Land. Von den Geldflüssen profitierten aber vor allem er selbst, die Armee und sein klientelistisches Netzwerk. Die Mehrheit der Bevölkerung hingegen litt unter steigender Arbeitslosigkeit, hoher Inflation, hohen Lebensmittelpreisen und einer zunehmenden Vernachlässigung der eigenen Agrarproduktion. Trotz Unruhen und Revolten konnte sich Gómez bis zu seinem Tod 1935 an der Macht halten.[273]

Seine Nachfolger, die Generäle Eleazar López Contreras (1935-1941) und Isaías Medina Angarita (1941-1945), stützten sich ebenfalls auf das von den *andinos* dominierte Militär, begannen aber aufgrund massiven Drucks von der Straße eine zögerliche Modernisierung und politische Öffnung des Systems. Erstmals diskutierten breitere Schichten der Bevölkerung über die Frage des Erdöls und die damit verbundene Präsenz ausländischer – vor allem US-amerikanischer – Konzerne. Streiks und Studentenproteste führten zu einem kurzen autoritären Rückfall, Medien wurden zensiert und der Ausnahmezustand verhängt.[274] „Im Grunde handelte es sich in der Zeit zwischen 1936 und 1945 um die politische Modernisierung des Staates in autoritärer Form ohne eine wirkliche Abschaffung der unter Gómez geschaffenen Strukturen und Institutionen (sowie Privilegien).“[275] Partei- und Gewerkschaftsgründungen wurden nach und nach ermöglicht. Auf Streiks, vor allem

[270] Lieuwen in Rudolph 1993, S. 14

[271] Vgl. Rudolph 1993, S. 13f

[272] Basiert auf dem Buch Democratic Caesarism von Laureano Vallenilla Lanz, Biblioteca Ayacucho, 1991

[273] Vgl. Rudolph 1993, S. 14ff

[274] Vgl. Zeuske 2007, S. 150

[275] Zeuske 2007, S. 151f

in der Ölindustrie, reagierte die Regierung aber nach wie vor mit Repression, 1937 wurden 48 politische Anführer per Dekret ausgewiesen.[276]

Unzufriedenheit mit dem Sold, ein ungünstiger Grenzvertrag mit Kolumbien und Gerüchte um einen konservativen Putsch bereiteten den Boden für einen erneuten Staatsstreich in Venezuela. 1945 wurde Präsident Isaías Medina Angarita, der letzte Staatschef der Ära der *andinos*, von jungen Militärs der nationalistischen *Unión Patriótica Militar* gemeinsam mit der 1941 gegründeten sozialdemokratischen Partei *Acción Democrática*[277] (AD) gestürzt. Dies war der erste zivil-militärische Pakt, ein Konzept, das später auch die Offiziere um Chávez für ihr politisches Projekt präferieren sollten. Um die illegitime Machtergreifung im Nachhinein zu legalisieren, wurden 1947 die ersten wirklich freien und allgemeinen Wahlen abgehalten und der AD-Politiker Rómulo Gallegos Präsident Venezuelas. Die neue Regierung tat sich vor allem durch Populismus und aggressive antigomecistische[278] Rhetorik hervor und unternahm wenig, um die dringenden Strukturprobleme des Landes zu lösen. Die Militärs, die ihren traditionellen Einfluss gefährdet sahen, beendeten das kurze demokratische Zwischenspiel und putschten 1948 gemeinsam mit einigen kleineren Parteien. Ein Triumvirat aus Marcos Pérez Jiménez, Carlos Delgado Chalbaud und Luis Felipe Llovera Páez übernahm daraufhin die Regierungsgeschäfte. Nach einem Attentat auf Delgado Chalbaud und einem sich abzeichnenden zivilen Wahlsieg, errichtete Marcos Pérez Jiménez 1952 Venezuelas bislang letzte Militärdiktatur. Pérez Jiménez tat sich vor allem durch prestigeträchtige Großprojekte, Industrialisierung und den Ausbau der Armee hervor. Begleitet wurde die diktatorische Modernisierungspolitik durch Folter und Repressalien. Widerstand formierte sich einmal mehr unter den Studenten und Intellektuellen. Anfang 1958 wurde der letzte Diktator von einer heterogenen Koalition aus Militärs, *Unión Republicana Democrática*[279] (URD), *Partido Comunista de Venezuela*[280] (PCV), AD und der christlich-sozialen *Comité*

[276] Vgl. Zeuske 2007, S. 153

[277] Demokratische Aktion

[278] Gegen die militärisch-politische Führungsriege der Gómez- Ära gerichtet, Anm.

[279] Demokratisch-republikanische Union

[280] Kommunistische Partei Venezuelas

de Organización Política Electoral Independiente[281] (COPEI), die Volksaufstände und Rebellionen entfachte, gestürzt.[282]

4.5. Pakt von Punto Fijo

Die Ausgangslage für die neue Demokratie war denkbar schlecht. „Als der Diktator Marcos Pérez Jiménez 1958 gestürzt wurde, war Venezuela eine weitausgedehnte, von Kerkern und Folterkammern umgebene Erdölquelle, die aus den Vereinigten Staaten alles importieren musste: die Automobile und die Kühlschränke, die Kondensmilch, die Eier, den Salat, die Gesetze und die Dekrete.“[283] Mit diesen eindringlichen Worten beschreibt Eduardo Galeano die Situation Venezulas.

Am 31. Oktober 1958 trafen sich die Parteichefs von AD, COPEI und URD auf dem Landgut Rafael Calderas namens *Puntofijo*, und unterzeichneten einen Pakt, der die venzolanische Politik bis zum *Caracazo* genannten Volksaufstand 1989 prägen sollte. Der Pakt von Puntofijo sah vor, bei Wahlgängen den jeweils erfolgversprechendsten Kandidaten zu unterstützen. Die zivilen Eliten lösten die Armee als stabilisierenden politischen Faktor und Quelle der Souveränität ab. Ziel war es, eine dominierende Machtposition einer einzelnen gesellschaftlichen Gruppe zu verhindern und so ein stabiles System zu etablieren. Vor dem Hintergrund des kalten Krieges und des sich abzeichnenden Erfolgs der kubanischen Revolution, wurde die starke Kommunistische Partei von der Beteiligung ausgeschlossen und in der Folge in den Untergrund bzw. Guerillakampf gedrängt. In den 1960er Jahren wurden auch der Unternehmerverband *Fedecámaras*, der Gewerkschafts-Dachverband *Confederación de Trabajadores Venezolanos*[284] (CTV), die Kirche und die Streitkräfte in den Elitenkonsens integriert. Der Pakt lässt sich als klientelistisches personalisiertes Verteilungssystem beschreiben, die

[281] Komitee zur Organisation unabhängiger Wahlpolitik

[282] Vgl. Zeuske 2007, S. 156-159; Frederick/Tarver 2005, S. 95-99

[283] Galeano 1973, S. 265

[284] Konföderation der venezolanischen Arbeiter

Parteien waren programmatisch nur schwach aufgestellt und in erster Linie für die Sicherung des Wählerklientels zuständig.[285]

Paktierte Demokratien „zeichnen sich durch ein hohes Maß an entweder politischer und/ oder gesellschaftlicher Fragmentierung und Polarisierung aus, sowie durch kompakte politische Milieus und eine entsprechende politische Lagerbildung.“[286] Zudem schließen sie nicht am Pakt beteiligte Gruppierungen aus und behindern somit (im Falle der PCV beabsichtigt) den demokratischen Wettbewerb. Neue politische Akteure können sich in so einem System nur schwer etablieren, „aus dem Elitenkonsens kann somit leicht ein Elitenkartell werden.“[287] Bei der Aufteilung der „Beute“ gingen die beiden großen Parteien „durchaus rücksichtsvoll miteinander um. Die jeweils siegreiche Partei entließ nicht etwa die Anhänger der früheren Regierungspartei, sondern sie gründete neue Institutionen, die sie mit eigenen Anhängern besetzte.“[288] Diese Praxis führte zu einem enormen Überschuss an Institutionen, die Parteien erfassten und weite Teile der Gesellschaft durchdrangen.[289]

Wirtschaftlich befand sich das Land in einer „Phase trügerischer Dauerprosperität“[290] Die kubanische Revolution und der starke Druck der venezolanischen Linken zwangen die Regierung zu einer umfassenden Agrarreform, die jedoch in der ersten Etappe stecken blieb. So wurden zwar große Flächen an landlose Familien verteilt, landwirtschaftliches Know How, Kredite und Schutz vor dem Einfluss der Großgrundbesitzer blieben jedoch aus. Ab 1962 schlitterte das Land in einen zähen Guerillakrieg. Ausgangspunkt war das Verbot der Kommunistischen Partei als Folge eines Putschversuches im selben Jahr. Die damalige venezolanische Guerillabewegung *Fuerzas Armadas de Liberación Nacional*[291] (FALN) orientierte sich an der guevaristischen Guerillakriegstheorie, überschätzte die eigene Stärke und verlor im Laufe der Jahre zusehends an Rückhalt in der Bevölkerung.

---

[285] Vgl. Zeuske 2007, S. 160

[286] Boeckh 2005, S. 20

[287] Boeckh 2005, S. 20f

[288] Boeckh 2005, S. 25

[289] Vgl. Werz 2005, 41

[290] Rehrmann 2005, S. 202

[291] Nationale Befreiungsstreitkräfte

Die Regierung antwortete mit dem massiven Einsatz militärischer Repression und duldete auch Todesschwadronen, um der Bedrohung Herr zu werden. Unter der Regierungszeit von Rafael Leoni 1964 bis 1969 gelang die weitgehende Neutralisierung der bewaffneten Linken. Ab 1970 galt die Guerilla als geschlagen und ihre Protagonisten wurden großteils in das politische System integriert. Rafael Caldera, der 1969 bis 1974 regierte, legalisierte die PCV und Venezuela trat in seine „saudische Phase“ ein.

Bis 1983 galt das Land als Vorzeigemodell und Hort der Stabilität und Demokratie in einem von Militärdiktaturen geprägten Lateinamerika, „das einzigartige System beruhte auf einer genuin venezolanischen Basis: auf Politikern, die sowohl die akademische wie auch die rüde volkstümliche Sprache beherrschten, aber zugleich die Anforderungen der Ölindustrie begriffen und in der politischen Kultur des Klientelismus und Nepotismus (sowie Korruption) heimisch waren.“[292] Der steigende Ölpreis führte trotz enormer Gewinnabflüsse ins Ausland zu vollen Staatskassen, Venezuela schien auf dem Sprung in die „Erste Welt“. Vor allem unter dem Sozialdemokraten Carlos Andrés Pérez tätigte die Regierung große Investitionen in Bildung, Wohnbau und Industrialisierung. Die strukturellen Probleme blieben jedoch unangetastet, die wachsenden Staatseinnahmen begünstigten Korruption, Klientelismus und Elitenmisswirtschaft, der ungezügelte Ausbau von staatlichen Institutionen, Behörden und Betrieben führte zu administrativem Chaos.[293] Der allgemeine Optimismus brachte die Regierung dazu, trotz des Einnahmenzuwachses, Kredite aufzunehmen, wodurch die Verschuldung explodierte. Die Korruption, die in Venezuela auch vor den 1970er Jahren allgegenwärtig war, verstärkte sich noch weiter, „the drastic increase of fiscal abundance allowed it to reach unprecedented levels during the decade following 1974.“[294] 1975 verstaatlichte die Pérez-Administration die Erdölindustrie, die ausländischen Konzerne wurden entschädigt und lukrative Beteiligungen in Aussicht gestellt. Resultat war, dass die dringend notwendigen Investitionen nun von der Regierung finanziert werden mussten, mit ein Grund warum die Nationalisierung beinahe widerstandslos hingenommen wurde.[295]

---

[292] Zeuske 2007, S. 167

[293] Vgl. Boeckh 2005, S. 25

[294] Tarver/Frederick 2005, S. 133

[295] Vgl. Zeuske 2007, S. 168f

4.6. Holländische Krankheit – Venezuela und das Erdöl

Seit 1917 wird in Venezuela Erdöl gefördert, von Anfang an spielten britische und US-amerikanische Konzerne eine entscheidende Rolle bei Erschließung und Förderung des „schwarzen Goldes“.[296] Die traditionellen Exportgüter wie Kakao, Kaffee und Rindfleisch wurden rasch in ihrer Bedeutung abgelöst.[297] Von 1924 bis 1934 stieg der Exportanteil des Öls von 31 auf 91%, bis 1970 war das Land der weltweit größte Erdölexporteur und wies die höchsten Reserven in der westlichen Hemisphäre auf. Noch 1990 lag Venezuela hinter Saudi-Arabien und dem Iran an dritter Stelle der ölexportierenden Länder.[298] Venezuela ist außerdem ein Gründungsmitglied der OPEC.[299] Der verstaatlichte Konzern *Petróleos de Venezuela S.A.*[300] (PdVSA) entwickelte sich vor allem seit den 1980er Jahren zunehmend zu einem „Staat im Staate“. Gewinne wurden ins Ausland transferiert, Bilanzen frisiert und die ins Staatsbudget abgeführten Gelder sukzessive reduziert. Der Staatsanteil an der Erdölrente verringerte sich zwischen 1981 und 2000 von 71 auf 39%.[301] Parallel zum Bedeutungsverlust der traditionellen politischen Parteien und des venezolanischen Staates verstärkte sich der Einfluss des PdVSA-Managements auf die nationale Erdölpolitik. Ab den 1990er Jahren betrieb die Konzernführung die „erneute Öffnung der Ölproduktion Venezuelas für das ausländische Kapital“, „ignorierten mehr und mehr die Politik der OPEC-Staaten und hintertrieben die Steuerungsfähigkeit des Staats bei Steuern und Preisen.“[302] Die Wiedererlangung des staatlichen Einflusses auf den Konzern wurde in der Folge zu einem Hauptanliegen der Bolivarischen Revolution des Hugo Chávez. Abgesehen von der Unternehmenspolitik und der Frage der Geldflüsse führt die extreme Abhängigkeit des Landes von der Ölrente zu einem grundsätzlichen strukturellen Problem. Venezuela leidet an der sogenannten Holländischen Krankheit, benannt nach der Krise in den Niederlanden der 1960er Jahre, die durch einen Erdgasboom ausgelöst wurde. Der Zyklus von Preisanstieg und Preisverfall verführt rohstoffexportierende Staaten

---

[296] Vgl. Seyler 1993, S. 98

[297] Vgl. Melcher 2005, S. 141

[298] Vgl. Seyler 1993, S. 97f

[299] Vgl. Melcher 2005, S. 142

[300] Das Erdöl Venezuelas AG

[301] Vgl. Zeuske 2007, S. 184

[302] Melcher 2005, S. 143

dazu in einer Hochphase hohe Staatsausgaben zu tätigen und sich überdurchschnittlich zu verschulden. Die eigene Binnenwirtschaft wird durch die exportbedingt überbewertete Währung in ihrer Wettbewerbsfähigkeit geschwächt, was zu Deindustrialisierung führt. Fallen die Rohstoffpreise, rutscht die Volkswirtschaft in eine Krise, Geldentwertungen und Haushaltskürzungen sind die Folge. Erst erneut steigende Rohstoffpreise bringen Abhilfe und der Zyklus beginnt wieder von Neuem. [303]

4.7. Ende der Fiesta

Das Ende der Prosperität in Folge des Ölpreisschocks und der Schuldenkrise „war der Beginn einer Staatskrise, die dem Staat jegliches Vertrauen kostete und seine Legitimität untergrub.“[304] Das politische System basierte vor allem auf verteilungspolitischer Legitimation. Als die finanziellen Mittel dafür schrumpften fiel diese Legitimation weg. „Dass die paktierte Demokratie vor allem verteilungspolitisch legitimiert worden war, wurde ihr allerdings in dem Moment zum Verhängnis, in dem das rentengestützte Entwicklungsmodell in die Krise geriet.“[305] Zum Zeitpunkt der Wahl Hugo Chávez' zum Präsidenten Venezuelas galten 81% als arm und beinahe die Hälfte der Bevölkerung (48%) als extrem arm. Der informelle Sektor machte bereits die Hälfte des Arbeitsmarktes aus und die Kaufkraft war auf den Stand der 1950er Jahre zurückgefallen.[306] „Bei einem differenzierten Blick wird deutlich, dass im Grunde die gesamte venezolanische Bevölkerung in dem genannten Zeitraum (1980-1998, Anm.) an Besitzstand verlor – außer den 5% Reichsten, die noch reicher wurden.“[307] Hans-Jürgen Burchardt nennt drei Säulen, die das System des *Puntofijismo* aufrechterhielten: ökonomische Prosperität, sozialer Ausgleich und demokratische Politik.[308] Nach und nach brachen alle drei stabilisierenden Säulen weg und der Weg war frei für einen Politiker vom Schlage eines Hugo Chávez.

---

[303] Vgl. Burchardt 2005, 173

[304] Boeckh 2005, S. 23; Azzellini 2010, S. 13

[305] Boeckh 2005, S. 26

[306] Vgl. Burchardt 2005, S. 174

[307] Burchardt 2005, S. 174

[308] Vgl. Burchardt 2005, S. 172

5. Biografie Hugo Rafael Chávez Frías

5.1. Die frühen Jahre (1954-1982)

5.1.1. Kindheit und Jugend

Hugo Rafael Chávez Frías wurde am 28. Juli 1954 in Sabaneta im Bundesstaat Barinas geboren.[309] Das kleine Dorf liegt im Osten der Llanos, einer feucht-heißen Tiefebene, die von zahlreichen Nebenarmen des Orinoko durchzogen wird. Die dünn besiedelte Region ist agrarisch geprägt, vor allem Viehzucht und Getreideanbau dominieren.[310] Chávez ist das zweite von sechs Kindern von Hugo de los Reyes Chávez und Elena Frías. Während seine Großeltern noch als Landarbeiter beschäftigt gewesen waren, arbeiteten beide Eltern als Grundschullehrer. Geboren wurde der spätere Präsident Venezuelas aber im Haus seiner Großmutter väterlicherseits, da die Hütte der Eltern weder über Wasser noch über Strom verfügte. Rosa Inés, genannt „Mama Rosa“ war die wohl prägendste Person in Kindheit und Jugend des Hugo Chávez und seines zwei Jahre älteren Bruders Adán. Als das dritte Kind unterwegs war, nahm sie ihre beiden Enkel zunächst provisorisch, dann dauerhaft in ihrer Palmwedelhütte auf.[311] Die Großmutter war es auch, die indigene Wurzeln in die Familie mitgebracht hat, auf die Chávez stolz war und auf die er sich später oft berufen sollte. „For me“, sagte er in einem Interview mit Aleida Guevara, „being indigenous means being part of the deepest and most authentic roots of our people and our land.“[312] Er half Rosa Inés bei der Verbesserung des Einkommens, indem er - von ihr produzierte - Süßigkeiten aus Papaya und Kokos in den Straßen von Sabaneta verkaufte. Diese informelle Arbeit ist im täglichen Überlebenskampf in Venezuela noch heute allgegenwärtig. Von seiner Großmutter lernte Chávez auch das Lesen und Schreiben, besonders gern vertiefte er sich in eine bebilderte Enzyklopädie.[313]

---

[309] Vgl. Marcano/Barrera Tyszka 2006, S. 37

[310] Vgl. Seyler 1993, S. 92

[311] Vgl. Twickel 2006, S. 38

[312] Guevara 2005, S. 14

[313] Vgl. Twickel 2006, S. 38

Sabaneta verfügte nur über eine Grundschule, weshalb die gesamte Familie Anfang der 1960er Jahre nach Barinas, der Hauptstadt des gleichnamigen Bundesstaates, umzog.[314] Adán und Hugo blieben auch dort in der Obhut von Rosa Inés. Chávez bezeichnete sich selbst als unkompliziertes Kind, vor allem seiner Großmutter folgte der kleine Huguito[315] aufs Wort. Von seiner leiblichen Mutter ließ er sich schon weniger gefallen. Um Bestrafungen oder einem Arztbesuch zu entgehen, floh er in die Berge oder kletterte auf Bäume. Chávez dazu: „I was both a coward and a rebel. Being cowardly made me a rebel.“[316]

Das soziale Umfeld des jungen Chávez war durchaus politisch interessiert, seine Eltern standen dem COPEI nahe und engagierten sich in der regionalen Bildungspolitik. Der Vater seiner beiden Jugendfreunde Vládimir und Frederico, Esteban Ruiz Guevara, war Mitglied der PCV und unter dem letzten venezolanischen Diktator Marcos Pérez Jiménez in den 1950er Jahren inhaftiert worden. Er erzählte den Kindern von Rousseau, Machiavelli, Marx, Engels und Lenin und erinnerte sich an Hugo als zurückhaltenden, aber aufmerksamen Zuhörer. Vor allem für die venezolanische Geschichte rund um Simón Bolívar und Ezequiel Zamora begeisterte sich der lesefreudige Chávez.[317] Die wichtigste Rolle in seinem Leben spielte damals allerdings der Sport. Chávez war fanatischer Baseball-Fan. Anders als in den meisten lateinamerikanischen Staaten ist in Venezuela Baseball und nicht Fußball Nationalsportart Nummer Eins.[318] Er träumte von einer Karriere bei einem der großen Klubs. Sein Vorbild und Namensvetter war Isaías Chávez, junger Pitcher[319] bei Chávez‘ Lieblingsverein, den Magallanes. Der Namensvetter bekam aufgrund seiner Wurfqualitäten den Beinamen *Latígo*, die Peitsche. 1969 kam der Jungstar bei einem Flugzeugabsturz auf dem Weg von Maracaibo nach Caracas ums Leben, Hugo Rafael hörte die Unglücksnachricht im Radio und schwor daraufhin in die

---

[314] Vgl. Gott 2005, S. 30

[315] Kosename für Hugo

[316] Guevara 2005, S. 75

[317] Vgl. Twickel 2006, S. 39

[318] Vgl. Ellner/Tinker Salas 2007, S. 4

[319] Dt. Werfer; jener Spieler, der den Ball ins Spiel bringt, indem er ihn in Richtung des gegnerischen Batters bzw. des Catchers der eigenen Mannschaft wirft, mit dem Ziel einen Abschlag des Batters möglichst zu verhindern; vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Pitcher

Fußstapfen seines Idols zu treten.[320] Nach seinem Abschluss am Liceo O'Leary in Barinas sollte Chávez wie sein älterer Bruder Adán in der ca. vier Busstunden entfernten Universitätsstadt Mérida studieren. Dort gab es aber kein professionelles Baseballteam, weshalb er sich an der Militärakademie in Caracas bewarb. „I didn't enter military academy because I wanted to be a soldier, but because that was the only way I could get to Caracas", erklärte Chávez seine Motivation.[321] Angenommen wurde er schließlich vor allem wegen seines Baseballtalents. In der Mannschaft konnte er sich dann aber aufgrund gesundheitlicher Probleme mit seinem Wurfarm nicht durchsetzen.[322]

5.1.2. Kadett Chávez

Die venezolanischen Streitkräfte *Fuerza Armada Nacional*[323] (FAN) unterscheiden sich in der sozialen Zusammensetzung von den meisten anderen lateinamerikanischen Armeen, da sie sich hauptsächlich aus den unteren Gesellschaftsschichten rekrutieren und so einen relativen sozialen Aufstieg ermöglichen. Angehörige der Oberschicht sind kaum vertreten. Ähnlich wie in anderen staatlichen Institutionen entstand eine aufgeblähte Führungsschicht, Versorgungsposten, denen verhältnismäßig wenig Soldaten unterstellt waren.[324] Chávez' Eintritt in die Akademie erfolgte zu einem besonderen Zeitpunkt, denn er gehörte zum ersten Jahrgang des „Andrés Bello Planes", der Kadetten eine Ausbildung auf universitärem Niveau bieten sollte. Geschichte und Politikwissenschaften waren Teil des Lehrplans und Chávez interessierte sich besonders für Militärtheorie: „I liked Mao´s writings a lot and so I began to read more of his work."[325] Außerdem hatte er nun die Gelegenheit, die Geschichte der Befreiungskriege in Lateinamerika intensiver zu studieren. Die Soldaten belegten zudem Weiterbildungskurse an Universitäten, wodurch sie in Kontakt mit Zivilisten kamen und für deren soziale Probleme sensibilisiert wurden.[326]

---

[320] Vgl. Twickel 2006, S. 39f; Marcano/Barrera Tyszka 2006, S. 40

[321] Guevara 2005, S. 14

[322] Vgl. Twickel 2006, S. 40

[323] Nationale Streitkraft

[324] Vgl. Niebel 2006, S. 75

[325] Harnecker 2005, S. 23

[326] Vgl. Niebel 2006, S. 75f

1974 feierte Lateinamerika den 150. Jahrestag der Schlacht von Ayacucho, bei der die spanischen Truppen durch den venezolanischen General Sucre entscheidend geschlagen wurden.[327] Chávez war Teil einer Delegation von Kadetten, die an den Feierlichkeiten in Peru teilnehmen durfte. Dort traf der junge Student zum ersten Mal auf eine progressive, vom Militär getragene, politische Bewegung, die den Andenstaat seit 1968 regierte. Es handelte sich um eine „Truppe von Sozialrevolutionären in Uniform“[328] unter der Führung des charismatischen Generals Juan Velasco Alvarado, der vor allem durch Verstaatlichungsmaßnahmen und eine Landreform internationales Aufsehen erregte. Ebenfalls anwesend waren Vertreter der Militärregierung Panamas unter General Omar Torrijos, der den US-amerikanischen Einfluss in seinem Land zurückzudrängen versuchte und mit Washington über eine Rückgabe des Kanals verhandelte. Die Begeisterung der peruanischen und panamesischen Soldaten für ihre Revolutionen beeindruckte den 20-jährigen Chávez zutiefst, die Reise nach Peru war eine wichtige Station seiner politischen Bewusstseinsentwicklung.[329] „All these things were impacting me in one way or another: Torrijos, I became a torrijista; Velasco, I became a velasquista. And with Pinochet, I became an anti-pinochetista”, sagte er im Interview mit Marta Harnecker.[330] Im Juli 1975 schloss Chávez die Militärakademie mit dem Rang eines Leutnants der Artillerie ab, im Rahmen seines Ingenieursstudiums hatte er sich auf Militärwissenschaften spezialisiert.[331] Chávez zu seiner Kadettenzeit: „When I graduated in 1975 I was energized; I already had political ideas, and that was something that had emerged in the academy.”[332]

5.1.3. Offizier Chávez

Hugo Chávez wurde Kommunikationsoffizier des Jägerbataillons Manuel Cedeno, das unweit seiner Heimatstadt Barinas stationiert war.[333] Das Bataillon war einer der

---

[327] Vgl. Rehrmann 2005, S. 106

[328] Rehrmann 2005, S. 194

[329] Vgl. Gott 2005, S. 35f; Twickel 2006, S. 41

[330] Harnecker 2005, S. 28

[331] Vgl. Elizalde/Báez 2004, S. 371

[332] Harnecker 2005, S. 28

[333] Vgl. Elizalde/Báez 2004, S. 371

Hauptakteure im Anti-Guerillakrieg der 1960er Jahre. 1975 jedoch gab es nur noch wenig militante Gruppen zu bekämpfen, sodass viel Zeit für Lektüre und Weiterbildung blieb. Die Soldaten stießen in einem zerschossenen Auto der Guerilleros auf zahlreiche Bücher, vor allem marxistische Schriften, mit denen sie eine kleine Bibliothek einrichteten. Darunter befand sich auch ein Werk des Historikers Federico Brito über Ezequiel Zamora, das Chávez begeistert las. Einer der wenigen Einsätze führte die Einheit 1976 an die kolumbianische Grenze, wo der junge Offizier mit dem Elend der Landbevölkerung konfrontiert wurde.[334]

Nach zwei Jahren in den *llanos* wurde das Bataillon 1977 in die Küstenstadt Cumaná verlegt, um versprengte Reste der Guerilla *Bandera Roja*[335] (BR) aufzuspüren. Für Chávez war dies ein prägender Einsatz, denn im Zuge dieser Operation lernte er die brutale Realität des Guerillakrieges kennen. Ein vollbesetzter Militär-LKW wurde von den Aufständischen angegriffen und die Soldaten massakriert. Auf der anderen Seite folterte die Armee Bauern, die verdächtigt wurden, der Guerilla anzugehören.[336] Chávez protestierte gegen die Aktionen der Militärpolizei und erhielt dafür eine Abmahnung. Außerdem wurde ihm das Kommando über die Kommunikationseinheit entzogen und er musste Patrouillendienst leisten.[337] Schon zuvor hatte er Schwierigkeiten mit seinen Vorgesetzten gehabt. Als er in Cumaná vor angehenden Lehrern einen Vortrag über Bolívar halten sollte, spannte er den Bogen bis zum kubanischen Revolutionär Ernesto Ché Guevara, was für viele ein Sakrileg war. In einer schriftlichen Erklärung verleugnete Chávez seine wahren Motive und verwies auf die Notwendigkeit, den Feind von innen zu studieren.[338] In seinem Tagebuch verarbeitete er die Erlebnisse und ein Gefühl der Verlorenheit machte sich in dem jungen Offizier breit. Er zweifelte den Sinn des Armeedienstes an, der schlichtes Handwerk zu sein schien - ohne jedes ideologisches Fundament und Sinnstiftung: „Die Soldaten fühlen weder, noch verstehen sie den Grund für ihren Kampf. Ganz einfach. Weil ihre Interessen als soziale Klasse nicht mit den Zielen

---

[334] Vgl. Twickel 2006, S. 42

[335] Rote Flagge

[336] Vgl. Harnecker 2005, S. 29; Gott 2005, S. 36

[337] Vgl. Twickel 2006, S. 44

[338] Vgl. Guevara 2005, S. 27

dieses Kampfes zusammengehen."[339] Aus seiner Lektüre kannte er die enorm motivierende Mystik der von Mao und Ché inspirierten Guerillakriegsführung. Da die in ganz Venezuela grassierende Korruption auch die Streitkräfte durchdrungen hatte, war der krasse Widerspruch zwischen dem an der Akademie vermittelten Werten und der Realität nicht zu übersehen. Chávez plante das Militär zu verlassen und wie seine Eltern ursprünglich gewünscht hatten, an der Universität von Mérida zu studieren. Sein Bruder Adán brachte ihn davon wieder ab, indem er ihm eine neue politische Perspektive innerhalb der Streitkräfte eröffnete.[340]

Adán war bereits seit 1973 bei der *Partido de la Revolución Venezolana*[341] (PRV) aktiv, deren Anführer Douglas Bravo – ein bekannter Ex-Guerillero – an einem konspirativen Plan arbeitete. Dieser sah eine Allianz zwischen Guerilla und Armee vor, einen zivil-militärischen Pakt, mit dem die herrschenden Verhältnisse umgestürzt werden sollten. Chávez beschloss Offizier zu bleiben und die Entwicklungen abzuwarten.[342] 1977 gründete der 23-jährige mit einer Handvoll Kameraden eine Gruppierung, die sich *Ejército de Liberación del Pueblo de Venezuela*[343] (ELPV) nannte, eine jugendlich- enthusiastische Truppe, die von einer Revolution in Venezuela träumte. „There were more words than members in that army."[344] Sie wollten für alle Eventualitäten vorbereitet sein, ohne aber konkrete Vorstellungen davon zu haben, was zu tun wäre.[345] Der Zusammenschluss hielt nicht lange, die Versetzung Chávez' nach Maracay und das Ausscheiden seiner Kollegen aus dem Militärdienst beendeten diesen ersten Organisierungsversuch.[346]

In den folgenden Jahren lernte Chávez wichtige Persönlichkeiten der venezolanischen Linken kennen. Neben Douglas Bravo vor allem Alfredo Maneiro, Anführer der KP-

---

[339] Chávez in Blanco Munoz 2004, S. 317, zitiert nach Twickel 2006, S. 44

[340] Vgl. Twickel 2006, S. 43-45

[341] Partei der venezolanischen Revolution

[342] Vgl. Gott 2005, S. 58

[343] Befreiungsarmee des venezolanischen Volkes

[344] Chávez in Guevara 2005, S. 26

[345] Vgl. Gott 2005, S. 36f

[346] Vgl. Guevara 2005, S. 27

Abspaltung *La Causa R*[347] (LCR), die in Teilen von Caracas, vor allem aber unter den Stahlarbeitern Guyanas, große Unterstützung genoss. Maneiro - auch er kämpfte in den 1960er Jahren in der Guerilla - hatte sich vom kommunistischen Organisations- und Parteimodell gelöst und propagierte eine Bewegung, die Organisationsprozesse in den sozialen Klassen anstößt.[348] Die Ruíz-Guevara-Brüder, Chávez' Jugendfreunde aus Barinas, stellten den Kontakt mit dem Parteigründer her, für den es wichtig war, seine Ideen auch in die Streitkräfte zu tragen. Ein konspiratives Treffen endete jedoch ohne konkreten Auftrag für Chávez, vielmehr verwies Maneiro auf die jahrelange Vorlaufzeit eines solchen Projektes. Es sollte aber das einzige Treffen zwischen ihnen bleiben, da Maneiro 1982 an einem Herzinfarkt starb.[349]

Eine weitere zentrale Figur der außerparlamentarischen Linken war William Izarra, ein Offizier, der an der Harvard-Universität studiert hatte und ebenfalls an einem revolutionären Umsturz arbeitete. Die Streitkräfte sollten Ausgangspunkt des Kampfes werden und eine gewaltsame Volkserhebung unterstützen. Kernpunkt des Konzeptes war eine neue Verfassung, welche die korrupte und ineffiziente repräsentative Demokratie durch einen revolutionären Staat ersetzen sollte. Zu diesem Zweck rief Izarra die *Alianza Revolucionaria de Militares Activos*[350] (ARMA) ins Leben, deren Zielsetzungen er 1981 auch Hugo Chávez unterbreitete, der von der Idee begeistert war. Die Zusammenarbeit zwischen Douglas Bravo und William Izarra begründete das Projekt eines zivil-militärischen Paktes, das im Laufe der 1980er Jahre immer konkretere Formen annahm.[351]

5.1.4. Auf der Suche nach Maisanta

Der „unruhige Jungoffizier"[352] Hugo Chávez widmete sich in der Folge intensiv seiner Familiengeschichte. Seine Großmutter mütterlicherseits Marta Frías entstammte einer

---

[347] Die Radikale Sache

[348] Vgl. Gott 2005, S. 125-133

[349] Vgl. Twickel 2006, S. 46

[350] Revolutionäre Allianz aktiver Militärs

[351] Vgl. Twickel 2006, S. 28-36

[352] Twickel 2006, S. 46

Familie mit rebellischer Tradition. Ihr Großvater Colonel Pedro Pérez Pérez kämpfte Mitte des 19. Jahrhunderts an der Seite Ezequiel Zamoras[353] gegen die ländliche Oligarchie. Sein Sohn Pedro Pérez Delgado rebellierte 1914 gegen den Diktator Juan Vicente Gomez, führte in den *llanos* einen (erfolglosen) Guerillakrieg und wurde unter dem Namen „Maisanta“ zur Legende.[354] Seine Großmutter hatte dem jungen Chávez von seinem Vorfahren erzählt, den auch sie nur als „Mörder“ kannte und der in der offiziellen Diktion bestenfalls als lokaler Warlord bezeichnet wird.[355] Daraufhin recherchierte Chávez in Militärbibliotheken und Archiven, besuchte die historischen Schauplätze und befragte alte Leute. Er schaffte es, eine Tochter Maisantas, seine Großtante Ana Domínguez de Lombano, zu der die Familie keinen Kontakt hatte, auszuforschen und zu treffen.[356] Sein Ehrgeiz ging so weit, dass er auf der Suche nach einem historischen Kampfschauplatz im Grenzgebiet auf kolumbianischem Boden aufgegriffen und einige Tage arretiert wurde.[357] Chávez dazu: „That was how I found out the truth and it freed me; I was finally able to tell my mother, when I was an officer in the army, that my grandfather was not a murderer.“[358]

5.2. Putschist und Politiker (1982-1998)

5.2.1. Gründung des MBR-200

1980 kehrte Chávez als Leiter der Sportabteilung und Kapitän der Baseballmannschaft an die Militärakademie in Caracas zurück. Als Tutor für Geschichte und Politikwissenschaft übte er großen Einfluß auf die Bewusstseinsbildung der jungen Kadetten aus.[359] 1982 gründete Hugo Chávez zusammen mit drei anderen Offizieren die klandestine Gruppe *Ejército Bolivariano Revolucionario 200*[360] (EBR-200), das später in *Movimiento*

[353] Bürgerkriegsgeneral auf Seiten der Liberalen 1817–1860, vgl. Palma 1999, S. 132-139

[354] Vgl. Gott 2005, S. 27

[355] Vgl. Twickel 2006, S. 46

[356] Vgl. Marcano/Barrera Tyszka 2006, S. 159

[357] Vgl. Twickel 2006, S. 47; Díaz Rangel 2006, S. 37f

[358] Chávez in Guevara 2005, S. 77

[359] Vgl. Gott 2005, S. 37

[360] Revolutionäres Bolivarisches Heer 200

Bolivariano 200[361] (MBR-200) umbenannt wurde, um Keimzelle für die spätere politische Bewegung rund um Chávez zu werden. Die Zahl 200 erinnerte an den 200. Geburtstag Simón Bolívars. Der in Caracas geborene Befreier eines Großteils des spanischen Südamerikas wurde zum alles dominierenden Bezugspunkt der jungen Offiziere. Auch Bolívar schwor einst seinem Mentor Simón Rodriguez nicht eher zu ruhen, bis die spanischen Ketten gesprengt wären. Der historische Schwur von Monte Sacro wurde von den rebellischen Offizieren leicht modifiziert wiederholt. Unter einem 300-jährigen Baum, dem *Samán de Güere*, der angeblich auch schon dem *Libertador* Schatten spendete, leisteten Chávez und seine engsten Gefährten den „Schwur vom Samán de Güere", einen Eid, ihr revolutionäres Projekt voranzutreiben. Dem feierlichen Akt war ein intensiver Streit mit Vorgesetzten vorausgegangen. Chávez hatte in einer Rede anlässlich des Geburtstags des venezolanischen Nationalhelden für die Weiterführung des seiner Meinung nach unvollendeten Kampfes Bolívars plädiert.[362] Seine Mitverschwörer waren Felipe Acosta Cárles, Jesús Urdaneta und Raúl Baduel. Sie spielten lange Zeit entscheidende Rollen im bolivarischen Prozess, wie die angestrebte Revolution auch genannt wurde. Acosta wurde während der Unruhen 1989 erschossen, Urdaneta und Baduel brachen später mit dem Präsidenten.[363] Regelmäßig kamen die Verschwörer zu konspirativen Treffen in Privatwohnungen zusammen. Eine der Gastgeberinnen, Cousine des PRV-Aktivisten Néstor Sánchez, der den Kontakt zu den Militärs um Chávez hielt, beschreibt Chávez als „steifen Militär", der „Wert auf militärische Haltung" legte.[364] Gleichzeitig war er ein idealistischer Schwärmer, der abends stundenlang Gedichte rezitierte, sang oder über soziale Gerechtigkeit philosophierte.[365]

Im selben Haus lernte Chávez auch seine langjährige Gefährtin Herma Marksmann kennen.[366] Im Gegensatz zu seiner ersten Ehefrau Nancy war Herma eine Partnerin, die seine politischen Ziele teilte und bereit war, ihn im Kampf zu unterstützen. Sie erfüllte die

---

[361] Bolivarianische Bewegung 200

[362] Vgl. Twickel 2006, S. 53f

[363] Vgl. Gott 2005, S. 38

[364] Elizabeth Sánchez in Twickel 2006, S. 48

[365] Vgl. Twickel 2006, S. 48f

[366] Vgl. Marcano/Barrera Tyszka 2006, S. 95f

romantische Vorstellung Chávez', der er schon im Anti-Guerilla Kampf nachhing, als er sich seine *negra*[367] an seine Seite wünschte. In einem Brief schrieb der damals frisch Verheiratete an seine Frau, die mit seiner ersten Tochter Rosa Virginia schwanger war: „Kann sein, dass ich Dich eines Tages mitnehme. Und dass Du mit mir lernst. Und mit mir triumphierst. Oder mit mir stirbst."[368] Als er und Herma ab 1984 in ihrem engeren Umfeld als Paar auftraten, war seine Ehe bereits lange gescheitert. Nancy, „eine einfache, bescheidene Frau"[369], interessierte sich kaum für die politischen Ambitionen ihres Mannes. Mit ihr hatte Chávez zwei Kinder, Huguito und Maria Gabriela.[370]

Die weitere Karriere des Offiziers Chávez verlief in den üblichen Bahnen. 1986 wurde er Kommandant des zivil-militärischen *Centro del Desarrollo Fronterizo Arauca-Meta*.[371] 1988 kam Chávez als persönlicher Adjudant des Sekretärs des *Consejo Nacional de Seguridad y Defensa*[372] nach Miraflores, dem Präsidentenpalast in Caracas.[373] Im August 1988 nahm er an einem internationalen Lehrgang über Zivilangelegenheiten in Guatemala teil.[374] Die 1980er Jahre waren vor allem von strategischen Diskussionen, Ideologiefindung und Mitgliederrekrutierung für die klandestine Bewegung geprägt. Die Gruppe wuchs ständig, jedes neue Mitglied musste ebenfalls den „Schwur vom Samán de Güere" ablegen. Douglas Bravo und seine PRV erkannten das Potential dieser Offiziersgeneration und lieferten das passende ideologische Konzept. Der Baum der drei Wurzeln[375] verbindet die aktuellen Bemühungen mit den Hauptakteuren und Nationalhelden der Befreiungskriege und des großen Bürgerkrieges zwischen Liberalen und Konservativen Mitte des 19. Jahrhunderts.[376] Simón Bolívar, Simón Rodríguez und Ezequiel Zamora wurden die wichtigsten Figuren in Chávez' politischem Denken, das Baum-Modell „ist ein idealisiertes

---

[367] *Negra* ist eine übliche Bezeichnung für eine dunkelhäutige Frau

[368] Chávez in Twickel 2006, S. 44

[369] Twickel 2006, S. 50

[370] Vgl. Gott 2005, S. 27

[371] Vgl. Elizalde/Báez 2004, S. 372

[372] Nationaler Sicherheits- und Verteidigungsrat

[373] Vgl. Elizalde/Báez 2004, S. 372

[374] Vgl. Elizalde/Báez 2004, S. 373

[375] *El Árbol de los Tres Raíces*

[376] Vgl. Marcano/Barrera Tyszka 2006, S. 154

historisches Bezugssystem, eine Klaviatur historischer Anektoten, auf der Hugo Chávez zeitlebens spielen wird.“[377]

Zu den konspirativen Treffen der Gruppe um Chávez erschienen vermehrt auch Vertreter der bürgerlichen Linken, etwa Präsidentschaftskandidat José Vicente Rangel oder Teodoro Petkoff vom *Movimiento al Socialismo*[378] (MAS), die wie LCR durch Abspaltung von der PCV entstand. Die Gruppe vergrößerte sich rasch und wurde mehr und mehr zu einer regelrechten Bewegung innerhalb des Militärs. Obwohl eigentlich im Geheimen operierend, wurden die Ambitionen der *comandantes*, wie diese rebellische Offiziersgeneration genannt wurde, immer bekannter. Mitte der 1980er Jahre wurde ein Anwerbestopp beschlossen. Zu groß war mittlerweile die Gefahr der Enttarnung. In der Vergangenheit hatte es schon mehrere Denunziationsversuche gegeben, die aber alle glimpflich ausgingen.[379] Während Chávez‘ Gruppe wuchs scheiterte William Izarra mit der ARMA, weil sich immer mehr Offizierskollegen von der Bewegung abwandten. Izarra quittierte den Militärdienst.[380] Auf Vorschlag seines Bruders Adán und in Absprache mit Douglas Bravo trat Chávez die Nachfolge Izarras als militärische Führungsfigur an.[381] Der Einfluss, den der Offizier auf seine Kadetten ausübte, erregte das Missfallen der Leitung der Militärakademie. Nach der Verabschiedung seiner Schüler, Chávez nannte den Jahrgang *Los Centauros*[382], wurde er nach Elorza an die kolumbianische Grenze versetzt und übernahm das Kommando über die Motorradschwadron Francisco Farfán.[383] Dort kam er erstmals intensiver mit der indigenen Bevölkerung in Kontakt und beschäftigte sich mit deren Schicksal und dem allgegenwärtigen Rassismus.[384]

---

[377] Twickel 2006, S. 59

[378] Bewegung zum Sozialismus

[379] Vgl. Twickel 2006, S. 59

[380] Vgl. Marcano/Barrera Tyszka 2006, S. 97f

[381] Vgl. Twickel 2006, S. 60f

[382] Die Zentauren

[383] Vgl. Elizalde/Báez 2004, S. 372

[384] Vgl. Twickel 2006, S. 61

5.2.2. *Caracazo*

Während es im Militär bereits gärte, ging für Venezuela Anfang der 1980er eine Phase der scheinbaren Stabilität und Prosperität zu Ende. Politisch war das Land seit dem Sturz des letzten Diktators Marcos Pérez Jiménez 1958 de facto zwischen den beiden Großparteien, der sozialdemokratischen AD und dem christdemokratischen COPEI aufgeteilt, die sich an der Macht abwechselten und einen klientelistischen Versorgungsstaat aufbauten. Der sogenannte „Pakt von Punto Fijo“ legte die grundlegenden Prinzipien fest und drängte die starke Kommunistische Partei in den Untergrund bzw. in den Guerilla-Krieg.[385] Die hohen Öleinnahmen der 1970er Jahre führten zum Entstehen einer relativ breiten Mittelschicht, die direkt oder indirekt vom Geldfluss der Rentenökonomie abhängig war. Der Ölpreisverfall und die Schuldenkrise in der darauffolgenden Dekade bewirkten einen beispiellosen massenhaften sozialen Abstieg. Lebten 1981 etwa 36% der Venezolaner in Armut, erhöhte sich diese Zahl auf 55% Mitte der 1980er Jahre und stieg bis 1988 auf 80% an.[386]

Der letzte Präsident der „paktierten Demokratie“ Carlos Andrés Pérez kam 1989 zum zweiten Mal an die Macht. Er konnte sein Versprechen, die Krise zu beenden, in keiner Weise einlösen. Vielmehr legte sich der Sozialdemokrat nach der Amtsübernahme auf einen neoliberalen Reformkurs fest, der im Wesentlichen auf den Vorgaben des Internationalen Währungsfonds beruhte. Eine massive Anhebung der Benzinpreise und die damit verbundene Verdoppelung der Kosten für den öffentlichen Verkehr führten am 27. Februar 1989 zu einem spontanen Volksaufstand in den meisten Städten des Landes „mit sehr heterogenen Akteuren an der Basis, ohne traditionelle politische Führer, ohne greifbare politische Forderungen und Ideologie.“[387] Die Plünderungen, Unruhen und Streiks dauerten mehrere Tage an, bis die Erhebung schließlich vom Militär blutig niedergeschlagen wurde.[388] Offiziell war von 399 Toten die Rede, andere Schätzungen sprachen von bis zu 3000 Opfern. Viele von ihnen starben nicht bei den Ausschreitungen selbst, sondern bei nachfolgenden Säuberungsaktionen durch Armee, Polizei und

[385] Vgl. Tarver/Frederick 2005, S. 102, 107ff

[386] Vgl. Britto Garcia 2005, S. 132

[387] Zeuske 2007, S. 173

[388] Vgl. Niebel 2006, S. 97f

Geheimdienste.[389] Der „*Caracazo*“, wie der Aufstand nach dem Ausgangsort und Zentrum der Auseinandersetzungen genannt wird, war bis dahin das einschneidendste Ereignis in der jüngeren venezolanischen Geschichte und hat die nachfolgende politische Entwicklung wohl überhaupt erst möglich gemacht. Einerseits wurde das Vertrauen in die alten politischen Machthaber nachhaltig erschüttert, andererseits waren viele Soldaten entsetzt über ihre neue Rolle im Kampf gegen die eigene Bevölkerung.[390] Chávez selbst hatte außerordentliches Glück nicht gegen seine Landsleute ausrücken zu müssen, er lag mit Windpocken im Krankenbett. Nicht so sein Mitverschwörer Felipe Acosta Cárles, der bei den Unruhen erschossen wurde.[391]

5.2.3. Operation Ezequiel Zamora

Die blutige Niederschlagung des Aufstands beschleunigte die Pläne der revolutionären Offiziere sich gegen die Regierung zu erheben. In den frühen Morgenstunden des 4. Februar 1992 schlugen die Verschwörer los. Der Plan sah vor, die wichtigsten Schlüsselstellen in den großen Städten zu besetzen und den Präsidenten Carlos Andrés Pérez sowie die Armeeführung zu verhaften. Etwa 6000 Soldaten waren an dem Aufstand beteiligt. Während die militärischen Ziele in den meisten anderen Städten erreicht wurden, scheiterten die Aktionen in der Hauptstadt Caracas. Der Präsidentenpalast konnte nicht eingenommen werden, Carlos Andrés Pérez entging der Festnahme durch aufständische Soldaten, weil die Umsturzpläne verraten wurden und der Präsident evakuiert werden konnte.[392] Da dieser entscheidende Teil der Operation fehlschlug, schwanden die Hoffnungen der Putschisten rasch. Auch der wichtigste Verbündete unter den zivilen Gruppen, die LCR, zog ihre Unterstützung wenige Tage vorher zurück – ohne jedoch die Militärs um Chávez darüber zu informieren.[393] Ursprünglich waren mehrere Treffpunkte vereinbart worden, an denen die Mitglieder der Parteien und Studenten mit Waffen versorgt werden sollten. Lediglich kleinere Gruppen fanden sich dort ein, der Großteil der

[389] Vgl. Zeuske 2007, S. 174

[390] Vgl. Azzellini 2006, S. 20

[391] Vgl. Twickel 2006, S. 86f

[392] Vgl. Twickel 2006, S. 20

[393] Vgl. Harnecker 2005, S. 34

LCR blieb der Erhebung fern. Chávez dazu: „Later, when they told me about the decision they had made, I didn't want to believe it, because I was still new to politics and I was a soldier, and for me, my word was my honor."[394] Weiters gelang es Chávez' Mitverschwörer Jesús Urdaneta Hernández nicht die Luftwaffenbasis in Valencia unter seine Kontrolle zu bringen. Den Aufständischen drohten also schwere Luftangriffe.[395] Chávez beschloss die Aktion abzubrechen, um sinnloses Blutvergießen zu verhindern: „There was no popular mobilization. So it was just us rebelling, without the people, like fish out of water. (…) That was one of the reasons I decided to give up arms on the morning of the 4th, around nine or ten in the morning."[396]

Das Scheitern der militärischen Erhebung am 4. Februar 1992 ist vor allem auf die strategischen und inhaltlichen Differenzen zwischen und innerhalb der beteiligten Gruppen zurückzuführen. Gegenseitiges Misstrauen bestimmte die Vorbereitungen. Die Militärs befürchteten von den linken Parteien lediglich als Steigbügelhalter zur Macht benutzt zu werden, während die zivilen Organisationen eine zu dominierende Rolle der Armee ablehnten. Das historisch gewachsene Misstrauen – in den 1960er Jahren standen sich beide Seiten im Guerillakrieg gegenüber – verhinderte eine effektive Umsetzung des Konzeptes einer zivil-militärischen Allianz. Wenige Monate vor dem versuchten Staatsstreich kamen die beiden Hauptkontrahenten Douglas Bravo und Hugo Chávez zusammen, konnten ihre Differenzen aber nicht beseitigen. Bravo präferierte eine zivile Erhebung mittels Streiks und Demonstrationen, die später vom Militär unterstützt und vollendet werden sollte. Chávez hingegen sah den soldatischen Aufstand als Ausgangspunkt für den Sturz der Regierung. „He wanted civil society to applaud but not to participate, which is something quite different", erklärt Bravo später den Grund für ihre Uneinigkeit.[397]

Als das Scheitern der Rebellion offensichtlich wurde, stellte sich Chávez im Verteidigungsministerium dem regierungstreuen General Santéliz Ruiz und bot an, die

---

[394] Chávez in Harnecker 2005, S. 34

[395] Vgl. Twickel 2006, S. 19-23

[396] Chávez in Harnecker 2005, S. 35

[397] Bravo in Gott 2005, S. 61

Aufständischen via Fernsehen dazu aufzufordern, die Waffen niederzulegen. Dieser willigte ein, Chávez frei sprechen zu lassen, als er ihm sein Ehrenwort gab, zur Kapitulation aufzurufen. Der gescheiterte Putschführer durfte für den Auftritt seinen Militäranzug und das Barett wieder anlegen und trat vor die Kameras.[398] „Eine Fernsehminute sollte dem bis dato unbekannten Fallschirmspringer genügen, um die gescheiterte militärische Erhebung in einen Mediensieg zu verwandeln."[399]

Im Folgenden der Wortlaut der für die politische Karriere von Chávez bedeutenden Rede:

> "First I want to say good morning to all the people of Venezuela, but this Bolivarian message is directed specifically to the courageous soldiers of the parachute regiment of Aragua and the tank regiment of Valencia. Comrades: unfortunately, for the moment, the objectives that we had set ourselves have not been achieved in the capital. That's to say that those of us here in Caracas have not been able to seize power. Where you are, you have performed well, but now is the time for a rethink; new possibilities will arise again and the country will be able to move definitely towards a better future. So listen to what I have to say, listen to comandante Chávez who is sending you this message, and, please, think deeply. Lay down your arms, for in truth the objectives that we set ourselves at a national level are not within our grasp. Comrades, listen to this message of solidarity. I am grateful for your loyality, for your courage, and for your selfless generosity; before the country and before you, I alone shoulder the responsibility for this Bolivarian military uprising. Thank you."[400]

Der Auftritt von Hugo Chávez legte den Grundstein für seine landesweite Popularität und gilt zu Recht als Meilenstein auf dem Weg zu den späteren Wahlerfolgen. „It's unexpected result was to turn him from a largly unknown colonel into a national figure."[401] Beinahe alle Bürger Venezuelas verfolgten die Ansprache, zum ersten Mal übernahm überhaupt

---

[398] Vgl. Twickel 2006, S. 23

[399] Twickel 2006, S. 17

[400] Chávez in Gott 2005, S. 67

[401] Gott 2005, S. 67

jemand die Verantwortung für politische Vorgänge im Land.[402] Die Formulierung *por ahora*[403] (for the moment) wurde zum Slogan für die Weiterführung des Kampfes und eines der Markenzeichen von Chávez. Schon kurz nach der Rede tauchten in den Barrios von Caracas die ersten Chávez-Graffities auf. Das für den Erfolgsfall vorproduzierte Video, in dem Chávez die Gründe und Ziele des Staatsstreichs erklärt, kursierte schon bald unter der Bevölkerung.[404] Der gescheiterte Putschist war sich der Wirkung der Rede anfangs nicht bewusst: „Ich war völlig zerschlagen, ich fühlte mich zerstört. Ich glaubte, ich hätte mich zur Lachnummer des Jahrhunderts gemacht.“[405] Chávez-Biograf Christoph Twickel begründet die Wirkung des Auftritts in der Tradition des *caudillismo*: “Nicht der Politiker steht am Anfang der politischen Karriere, sondern der imaginierte *caudillo*. Die gemeinschaftlich produzierte Wunschvorstellung der Marginalisierten wird im Laufe der kommenden Jahre in dem Politiker Chávez aufgehen, in seiner Bewegung und schließlich seiner Regierung.“[406]

5.2.4. Häftling Chávez

Die aufständischen Offiziere wurden verhaftet und nach Verhören durch den Geheimdienst im Stadtgefängnis unweit des Zentrums von Caracas inhaftiert. Schnell wurde die Strafanstalt zur Pilgerstätte für Sympathisanten und Aktivisten. Der Andrang war so groß, dass die Regierung die Gefangenen in das zwei Stunden entfernte Gefängnis von Yare verlegte.[407] Vertreter aller politischen Coleurs besuchten die Offiziere und in den Universitäten kam es zu ersten Solidaritätsveranstaltungen. Ein dreiviertel Jahr nach dem Putschversuch kam es erneut zu einer militärischen Erhebung. Ausgangspunkt war diesmal die Luftwaffe. Chávez und seine Kameraden sollten aus der Haft befreit werden. Der Putsch scheitert, während der erste Versuch „nur“ knapp 20 Todesopfer forderte, starben diesmal bei Gefechten zwischen Aufständischen und der Nationalgarde 171

---

[402] Vgl. Interview des Verfassers mit Friedrich Welsch, Caracas 7.2.2007

[403] Für den Moment

[404] Vgl. Niebel 2006, S. 103

[405] Chávez in Twickel 2006, S. 23

[406] Twickel 2006, S. 97

[407] Vgl. Gott 2005, S. 119

Menschen. Anführer der Erhebung waren der Konteradmiral Hernán Grüber Odreman und der General der Luftwaffe Francisco Visconti, dem die Flucht nach Peru gelang.[408] Die beiden Aufstände beschleunigten den Zerfall des traditionellen politischen Systems noch weiter. Nur mit Mühe konnte sich Carlos Andrés Pérez noch einige Zeit an der Macht halten. Besonders der linke Flügel seiner eigenen Partei AD stellte sich gegen seine Politik der Strukturanpassungen. Schließlich gelang es der Opposition ihn mit einer institutionellen Anklage wegen Korruption aus dem Amt zu entfernen. Er sollte der letzte Präsident der paktierten Demokratie gewesen sein, denn bei den Wahlen 1993 gewann mit Rafael Caldera zwar ein ehemaliger COPEI-Politiker, doch wurde dieser als unabhängiger Kandidat gewählt.[409]

Die Zeit der Haft war von intensiven Strategiediskussionen geprägt. Schließlich setzte sich intern die Forderung nach einer verfassungsgebenden Versammlung (*constituyente*) durch. Sie sollte der Bevölkerung die Möglichkeit zur Mitgestaltung des neuen Staates bieten und stellte so etwas wie den kleinsten gemeinsamen Nenner zwischen den unterschiedlichen politischen Gruppen und den progressiven Militärs dar. Im Gefängnis kam es dann auch zu einem Machtkampf um die Führungsrolle innerhalb der Bewegung. Hier standen sich einerseits Chávez, der für einen Boykott der 1993 anstehenden Wahlen eintrat, andererseits Francisco Arias Cárdenas, der eine Zusammenarbeit aller oppositionellen Parteien propagierte, gegenüber.[410] Cárdenas, der behauptete die Mehrheit der Inhaftierten hinter sich zu haben, konnte sich nicht durchsetzen. Die Entscheidung über die künftige Führungsfigur wurde aber de facto außerhalb der Haftanstalt getroffen, denn in den Straßen gab es bereits die ersten Chávez-Souvenirs zu kaufen. Seine Popularität und der enorme Bekanntheitsgrad machten ihn deshalb zum logischen Anführer.[411]

Während des Gefängnisaufenthaltes kam es zum Bruch mit Herma Marksmann. Chávez, der „als Jugendlicher alles andere als ein Frauenheld war“ avancierte zu einem

---

[408] Vgl. Twickel 2006, S. 98-101; Gott 2005, S. 71-75

[409] Vgl. Nohlen/Thibaut 1994, S. 247f

[410] Vgl. Harnecker 2005, S. 38f

[411] Vgl. Twickel 2006, S. 105f

begehrenswerten Mann. Herma hörte Gerüchte über Frauengeschichten hinter Gittern. Als Chávez auf Anraten seiner politischen Berater ein Interview gab, in dem er das Bild einer heilen Familie beschrieb und die Bedeutung der Unterstützung seiner Frau Nancy für die Bewegung hervorhob, beendete Marksmann die Beziehung im Sommer 1993.[412] In den folgenden Jahre bediente Marksmann den venezolanischen Boulevard mit intimen Details aus ihrer Beziehung und sprach von einer „Wandlung" Chávez' hin zu einem immer autoritäreren Charakter.[413]

Nach etwas mehr als zwei Jahren begnadigte Präsident Caldera die Putschisten und Chávez kündigte unmittelbar danach gegenüber Journalisten an, dass er seine persönliche Zukunft in der Politik sehe: „I am going to get into power."[414] Noch am selben Tag war er zu Gast in der Fernseh-Talkshow José Vicente Rangels, dem ehemaligen Präsidentschaftskandidaten des MAS und späteren Vizepräsidenten in der Chávez-Regierung. Erstmals präsentierte er sich der Bevölkerung in ziviler Kleidung, einem olivgrünen *liqui liqui*[415], denn er hatte zuvor den Militärdienst quittiert, um einer unehrenhaften Entlassung zu entgehen. Das traditionelle Kleidungsstück aus den *llanos* wurde in den kommenden Jahren zu einem seiner Markenzeichen.[416]

Im MBR-200 dominierte anfangs die Auffassung, das traditionelle politische System lasse den Aufstieg einer neuen Bewegung nicht zu und man verfolgte weiter einen außerparlamentarischen Weg. Diese Strategie war jedoch innerhalb der bolivarischen Bewegung umstritten. Francisco Arias Cárdenas war anderer Meinung und kandidierte 1996 für das Amt des Gouverneurs im erdölreichen Bundesstaat Zulia. Dabei wurde er zwar von der Partei LCR, nicht aber durch seine Kampfgenossen vom MBR-200 unterstützt.[417]

---

[412] Vgl. Twickel 2006, S. 103

[413] Vgl. Garrido 2002

[414] Gott 2005, S. 134

[415] Traditionelle venezolanische Bekleidung

[416] Vgl. Twickel 2006, S. 113

[417] Vgl. Gott 2005, S. 134

Chávez und seine Anhänger nutzten die folgenden Jahre zu einer ausgedehnten Agitations-Tour durch das ganze Land. Es gab kaum einen Dorfplatz, auf dem der umtriebige Ex-Offizier nicht Station machte und die Bevölkerung über seine Kritik am System und die Forderung nach einer verfassungsgebenden Versammlung informierte. Hatte die „Tour de Venezuela“ von Chávez ursprünglich zum Ziel einen landesweiten Aufstand vorzubereiten, wurde 1996 „immer deutlicher, dass die bisherige Strategie die Bewegung in die Marginalisierung führt.“[418] Es fehlte an einer geeigneten Struktur, um die potentiellen Anhänger zu organisieren, hinzu kamen logistische Probleme und die verstärkte Repression schreckte die Menschen zusätzlich ab. Der klapprige schwarze Toyota, mit dem die Aktivisten anfangs unterwegs waren, wurde durch einen größeren Transporter ersetzt, dem *Chávimovil*. Geheimdienst und politische Polizei waren dem Tross ständig auf den Fersen, Sabotageakte häuften sich. So wurde mehrmals versucht der Gruppe Drogen und Waffen unterzuschieben, und auch vor Bombenanschlägen waren sie nicht gefeit. Eine Autobombe in Caracas zerstörte dann schließlich auch das *Chávimovil*.[419]

5.2.5. Affäre Ceresole

Nach seiner Haftentlassung suchte Chávez vermehrt internationale Kontakte, er reiste 1994 nach Uruguay und Argentinien, um mit linken Parteien Kontakt aufzunehmen. Doch das Misstrauen gegenüber dem venezolanischen Ex-Offizier und Putschisten war so groß, dass sich kaum jemand zu einem Gespräch bereit erklärte. Keine Berührungsängste zeigte der argentinische Privatgelehrte, Waffenhändler und Peron-Verehrer Norberto Ceresole. Er war in den 1970er Jahren Aktivist der *Montoneros*, einer peronistischen Guerilla, Berater von Velasco Álvorado und pflegte enge Kontakte zur Sowjetunion und zur arabischen Welt.[420] Er vertrat eine nationalistisch-antiimperialistische Ideologie. Eine lateinamerikanische Revolution müsse sowohl den Kapitalismus, als auch die bürgerliche Gesellschaft zerschlagen und durch eine enge Bindung zwischen einem charismatischen

[418] Twickel 2006, S. 125

[419] Vgl. Twickel 2006, S. 124f

[420] Vgl. Gott 2005, S. 124

caudillo mit dem Heer und dem Volk ersetzen.[421] In Chávez sah Ceresole jenen charismatischen Führer, der Lateinamerika hinter sich vereinen könnte, eine Sicht, die Chávez zu schmeicheln schien, „er integriert dessen Konzept problemlos in sein ohnehin heterogenes politisches Universum.“[422] Ceresole begleitete Chávez einige Monate bei dessen Tour durch die venezolanischen Provinzen, ehe er von der Regierung Caldera 1995 ausgewiesen wurde.[423] Nach dem Wahlsieg von Chávez kehrte Ceresole 1998 nach Venezuela zurück, wo er zu einer großen Belastung für den neuen Präsidenten wurde. Vor allem in den Jahren zuvor fiel Ceresole vermehrt durch klar antisemitische Verschwörungstheorien und neofaschistische Rhetorik auf. Nach dem verheerenden Terroranschlag auf ein jüdisches Gemeindezentrum in Buenos Aires, bei dem 1994 85 Menschen ihr Leben verloren, beschuldigte er Israel hinter dem Gewaltakt zu stecken. Das geringe politische Gewicht Lateinamerikas und der arabischen Staaten führte er auf eine jüdisch-US-amerikanische Verschwörung zurück. Trotzdem dauerte es bis zum Frühjahr 1999, bis Chávez sich von Ceresole distanzierte und ihn aus dem Land wies. Seine Formel von „caudillo, Heer und Volk“ dient Kritikern bis heute als Beweis für Chávez diktatorische Absichten.[424]

5.2.6. Fidel Castro - ein Freund und Mentor

Die zweifellos folgenreichste Auslandsreise von Chávez führte ihn am 13. Dezember 1994 nach Kuba. Er sollte an der Universität Havanna einen Vortrag halten und hoffte auf eine Gelegenheit mit Castro zusammentreffen zu können, der sich zwei Jahre zuvor noch von dem Putsch der bolivarischen Offiziere distanziert hatte. Die Überraschung war dementsprechend groß, als der *máximo lider* den venzolanischen Gast persönlich auf dem Flugplatz begrüßte. Die unerwartete Aufmerksamkeit war eigentlich eine Art von Retourkutsche für Rafael Caldera, der kurz zuvor den Exilkubaner und Anti-Castro-Aktivisten Jorge Más Canossa in Caracas empfangen hatte.[425] Im Laufe des Gespräches

---

[421] Vgl. Marcano/Barrera Tyszka 2006, S. 360f

[422] Twickel 2006, S. 120

[423] Vgl. Marcano/Barrera Tyszka 2006, S. 359

[424] Vgl. Gott, 2005, S. 123f; Twickel 2006, S. 119-122

[425] Vgl. Marcano/Barrera Tyszka 2006, S. 294f

erkannte Castro schnell das Potential des Besuchers und die Ähnlichkeiten ihrer Ansichten. Aus dieser Begegnung erwuchs in den folgenden Jahren eine enge Freundschaft zwischen den beiden und später auch zwischen der venezolanischen und der kubanischen Revolution.[426] Die venezolanischen Medien nutzten die Freundschaft für ihre Propaganda. Chávez wurde als Marionette Fidels dargestellt, der das Land in ein zweites Cuba verwandeln wolle. Die Armee zeigte den Soldaten Videoaufzeichnungen von den Ansprachen, die Chávez und Castro in Havanna hielten, in der Absicht, die Gefährlichkeit Chávez‘ zu unterstreichen. Die Aktion wurde aber bald abgebrochen, da sie den gegenteiligen Effekt hatte: „this video is stirring up admiration among the young soldiers for Fidel Castro and Chávez, for both of them, stop this“, warnten Militärpsychologen.[427] „Die damals etablierte Beziehung ist seither nur enger und tiefer geworden, so dass man annehmen darf, dass Fidel während der gesamten Amtszeit Chávez’ dessen kompetentester Ratgeber war und bis heute ist.“[428]

5.2.7. Der Weg zur Wahlbewegung

Mehr und mehr setzte sich die Auffassung durch, dass die von Chávez angeführte bolivarische Bewegung nun doch den Weg zur Macht mittels der Teilnahme an Wahlen suchen sollte. Einen ersten Schritt zu einer Wahlbewegung setzte Chávez mit der *Agenda Alternativa Bolivariana*[429], die er am 22. Juli 1996 den Journalisten präsentierte. Die Agenda stellte eine Alternative zum Programm des Präsidenten Caldera dar, der sich wie sein Vorgänger Andrés Pérez trotz anderslautender Wahlversprechen einem neoliberalen Sanierungskurs verschrieben hatte. Senkung des Haushaltsdefizits, Privatisierungen und Steuererhöhungen sollten Venezuela einmal mehr aus der Dauerkrise führen. Chávez hingegen propagierte in seinem ersten politischen Programm, das diese Bezeichnung auch verdient, eine „totale Neustrukturierung und Transformation des heutigen Staatsapparats in einen wirklich demokratischen, volksnahen Staat.“[430] Die konkreten

---

[426] Vgl Twickel 2006, S. 116ff

[427] Guevara 2005, S. 91

[428] Fürntratt-Kloep 2006, S. 132

[429] Alternative Bolivarische Agenda

[430] Twickel 2006, S. 125f

Vorhaben waren jedoch keineswegs neu und entsprachen in weiten Teilen der Entwicklungsstrategie der importsubstituierenden Industrialisierung (*desarollismo*), die in Venezuela schon in den 1950er und 1960er Jahren weitgehend erfolglos versucht wurde. Der Staat sollte demnach wieder Motor für Investitionen werden, Preisstabilität und neue Märkte schaffen. Hinzu kommen umfangreiche sozialpolitische Maßnahmen, Bildungs- und Wohnbauprogramme, die die Lebensumstände der Bevölkerungsmehrheit verbessern sollten. Chávez legte Wert auf die Feststellung, dass die Agenda ein eigenständiges patriotisches Programm sei, das sich nicht in das gängige Rechts-Linkschema einordnen lasse.

Unter den Anhängern Chávez' war der Strategiewechsel in Richtung Wahlen umstritten und „kollidiert mit dem linken Flügel, der in den letzten beiden Jahren ausgiebig eine Alternative zur parlamentarischen, repräsentativen Demokratie diskutiert hatte."[431] Am 14. und 15. Dezember 1996 versammelte sich das MBR-200 zu einer Art Parteitag in Caracas, auf dem es zu massiven inhaltlichen Auseinandersetzungen kam. Chávez war mit seinen Vorstellungen über die Wahlteilnahme in der Minderheit und die Bewegung war akut von Spaltung bedroht. Um diese zu verhindern, beschloss man die Entscheidung um vier Monate zu vertagen. Chávez und seine Mitstreiter versuchten in der Folge die skeptische Mehrheit der Organisation mittels „selbstgebastelter" Umfragen in der Bevölkerung zu überzeugen, die ihrem Kandidaten eine Zustimmung von etwa 57% prognostizierten.[432] Trotzdem sprach sich auch auf dem außerordentlichen Parteitag in Valencia die Mehrheit gegen einen Antritt bei den Wahlen aus. Chávez warf daraufhin sein ganzes persönliches Gewicht in die Waagschale, stellte die Vertrauensfrage und drohte offen mit seinem Austritt aus der Bewegung. So konnte er seinen Willen durchsetzen. Um einen Gesichtsverlust des linken Flügels zu vermeiden, wurde die Entscheidung noch einmal vertagt, der Richtungsstreit war jedoch entschieden.[433]

Die venezolanische Verfassung machte es erforderlich, für die neu zu gründende Partei eine andere Bezeichnung zu finden, da es untersagt war, den Namen von Simón Bolívar,

---

[431] Twickel 2006, S. 127

[432] Vgl. Harnecker 2005, S. 44

[433] Vgl. Twickel 2006, S. 127

im Parteinamen zu verwenden. Auch in dieser Frage setzte sich Chávez durch. Das MBR-200 wurde zum *Movimiento Quinta República*[434] (MVR). Die neue Kurzbezeichnung wird im lateinamerikanischen Spanisch gleich ausgesprochen wie MBR und vermittelte die Hauptbotschaft der Wahlbewegung, nämlich die Ablöse der verhassten 4. Republik durch eine neue 5. Im Juli 1997 wurde die Partei offiziell registriert.[435] Die internen Differenzen zwischen den beiden Hauptflügeln gingen jedoch weiter. William Izarra sollte die neuen Parteistrukturen aufbauen. Er gehörte zu den Linken in der Bewegung und favorisierte eine Art Rätemodell, mit dem die Partei von unten aus dirigiert werden sollte. Kleinste Einheit der Organisation sollten die sogenannten *Círculos Patrióticos*[436] sein, kleine Zellen von bis zu neun Personen, die jeweils Delegierte in die nächsthöhere Ebene entsenden sollten. Zunächst setzte sich Izarras Modell durch, erwies sich jedoch als wenig praktikabel, endlose Debatten lähmten die Entscheidungsprozesse. Im April 1998 – noch bevor die erste nationale Versammlung zusammentreten konnte - beugte sich Chávez dem internen Druck des rechten Flügels und hielt seinen Freund Izarra an, besser die Parteiführung zu verlassen. Dies bedeutete das Ende für die basisdemokratischen Ambitionen innerhalb der Bewegung und den Beginn eines gewissen parteipolitischen Pragmatismus.[437] Nach und nach kündigten die linken Kräfte des Landes ihre Unterstützung für den Präsidentschaftskandidaten Hugo Chávez an. Parteien und Splittergruppen sammelten sich gemeinsam mit dem MVR unter dem Namen *Polo Patriótico*[438] (PP), zuerst *Patria Para Todos*[439] (PPT), ein Flügel der LCR, wenig später folgte das MAS. Als Einzelorganisationen verloren die Gruppen in der Folge an Bedeutung, ihr ideologischer Einfluss auf die Bewegung war jedoch aufgrund ihrer Tradition und Erfahrung beträchtlich. „From now on their ideas would survive and prosper, to fill the ideological vacuum within Chávez' MVR, which had little concrete to offer beyond its ill-defined nationalism and its chiliastic enthusiasms."[440]

---

[434] Bewegung für die fünfte Republik

[435] Vgl. Twickel 2006, S. 130

[436] Patriotische Zirkel

[437] Vgl. Twickel 2006, S. 133f

[438] Patriotischer Pol

[439] Vaterland für Alle

[440] Gott 2005, S. 137

5.2.8. Präsidentschaftskandidat Chávez

War Chávez anfangs in den Umfragen noch weit abgeschlagen, stieg die Nervosität der Vertreter des alten politischen Systems parallel zu den steigenden Umfragewerten des ehemaligen Putschisten. Seine Hauptkonkurrentin war zunächst Irene Sáez, ehemalige Schönheitskönigin und Bürgermeisterin von Chacao, einem wohlhabenden Stadtteil von Caracas. Sie war anfangs durchaus populär, verlor jedoch stark an Boden, als sie sich von der COPEI unterstützen ließ. Einzig verbliebener Gegenkandidat mit Erfolgschancen war Henrique Salas Römer, dem mit seiner konservativen Partei *Proyecto Venezuela* ca. 40% der Stimmen prognostiziert wurden. COPEI wechselte wenige Wochen vor der Wahl in das Lager Salas Römers, ebenso die AD, die in der Folge ihren erfolglosen Kandidaten Alfaro Ucero aus der Partei ausschloss.[441]

Gerade rechtzeitig für die anstehende Wahlauseinandersetzung heiratete Hugo Chávez 1997 zum zweiten Mal. Nach seiner Trennung von Herma Marksmann „kostet Chávez seine Wirkung auf die Frauen weidlich aus.“[442] In Barquisimeto lernte er schließlich die Radiomoderatorin Marisabel Rodríguez Oropeza kennen, die den „auch im Verhältnis zum anderen Geschlecht rastlos(en)“[443] Agitator für sich gewinnen konnte. Die schöne, blonde und weiße Marisabel war die ideale First Lady, die Chávez' Akzeptanz in der Mittel- und Oberschicht erhöhen sollte. Die Wahlkampfhelferin wusste um ihre Rolle bescheid:
„Ich war dafür da, um die Ablehnung in den Umfragen zu meinem Ehemann zu senken und ein Segment der Bevölkerung zu gewinnen, das ihm vollkommen negativ gegenüberstand.“[444]

Wichtigster Wahlkampfmanager und Berater wurde der Ex-Kommunist Luis Miquilena.[445] Der legendäre Transportgewerkschaftsaktivist war in den 1950er Jahren lange inhaftiert und wurde anschließend erfolgreicher Unternehmer, der vor allem mit den Staaten des kommunistischen Ostblocks Handel trieb. Miquilena war nun kein Revolutionär mehr,

---

[441] Vgl. Gott 2005, S. 139

[442] Twickel 2006, S. 132

[443] Twickel 2006, S. 132

[444] Marisabel Chávez in Twickel 2006, S. 132

[445] Vgl. Marcano/Barrera Tyszka 2006, S. 177ff

sondern wohlhabender Geschäftsmann mit besten Kontakten zu Wirtschaft und Medien. Bei einem Besuch im Gefängnis erkannte der über 70-Jährige in Chávez „nicht den Aufständischen, sondern das mit Charisma und einem außerordentlichen politischen Instinkt ausgestattete Talent.“[446] Doch erst als sich die Bewegung der Offiziere dazu entschloss, an Wahlen teilzunehmen, trat Miquilena in Aktion. Er beschaffte einen Großteil der finanziellen Mittel für die Kampagne und nutzte seine guten Kontakte zu den bürgerlichen Kreisen. Hauptverdienst Miquilenas war aber die Professionalisierung der Chávez-Kampagne. Er brachte Disziplin und Wahlkampfstrategie in den bunten Haufen und wurde so zu Chávez‘ spin doctor.[447] Miquilena wurde nach dem Wahlsieg Innen- und Justizminister, ehe er sich Ende 2001 von Chávez abwandte und sich schließlich beim Putsch im April 2002 endgültig auch öffentlich von ihm distanzierte.[448] Miquilena organisierte die Kampagne, doch Chávez zögerte nicht zu intervenieren, wenn es ihm notwenig erschien. Am 6. Dezember 1998 feierte Chávez einen überwältigenden Wahlsieg und wurde mit mehr als 3,6 Millionen Stimmen oder 56,2% zum Präsidenten Venezuelas gewählt.[449] Der Wahlsieg war einerseits das Ergebnis des beispiellosen Niedergangs des traditionellen politischen Systems und seiner Exponenten, andererseits aber auch seines Programms und seiner Persönlichkeit, wie der überwiegende Teil der Wähler angab.[450] Die Unterstützung von AD und COPEI für einen unabhängigen Kandidaten wie Salas Römer bezeichnet Andreas Boeckh als „Todeskuss“.[451] Am Abend des Wahlsieges verlieh Chávez dem Ereignis biblische Dimension, als er vor tausenden jubelnden Anhängern verkündete: „Liebe Freunde, heute ist einfach das geschehen, was geschehen musste. Wie Jesus sagte: Es ist vollbracht.“[452]

---

[446] Twickel 2006, S. 114

[447] Vgl. Twickel 2006, S. 131

[448] Vgl. Twickel 2006, S. 179

[449] Vgl. Gott 2005, S. 139

[450] Vgl. González de Pacheco 2001, S. 172

[451] Boeckh 2005, S. 26

[452] Chávez in Twickel 2006, S. 137

5.3. Präsident Chávez (1998-2013)

5.3.1. Verfassungsgebender Prozess

Chávez nutzte die Zeremonie der Vereidigung, um ein klares Signal Richtung Veränderung zu setzen. Er änderte den Schwur auf die Verfassung eigenmächtig ab: „Ich schwöre vor Gott, ich schwöre vor dem Vaterland, ich schwöre vor meinem Volk, dass ich auf Grundlage dieser todgeweihten Verfassung die notwendigen demokratischen Transformationen vorantreiben werde, damit die Republik eine Magna Charta erhält, die der neuen Zeit entspricht“.[453] Die Ausarbeitung dieser neuen Verfassung war das dominierende Projekt des ersten Amtsjahres der neuen Regierung. Bereits am Tag seiner Angelobung dekretierte Chávez ein Referendum, bei dem die Bevölkerung über die Auflösung des Kongresses und die Einsetzung einer verfassungsgebenden Versammlung abstimmen sollte. Bei dem Urnengang am 25. April 1999 votierten 92% der Wähler für die *Asamblea Nacional Constituyente*[454] (ANC). Die Delegierten wurden drei Monate später gewählt, das Chávez-Bündnis erlangte 121 der 131 Sitze. Unter ihnen war auch die Präsidentengattin Marisabel Chávez.[455] Die ANC wurde zur wichtigsten politischen Institution des Landes, ein im August deklarierter Notstand machte Eingriffe in alle staatlichen Bereiche möglich, bis zum Herbst wurden etwa 200 Richter wegen Korruptionsverdacht suspendiert.[456]

Die politische Lagerbildung innerhalb der Bewegung zwischen pragmatischen Reformern und dem linken Flügel setzte sich auch während des verfassungsgebenden Prozesses fort. Von den ursprünglichen Plänen, die neue Verfassung durch basisdemokratische Rätestrukturen erarbeiten zu lassen, ist die *constituyente* weit entfernt. Aktivisten der zahlreichen sozialen Bewegungen Venezuelas konnten zwar Vorschläge unterbreiten, ihr direkter Einfluss war jedoch sehr begrenzt. Zu heterogen war letztlich die Zusammensetzung der Versammlung. Die Diskussionen fanden fast immer öffentlich statt und wurden im Fernsehen live übertragen. Organisationen, die nicht direkt vertreten

---

[453] Chávez in Twickel 2006, S. 139

[454] Verfassungsgebende Versammlung

[455] Vgl. Twickel 2006, S. 139; S. 144

[456] Vgl. Twickel 2006, S. 147

waren, machten dennoch ihren Einfluss geltend. In den Straßen rund um das Kongressgebäude kam es zu ersten gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen den rivalisierenden Gruppen.[457] Vor allem die Abtreibungsfrage führte zu einer heftigen Kontroverse zwischen feministischen Organisationen und der katholischen Kirche. Anfangs setzte sich letztere durch und reklamierte die Unverletzlichkeit menschlichen Lebens von der Empfängnis an in die Verfassung. Es kam zu Demonstrationen und Aktionen beider Seiten, am Ende war die Frauenbewegung erfolgreich und der umstrittene Passus wurde gestrichen.[458]

5.3.2. Bolivarische Verfassung

Am 20. November 1999 lag der Verfassungsentwurf vor und wurde drei Wochen später von der Bevölkerung in einem Referendum abgesegnet. Er stärkte die Rechte des Präsidenten, das Zweikammern-System wurde durch eine Nationalversammlung ersetzt. Die Legislaturperiode wurde von 5 auf 6 Jahre verlängert und eine direkte Wiederwahl ermöglicht. Kernpunkt der Veränderung ist der Anspruch, Venezuela von einer repräsentativen in eine partizipative Demokratie zu verwandeln. Die Bevölkerung hat nun die Möglichkeit alle gewählten Amtsträger zur Hälfte ihrer Amtszeit per Referendum abzuberufen. Die drei traditionellen Gewalten wurden erweitert, hinzu kamen die „Bürgergewalt“, eine Art Ombudsmann-System, ausgeübt durch das *Consejo Moral Republicano*[459] und eine autonome Wählergewalt – *Poder Electoral*, eine Aufwertung der Obersten Wahlbehörde, die den Bedürfnissen einer partizipativen Demokratie gerecht werden sollte.

Ein „Herzenswunsch“[460] von Chávez war die Umbenennung des Staates von Republik Venezuela in Bolivarische Republik Venezuela. Dieser Akt zeigt, wie wichtig symbolische Handlungen für die neue Regierung waren und sind. In der bolivarischen Verfassung dominieren Prinzipien, die sich klar gegen die im Lateinamerika der 1990er Jahre

[457] Vgl. Gott 2005, S. 147

[458] Vgl. Twickel 2006, S. 148f

[459] Republikanischer Rat der Moral

[460] Twickel 2006, S. 151

vorherrschende neoliberale Doktrin wenden: Verbot von ausländischer Militärpräsenz, Aufbau eines staatlichen, kostenlosen Gesundheitssystems, ein kostenloses, öffentliches Bildungssystem, Verbot von privatwirtschaftlichen Monopolen, Verbot von Privatisierung der Bodenschätze und Einschränkungen im Patentrecht.[461] Besonders hervorzuheben sind die in der Verfassung enthaltenen rechtlichen Verbesserungen für die indigenen Minderheiten in Venezuela, die etwa 1,5% der Bevölkerung ausmachen und vor allem die Grenzregionen des Landes bewohnen. Auf fast 1/3 der Fläche Venezuelas leben 27 bzw. 31 (die genaue Zählweise ist umstritten) indigene Ethnien, zahlenmäßig dominieren Wayuu, Warao, Pemon, Añu und Yanomami.[462] In der Vergangenheit wurden sie stark marginalisiert und spielten im Bewusstsein der Bevölkerung kaum eine Rolle. Chávez durchbrach diese Ignoranz gegenüber der autochtonen Bevölkerung und machte das indigene Erbe Venezuelas zu einem fixen Bestandteil seines Diskurses. Er nahm im Vorfeld der Wahl 1998 Kontakt zu den indigenen Organisationen auf und sicherte sich ihre Unterstützung. Im Zuge des politischen Transformationsprozesses erhöhte sich der Organisierungsgrad der Minderheiten stark, mehrere Dachverbände unterstützten die politischen Entwicklungen und nahmen an der Ausarbeitung der neuen Verfassung teil. In der ANC waren sie mit drei Abgeordneten vertreten.[463] Das Ergebnis ist für viele Experten ein Meilenstein – zumindest auf dem Papier: In der Verfassung wird „die Existenz der indigenen Völker und Gemeinden, ihre Kulturen, Sitten und Gebräuche, Sprachen und Religionen, sowie ihr Habitat und die ursprünglichen Rechte über die Ländereien, auf denen sie seit Urzeiten traditionell leben und die für die Entwicklung und Erhaltung ihrer Lebensformen notwendig sind“[464], anerkannt, weiters ein bilinguales Bildungssystem, staatliche Förderung des kulturellen Lebens, das kollektive Eigentumsrecht auf Grund und Boden und eigene ökonomische Organisationsformen. Die Ausbeutung natürlicher Ressourcen auf indigenem Gebiet ist zwar Aufgabe des Staates, dies darf aber nur mit Rücksicht auf die Bewohner und in Absprache mit den Gemeinden geschehen. Die autochtonen Sprachen werden als offizielle Sprachen anerkannt, drei Sitze der

[461] Vgl. Azzellini 2006, S. 28

[462] Vgl. Heinen/Pérez 2005, S. 266ff

[463] Vgl. Azzelini 2006, S. 265ff

[464] Artikel 119 der Verfassung in Azzellini 2006, S. 267

Nationalversammlung sind für Repräsentanten der Indigenen-Organisationen reserviert.[465] „Nie zuvor war diese vormals marginalisierte Bevölkerungsgruppe so anerkannt. Kein anderes Land in Südamerika hat sich der Herausforderung, die sie verkörpert, so ernsthaft gestellt wie Venezuela.“[466] Die realen Auswirkungen der verfassungsrechtlichen Verbesserungen seien aber umstritten. Rene Kuppe vom Institut für Rechtsphilosophie, Religions- und Kulturrecht der Universität Wien ist seit Mitte der 1990er Jahre als Rechtskonsulent für indigene Organisationen tätig und ein Kenner der Situation in Venezuela. Er verweist darauf, dass die kulturellen Rechte wenig Einfluss auf die ökonomische Lage der indigenen Völker hätten, diese aber von den allgemeinen sozialen Leistungen der *misiónes* profitieren würden. Die indigenen Organisationen seien sich zwar heute ihrer Rechte bewusst, die Auswirkungen auf das Alltagsleben der Menschen aber in der Debatte umstritten: „Nach dem Selbstverständnis der Bolivarischen Revolution schafft diese Rahmenbedingungen für die ‚Selbstorganisation‘ des Volkes, während viele indigene Einzelpersonen nach wie vor die Mentalität des *Asistencialismo*, also einer gegenüber dem Staat erhobenen Fordermentalität, besitzen.“[467] Betreffend des Rechts auf Mitsprache bei der Ausbeutung von Ressoucen auf indigenem Gebiet sei der reale Einfluss gering: „Die Verteilung von benefits innerhalb der indigenen Völker ist wenig bis gar nicht transparent. Großes Problem sei bei Ressourcenkonflikten die Gewalt von Seiten der Großgrundbesitzer gegen indigene Völker und die nach wie vor geringe Bereitschaft der staatlichen Justiz, indigene AktivistInnen zu schützen.“[468] Die wesentlichen indigenen Organisationen stünden aber nach wie vor hinter der Bolivarischen Revolution: „Man kann aber auch sagen, dass die wichtigen politischen AktivistInnen der indigenen Völker irgendwie in den staatlichen Apparat und dessen Vorfeldorganisationen aufgesogen wurden und dadurch insgesamt die indigene Bewegung viel an Protestbereitschaft verloren hat.“[469]

---

[465] Vgl. Heinen/Pérez, S. 270f; Azzellini 2006, S. 266f

[466] Fürntratt-Kloep 2006, S. 156

[467] Interview des Verfassers mit Rene Kuppe, per E-Mail, 5.5.2013

[468] Interview des Verfassers mit Rene Kuppe, per E-Mail, 5.5.2013

[469] Interview des Verfassers mit Rene Kuppe, per E-Mail, 5.5.2013

5.3.3. Tragödie von Vargas

Am 15. Dezember 1999 stimmten 71,7% der Wähler für die Annahme der ausgearbeiteten Verfassung.[470] Doch die Feiern mussten ausfallen, da das Land am selben Tag von der größten Naturkatastrophe im 20. Jahrhundert heimgesucht wurde. Tagelanger Dauerregen verursachte Überschwemmungen und schwere Schlamm- und Erdlawinen begruben zahllose Siedlungen an der Karibikküste nördlich von Caracas.[471] 400.000 Menschen waren davon betroffen, die Schätzungen über die Zahl der Todesopfer bewegten sich zwischen 10- und 30.000. Der Präsident nahm während der Rettungsarbeiten eine aktive Rolle ein: „Chávez leitet persönlich die Rettungsarbeiten. Im Camouflage-Kampfanzug und mit seinem roten Barett präsentiert er sich den Medien als unermüdlicher Katastrophenhelfer.“[472] Kolumbien, Mexiko und Kuba unterstützten die Rettungsarbeiten mit Material und Helfern. Auch die USA schickten Hilfskräfte und richteten eine Luftbrücke ein. Als jedoch zwei Wochen nach der Katastrophe US-amerikanische Kriegsschiffe und Soldaten entsandt wurden, verweigerte Chávez dem US-Militär den Zugang. Dieser Schritt war im Land höchst umstritten. In der Folge wurden weitere Vorwürfe gegen Chávez laut. Es habe Anzeichen für die Naturkatastrophe gegeben, der Präsident habe jedoch aufgrund des anstehenden Referendums auf eine Evakuierung verzichtet und trage Mitschuld an den enormen Opferzahlen. Im Bundesstaat Miranda hatte der COPEI-Gouverneur Enrique Mendoza bereits am 13. Dezember Evakuierungen angeordnet.[473] Hauptursache für die Katastrophe waren in erster Linie die mangelhafte städtebauliche Planung der vergangenen Jahrzehnte und die Korruption in der Verwaltung, die den Bau der gefährdeten Siedlungen überhaupt erst ermöglicht hatten. Schon in der Vergangenheit starben in der Regenzeit jährlich hunderte Menschen durch Verschüttungen.[474]

Die Katastrophe von Vargas bot Chávez die Gelegenheit sich von einem alten Weggefährten zu trennen. Jesús Urdaneta Hernández, einer der aufständischen *comandantes* von 1992, wurde nach dem Wahlerfolg Leiter der berüchtigten militärischen

---

[470] Vgl. Marcano/Barrera Tyszka 2006, S. 198

[471] Vgl. Gott 2005, S. 151

[472] Twickel 2006, S. 155

[473] Vgl. Twickel 2006, S. 156ff

[474] Vgl. Gott 2005, S. 152f

Geheimpolizei DISIP, in der Vergangenheit für zahlreiche außergerichtliche Erschießungen verantwortlich und tragende Säule des alten politischen Systems. Auch während der Rettungsmaßnahmen nach den Erdrutschen kam es zu schweren Übergriffen, die Armee misshandelte Plünderer vor laufenden Fernsehkameras, Familienangehörige berichteten von Verschleppungen und Exekutionen. Urdaneta, der angetreten war, um mit diesen Missständen aufzuräumen, stand massiv unter Kritik. Auch innerhalb der neuen Regierungsriege machte er sich Feinde, indem er ohne Rücksicht auf Loyalitäten gegen hochrangige Regierungsmitglieder ermitteln ließ, so zum Beispiel gegen den Außenminister José Vicente Rangel und vor allem gegen Luis Miquilena. Urdaneta war kein Linker, er gehörte dem konservativ-nationalistischen Flügel der Militärs an. Chávez beugte sich dem Druck aus den eigenen Reihen und der Medien und brach mit seinem langjährigen Mitstreiter.[475]

Ein wichtiges Anliegen der Regierung war die Integration der Streitkräfte in die Gesellschaft. Die neue Verfassung brachte den Soldaten das Wahlrecht.[476] Bereits drei Wochen nach der Amtsübernahme verkündete Chávez den „Plan Bolívar“. Zigtausende Soldaten und Staatsangestellte wurden für Sozial- und Infrastrukturmaßnahmen abkommandiert, sie reparierten Straßen, bauten eine medizinische Grundversorgung in den Barrios auf und beseitigten die riesigen Müllberge, die überall das Landschaftsbild prägten. „Dass Soldaten sich um die Besserung der Lebensverhältnisse verdient machen, ist in Venezuela ein Novum.“[477]

5.3.4. Aló Presidente

Hugo Chávez, der bereits aus Wahlkampfzeiten gewohnt war, einen möglichst direkten Draht zur Bevölkerung zu pflegen, wollte dies mithilfe der Massenmedien auch als Präsident weiterführen. Zu diesem Zweck rief er seine mittlerweile weit über die Landesgrenzen hinaus bekannte Talkshow „*Aló Presidente*“[478] ins Leben, die am 23. Mai

[475] Vgl. Twickel 2006, S. 157f

[476] Vgl. Zeuske 2007, S. 181

[477] Twickel 2006, S. 143

[478] Hallo Präsident

1999 zum ersten Mal live ausgestrahlt wurde. Mit „*De Frente con el Presidente“*[479] hatte er bereits einen weniger erfolgreichen Versuch einer wöchentlichen Fernsehshow hinter sich. Das neue Format, das zuerst im staatlichen Radiosender *Radio Nacional Venezuela* und bald im Staatsfernsehen ausgestrahlt wurde, entwickelte sich in den folgenden Jahren zu seiner wichtigsten Kommunikationsplattform. Er nahm hier Anrufe von Bürger entgegen, hörte sich ihre Sorgen, Beschwerden und Anregungen an und versprach in der Regel sich persönlich um die Angelegenheiten zu kümmern.[480] Die Talkshow wurde jeden Sonntag ausgestrahlt und dauerte oft bis zu sieben Stunden, in denen der Präsident über venezolanische Geschichte referierte, Projekte vorstellte, Gedichte aufsagte, Lieder anstimmte und Minister zur Rede stellte. Selbst die Entlassung von Verantwortlichen vor laufender Kamera kam vor. Bald wurde die Show zu einem fahrenden Wanderzirkus, der jeden Sonntag an einem anderen Ort Station machte. Oft war dabei die ganze Regierung anwesend, um jederzeit Rede und Antwort stehen zu können.[481] Im Sommer 2005 besuchte Chávez Kuba und moderierte *Aló Presidente* gemeinsam mit Fidel Castro von der Insel aus.

5.3.5. Megawahlen 2000

Die neue Verfassung machte im Jahr 2000 Wahlen auf allen Ebenen erforderlich und Chávez‘ Hauptkonkurrent um das Präsidentenamt war Francisco Arias Cárdenas, ehemaliger Mitverschwörer des MBR-200 und amtierender Gouverneur in Zulia. Nach dem erzwungenen Rücktritt Urdanetas ging auch Arias Cárdenas öffentlich auf Distanz zu Chávez. Hauptvorwürfe waren die drohende „Kubanisierung“ der Revolution, sowie angebliche Kontakte von Chávez mit der kolumbianischen Guerilla *Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia*[482] (FARC). Gemeinsam mit Yoel Acosta, einem weiteren ehemaligen bolivarischen Offizier, und Urdaneta verkündete er in einer Pressekonferenz seinen Bruch mit Chávez. Die oppositionellen bürgerlichen Kräfte stellten sich hinter den

[479] Mit dem Präsidenten von Angesicht zu Angesicht

[480] Vgl. Twickel 2006, S. 144f

[481] Vgl. Interview des Verfassers mit Friedrich Welsch, Caracas 7.2.2007

[482] Revolutionäre Streitkräfte Kolumbiens

Offizier, der sich als gemäßigte Alternative zum Präsidenten positionierte.[483] Doch die „Megawahlen“ im Juli 2000 brachten einen Triumpf für den Präsidenten und seine Regierungskoalition. Chávez erreichte mit 59,76 % der abgegebenen Stimmen einen Zuwachs von 3,5% und in 16 der 23 Bundesstaaten siegten chávistische Kandidaten, unter anderem wurde sein Vater Gouverneur von Barinas.[484] In der Nationalversammlung erreichten die Regierungskandidaten 99 der 165 Sitze und mit Alfredo Pena gab es nun einen chávistischen Bürgermeister im Großraum Caracas.[485] Selbst konservative Kreise sahen in Chávez eine „notwendige Übergangserscheinung in einer Epoche, in der die traditionellen Parteien unwiderruflich als korrupt verschrien waren. Ein Mann mit der Aura von Anti-Politik, der selbst Vorstandsvorsitzende zu duzen pflegt, scheint genau der Richtige zu sein, um der politischen Klasse wieder Glaubwürdigkeit zu geben.“[486]

Ab Jahresbeginn 2001 begann sich verstärkt Widerstand gegen den vom Präsidenten vorangetriebenen Transformationsprozess zu formieren. Die Mittel- und Oberschicht organisierte sich und begann gegen Chávez zu mobilisieren. Erster konkreter Anlass war ein „nationales Erziehungsprojekt“ der Regierung, das das Unterrichtswesen reformieren und inhaltlich auf den neuesten Stand bringen sollte. Schulbücher wurden umgeschrieben, so galt nun die Zeit der paktierten Demokratie als negativ, der Putschversuch von 1992 wurde hingegen als legitime Erhebung interpretiert. Ausgeführt wurden die Reformen von dem marxistischen Pädagogen und Ex-Guerillero Carlos Lanz. Am 20. Jänner 2001 kam es zur ersten größeren Demonstration gegen den neuen Kurs.[487]

Im November 2001 erließ die Regierung die sogenannten *Ley Habilitante*, 49 Ermächtigungsgesetze, welche die in der Verfassung angedachten Transformationen teilweise umsetzen sollten. Mit diesen Dekreten sollten die Besitzverhältnisse im Land neu geordnet werden. Die wichtigsten Bestimmungen betrafen den Landbesitz, die Steuern in der Erdölindustrie und die Fischereirechte. Ungenutzter Landbesitz sollte von der

---

[483] Vgl. Twickel 2006, S. 157ff

[484] Vgl. Marcano/Barrera Tyszko 2006, S. 207f

[485] Vgl. Twickel 2006, S. 162f

[486] Twickel 2006, S. 164

[487] Vgl. Twickel 2006, S. 164f

Regierung zu marktüblichen Preisen erworben und an Kleinbauern und Kooperativen vergeben werden, der staatliche Erdölkonzern PdVSA in Zukunft eine 51% Mehrheit an allen Förderprojekten halten und eine Schutzzone an Venezuelas Küsten die kleinen Fischer vor den industriellen Fangschiffen schützen.[488] Vor allem die angekündigte Landreform und der größere staatliche Einfluss in der Ölindustrie stießen auf erbitterte Kritik aus den Reihen der Opposition. „The new law marked an end to the hopes of the old guard of oil executives at Petróleos de Venezuela that they would be able to privatise the company.“[489] Die Dekrete waren der erste einschneidende Schritt der Regierung Chávez nach der Verabschiedung der neuen Verfassung „and it led immediately to opposition protests – and the organisation of fresh street demonstrations.“[490]

Die Oppositionsbewegung war damals ein heterogenes Sammelsurium aus allen gesellschaftlichen Bereichen, deren einzige gemeinsame Klammer oft nur die Ablehnung von Chávez' Bolivarischer Revolution war. Rückgrat und wichtigster Akteur der Anti-Chávez Bewegung waren die privaten Medienkonzerne, die traditionell eine starke Rolle spielen und sich fast ausschließlich gegen den Präsidenten stellten. Die Medien füllten das Vakuum, das die Erosion des traditionellen Parteiensystems hinterlassen hatte. Weiters umfasste die Opposition auch den Unternehmerverband Fedecamaras, den Gewerkschaftsverband CTV, die alten politischen Parteien AD und COPEI (vor allem letztere ist in der Zwischenzeit in der Bedeutungslosigkeit verschwunden), Teile der Kirchenhierarchie und einen Großteil der höheren Einkommensschichten. Ähnlich wie die Zivilgesellschaft in den Barrios organisierten sich nun auch die Bewohner der „besseren“ Viertel, entdeckten Formen des bürgerlichen Protests, des zivilen Ungehorsams und mobilisierten gegen die Regierung. „Die Opposition repräsentiert schlicht die alte Herrschaftselite, das transnationale Kapital und kleine Sektoren der nationalen Bourgeoisie.“[491]

---

[488] Vgl. Gott 2005, S. 219ff

[489] Gott 2005, S. 220

[490] Gott 2005, S. 220

[491] Azzellini 2006, S. 301

5.3.6. Putsch gegen Chávez[492]

Die zunehmende Spaltung der Gesellschaft in Befürworter und Gegner des chávistischen Transformationsprozesses führte in den Jahren 2002 bis 2004 zu einer Reihe von dramatischen Konfrontationen. Höhepunkt war ein zunächst erfolgreicher Putschversuch gegen Chávez im April 2002. Die Opposition hatte eine Großdemonstration gegen ihn organisiert und führte den Protestmarsch in Richtung des Präsidentenpalastes, der zu diesem Zeitpunkt bereits von Chávez-Anhängern umlagert wurde.[493] Bevor die beiden Menschenmassen aufeinandertrafen, feuerten Heckenschützen – unter bis heute weitgehend ungeklärten Umständen – von Hochhäusern in die Demonstrationen. Auf beiden Seiten gab es Tote, die meisten der insgesamt 19 Opfer starben durch Kopfschüsse. Die oppositionellen Medien machten Chávez für das Massaker verantwortlich. Geschickt wurden Fernsehaufnahmen so geschnitten, dass der Eindruck entstand, Chávez-Anhänger hätten in die friedliche Demonstration der Opposition geschossen. Der Präsident wurde als Massenmörder hingestellt und sein Rücktritt gefordert.[494]

Chávez zögerte ungewohnt lange, ehe er sich am Nachmittag mittels einer *cadena*[495] an die Bevölkerung wandte. „Doch er kann kaum verbergen, dass ihm die Angst im Nacken sitzt.“[496] Ehemalige Mitstreiter wie Alfredo Pena und sogar Luis Miquilena stellten sich öffentlich gegen den Präsidenten und wurden in den Augen der Chávez-Anhänger zu besonders verachteten Verrätern.[497] Entscheidend für das Gelingen des Putsches war jedoch die Haltung hochrangiger Generäle, die Chávez unter anderem wegen der Gründung der *círculos bolivarianos*[498] loswerden wollten, denn für die Opposition stellten

---

[492] Zum genauen Ablauf des Putsches vgl. z.B. Gott 2005, S. 223-237; Francia 2002; Rosas 2005;

[493] Vgl. Niebel 2006, S.177

[494] Vgl. Azzellini 2006, S. 37

[495] Kette. Der Präsident Venezuelas hat laut Gesetz das Recht alle Rundfunksender für Mitteilungen von nationalem Interesse zusammenzuschalten. Die oppositionelle Zeitung *El Universal“* spricht für die Jahre 1999-2001 von insgesamt 294 Stunden. Vgl. Twickel 2006, S. 166

[496] Twickel 2006, S. 192

[497] Vgl. Pérez Carmona 2003, S. 165ff

[498] Bolivarische Zirkel, selbstorganisierte lokale Gruppen von 7-11 Personen, die die kleinste Einheit einer revolutionären Massenbewegung bilden, sich politisch fortbilden und soziale und ordnungspolitische Funktionen übernehmen. vgl. Twickel 2006, S. 176

diese chávistischen Nachbarschaftsräte in erster Linie gefährliche paramilitärische Gruppen dar. Die Versuche des Präsidenten, den Notstandsplan „Plan Ávila“ auszurufen, wurden von der Militärführung unterbunden, die der im Präsidentenpalast versammelten Regierung mit einem Bombardement drohten, sollte Chávez der Rücktrittsforderung nicht nachkommen. Dieser stellte Bedingungen, wonach ein Rückzug nur im Rahmen der Verfassung in Frage komme. Dies hätte bedeutet, dass der Vizepräsident José Vicente Rangel das Amt bis zum Neuwahltermin ausüben würde, er selbst wollte ins kubanische Exil gehen. „Chávez wird später erklären, er habe kalkuliert, dass die Putschisten diese Bedingungen nicht akzeptieren werden.“[499] Im präsidialen Amtssitz *Miraflores* wurde unterdessen heftig diskutiert, ob man dem militärischen Druck nachgeben oder Widerstand leisten solle. In der Nacht erreichte Chávez ein Anruf von Fidel Castro, der nach eigenen Angaben „von entscheidender Bedeutung“ für ihn war. Fidel riet seinem bedrängten Verbündeten keinen aussichtslosen Kampf zu führen und die „Lektionen des Pinochet-Putsches“ zu beherzigen. „Ich sage dir eins: Rette deine Leute und rette dich. Mach, was du machen musst. Verhandle mit Würde. Du darfst dich nicht opfern, Chávez. Das Spiel ist noch nicht vorbei.“[500] Die Putschisten, die von General Néstor González angeführt wurden, stellten dem Präsidenten ein Ultimatum. Nachdem er einige Minuten alleine über die Situation nachgedacht hatte, verließ Chávez *Miraflores* und begab sich in die Gewalt seiner Gegner, die ihn auf der Militärbasis Fuerte Tiuna inhaftierten. Dort weigerte sich der Präsident eine Rücktrittserklärung zu unterzeichnen: „Ich werde dieses Papier nicht unterschreiben. Ihr kennt mich offensichtlich nicht. So viele Jahre gemeinsamen Weges, und ihr kennt mich nicht. Ich werde das nicht unterschreiben. Ihr könnt damit machen, was ihr wollt. Wenn gleich die Sonne aufgeht, werdet ihr diesem Land erklären müssen, was ihr da treibt.“[501] Als die Militärführung wenige Stunden später eine Erklärung ausstrahlte, nach der Chávez freiwillig zurückgetreten war, wurde ihm klar, dass die Putschisten - um die Lüge aufrechtzuerhalten - ihn nicht am Leben lassen konnten. „They gave the order to kill me, but what happened was the mutinous generals did not have a true leader and some of them, especially the younger officers who were in

[499] Twickel 2006, S. 197

[500] Castro in Twickel 2006, S. 199

[501] Chávez in Twickel 2006, S. 202

charge of me, blocked that order.“[502] Von einem Offizier bekam er ein Mobiltelefon, mit dem er seine Familie anrief und sie bat, sich irgendwie an die Öffentlichkeit zu wenden, um den vermeintlichen Rücktritt zu dementieren. Seiner Tochter María Gabriela gelang es tatsächlich, Fidel Castro ans Telefon zu bekommen, der ihr ein Interview im kubanischen Staatsfernsehen vermittelte, in dem sie die Ereignisse richtigstellen konnte.[503]

Am nächsten Morgen war die Freude aufseiten der Putschisten groß, in den Frühstückssendungen der privaten Fernsehanstalten beglückwünschten sie einander und verrieten im Überschwang der Gefühle heikle Details über Planung und Durchführung des Staatsstreiches, der sich immer offensichtlicher als solcher herausstellte.[504] Im Präsidentenpalast versammelte sich das oppositionelle Establishment zur Amtseinführung Pedro Carmona Estangas, Präsident des Unternehmerverbandes *Fedecamaras*, und von den Putschisten als neuer Staatschef vorgesehen. Im Zuge der feierlichen Zeremonie wurden alle demokratischen Institutionen für aufgelöst erklärt und die Rückkehr zu den alten Machtverhältnissen in Aussicht gestellt. „Carmona zeigte schnell, wessen Geistes Kind die Putschistenclique war. (…) Dazu löste er die Nationalversammlung auf, änderte den Namen der Republik Venezuela, ersetzte die gewählten Gouverneure, Bürgermeister und lokalen Abgeordneten, entließ die Staatsanwälte des Verfassungsgerichts und den Generalstaatsanwalt, erklärte Gesetze für nichtig, ernannte neue Minister und einen neuen Armeegeneralstab.“[505]

International war der Coup ein Erfolg, vor allem die Regierungen Spaniens und der Vereinigten Staaten beeilten sich, die neue Regierung Carmona anzuerkennen.[506] Die meisten internationalen Medien übernahmen die Darstellung der venezolanischen Opposition. Im Land selbst setzte eine Repressionswelle ein, regierungstreue Funktionäre wurden verhaftet, die kubanische Botschaft belagert[507], chávistische Versammlungen

---

[502] Chávez in Harnecker 2005, S. 180

[503] Vgl. Gott 2005, S. 230f

[504] Vgl. Niebel 2006, S. 182

[505] Azzellini 2006, S. 39

[506] Vgl. Golinger 2005, S. 114ff

[507] Vgl. Gott 2005, S. 231

gewaltsam aufgelöst und neben dem staatlichen Fernsehkanal auch die in den letzten Jahren zahlreich entstandenen kommunitären Basismedien ausgeschaltet. Die Medienlandschaft war somit gleichgeschaltet und hatte den Auftrag, Stabilität und Ruhe zu vermitteln und die bereits stattfindenden Demonstrationen der Chávez-Anhänger zu verschweigen.[508] Informationen wurden in den Barrios nun mittels Mundpropaganda weitergegeben. Basisaktivisten zogen durch die Viertel, um die immer noch cháveztreue Mehrheit der Armen zu mobilisieren. Bald marschierten Hundertausende durch die Straßen von Caracas und forderten die Rückkehr ihres Präsidenten.[509] Wie schon beim Caracazo kam es zu Plünderungen und tödlichen Auseinandersetzungen mit der unter Oppositionskontrolle stehenden Polizei.[510] Der Präsident dazu im Interview: „It was a miracle; the reaction of a people who took to the streets in their millions brought it about, as did the soldiers.“[511] Chávez selbst war in der Zwischenzeit per Hubschrauber auf die kleine Karibikinsel La Ochila gebracht worden. Zuvor gelang es ihm aber, einem loyalen Soldaten der Nationalgarde eine kurze Botschaft an die Bevölkerung mitzugeben, die nach Caracas gefaxt und dort massenhaft verbreitet wurde. Die unmissverständliche Erklärung lautete: „An das venezolanische Volk (und alle die, die es interessieren könnte): Ich, Hugo Chávez Frías, Präsident der Bolivarischen Republik Venezuela, erkläre: Ich bin nicht zurückgetreten von der legitimen Macht, die mir das Volk gegeben hat. Für immer!!!“[512]

Die Putschisten hatten sich verspekuliert, während etwa 30 Admiräle und Generäle den Coup unterstützten, sympathisierten die unteren Ränge und vor allem die einfachen Soldaten mit ihrem Präsidenten und der Bolivarischen Revolution. Cháveztreue Generäle, die der Verhaftung entgangen waren, organisierten Zusammenkünfte von Offizieren und schafften es, bis auf ein Bataillon alle in Caracas stationierten Truppen auf ihre Seite zu ziehen. Entscheidend war jedoch die Reaktion von General Raúl Baduel, einer der drei Offiziere, die im Jahr 1982 mit Chávez den Schwur *Samán de Güere* leisteten und die

---

[508] Vgl. Niebel 2006, S. 183

[509] Vgl. Twickel 2006, S. 209f

[510] Vgl. Twickel 2006, S. 210f

[511] Chávez in Guevara 2005, S. 57

[512] Twickel 2006, S. 215, spanisches Original: vgl. Rosas 2005, S. 149

Keimzelle EBR-200 gründeten. Baduel weigerte sich später jedoch den Putschversuch 1992 zu unterstützen, den er für ein „Himmelfahrtskommando“ hielt. Nach längerem Hin und Her entschloss sich der Fallschirmjäger-General öffentlich die Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Ordnung zu fordern.[513] Er befahl der Präsidentengarde, die „die Machtübernahme Carmonas nur unter Zähneknirschen ertragen“[514] hatte, den Präsidentenpalast einzunehmen und die Putschregierung festzusetzen. „Unter dem Beifall Zehntausender von Chávez-Anhängern, die mit Flaschen und Stöcken auf dem Eisenzaun einen infernalischen Lärm entfachen, stürmen die Soldaten das Gelände und dringen in den Palast vor.“[515] Gegen Abend des 13. April brachten loyale Militäreinheiten das staatliche Fernsehen wieder unter Regierungskontrolle und mit Hilfe von Technikern der Stadtteilmedien auch wieder auf Sendung.[516] Nach und nach erklärten die wichtigsten Garnisonen des Landes öffentlich, dass sie den gewählten Präsidenten Chávez unterstützen und auch aus dem Ausland kam nun Druck auf das Regime der Putschisten. Vor allem Mexiko und Frankreich verweigerten der Putschregierung die Anerkennung und drohten mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen.[517] Chávez bemerkte, dass sich die Stimmung änderte: „Once night fell, I startet to realize that something was happening in the country, something in support of the revolution. I noticed it in the attitude of the soldiers that were watching me. They had undergone a change; I started to feel it in the environment.“[518]

General Baduel schickte Militärhubschrauber auf die Insel La Ochila, die Chávez nach 48 Stunden Gefangenschaft in den frühen Morgenstunden des 14. April wieder zurück nach *Miraflores* brachten.[519] Wenig später gab Chávez eine Pressekonferenz, erschöpft und von den Anstrengungen gezeichnet, aber vor allem überwältigt von der Euphorie seiner Anhänger: „Ich komme ohne Rachegelüste. Es wird hier keine Hexenjagd geben.“[520] An

[513] Vgl. Niebel 2006, S. 192f

[514] Twickel 2006, S. 214

[515] Twickel 2006, S. 214

[516] Vgl. Twickel 2006, S. 216

[517] Vgl. Twickel 2006, S. 215

[518] Chávez in Harnecker 2005, S. 182

[519] Vgl. Gott 2005, S. 236

[520] Chávez in Twickel 2006, S. 218

die Oppositionsmedien, die ein entscheidender Faktor bei der Durchführung und Legitimierung des Putsches waren, wandte er sich direkt: „In Gottes Namen: Denkt endlich nach! Schließlich ist es auch euer Land. Ja, ich werde ebenfalls über manches nachdenken müssen. Ich habe das viele Stunden lang gemacht. Und lerne manche Lektion, die ich nicht vergessen werde, aus all dem Nachdenken, aus all dem Schmerz, aus all der Unsicherheit. Ich bin also bereit zu korrigieren, wo ich mich korrigieren muss. Aber ich sollte nicht der Einzige sein, der das macht.“[521] Chávez verstand es die massive Mobilisierung der Barrio-Bewohner während der Februarereignisse geschickt für die weiteren Konfrontationen zu nutzen. „Letztlich ging Chávez politisch gestärkt aus dem Putsch hervor, doch werden Unternehmer, rechte Kreise und allen voran die USA ihren Traum Chávez zu verjagen, wenn es sein muss mit militärischen Mitteln, nicht aufgeben.“[522]

5.3.7. Ölstreik – Christmas without Chávez

Nach dem gescheiterten Putschversuch der venezolanischen Opposition spitzte sich die Lage Ende 2002 erneut zu. Der Unternehmerverband *Fedecamaras* und der Gewerkschaftsverband CTV riefen einen unbefristeten Generalstreik aus, der 64 Tage dauern sollte. Wie schon bei früheren Streiks, wurde auch dieser vor allem von Geschäften und Betrieben in den oppositionell dominierten Stadtteilen von Caracas mitgetragen. Entscheidender Schauplatz war aber der staatliche Erdölkonzern PdVSA, dessen eigenständiges Wirtschaften durch die Dekrete der Chávez-Regierung massiv bedroht war. Der Konzern wurde eigentlich schon 1976 verstaatlicht, agierte aber zusehends als Staat im Staate, zahlte kaum Steuern und transferierte die meisten Gewinne durch geschicktes Bilanzieren an Tochtergesellschaften ins Ausland. In den 1990er Jahren verstärkte sich dieser Trend noch weiter, der Staatsanteil an den Einnahmen sank beständig von 71 Cent (1981) auf 39 Cent je Petrodollar im Jahr 2000.[523] Eines der wichtigsten Anliegen der Regierung und unabdingbare Voraussetzung für einen Transformationsprozess in Venezuela war es, den Konzern, der zeitweise der größte in

[521] Chávez in Twickel 2006, S. 218

[522] Azzellini 2006, S. 45

[523] Vgl. Twickel 2006, S. 239

Lateinamerika war, wieder in den Dienst der Gesellschaft zu stellen und die Einnahmen für das Land verwenden zu können. Das obere und mittlere Management der PdVSA zählte bis zum Streik zu den entschiedensten Gegnern des Präsidenten. Dieser nahm in der Folge eher den Charakter einer „Betriebsaussperrung von oben“ an. Anlagen wurden heruntergefahren, Logistik sabotiert und einzelne Betriebe schlicht zugesperrt. Insgesamt verursachte der Ausfall an Öleinnahmen für Venezuela Verluste zwischen 8 und 10 Milliarden US-Dollar.[524] Abgesehen von der Ölindustrie trugen den Ausstand vor allem transnationale Konzerne mit, so z.B. Fast-Food Ketten wie Mc Donalds oder Wendys. Aufgrund der schwachen Beteiligung erhöhte die Opposition den Druck auf Ladenbesitzer, Streikbrecher wurden attackiert, blockiert oder mit dem Entzug der Gewerbelizenz bedroht.

Die Spaltung des Landes zeigte sich durch die völlig unterschiedliche Partizipation an der Streikbewegung. Während Privatschulen ihre Pforten schlossen, setzten öffentliche Einrichtungen den Betrieb fort, teilweise erzwangen aufgebrachte Eltern die Wiedereröffnung.[525] Ziel des sogenannten Ölstreiks war es, der Regierung die wirtschaftlichen und finanziellen Grundlagen zu entziehen, das Land in den Ausnahmezustand zu führen und so vorgezogene Neuwahlen zu erzwingen. Erneut waren die privaten Medien die wichtigsten Verbündeten der Streikbewegung, ihre Aufgabe war es, während der Auseinandersetzungen ein Klima der Unsicherheit und des Chaos zu verbreiten und so den Druck auf den Präsidenten zu erhöhen.[526] Ähnlich wie beim Putschversuch führte die Strategie der Opposition zu einer massiven Mobilisierung von revolutionären Basisgruppen und Chávez-Anhängern, die neben Großdemonstrationen gegen den Streik auch Fabriken beschützten, indem sie z.B. davor campierten. Pensionierte PdVSA-Mitarbeiter meldeten sich zum Dienst um zumindest einen Teil der Produktion aufrechterhalten zu können. Der gescheiterte Generalstreik bot der Regierung die Möglichkeit, mit der oppositionellen Übermacht in den höheren Etagen des Konzerns abzurechnen. 19.000 Angestellte wurde entlassen, ein personeller Aderlass, von dem sich die PdVSA bis heute nicht ganz erholt hat. Obwohl damit auch der Personalüberschuss im

[524] Vgl. Azzellini 2006, S. 52

[525] Vgl. Gott 2005, S. 254

[526] Vgl. Niebel 2006, S. 204

administrativen Bereich reduziert werden und die völlig überzogenen Einkommen an das Lohnniveau anderer Branchen angepasst werden konnten, ging dem Konzern relevantes Expertenwissen verloren. Der Verlust an Know How sorgte in den folgenden Jahren immer wieder für Pannen in den Raffinerien des Landes.[527] Für Chávez war die erlangte Kontrolle über die Erdölindustrie trotzdem ein großer politischer Erfolg, denn die enormen Einnahmen machten die Bekämpfung der sozialen Probleme, die aktive Außenpolitik und die Vertiefung der Transformation in Venezuela überhaupt erst möglich. Denn die Bolivarische Revolution definierte den Zweck der PdVSA völlig neu: „Aus dem Ölunternehmen wurde eine Organisation mit politischen und sozialen Aufgaben.“[528] Die Zahl der Beschäftigten stieg rasant an, allerdings waren viele mit „betriebsfremden“ Aufgaben betraut. So viel Geld in die *misiónes* der Regierung investiert wurde, so wenig wurde in das eigene Geschäft investiert, was zu einem deutlichen Rückgang der Ölförderung führte. Während die Regierung zwischen 1997 und 2009 lediglich von einem Rückgang von 3,4 auf 3,3 Mio. Barrel pro Tag sprach, schätzten Kritiker die tägliche Förderung nur mehr auf 1,7 bis 2,5 Mio. Barrel.[529] Zudem wirkte sich die politische Instabilität der Jahre 2002 und 2003 dramatisch auf das Wirtschaftswachstum aus, das im Jahr 2002 -8,9% und 2003 -7,8% betrug und sich erst 2004 mit einem rasanten Anstieg auf 18,3% erholte.[530] Das Zusammenbrechen des Streiks markierte trotz aller Kritik einen Wendepunkt in der Politik des Präsidenten: „Mit dem Ende des Erdölstreiks beginnt er, vom ‚Sozialismus des 21. Jahrhunderts’ zu sprechen, einen dezidiert antiimperialistischen Diskurs zu entwickeln und die Übernahme von Unternehmen durch Arbeiterräte zu unterstützen.“[531]

5.3.8. Abwahlreferendum Teil 1

Nachdem die ersten beiden groß angelegten Versuche, Chávez aus dem Amt zu jagen, spektakulär gescheitert waren, konzentrierten sich die Bemühungen der Opposition in der

[527] Vgl. Twickel 2006, S. 253

[528] Werz 2009, S. 170

[529] Vgl. Werz 2009, S. 170

[530] Vgl. Azzellini 2010, S. 249

[531] Twickel 2006, S. 252

Folge auf eine Möglichkeit, die die neue Verfassung geschaffen hatte. Artikel 72 bietet der Bevölkerung die Option jeden gewählten Amtsträger nach Ablauf der Hälfte der Amtsperiode per Referendum abzuberufen. Dazu sind die Unterschriften von 20 % der Wahlberechtigten nötig. Ein Politiker muss zurücktreten, wenn sich bei der Abstimmung die Mehrheit für seinen Abgang entscheidet und mehr Wähler gegen ihn stimmen als er bei seiner Wahl für sich gewinnen konnte.[532] Für die Opposition sammelte die private Initiative Súmate, die von der US-Regierung finanziell unterstützt wird, während des Jahres 2003 die nötigen Unterschriften. Die Oberste Wahlbehörde erklärte jedoch im Herbst die Sammlung wegen Formal- und Verfahrensfehlern für ungültig.[533] Eine erneute Sammlung brachte weit mehr als die erforderlichen 2,4 Millionen Unterschriften, allerdings erklärt die Wahlbehörde 1,2 Millionen wiederum für ungültig. Es hätten Verstorbene, ausländische Staatsbürger und nicht registrierte Wähler unterschrieben, so die Vorwürfe der Wahlbehörde. Die Opposition bekam die Möglichkeit, die umstrittenen Unterschriften neu zu ersetzen und schaffte bei der nunmehr dritten Sammlung die Voraussetzungen für das Referendum, das für den 15. August 2004 angesetzt wurde.[534] Die fast eineinhalb Jahre dauernde Auseinandersetzung um das angestrebte Referendum verschaffte Chávez die nötige Zeit, um auf die veränderte Stimmung im Land zu reagieren. Im Sommer 2003 hatte eine seriöse Meinungsforschung ergeben, dass er dabei war, die Mehrheit im Lande zu verlieren. Ein Referendum in diesem Jahr hätte unter Umständen zu einer Niederlage und dem Ende seiner Regierung geführt. Der Streik hatte die soziale Lage im Lande wesentlich verschlechtert, die angesichts der hohen Erwartungen dürftigen Erfolge der nun schon fünf Jahre dauernden Präsidentschaft brachten Chávez auch Kritik aus den eigenen Reihen ein und seine Popularität befand sich im Sinkflug.[535] Der Präsident war sich bewusst, dass es jetzt unbedingt konkrete und für die Bevölkerung spürbare Verbesserungen geben musste.

---

[532] Vgl. Azzellini 2006, S. 64

[533] Vgl. Niebel 2006, S. 212f

[534] Vgl. Gott 2005, S. 261

[535] Vgl. Twickel 2006, S. 264f

5.3.9. Missionen

Um das zu erreichen, wurden in den folgenden Monaten und Jahren zahlreiche sogenannte *misiónes* ins Leben gerufen. Sie hatten den Zweck die enormen Öleinnahmen, die seit der realen Verstaatlichung von PdVSA die Staatskasse füllten, möglichst direkt den verarmten Massen zukommen zu lassen. Die Missionen waren de facto Parallelstrukturen, die auch geschaffen wurden, um die immer noch von der Opposition nahestehenden Beamten besetzten staatlichen Institutionen zu umgehen und so möglicher Sabotage und Korruption entgegenzuwirken.[536]

Die wohl prominenteste und erfolgreichste Mission der Chávez-Regierung ist die *Misión Barrio Adentro*[537], die zum Ziel hat, die chronische medizinische Unterversorgung der Venezolaner zu verbessern. Während die bestehende Infrastruktur in den letzten Jahrzehnten zunehmend privatisiert wurde, gab es in den ausufernden Armensiedlungen keinerlei medizinische Strukturen. Die Mission basiert auf einem Kooperationsabkommen zwischen Kuba und Venezuela, das einen Ressourcenaustausch Ärzte gegen Öl beinhaltet. Vorerst auf Caracas beschränkt, wurde das Programm im Herbst 2003 auf das gesamte Land ausgeweitet. Herzstück der Mission sind kleine zweistöckige Häuschen, *modulos* genannt, die Praxis und Wohnraum für medizinisches Personal schaffen und alsbald in ganz Venezuela zu finden waren. Über 10.000 kubanische Ärzte kamen bereits im ersten Jahr nach Venezuela, Behandlung und Medikation sind kostenlos. In zwei weiteren Phasen wurde das Angebot massiv erweitert, Labors, Reha-Kliniken und Diagnostikzentren geschaffen und der Bau von 79 Hospitälern beschlossen.[538]

Der zweite Schwerpunkt chávistischer Sozialpolitik ist die Bildung. Venezuela verfügte formal zwar über ein kostenlos zugängliches, öffentliches Bildungssystem, es wurden aber aufgrund der staatlichen Finanzierungslücken Gebühren eingehoben, die vielen Venezolanern den Schulbesuch unmöglich machten, wenngleich die Analphabetenrate unter dem lateinamerikanischen Durchschnitt lag. In der neuen Verfassung verpflichtet sich der Staat zum Aufbau eines kostenlosen Bildungssystems, das nicht privatisiert

---

[536] Vgl. Azzellini 2006, S. 131

[537] Tief im Armenviertel

[538] Vgl. Azzellini 2006, S. 135; Twickel 2006, S. 267ff

werden darf. Dies geschieht einerseits durch eigens geschaffene Missionen, andererseits durch Neu- und Ausbau des staatlichen Schulnetzes. Die neuen bolivarischen Schulen sind Ganztagsschulen, in denen Kinder täglich drei Mahlzeiten bekommen und an Sport- und Kulturprogrammen teilnehmen können.[539] Zusätzlich wurden Alphabetisierungs- und Bildungsmissionen ins Leben gerufen, die Venezolanern aller Altersstufen Aus- und Weiterbildung ermöglichen sollen. In der Regel werden die Teilnehmer mit einem kleinen Stipendium unterstützt.[540] Den Anfang machte die *Misión Robinson*[541], Chávez persönlich hielt am 1. Juli 2003 die erste Unterrichtsstunde ab, die natürlich landesweit im Fernsehen übertragen wurde. Ziel des Programms ist es, innerhalb kürzester Zeit das Lesen und Schreiben zu lernen, die Methode dafür kommt einmal mehr aus Kuba. Der Unterricht findet mittels Videokassetten statt, der Staat stellt Rekorder und Fernsehgerät zur Verfügung, die Ausführung obliegt den Nachbarschaftskomitees, Studenten stehen für Fragen zur Verfügung.[542] Bis zum Oktober 2005 wurden so an die 1,5 Millionen Menschen alphabetisiert und Venezuela von der UNESCO zum analphabetismusfreien Territorium erklärt.[543] Nach und nach wurde das System erweitert. Die *Misión Robinson II* bietet Erwachsenen die Möglichkeit, den Grundschulabschluss nachzuholen, *Misión Ribas*[544] führt zur Hochschulreife. Weiters bieten die *Misión Sucre*[545] und die Ende 2003 gegründeten Bolivarischen Universitäten kostenlose Hochschulbildung.[546]

In den folgenden Jahren gründete Chávez für beinahe jedes anstehende Problem eine eigene Mission. Finanziert wurden die meisten Projekte aus dem Staatshaushalt oder direkt von staatlichen Unternehmen, allen voran der PdVSA. Für die *Misión Vuelvan Caras*, die Arbeitslosen eine Berufsausbildung sowie Unterstützung beim Einstieg ermöglicht, wurden beispielsweise Grundstücke und Immobilien der staatlichen Industrial

---

[539] Vgl. Azzellini 2006, S. 137f

[540] Vgl. Twickel 2006, S. 269f

[541] Robinson war das Pseudonym von Simón Rodríguez, dem Lehrer Simón Bolívars

[542] Vgl. Twickel 2006, S. 269

[543] Erforderlich dafür ist eine Analphabetenrate unter 4 %

[544] Benannt nach dem Unabhängigkeitshelden José Félix Ribas

[545] Benannt nach Antonio José de Sucre, Marschall in den Unabhängigkeitskriegen

[546] Vgl. Azzellini 2006, S. 139-141

Bank geliehen.[547] Die *Misión Mercal* soll die Bevölkerung in eigenen – von der Regierung unterstützten – Läden günstig mit Gütern des täglichen Bedarfs und Lebensmitteln versorgen. Ende 2005 gab es in Venezuela bereits 14.500 solch kleiner Supermärkte, die vor allem aus der Erfahrung des Streikwinters 2002/03 heraus gegründet wurden.[548] 5,76 Millionen Menschen erhielten durch die *Misión Identidad* gültige Ausweispapiere. Die *Misión Miranda*[549] ist eine Mischung zwischen Sozial- und Militärprogramm, sie kümmert sich um ehemalige Soldaten, bietet ihnen Bildungsmöglichkeiten und Kredite zum Aufbau von Kooperativen. Gleichzeitig bleiben sie für die Regierung greifbar und bilden die zuvor kaum vorhandenen Reservetruppen der venezolanischen Streitkräfte.[550] Für Chávez war die Mission „Symbol für die zivil-militärische Fusion", eine der wichtigsten Stützen des chávistischen Projekts, während die Opposition von der Aufstellung einer cháveztreuen Parallelarmee warnt.[551] Weiters kümmert sich die *Misión Cultura* um Sicherung und Verbreitung der sogenannten Volkskultur, die *Misión Negra Hipólita*[552] um Straßenkinder und die *Misión Abuelo*[553] um Pensionisten.[554] „All this missions spring from and are designed out of direct contact with the people. The people want these missions."[555] Vor allem die Bildungs- und Gesundheitsmissionen erfreuten sich großer Beliebtheit und wandelten die Stimmungslage im Land wieder zugunsten des Präsidenten.

5.3.10. Abwahlreferendum Teil 2

Der Prozess der Unterschriftensammlungen für das Abwahlreferendum, der von der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS) und dem Carter Center überwacht und

---

[547] Vgl. Guevara 2005, S. 54f

[548] Vgl. Twickel 2006, S. 271f

[549] Benannt nach dem Unabhängigkeitshelden Genral Francisco de Miranda

[550] Vgl. Twickel 2006, S. 153f

[551] Vgl. Azzellini 2006, S. 153

[552] Benannt nach dem Kindermädchen Simón Bolívars

[553] Opa

[554] Vgl. Azzellini 2006, S. 152-155

[555] Chávez in Guevara 2005, S. 53

moderiert wurde, führte schließlich zur Abstimmung am 15. August 2004. Das anstehende Referendum brachte einen „Wahlkampf, wie ihn Venezuela noch nie gesehen hat.“[556]
Die Opposition hatte das Recht, die Frage für die Abstimmung zu formulieren: „Sind sie einverstanden, dass das Mandat zum Präsidenten der Bolivarischen Republik Venezuela, das der Bürger Hugo Rafael Chávez Frías in demokratischen Wahlen für diese Legislaturperiode erworben hat, ausgesetzt wird?“ Die beiden Antwortmöglichkeiten *Sí* und *No*[557] wurden zu den Logos und Slogans der Kampagnen, die einmal mehr die tiefgehende Spaltung der Gesellschaft deutlich machten. Während in den meisten *barrios* die No-Plakate und Graffities dominierten, prägte das oppositionelle Sí die Stadtteile der Mittel- und Oberschichten. Chávez stilisierte den Urnengang zur großen finalen Entscheidungsschlacht zwischen Revolution und Konterrevolution. Er verglich die Abstimmung mit der Schlacht von Santa Inés, bei der der Bürgerkriegsgeneral Ezequiel Zamora 1859 die Truppen der konservativen Oligarchie vernichten konnte.[558] Verantwortlich für die Organisation der chávistischen Kampagne war das eigens dafür gegründete *Comando Maisanta*[559]. Im Unterschied zum *Comando Ayacucho*[560], das während der Unterschriftensammlungen an der Aufgabe scheiterte, Abwahlreferenden gegen oppositionelle Politiker einzuleiten und sich organisatorisch auf Funktionäre des MVR stützte, setzte sich das *Comando Maisanta* aus Basisräten zusammen. William Izarra wurde an die Spitze des Kommandos gesetzt. Die Methode ging auf, konnte sie doch auf die mittlerweile massenhaft entstandenen Basisstrukturen zurückgreifen.[561]

Am Tag des Referendums stimmten schließlich 5,8 Millionen Menschen für den Präsidenten, 59,25% der Wähler, gegenüber 40,74%, die für den Abgang Chávez’ eintraten. Die Wahlbeteiligung lag bei 70%.[562] Obwohl internationale Wahlbeobachter, die OAS und auch das Carter Center keine Unregelmäßigkeiten feststellen konnten, spricht die Opposition bis heute von Wahlbetrug. Nach dem Urnengang zerstritt sich das

---

[556] Twickel 2006, S. 275

[557] Ja und Nein

[558] Vgl. Palma 1999, S. 138f; Azzellini 2006, S. 71

[559] Benannt nach dem Chávez- Vorfahren Maisanta

[560] Benannt nach einer Schlacht der Unabhängigkeitskriege

[561] Vgl. Twickel 2006, S. 274ff

[562] Vgl. Azzellini 2006, S. 71f

Oppositionsbündnis *Coordinadora Democrática*[563] (CD) und löste sich bald danach auf. Das Referendum wurde zum persönlichen Triumph für Hugo Chávez.[564]

5.3.11. Wahlerfolge in Serie

Die Niederlagen der Opposition in den Krisenjahren bis 2004 führten zu einer relativen Beruhigung der Lage und zu einem deutlich gestiegenen Handlungsspielraum des Präsidenten. Zwei Monate danach gewann das Regierungsbündnis die Regionalwahlen und stellte in 22 der 24 Bundesstaaten den Gouverneur. Eine Siegesserie, die sich auch im folgenden Jahr fortsetzte, als chávistische Kandidaten im August 2005 die meisten Bürgermeister- und Gemeinderatswahlen für sich entscheiden konnten.[565] Für die Parlamentswahlen im Dezember entschied sich die nach wie vor zerstrittene Opposition zu einem Boykott. Der Präsident nutzte die neu gewonnene Machtfülle in den folgenden Jahren, um seine außen- und sozialpolitischen Maßnahmen zu intensivieren. Hinzu kamen Verstaatlichungen von Schlüsselbetrieben wie die Papierfabrik *Venepal*, die damit vor der drohenden Schließung bewahrt werden konnte. Ein weiteres zentrales Projekt war eine umfassende Landreform, die Chávez nach dem Muster der Missionen organisierte, nach Ezequiel Zamora benannte und als „Krieg gegen den Großgrundbesitz“ ausrief.[566] Aus heutiger Sicht muss die Landreform aber als weitgehend gescheitert angesehen werden, denn das Hauptziel, den Anteil der Nahrungsmittelimporte zu reduzieren wurde klar verfehlt. Bis heute muss das Land einen Großteil der Nahrungsmittel aus dem Ausland importieren.[567] „Pro Kopf der Bevölkerung und Jahr wurden in den 90er Jahren Nahrungsmittel im Wet von us$ 75 importiert, 2008 waren es us$ 267.“[568] Dies lag aber auch daran, dass der Lebensstandard der Bevölkerung und damit auch der Konsum deutlich stieg. Außenpolitisch forcierte Chávez neben dem Konfrontationskurs gegenüber den USA, vor allem den Aufbau politischer und ökonomischer Allianzen mit

---

[563] Demokratische Koordination

[564] Vgl. Niebel 2006, S. 260-268

[565] Vgl. Twickel 2006, S. 289f

[566] Vgl. Luger 2008, S. 128-131

[567] Vgl. Zelik 2011, S. 17

[568] Werz 2009, S. 171

lateinamerikanischen Staaten, die durch den Linksruck auf dem Kontinent nunmehr von chávezfreundlichen Präsidenten regiert wurden.[569]

Innenpolitisch endete das Jahr 2005 mit einem schweren strategischen Fehler der Opposition. Mit dem Verweis auf drohenden Wahlbetrug zogen die wichtigsten oppositionellen Parteien ihre Kandidatur für die Parlamentswahlen nur wenige Tage davor zurück. Der Versuch die Wahlen auf diesem Wege zu delegitimieren, endete darin, dass das chávistische Bündnis sämtliche Sitze gewann. Die geringe Wahlbeteiligung von 25% ist zwar vor allem mit dem Boykott zu erklären, doch zeigte sich auch eine wachsende Kluft zwischen dem bolivarischen politischen Establishment einerseits und den Basisaktivisten und sozialen Bewegungen andererseits. Letztere fühlten sich bei der Listenerstellung von den Funktionären des MVR zu wenig berücksichtigt.[570] Wie sehr die Wahlbeteiligung von Polarisation und Konfrontation bzw. von Chávez als Person abhing, zeigte die Präsidentschaftswahl 2006. Denn am 3. Dezember wurde er bei einer Wahlbeteiligung von knapp 75% mit 62,84% wiedergewählt.[571] Die klaren Wahlsiege der Jahre 2004 bis 2006 stärkten die Rolle des Präsidenten und führten zu einer Intensivierung des Transformationsprozesses. Bereits beim Weltsozialforum 2005 sprach Chávez erstmals davon, in Venezuela den Sozialismus des 21. Jahrhunderts verwirklichen zu wollen.[572]

5.3.12. Außenpolitische Akzente

Außenpolitisch entwickelte Hugo Chávez „einen beispiellosen Aktivismus.“[573] Getragen wurde dieser von dem Bestreben, eine eigenständige lateinamerikanische Entwicklung und Emanzipation von den reichen Industriestaaten zu fördern. In Venezuela ist Außenpolitik immer auch Energiepolitik. Wichtiger erster Schritt war daher die Wiederbelebung der OPEC, Öl- Minister Alí Rodríguez Araque sorgte umgehend dafür,

---

[569] Vgl. Kapitel 4.3.12.

[570] Vgl. Twickel 2006, S. 290

[571] Vgl. Luger 2008, S. 136

[572] Vgl. Dieterich 2005, S. 14

[573] Fürntratt-Kloep 2006, S. 105

dass sich Venezuela wieder an die Lieferquoten der OPEC hielt und besuchte die anderen Mitgliedsstaaten des Kartells, um eine Stabilisierung des Rohölpreises zu erreichen. Ein scharfer Preisanstieg war die Folge und füllte die venezolanischen Staatskassen.[574] Im September 2000 fand in Caracas der erste OPEC-Gipfel der Staatschefs seit 1975 statt.[575]

Chávez fühlte sich den Idealen Simón Bolívars verpflichtet, der die Einheit der befreiten hispanoamerikanischen Kolonien anstrebte und so der Fremdbestimmung Lateinamerikas ein Ende setzen wollte. Die Vision scheiterte an Partikularinteressen und inneren Widersprüchen, das spanische Kolonialreich zerfiel in zahlreiche Einzel- und Kleinstaaten, die in zum Teil große Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten gelangten. Chávez engagierte sich leidenschaftlich gegen den von den USA forcierten Plan einer gesamtamerikanischen Freihandelszone unter neoliberalen Vorzeichen (ALCA[576]). Gemeinsam mit Fidel Castro entwickelte er ein Gegenprojekt, die ALBA[577]. Die Ziele sind eine lateinamerikanische Integration, eine „nicht-kapitalistische, nicht-hegemoniale, rationale, solidarische, an den Interessen der Völker orientierte, Arbeitsplätze schaffende und auf Beseitigung der Armut zielende, ressourcensparende und umweltschonende Zusammenarbeit im Geiste Bolívars.“[578] Begünstigt wurden die ambitionierten Pläne durch die Wahlerfolge linker Kräfte, die die politische Landkarte Lateinamerikas in den letzten Jahren verändert hatten, Luiz Inácio Lula da Silva in Brasilien 2002, Néstor Kirchner in Argentinien 2003, Tabaré Vázquez in Uruguay 2004, Evo Morales in Bolivien 2005, Rafael Correa in Ecuador 2006, Michelle Bachelet in Chile und Manuel Noriega in Nicaragua. Freilich sahen sich die wenigsten dieser heterogenen Gruppe von Linksregierungen als Revolutionäre, das Spektrum reichte von Chávez’ engstem neuen Verbündeten Evo Morales bis zur gemäßigten Sozialdemokratin Bachelet. Nach wie vor haben vor allem die beiden großen Staaten Brasilien und Argentinien höchst unterschiedliche wirtschaftliche und politische Interessen.

---

[574] Vgl. Twickel 2006, S. 141

[575] Vgl. Twickel 2006, S. 345

[576] Área de Libre Comercio de las Américas, Amerikanische Freihandelszone

[577] Alternativa Bolivariana para las Américas y el Caribe, Bolivarische Alternative für die Amerikas und die Karibik; ALBA bedeutet im Spanischen Morgenröte

[578] Fürntratt-Kloep 2006, S. 105

Chávez begegnete den Schwierigkeiten mit dem ihm eigenen Pragmatismus. Der Integrationsprozess in Lateinamerika sollte Schritt für Schritt vorangetrieben werden. Zu diesem Zweck setzte Venezuela seine privilegierte Stellung als Erdölproduzent ein. Im Herbst 2005 gründete Venezuela gemeinsam mit allen karibischen Staaten (mit Ausnahme von Trinidad & Tobago und Barbados) das Bündnis PETROCARIBE, das den Mitgliedsstaaten venezolanisches Erdöl abseits des Weltmarktes zu günstigeren Bedingungen liefert. Ähnliche Vertragswerke entstanden im andinen Raum und mit den Mercosur-Staaten des Südostens. Ziel war es PETROANDINA und PETROSUR in naher Zukunft zu einem gesamtlateinamerikanischen Erdölverbund PETROAMÉRICA zu vereinigen. Der Integrationsprozess war eine Entwicklung der unterschiedlichen Geschwindigkeiten. Venzuela, Kuba und Bolivien intensivierten ihre Bemühungen, indem sie im April 2006 den „Handelsvertrag der Völker“[579] abschlossen, der eine Zollunion und solidarische Konditionen bei Öl- und Erdgaslieferungen vorsieht.[580] Venezuela betrieb außerdem die Wiederbelebung bzw. Adaptierung schon vorhandener Integrationsprojekte wie die CAN[581] und vor allem MERCOSUR[582], dessen Mitglied der Karibikstaat 2006 wurde. Der angestrebte Integrationsprozess war aber mehr als ein wirtschaftliches Projekt, er sollte vor allem auch die kulturelle Eigenständigkeit und Identität Lateinamerikas fördern. Mit Telesur, einem lateinamerikanischen Nachrichtensender, der am 24. Juli 2004 erstmals regulär auf Sendung ging, wurde eine Alternative zur medialen Dominanz des US-amerikanischen Senders CNN geschaffen. Mittlerweile sind neben Venezuela auch Brasilien, Argentinien, Kuba und Uruguay an dem Projekt beteiligt.[583]

5.3.13. Chávez und die Vereinigten Staaten

Venezuela galt bis zur Wahl von Hugo Chávez als einer der engsten und wichtigsten Partner der Vereinigten Staaten. Vor allem die sogenannten Eliten des Landes sind wirtschaftlich und kulturell aufs Engste mit der nordamerikanischen Supermacht

---

[579] *Tratado de Comercio de los Pueblos*

[580] Vgl. Twickel 2006, S. 300

[581] *Comunidad Andina de Naciones*

[582] *Mercado Común del Sur*

[583] Vgl. Azzellini 2006, S. 231-234

verbunden, ihre Kinder studieren in der Regel in den USA, zum Einkaufen jettet die Oligarchie gerne mal nach Miami, kein Land weist eine höhere Dichte an McDonalds-Filialen auf und Baseball ist – im Unterschied zu den anderen lateinamerikanischen Staaten – Nationalsportart. Die Entdeckung des Erdölreichtums gegen Ende des 19. Jahrhunderts brachte zahlreiche US-amerikanische Konzerne ins Land, denen die Ausbeutung des Rohstoffes weitgehend überlassen wurde. Das US-Militär war vor allem durch Berater präsent, es hatte eigene Büroräume im Verteidigungsministerium und die Botschafter Washingtons gingen im Präsidentenpalast ein und aus. Bis heute ist Venezuela einer der wichtigsten Öllieferanten der USA.

Vor diesem Hintergrund ist es wenig überraschend, dass sich das Verhältnis zwischen der Chávez-Regierung und Washington kontinuierlich verschlechterte. Der Pragmatiker Chávez war anfangs noch um ein gutes Verhältnis zur Clinton-Administration bemüht und besuchte kurz vor Amtsantritt die US-Hauptstadt. Bill Clinton empfing den Venezolaner aber lediglich für 15 Minuten im Weißen Haus, ohne Presse, ohne Protokoll.[584] Dramatisch verschlechterten sich die diplomatischen Beziehungen im Jahr 2000, als Chávez die wichtigsten OPEC-Staaten besuchte, darunter auch Libyen, Iran und Irak. Vor allem sein Treffen mit Saddam Hussein, den er als erster westlicher Regierungschef nach dem zweiten Golfkrieg besuchte, sorgte für ablehnende Reaktionen aus den USA. Der endgültige Bruch vollzog sich im Oktober 2001, als Chávez öffentlich den Krieg der Bush-Jr. Administration gegen Afghanistan kritisierte, was heftige Reaktionen des einstigen Verbündeten auslöste.[585] Die Folge war, dass die US-Regierung ihre Beziehungen zur venezolanischen Opposition intensivierte und Chávez-kritische Parteien wie NGOs finanziell unterstützte. So sollen 2001 alleine vom National Endowment for Democracy (NED), einer vom US-Kongress gegründeten Stiftung, fast 1 Million US-Dollar an anti-chávistische Kräfte geflossen sein.[586] Wichtiger aber wurde die diplomatische Unterstützung, denn die Vereinigten Staaten spielten dann auch eine wichtige Rolle beim oppositionellen Putschversuch im April 2002, als sie neben dem konservativ regierten

[584] Vgl. Marcano/Barrera Tyszka 2006, S. 285

[585] Vgl. Twickel 2006, S. 170

[586] Vgl. Twickel 2006, S. 171

Spanien die Ersten waren, die den Machtwechsel begrüßten und die Putschregierung anerkannten.[587]

5.3.14. Vertiefung des revolutionären Prozesses

Nach dem diskursiven Schritt hin zur erstmaligen Propagierung einer sozialistischen Revolution, wollte Chávez den Rückenwind nutzen und die Verfassung an die neuen politischen Ziele anpassen.[588] Das war angesichts des programmatischen Charakters der Verfassung von 2000 nicht ungewöhnlich, sondern „typisch für die aus Situationen oder tiefen Transformationsprozessen entstandenen Verfassungen Lateinamerikas (z.B. die mexikanische).“[589] Konkret betraf die angestrebte Reform 33 Verfassungsartikel, die von der Nationalversammlung überarbeitet und um weitere 36 zu verändernde Artikel ergänzt wurden. Neben konkreten Verbesserungen wie einem Sozialversicherungssystem für Beschäftigte im informellen Sektor, die rechtliche Verankerung von Rätestrukturen, eine territoriale Neuordnung oder eines Rechtsanspruchs auf einen Kindergrippenplatz sollte der Transformationsprozess durch z.B. die Verankerung von verschiedenen staatlichen, gemeinschaftlichen und individuellen Eigentumsrechten vorangetrieben werden. Darüber hinaus sollte die Präsidial- und Staatsmacht weiter gestärkt und die Beschränkung der Amtszeiten des Präsidenten aufgehoben werden. Die Vorschläge wurden sowohl im Parlament als auch in den Basisbewegungen höchst kontrovers diskutiert. Während der Entwurf vielen nicht weit genug ging, betrafen andere Punkte direkt die Interessen von Protagonisten der Revolution, wie z.B. die der Bürgermeister und Gouverneure. Sie fürchteten aufgrund der territorialen Neuordnung des Landes und der Stärkung der Rätestrukturen um ihren Einfluss und agitierten teilweise gegen die Reform. Hinzu kam, dass sich – obwohl diverse gesellschaftliche Gruppen, wie z.B. die Straßenhändler erfolgreich für eigene Vorschläge mobilisierten – große Teile der Basis durch das von Chávez vorgegebene hohe Tempo nicht ausreichend eingebunden fühlten. So kam es, dass das Referendum am 2. Dezember 2007 mit lediglich 49,29% bzw. 48,94% Zustimmung (abgestimmt wurde in zwei Blöcken) scheiterte. Chávez akzeptierte die

[587] Vgl. Niebel 2006, S. 185

[588] Vgl. Luger 2008, S. 138f

[589] Azzellini 2010, S. 83

Niederlage umgehend.[590] Das Wahlergebnis hatte sich zuvor schon in Meinungsumfragen abgezeichnet. Die bislang immer erfolgreiche Strategie jede Abstimmung zu einer Abstimmung über die Person Chávez selbst zu machen, ging dieses Mal nicht auf. Chávez reagierte nervös und setzte einmal mehr auf Polarisation und außenpolitische Konfliktthemen. So kündigte er an mit Kolumbien unter Präsident Álvaro Uribe keine politischen Beziehungen mehr aufzunehmen und forderte vom spanischen König eine Entschuldigung für dessen verbalen Ausfall vom 10. November 2007 beim Iberoamerika-Gipfel in Santiago de Chile.[591] Weitere wichtige Schritte zur Vertiefung der Revolution waren einerseits die Gründung einer Einheitspartei, der *Partido Socialista Unido de Venezuela*[592] (PSUV), um die vielen Gruppen unter einem Dach zu einen und die Umsetzung der Revolution effizienter zu gestalten. Andererseits startete Chávez das Projekt der *Consejos Comunales*[593] (CC), einer Art Rätestruktur auf kommunaler Ebene, die die Verwaltung vor Ort übernehmen sollen und mit einer Budgethoheit ausgestattet sind.[594]

5.3.15. Regionalwahlen 2008

Bei den Regionalwahlen am 23. November 2008 gewannen Kandidaten der PSUV 18 von 22 Bundesstaaten und die überwiegende Zahl der Bürgermeister. Trotzdem musste Chávez einige Niederlagen einstecken, besonders den Verlust der Hauptstadt Caracas an die Opposition. Die anhaltend hohe Kriminalität wurde zum wichtigsten Wahlkampfthema und Chávez gelang der angestrebte flächendeckende Sieg trotz massivem persönlichen Einsatz nicht. Die schlechte Stimmung infolge der Weltwirtschaftskrise und dem Sinken des Ölpreises zwang Chávez aus seiner Sicht den Wahlkampf an sich zu reißen. Er verknüpfte die vielen Abstimmungen einmal mehr mit dem Schicksal der Revolution. In der Kommunikation setzt er voll auf Konfrontation und verschonte dabei seine ehemaligen

---

[590] Vgl. Azzellini 2010, S. 83ff

[591] Vgl. Gehring 2007, S. 1

[592] Vereinigte Sozialistische Partei Venezuelas

[593] Kommunale Räte

[594] Vgl. Luger 2008, S. 137

Verbündeten PPT und PCV nicht.[595] In dieser Situation machte er auch Fehler: „Chávez hat mehr oder weniger öffentlich mitgeteilt, dass er nun persönlich überall dort Wahlkampf machen wird, wo seine Kandidaten nicht recht vorankommen. Damit unterstreicht fast jeder seiner Auftritte die Schwäche seiner Kandidaten.“[596] Wie schon bei der Präsidentschaftswahl 2006, bei der Chávez das Wahlziel mit 10 Millionen Stimmen viel zu hoch ansetzte, scheiterte er auch bei den Regionalwahlen zwei Jahre später an seinen übertriebenen Zielen. Trotzdem erklärte Chávez in beiden Fällen - objektiv gesehen zu Recht - einen großen Sieg für die Revolution. Die Wahlbeteiligung lag mit 65,4% um 20% höher als 2004.[597]

5.3.16. Parlamentswahlen 2010

Die Parlamentswahlen vom 26. September 2010 fanden unter dem Eindruck der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise statt, die sich vor allem aufgrund des stark fallenden Ölpreises auch auf Venezuela auswirkte. Innerhalb weniger Monate stürzte der Preis pro Barrel von us$ 130 auf us$ 36 ab, sodass der Finanzminister im Februar 2009 größere Korrekturen am Haushaltsentwurf ankündigen musste.[598] Hinzu kam eine Trockenperiode, die die Produktion der Wasserkraftwerke in Venezuela stark beeinträchtigte und immer wieder zu Stromabschaltungen in den Städten führte. Die Opposition thematisierte neben diesen wirtschaftlichen Problemen vor allem die Sicherheitslage, denn die hohe Kriminalitätsrate war nach wie vor eines der drängendsten Probleme des Landes und Chávez konnte auf diesem Gebiet auch nach 11 Jahren keine Fortschritte erzielen. Die Mordrate beispielsweise lag mit 75 Morden pro 100.000 Einwohner und Jahr sogar noch höher als im Nachbarland Kolumbien.[599] Verantwortlich dafür ist neben den verstärkten Aktivitäten der kolumbianischen Drogenmafia in Venezuela, der nach wie vor korrupte Polizeiapparat, der selbst für einen beträchtlichen Teil der Verbrechen verantwortlich

---

[595] Vgl. Eickhoff 2008, S. 1

[596] Eickhoff 2008, S. 3

[597] Vgl. Eickhoff 2008, S. 2ff

[598] Vgl. Malcher 2009, S. 70

[599] Vgl. Pickert 2010, S. 1

gemacht wird und an dessen Reform die Chávez-Regierung bislang gescheitert war.[600] Zudem hatte die Opposition ihre Strategie angepasst. Das Bündnis *Mesa de la Unidad Democratica*[601] (MUD) versuchte aufgrund der schlechten Erfahrungen mit einem polarisierenden Wahlkampf diesmal ein sachliches inhaltliches Angebot zu präsentieren und einen gemäßigteren Wahlkampf zu führen.[602] Bei den Wahlen erreichten die PSUV und ihre Verbündeten zwar die absolute Mehrheit, auf die wichtige 2/3 Mehrheit fehlte aber viel und in absoluten Zahlen hatte das chávistische Lager nur mehr 101.865 Stimmen Vorsprung auf das Oppositionsbündnis. Viele, die noch beim erfolgreichen Referendum für die unbegrenzte Wiederwahl von Amtsträgern stimmten, verweigerten den chávistischen Parteien ihre Stimme und blieben zu Hause. Das allgemein schlechte Image der Politiker, wirkte sich – mit Ausnahme von Chávez – also auch auf viele chávistische Politiker negativ aus. Das Abstimmungsverhalten richtete sich demnach mehr gegen die von der Partei bestimmten Kandidaten als gegen Chávez selbst und war sicherlich auch eine Reaktion auf die Folgen der internationalen Krise und die nach wie vor grassierende Korruption im Land.[603] Diese zu bekämpfen war eines der Ziele der Bolivarischen Revolution. Geht es nach dem Korruptionswahrnehmungsindex von Transparency International, war Chávez in diesem Punkt nicht nur nicht erfolgreich, sondern hat sich die Situation der Korruption weiter verschlechtert. Laut dem CPI 2012 belegt Venezuela nur Rang 165 und wird aktuell von Irak und Haiti flankiert.[604] Dies ist der „prominenteste“ Index und wird meist in den internationalen Medien zitiert. Er beruht aber vor allem auf der persönlichen Wahrnehmung von ausländischen Experten und Geschäftsleuten. Andere Indizes, die die Wahrnehmung und Korruptionserfahrungen der Bevölkerung abfragen, wie z.B. der "Global Corruption Barometer" und der "Latinobarometer", reihen Venezuela in etwa im südamerikanischen Durchschnitt ein.[605]

---

[600] Vgl. Zelik 2011, S. 17

[601] Tisch der Demokratischen Einheit

[602] Vgl. Eickhoff 2008, S. 1

[603] Vgl. Azzellini 2010, S. 360ff

[604] Vgl. Transparency International 2012

[605] Vgl. Wilpert 2013, S.1

5.3.17. Krebserkrankung und ein letzter Wahlsieg

2011 wurde die Krebserkrankung des Präsidenten bekannt, der sich in die Behandlung kubanischer Ärzte begab und mehrmals auf die verbündete Insel reiste um sich einer Chemotherapie zu unterziehen. Im Frühjahr 2012 erklärte er in seiner gewohnt militärischen Rhetorik den Krebs für besiegt und nahm die Regierungsgeschäfte wieder vollständig auf.[606] Schon damals wurde seine Gesundung von vielen angezweifelt und wie sich schließlich herausstellte, konnte er durch die Behandlung nur etwas Zeit gewinnen, um seinen letzten Präsidentschaftswahlkampf erfolgreich zu schlagen. Der Revolution wurde spätestens durch die Diagnose aber klar, wie sehr sie nach wie vor von der Person Chávez abhängig und wie ungeklärt die Frage der Nachfolge war. Der intransparente Umgang des Präsidenten mit seiner Krankheit machte viele in seiner Partei nervös, vor allem jene, die bei einer Krise der Bolivarischen Revolution viel zu verlieren hatten.[607] Trotz seiner Krankheit stellte sich Chávez am 7. Oktober 2012 erneut der Wahl zum Präsidenten. Die Kandidatur wurde – nachdem die Möglichkeit einer unbegrenzten Wiederwahl des Präsidenten als Teil der umfassenden Verfassungsreform noch beim Referendum 2007 keine Mehrheit fand – durch ein erneutes Referendum im Februar 2009 mit 55% der Stimmen legitimiert.[608] Die krankheitsbedingte Schwächung des Präsidenten war während des Wahlkampfes unübersehbar: „Seine Reden sind kürzer geworden, er reist weniger, sein Gesicht ist aufgedunsen, wahrscheinlich eine Nebenwirkung von Medikamenten.“[609] Erst im Wahlkampffinale trat er ähnlich häufig vor Anhängern auf, wie aus der Vergangenheit gewohnt. Die Opposition änderte ihre Strategie im Vergleich zur Präsidentschaftswahl 2006 maßgeblich. Setzte sie sechs Jahre zuvor noch stark auf eine Konfrontation zwischen Chávez und seinem Gegenkandidaten Manuel Rosales, trat Henrique Capriles Radonski dieses Mal mit einem deutlich moderateren Diskurs gegen Chávez an. Die Opposition griff den Präsidenten weit weniger direkt an, sondern kritisierte vielmehr Schwachstellen der Regierungsarbeit. Anders als bisher ging Capriles Radonski – obwohl ein Vertreter der rechten Partei Primero Justicia und Sohn einer mächtigen Familie von Exilkubanern – auch in jene Viertel, die zurecht als chávistische Hochburgen

[606] Vgl. Käufer 2013, S. 1

[607] Vgl. Pfeiffer 2012, S. 1-4

[608] Vgl. Azzellini 2010, S. 83

[609] Glüsing 2012, S. 2

gelten. Er versprach die funktionierenden Sozialprogramme im Falle seines Wahlsieges fortzusetzen und führte einen Diskurs rund um die Begriffe Fortschritt und Versöhnung.[610] Dieser Kurswechsel ist ein Hinweis darauf, wie sehr das bolivarische Projekt die Gesellschaft in Venezuela verändert hat. Die Analysen und Ziele der Revolution scheinen nachhaltig mehrheitsfähig zu sein und nach einer Reihe deutlicher Wahlniederlagen sah sich die Opposition gezwungen ihren Diskurs nach links zu verschieben. Die Strategie reichte zwar nicht für den Sieg, aber doch für deutliche Stimmenzuwächse der Opposition. Während Rosales 2006 auf 36,91% der Stimmen kam, schaffte Capriles Radonski mit 44,13% eine deutliche Steigerung.[611] Die Stimmverluste können als deutliches Zeichen der wachsenden Unzufriedenheit angesehen werden. Chávez konnte sich zwar auf eine relativ stabile Stammwählerschaft verlassen, trotzdem sind auch die ärmeren Schichten in Bezug auf ihr Wahlverhalten mobiler geworden.

5.3.18. Chávez‘ Tod und ein neuer Präsident

Nachdem Chávez bei den Präsidentschaftswahlen ein letztes Mal triumphieren konnte, musste er sich im Dezember erneut zur Behandlung nach Kuba begeben. Vor seiner Abreise präsentierte er Nicolás Maduro erstmals als seinen Wunschnachfolger. Schon nach seinem Wahlsieg im Oktober hatte er den damaligen Außenminister zum Vizepräsidenten ernannt, der laut venezolanischer Verfassung die Amtsgeschäfte im Falle des Todes des Präsidenten zu übernehmen hätte - sofern dieser noch angelobt worden ist. Der spätestmögliche Termin für die Angelobung war der 10. Jänner 2013 und es war bald absehbar, dass Chávez nicht mehr in der Lage sein würde, diesen Termin persönlich wahrzunehmen. Für diesen Fall musste das Verfassungsgericht - das mehrheitlich mit Chávez-Anhängern besetzt ist - entscheiden, ob der Ausfall des Präsidenten „temporär“ oder „absolut“ sei. Im letzteren Fall sah die Verfassung vor, dass Parlamentspräsident Diosdado Cabello interimistisch die Amtsgeschäfte zu übernehmen hatte und unverzüglich Neuwahlen eingeleitet werden mussten.[612] Der Panzerfahrer und Teilnehmer am Putsch von 1992 gilt aufgrund seiner guten Beziehungen zum Militär als größter Konkurrent

[610] Vgl. Danijuk/Kuhn 2012, S. 8f

[611] Vgl. Daniljuk/Kühn 2012, S. 3

[612] Vgl. Fink 2012, S. 2

Maduros.[613] Die beiden repräsentieren unterschiedliche Lager der Bolivarischen Revolution und es bestand die Gefahr von bewaffneten Auseinandersetzungen um das Erbe des Präsidenten zwischen den Militärs rund um Cabello und linken Milizen.[614] Das Verfassungsgericht entschied den Ausfall des Präsidenten als temporär anzusehen und zögerte die Neuwahlen damit hinaus, bis Chávez schließlich am 5. März 2013 seinem Krebsleiden erlag. Am 14. April wurde Nicólas Maduro mit dem knappen Ergebnis von 50,8 % der Stimmen zum neuen Präsidenten Venezuelas gewählt. Der Wahlkampf stand ganz im Zeichen des verstorbenen Chávez, dessen Verehrung bisweilen bizarre Ausmaße annahm. Maduro sah sich als Chávez‘ Sohn, berichtete, der verstorbene Präsident sei ihm als Vögelchen erschienen und versuchte sich „mit der Aura des Verstorbenen zu schmücken.“[615] Die Opposition zweifelt an der Rechtmäßigkeit der Wahl, bei Protesten kamen 7 Menschen ums Leben und Venezuela steuert auf unruhige Zeiten zu.[616]

[613] Vgl. Fink 2012, S. 1

[614] Vgl. Käufer 2013, S. 2

[615] Glüsing 2013, S. 1

[616] Vgl. Käufer 2013, S. 2

6. Die Leadership des Hugo Chávez Frías

6.1. Bedeutung der Person Hugo Chávez für den revolutionären Prozess

Chávez war unbestritten der Dreh- und Angelpunkt des bolivarischen Prozesses. Obwohl es in Venezuela viele Parteien mit einer starken linken Tradition gab und sich die Bewohner der *barrios* zum Teil schon vor Chávez in Nachbarschaftsinitiativen und sozialen Bewegungen organisiert hatten, ist sicher, „dass die transformatorische Bewegung ohne Chávez ihre Kraft nicht in dem Umfang entwickelt hätte, wie es der Fall ist.“[617] Spätestens seit dem Bruch mit wichtigen Mitverschwörern wie Francisco Arias Cárdenas in den Jahren nach dem gescheiterten Putschversuch 1992, war er die unumstrittene Führungsfigur. Ihm ist es auch zu verdanken, dass sich das MBR-200 zur Teilnahme an Wahlen entschloss, indem er sein persönliches Schicksal damit verknüpfte und drohte, die Organisation zu verlassen.[618] Chávez war die einende Kraft in der von Anfang an sehr heterogenen Bolivarischen Revolution. Ihm gelang es das fragile Bündnis zwischen nationalistischen Militärs und linken Politaktivisten zusammenzuhalten. Einerseits war es seine Persönlichkeit, die große Teile der Bevölkerung in seinen Bann zog und für die Bewegung begeisterte - und das quer über alle gesellschaftlichen und politischen Grenzen hinweg, wie sich besonders zu Beginn seiner Regierungszeit zeigte. Andererseits war er als Führungsfigur Symbol und Impulsgeber für den revolutionären Prozess und wurde deshalb auch als Person von der Opposition aufs heftigste bekämpft.

Dieser Dauerkonflikt überdeckte viele innere Widersprüche, zwang er doch die unterschiedlichen Flügel immer wieder zur Einigkeit. Besonders deutlich lässt sich die Bedeutung der Person Chávez anhand der Wahlbeteiligung ablesen, denn diese lag bei Regional- und Lokalwahlen, aber auch bei den Wahlen zur Nationalversammlung, meist deutlich unter jenen Urnengängen, von denen das Schicksal des Präsidenten als Person abhing.[619] Dabei kam es nicht darauf an, wie sehr sich Chávez persönlich in die Wahlkämpfe einbrachte, wie das mäßige Abschneiden bei den Parlamentswahlen 2010 deutlich zeigte, bei denen Chávez beinahe den gesamten Wahlkampf selbst in die Hand

[617] Azzellini 2010, S. 124

[618] Vgl. Twickel 2006, S. 129

[619] Vgl. Twickel 2006, S. 290

genommen und den bolivarischen Kandidaten nur wenig Raum gelassen hatte.[620] Dieser Schwäche war man sich im Chávez-Lager durchaus bewusst: „Auch für Anhänger und Sympathisanten ist deutlich erkennbar, dass die V. Republik auf Chávez fixiert ist und möglicherweise mit ihm steht und fällt.“[621] Doch auch die Krisenjahre der Opposition zwischen 2005 und 2010, in der sie lange Zeit gar nicht in der Nationalversammlung vertreten war und sich durch Streitereien und Uneinigkeit selbst schwächte, führten letztlich nicht dazu, dass sich neben Chávez auch andere Führungsfiguren etablieren konnten. Spätestens seit dem Bekanntwerden der Krebserkrankung Chávez‘ wurde ein plötzlicher Verlust des Präsidenten eine reale Gefahr für den bolivarischen Prozess. Schon 2005 warnte Heinz Dieterich vor den drohenden Konsequenzen: „Wenn er aus gesundheitlichen Gründen oder wegen eines Attentats seine Arbeit nicht fortsetzen könnte, würde der Prozess fraglos kollabieren.“[622] Chávez hatte es verabsäumt, rechtzeitig einen Nachfolger aufzubauen und aus der langen Reihe der Vizepräsidenten war bislang niemand imstande sich neben dem Präsidenten zu etablieren. So wirkt auch der - im letzten Moment von Chávez aufgrund seines schlechten Gesundheitszustandes designierte und am 14. April 2013 gewählte - Nachfolger Nicolás Maduro bei weitem nicht so souverän, wie es notwendig wäre, um den Transformationsprozess an Chávez‘ Stelle weiterzuentwickeln. Damit droht die Bolivarische Revolution ihren leader nicht allzulange zu überleben.

6.2. Die politische Persönlichkeit Hugo Chávez

Die persönlichen Qualitäten spielen beim Verständnis von leadership eine zentrale Rolle: „It would be inconceivable that the qualities that compose the personality did not matter, assuming that leaders do make a difference in the societies they rule.“[623] Der Begriff Persönlichkeit kann dabei nicht einfach mit dem Verhalten eines Menschen gleichgesetzt

---

[620] Vgl. Eickhoff 2010, S. 1

[621] Zeuske 2007, S. 181; In Gesprächen mit bolivarischen Funktionären 2004 wurde dem Verfasser immer wieder erklärt, dass es in Zeiten der Konfrontation unumgänglich sei, bedingungslos zu Chávez zu stehen. Erst wenn die Opposition einmal nachhaltig besiegt sei, könne man über eine breitere personelle Aufstellung reden bzw. würden die Basisgruppen eigenständiger agieren und den Prozess direkter gestalten.

[622] Dieterich 2005, S. 13

[623] Blondel 1987, S. 147

werden. Vielmehr handelt es sich um ein Verhaltenskorrelat.[624] Für die vorliegende Arbeit sind vier Aspekte der Persönlichkeit eines Politikers, wie sie Wolfgang Herles[625] formulierte, besonders wichtig. Der erste Aspekt betrifft die Motivation des Menschen, sich überhaupt politisch zu engagieren, weshalb die in Kapitel 4 dargestellte Biografie des Hugo Chávez analysiert und nach prägenden Schlüsselerlebnissen und politischen Vorbildern untersucht wird. Das ist bedeutend, denn „Besonderheiten im Lebenslauf, die familiäre Situation in Kindheit und Jugend oder der Bildungswerdegang markieren wichtige Elemente und wirken sich auf die Ausformung der (politischen) Persönlichkeit aus. Kurzum: Personen werden zu Persönlichkeiten und faszinieren dann, wenn sie ein Schicksal haben.“[626] Der zweite Punkt betrifft laut Herles die Fähigkeiten des Politikers, die ihm den Aufstieg in eine Führungsposition ermöglicht haben und mit deren Hilfe er es zum Dritten schafft, seine Position zu halten und seinen Einfluss gegebenenfalls auszubauen. Der vierte wichtige Aspekt betrifft jene Eigenschaften, die von den follower gewünscht und erwartet werden.

6.2.1. Biografische Einflüsse auf Chávez‘ Leadership

Angesichts seiner Herkunft war Chávez zweifellos ein Aufsteiger. Der Wille, den beengten Verhältnissen in Sabaneta zu entkommen, war auch seine Hauptmotivation zum Militär und damit in die Hauptstadt Caracas zu gehen. Denn als Vehikel für den Aufstieg hatte Chávez den Sport gewählt und den konnte er nur in der Armee professionell ausüben.[627] Von einer politischen Karriere war damals noch keine Rede. Chávez‘ politische Persönlichkeit hat sich erst während seiner Militärzeit entwickelt. Da er zum ersten Jahrgang von Kadetten gehörte, die im Rahmen ihrer Ausbildung an der Universität studieren konnten, entdeckte er sein Interesse an der Geschichte der Befreiungskriege wieder, das in seiner Kindheit vom Vater seiner Spielkameraden, Estéban Ruiz Guevara, bereits einmal geweckt wurde.[628] Zu dieser intellektuellen Beschäftigung mit der

---

[624] Vgl. Rosenberger 2005, S. 93

[625] Vgl. Rosenberger 2008, S. 58

[626] Rosenberger 2008, S. 59

[627] Vgl. Chávez in Harnecker 2005, S. 23

[628] Vgl. Kapitel 4.1.1.

lateinamerikanischen Geschichte und den revolutionären Bewegungen des Kontinents, kamen eine Reihe von Erlebnissen, die ihn tief geprägt haben. Dazu zählt vor allem der Kampf gegen die linke Guerilla, dessen letzte Episoden der junge Chávez miterlebte, und im Zuge dessen er Zeuge von Übergriffen der Armee auf unbeteiligte Landbewohner wurde.[629] Sein starkes Gerechtigkeitsempfinden - das ihm auch von Kritikern attestiert wurde[630] -, hat sich in dieser Zeit, wenn nicht erst herausgebildet, so doch verdichtet und in politischen Überzeugungen manifestiert. Rasch wuchs in ihm die Unzufriedenheit mit der Rolle der Armee und der korrupten Führungsstruktur. In seinem Umfeld stand er damit nicht alleine da. Als er schon kurz davor war, die Armee zu verlassen, wurde er von der Begeisterung junger Offiziere für ihre politisch aktiven Generäle Valesco und Torrijos in Peru und Panama angesteckt und erkannte die Möglichkeit, aus dem Militär heraus politisch tätig zu werden. Er beschloss deshalb in der Armee zu bleiben und mit einigen Gefährten eine konspirative Gruppe aufzubauen. Bestärkt wurde er in dem Entschluss durch seinen Bruder Adán, der damals in der Partei der Venezolanischen Revolution aktiv war und ihm von Douglas Bravos Plan eines zivil-militärischen Paktes erzählte.[631] Spätestens zu diesem Zeitpunkt war für Chávez klar, sein Leben dem politischen Kampf zu verschreiben.

Die Rolle des älteren Bruders von Chávez war für seine politische Entwicklung sicherlich wichtig, während der politische Einfluss der Eltern wesentlich schwächer gewesen sein dürfte, obwohl diese von Chávez in Interviews und Stellungnahmen oft erwähnt wurden. Beide Elternteile waren zwar politisch organisiert, allerdings als Lehrer in der heutigen Oppositionspartei COPEI aktiv. Dieser Präferenz verdankte Chávez auch seinen zweiten Vornamen „Rafael“, der auf die Verehrung seiner Eltern für den ehemaligen venezolanischen Präsidenten und COPEI-Politiker Rafael Caldera zurückzuführen ist.[632] Zur Rolle der Eltern vertritt der venezolanische Psychotherapeut Eduardo Chirinos, der sich selber „Chávez' Berater in psychischen Krisensituationen“[633] nannte und ihn nach

---

[629] Vgl. Chávez in Harnecker 2005, S. 28

[630] Vgl. Interview des Verfassers mit Friedrich Welsch, Caracas 7.2.2007

[631] Vgl. Twickel 2006, S. 45

[632] Vgl. Interview des Verfassers mit Friedrich Welsch, Caracas 7.2.2007

[633] Luyken 2002, S. 7

dem gescheiterten Putsch 1992 einige Zeit betreute, die Meinung, die aber sonst in der Literatur nicht bestätigt wird, Chávez hätte unter einem „Knabensyndrom“ gelitten, weil seine Eltern keine Zeit hatten und er von der Großmutter aufgezogen wurde. Ihm hätte einerseits die Vaterfigur gefehlt und andererseits hätte er bis zuletzt ein gestörtes Verhältnis zu seiner Mutter gehabt, was sein starkes Bedürfnis nach Zuneigung und Bestätigung erklären würde. Diese psychologische Sichtweise wird auch von Herma Marksmann verbreitet.[634]

Auch Chávez‘ Herkunft aus den venezolanischen *llanos* ist von Bedeutung für die Analyse seiner Persönlichkeit. Denn einerseits hat die dort ansässige Bevölkerung eine starke rebellische Tradition, die bis heute in ihrem Bewusstsein verankert ist und mit Ezequiel Zamora auch einen der drei wichtigsten nationalen Vorbilder hervorgebracht (auch wenn dieser nicht dort geboren wurde)[635], andererseits dürfte eine der beliebtesten musikalischen Vergnügungen, der berühmte *contrapuento,* wichtig für die Ausbildung vo Chávez‘ rhetorischen Fähigkeiten gewesen sein. Vergleichbar mit einem Hip Hop-Battle wechseln sich beim *contrapuento* zwei Sänger ab und „duellieren“ sich mit Worten. Dies dürfte mit ein Grund für die außergewöhnliche Eloquenz und Schlagfertigkeit des Präsidenten gewesen sein.**[636]**

Wenngleich die Eltern und Großeltern politisch keine prägende Rolle spielten, findet man in der Familiengeschichte des Hugo Chávez aber sehr wohl eine bedeutende Persönlichkeit, die großen Einfluss auf sein politisches Selbstverständnis hat, nämlich seinen Urgroßvater väterlicherseits. Dieser ist bis heute ein berühmter *llanero* und kämpfte unter dem Namen „Maisanta“ einen Guerillakrieg gegen den damaligen Diktator Juan Vicente Gòmez und die regionale Oligarchie.[637] In seiner Kadettenzeit betrieb Chávez intensive Ahnenforschung und baute eine starke emotionale Bindung zu seinem berühmten Vorfahren auf.[638] Die romantische Vorstellung, in die Fußstapfen Maisantes zu

---

[634] Vgl. Luyken 2002, S. 6f

[635] Vgl. Ruiz Tirado 2006, S. 29

[636] Vgl. Interview des Verfassers mit Friedrich Welsch, Caracas 7.2.2007

[637] Vgl. Gott 2005, S. 27

[638] Vgl. Twickel 2006, S. 47

treten, gefiel dem jungen Offizier. Überhaupt blieb Chávez über all die Jahre ein Romantiker. Das gilt für sein politisches Selbstverständnis, aber auch für private Beziehungen. Herma Marksmann beschreibt Chávez in den Jahren ihrer Liebesbeziehung als liebevoll, zärtlich und sensibel, er wäre sehr aufmerksam gewesen und hätte sie mit Schokolade, Blumen und Gedichten beschenkt.[639] Als Politiker zeigte sich sein romantisches Weltbild nicht nur in seiner Geschichtsinterpretation, sondern auch in seiner Vorstellung vom Kampf für eine gerechte Sache. Diese Vorstellung war nicht nur seine persönliche Motivation, sondern ein wesentlicher Aspekt seiner leadership, denn auf ihrer Basis entwarf Chávez seine Weltsicht, untermauert mit Mythen und vermittelt mit Metaphern, die er zu einer konsistenten Erzählung verband.

Seine neue Rolle als romantischen Kämpfer für Gerechtigkeit wirkte sich bald auch auf sein Familienleben aus, denn seine erste Frau Nancy entsprach gar nicht dem weiblichen Part dieser Vorstellung. Sie war ein einfaches Mädchen vom Land und politisch völlig desinteressiert. Chávez hingegen wünschte sich eine Gefährtin, die seinen Kampf mit ihm teilte und an seiner Seite führte. Diese Gefährtin fand er erst in Herma Marksmann, die er aber nie ehelichte. Nach dem Bruch mit Marta und der Scheidung von Nancy, heiratete Chávez Marisabel, die ebenfalls gut in dieses Schema passte und durch ihre Herkunft eine wichtige Rolle spielte. Sie führte den gescheiterten Putschisten in die bürgerlichen Kreise ein und machte ihn sozusagen „salonfähig“. Obwohl beide Ehen im Grunde ernsthaft und aufrichtig waren, scheiterte auch die Beziehung zu Marisabel, die binnen kürzester Zeit zu einer von der Opposition gefeierten Kritikerin der Revolution und des Präsidenten wurde. Chávez zog daraufhin die Konsequenzen und verkündet, frühestens nach dem Ablauf seiner Regierungsfunktion wieder ans Heiraten zu denken.[640]

Persönliche Beziehungen sind bedeutend für die biografische Analyse. Wichtiger für die Herausbildung der politischen Persönlichkeit sind aber prägende Schlüsselmomente. Laut Barber gilt dies in besonderem Maße für den „first independent political sucess“, denn dieses Ereignis macht aus einer Privatperson einen in der Öffentlichkeit stehenden Akteur

[639] Garrido 2002, S. 65

[640] Vgl. Twickel 2006, S. 263f

und prägt die Persönlichkeit nachhaltig.[641] Der TV-Auftritt nach dem gescheiterten Putsch 1992 war so ein entscheidender Moment, auch wenn dies Chávez zum damaligen Zeitpunkt nicht bewusst war. Die starke Wirkung seiner Erscheinung und seiner Worte haben den Nerv breiter Teile der Bevölkerung getroffen und ihn schlagartig bekannt gemacht. Mit dem ca. eine Minute dauernden Fernsehauftritt wollte die damalige Regierung der Bevölkerung einen besiegten Aufständischen präsentieren. Doch was die Menschen sahen, passte nicht in das Bild eines typischen lateinamerikanischen Putschisten. Chávez war jung, Mestize und bekleidete als Oberst nur einen niedrigen militärischen Rang. Sein ganzes Auftreten war ungewöhnlich für einen Aufständischen: „Er vergisst nicht, die Zuschauer höflich zu begrüßen, er spricht freundlich und anerkennend über seine Kameraden.“[642] Er wirkte ernst, bescheiden und authentisch. Und am wichtigsten: Er übernahm die Verantwortung für die Aktion und ihr Scheitern, „in einem Land, in dem über Jahrzehnte niemand öffentlich die Verantwortung für irgend etwas übernommen hatte“.[643] Der vorher völlig unbekannte Offizier wurde vor allem in den *barrios* über Nacht zum Helden. „Zum ersten Mal zeigt sich sein Instinkt für den Augenblick, festgehalten für ein Millionenpublikum.“[644] Besonders eine Formulierung des Fallschirmjägers blieb den Leuten im Gedächtnis. Eher beiläufig sagte er, dass die Ziele des Aufstandes „vorläufig“ nicht erreicht werden konnten. Damit signalisierte er den Zusehern, dass die Bewegung mit dem gescheiterten Putschversuch nicht beendet war. *Por ahora*[645] wurde dann auch zum ersten Slogan der Bolivarischen Revolution.[646] Die Zeit in der Haft verstärkte die Wirkung und das Image von Chávez weiter, so dass er schließlich in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre in der Lage war, einen erfolgreichen Wahlkampf zu führen. Schlüsselmomente gab es aber auch schon früher. Betrachtet man die Entwicklung innerhalb des Militärs, war besonders ein Ereignis von großer Bedeutung und wirkte sich beschleunigend auf die Organisierung der Rebellen aus, zumal es auch tiefen Eindruck auf die Persönlichkeiten, darunter auch auf Chávez, hatte: der *Caracazo*

---

[641] Vgl. Kleinferchner 2002, S. 17

[642] Twickel 2006, S. 17

[643] Azzellini 2006, S. 21

[644] Twickel, 2006, S. 17

[645] vorläufig

[646] Vgl. Twickel 2006, S. 23f

1989, bei dem der sozialdemokratische Präsident die Armee gegen einen Aufstand der Bevölkerung einsetzte. Ein Einsatz mit tausenden Toten, den viele Offiziere des MBR-200 selbst mitmachen mussten. Obwohl Chávez nur durch Zufall nicht direkt involviert war, fiel die Entscheidung für einen gewaltsamen Umsturz unmittelbar nach dem *Caracazo*.[647]

Chávez‘ militärische Sozialisation ist aber nicht nur aufgrund seiner oben beschriebenen Erlebnisse ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis seiner Persönlichkeit. Ingo Niebel sieht auch seine Zugehörigkeit zur Truppengattung der Fallschirmjäger als bedeutenden Faktor an. Denn Fallschirmjäger kämpfen gewöhnlich aus einer unterlegenen Position - an einem Fallschirm zur Erde schwebend - heraus, müssen deshalb über Risikobereitschaft und ein hohes Maß an Improvisationsvermögen verfügen. „Der Fallschirmjäger ist quasi frei, denn er fällt aus dem Element Luft auf das Element Erde, wo er unter Umständen vom Element Feuer Gebrauch macht.“[648] Für Niebel ist dieses methodische Denken charakteristisch für den Soldaten wie für den Politiker Hugo Chávez.[649]

6.2.1.1. Politische Vorbilder und Mentoren

Die Frage nach den wichtigsten politischen Vorbildern gibt Aufschluss darüber, wie Chávez seine eigene Rolle verstand und durch welche Einflüsse das Projekt der Bolivarischen Revolution geprägt war. Die ersten beiden Vorbilder, die Chávez persönlich erlebte und die ihn durch ihr Wirken inspiriert haben, sind die beiden „sozialrevolutionären *caudillos“* General Juan Velasco Alvarado aus Peru und General Omar Torrijos aus Panama, die in ihren Ländern eine Politik der Renationalisierung und der Verteilung von Land durchgesetzt bzw. durchzusetzen versucht haben.[650] Chávez - damals noch Kadett - erkannte durch diese Begegnung die Möglichkeiten aus dem Militär heraus eine progressive Politik umzusetzen.

---

[647] Vgl. Scheer 2004, S. 18

[648] Niebel 2006, S. 120

[649] Niebel 2006, S. 120

[650] Vgl. Twickel 2006, S. 41

Was den Stil und die Ausrichtung der Revolution betrifft, sind die wichtigsten politischen Vorbilder aber auf Kuba zu finden. Hier sind vor allem Ché Guevara und Fidel Castro zu nennen.[651] Letzterer hatte ohne Zweifel bis zum Tod von Chávez großen Einfluss auf ihn, denn der kubanische Revolutionsführer förderte Chávez schon früh. Bei seinem ersten privaten Besuch in Kuba 1994 wird er von Castro wie ein Staatsgast empfangen.[652] Aus dieser Begegnung entwickelte sich ein freundschaftliches Verhältnis, das auf gegenseitiger Bewunderung und der Anerkennung Castros fußte.[653] Der Mentor und väterliche Freund war einer der wenigen, die ihm auch regelmäßig Ratschläge erteilten.[654] Viele Ideen des Venezolaners stammten wohl indirekt auch von Fidel[655]. Nach dem Amtsantritt Chávez' wurde Kuba zum wichtigsten regionalen Verbündeten Venezuelas und zahlreiche Abkommen und Kooperationsverträge führten zu einem regen ökonomischen und kulturellen Austausch zwischen den beiden Ländern. Für die Opposition sind die Beziehungen zu Kuba ein rotes Tuch. Ihrer Lesart zufolge hat Fidel Castro mit der Machtübernahme der Bolivarischen Revolution in Venezuela einen alten Plan verwirklichen können, nämlich sich die ungeheuren Erdölreserven des Landes verfügbar zu machen.[656]

Neben Fidel Castro hatte vor allem Luis Miquilena großen Einfluss auf Chávez. Der ehemalige Anführer der Transportgewerkschaft war eine lebende Legende und unter Pérez Jiménez jahrelang inhaftiert. Nach seiner Entlassung wurde er als Importeur von Gütern aus Kuba und der Sowjetunion ein wohlhabender Mann und besuchte im Alter von 70 Jahren Chávez im Gefängnis. Er erkannte sein politisches Talent und unterstütze ihn als väterlicher Freund und Wahlkampfmanager[657] mit seinen hervorragenden Kontakten in die Geschäfts- und Medienlandschaft Venezuelas.[658] Miquilena war es auch, der Chávez riet, als follower vor allem auf die armen Bewohner der *barrios* und die *campesinos* der

---

[651] Vgl. Interview des Verfassers mit Friedrich Welsch, Caracas 7.2.2007

[652] Vgl. Twickel 2006, S. 116f

[653] Vgl. Scheer 2004, S. 118

[654] Vgl. Scheer 2004, S. 127

[655] Vgl. Fürntratt-Kloep 2006, S. 43

[656] Vgl. Eickhoff 2010, S. 3

[657] Fürntratt-Kloep 2006, S. 11

[658] Vgl. Twickel 2006, S. 113f

ländlichen Gegenden zu setzen.[659] Miquilenas Rolle beim Aufbau der Wahlbewegung ist gar nicht hoch genug einzuschätzen, denn vor allem in den Anfangsjahren begegneten linke Gruppen und Parteien dem rebellischen Offizier mit großer Skepsis.[660] Die Ablehnung war auch mit ein Grund, warum er gerade in diesen Jahren für Ratschläge durchaus zugänglich war: „Tatsächlich bestätigen seine Vertrauten, daß er nicht nur zuhören kann, sondern auch eingesteht, nicht über alles Bescheid zu wissen. Eine Tugend, die anderen Caudillos abgeht.“[661]

Während Velasco Alvarado, Omar Torrijos und Ché Guevara eher idealistische Vorbilder für Chávez sind, wirkten sich die Beziehungen zu Castro und Miquilena ganz praktisch auf den Verlauf seiner Karriere aus. Alle anderen Persönlichkeiten, wie Alfredo Maneiro, Douglas Bravo oder Norberto Ceresole, hatten zwar gewissen temporären Einfluss, blieben jedoch in der Bedeutung weit hinter Castro und Miquilena zurück.

6.2.1.2. Ein authentischer Revolutionär

Chávez‘ Biografie ist zu einem Gutteil dafür verantwortlich, dass er von seinen follower als authentischer Revolutionär wahrgenommen wurde. Denn Authentizität bedeutet Echtheit, Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit.[662] Chávez‘ Herkunft half ihm dabei, denn zum ersten Mal kandidierte mit ihm ein Mann für das Amt des Präsidenten, der die farbigen unteren Schichten der Gesellschaft nicht nur ansprach, sondern ihnen sogar entstammte.[663] Für viele Venezolaner bot sich damit die Gelegenheit, einen der ihren zu wählen und keinen der üblichen Angehörigen des weißen Establishments. Chávez nützte seine Zugehörigkeit zur Bevölkerungsmehrheit und konstruierte den Begriff des *pueblos*[664] als Gegenstück zur seit der Kolonialzeit ununterbrochen herrschenden Oligarchie. Dazu zählte er unter anderem Arme, Arbeitslose, Studierende, Rentner, Arbeiter, Indigene und Afroamerikaner,

---

[659] Vgl. Zeuske 2007, S. 178

[660] Vgl. Twickel 2006, S. 114f

[661] Leonhard 1999, S. 4

[662] Vgl. Bertelsmann, Band 2, S. 88

[663] Vgl. Zeuske 2007, S. 179

[664] Volk

also die breite Masse der venezolanischen Bevölkerung. „Während die Opposition und ihre Medien in kolonialer eurozentristischer Tradition eine rassische und klassistische Abgrenzung konstruieren, trat Chávez nicht nur für sie ein, sondern zählte sich selbst dazu. Dem Vorwurf, er und seine Anhänger seien ein Mob, entgegnete er mit: ‚Ja, wir sind der gleiche Mob, der Bolívar folgte.'"[665] In seiner Sprache, seinem Habitus und seiner Selbstinszenierung ähnelte Chávez eher „ein wenig Muhammad Ali. Statt seinen Status als Angehöriger eines kolonisierten, versklavten und untertänigen Volkes durch Anpassung und Wohlanständigkeit vergessen zu machen, gebärdet er sich als Maulheld und beleidigt seine Gegner."[666] Auch leidenschaftliche Gegner gestehen Hugo Chávez in seinem Verhalten ein hohes Maß an Authentizität zu. Ein schauspielernder Chávez ist angesichts von 14 Jahren rund-um-die-Uhr Präsenz in der Öffentlichkeit auch nur schwer vorstellbar. „Der ist so. Der braucht nicht zu schauspielern. Er hat auch nur einen Spin-Doctor gehabt und den hat er sich jetzt vom Hals geschafft. Das war der Rangel[667], der musste Tritte in Fettnäpfchen wieder geraderücken."[668]

Neben seiner Herkunft und seinem Habitus sprach auch sein Werdegang für seine Glaubwürdigkeit. In seiner Zeit als Kadett und Offizier gab es immer wieder Situationen, in denen er an seinen Prinzipien festhielt, obwohl er damit Nachteile für sich in Kauf nehmen musste und beispielsweise versetzt bzw. ihm ein Kommando entzogen wurde.[669] Diese Episoden waren wichtige Bestandteile der Erzählungen Chávez', waren in der Bevölkerung bekannt und wurden als „Beweise" für seine Aufrichtigkeit und Prinzipientreue gesehen. Im Gegensatz zu vielen seiner Mitstreiter widerstand er auch nach dem gescheiterten Putschversuch allen Versuchen, ihn zu korrumpieren. „Nach der Amnestie 1994 nahmen vier der fünf Militärs aus der kollektiven Leitung der MBR-200 Posten an, die ihnen Präsident Caldera anbot [bzw. kandidierten für linke, aber etablierte und im alten politischen System verankerte Parteien, wie die LCR.[670]] Nur Chávez, der radikalste unter

---

[665] Azzellini 2010, S. 169

[666] Twickel 2006, S. 12

[667] José Vicente Rangel, Anwalt und Journalist, von 2002 bis 2007 Vizepräsident Venezuelas

[668] Interview des Verfassers mit Friedrich Welsch, Caracas 7.2.2007

[669] Vgl. Twickel 2006, S. 44

[670] Anm. des Verfassers, vgl. Twickel 2006, S. 114

ihnen, verweigerte sich und entschied sich für den Aufbau der MBR-200 als legale Basisbewegung. In dieser Phase konsolidierte sich auch seine Führungsrolle.“[671] Auch nach seinem überraschenden Wahlsieg im Jahre 1998 versuchten verschiedenste Interessensgruppen vergeblich, auf den neuen Präsidenten einzuwirken.[672] Obwohl Chávez durchaus in bestimmten Situationen Gesetze zu biegen wusste und hinter den Kulissen gängige Regeln brach, nahmen ihm die meisten Menschen seine, für venezolanische Verhältnisse, stark ausgeprägte Prinzipien- und Verfassungstreue ab: „Hinzu kommt, ebenfalls ziemlich einmalig, sein strikter Gehorsam - nicht selten zu seinem eigenen Nachteil - gegenüber dieser Verfassung.“[673] Über die Jahre wurde Chávez - auch durch die intensive Nutzung des Fernsehens und seinen oft stundenlangen Auftritten - Freund wie Feind - immer vertrauter. Die Menschen glaubten, ihn zu kennen, im Guten wie im Schlechten. Das Resultat war ein hohes Maß an Vertrauen und Toleranz, das dazu führt, dass Fehler und Ausrutscher, die ihm durchaus passierten, sein Image nicht nachhaltig beschädigt haben.

6.2.2. Rhetorik und kommunikative Kompetenz

Sein Charisma verdankte Chávez unter anderem seinen stark ausgeprägten rhetorischen Fähigkeiten, die sich in Stil und Ausdauer durchaus mit jenen Fidel Castros vergleichen ließen. Er war zweifellos „ein geborener Kommunikator, charismatisch, mit einem Talent dafür, die Massen zu begeistern und Optimismus zu verbreiten.“[674] Bereits in seiner Militärzeit wurden Vorgesetzte auf sein Talent aufmerksam und so war es Oberstleutnant Chávez, der zum Beispiel 1982 die Festrede zum Geburtstag Bolívars hielt. Chávez war aber nicht nur überzeugend in seiner Rhetorik, sondern wusste eine solche Gelegenheit auch politisch zu nutzen, indem er die Rolle Bolívars in der venezolanischen Geschichte neu interpretierte und zahlreiche Bezüge zur Gegenwart herstellte.[675] Seine Sozialisation in den *llanos* mit der gelebten Tradition des *contrapuento* gab ihm das nötige Rüstzeug,

---

[671] Azzellini 2010, S. 69

[672] Vgl. Scheer 2004, S. 32

[673] Fürntratt-Kloep 2006, S. 37

[674] Carrasquero/Welsch 2001, S. 15

[675] Vgl. Twickel 2006, S.53f

um schlagkräftig und spontan argumentieren zu können. Dazu kam, dass Chávez ein ausgezeichnetes Gedächtnis hatte und besonders in seiner Militärzeit viel gelesen hatte. Er konnte dadurch stundenlang frei sprechen und auf zahllose Zitate und Anekdoten zurückgreifen. Er brauchte für seine Reden kein Manuskript und beherrschte die Kunst, an den richtigen Stellen Pausen zu machen, in denen er mit einem leichten Lächeln in die Menge blickte, als würde er auf eine Antwort oder einen Einspruch warten. Obwohl er in seinen Reden weit ausschweifte, gelang es ihm, immer wieder zum eigentlichen Erzählstrang zurückzukehren und alles mit seiner Hauptbotschaft zu verknüpfen. Allerdings war er dabei nicht frei von inhaltlichen Fehlern, wie Friedrich Welsch berichtet: „Ich bin davon überzeugt, dass er in seinem ganzen Leben zwar sehr viel gelesen hat, aber selten auf Quellen zurückgegriffen hat, sondern immer Interpretationen und Enzyklopädien gelesen hat, die er gefressen hat, regelrecht. Er hat sich Verdautes von anderen angeeignet, deswegen bringt er auch häufig Dinge durcheinander.“[676] Eduardo Chirinos relativiert die Belesenheit des Chávez noch viel stärker, wenngleich das unterstellte Leseverhalten höchstens auf seine Zeit als Präsident zutreffen dürfte: „In Wirklichkeit hat er sich nur ein oder zwei Seiten aus den Vorworten aller möglichen Bücher zu Gemüte geführt und tut dann so, als sei er mit den Autoren intim vertraut.“[677] Seine Qualitäten wirkten für europäisch sozialisierte Beobachter zwar zuweilen befremdlich, waren jedoch nicht zu leugnen: „Wer sich auf eine Veranstaltung mit Chávez einlässt, braucht Zeit, bekommt aber auch etwas geboten: Geschichte, Kultur und Politik, gewürzt mit dem ein oder anderen Seitenhieb, hier und da gesüßt mit einem Ständchen à capella und das alles zusammengehalten von einer Rhetorik, die sehr genau auf die Gemütslage der Zuhörer eingeht und die man heutzutage in Europa nicht mehr erlebt.“[678]

Mythen und Symbolik spielten in der Kommunikation von Hugo Chávez eine tragende Rolle. Dabei bezog er sich vor allem auf die lateinamerikanische und speziell die venezolanische Geschichte, besonders auf die Zeit der Unabhängigkeitskriege am Anfang des 19. Jahrhunderts: „Er lässt keine Gelegenheit aus, an Ruhmestaten aus dem Unabhängigkeitskrieg gegen Spanien zu erinnern, dessen glorreiche Helden zu feiern und

---

[676] Interview des Verfassers mit Friedrich Welsch, Caracas 7.2.2007

[677] Luyken 2002, S. 7

[678] Niebel 2006, S. 132

dabei Parallelen zu seinem ‚revolutionären bolivarischen Prozess' zu ziehen."[679] Chávez schaffte es, sein Publikum mit seiner Rhetorik zu fesseln, er drückte sich leicht verständlich aus, sprach klar und deutlich und machte immer wieder Pausen, um das Gesprochene sickern zu lassen. „He is a master of the surprise gesture and the rhetorical flourish, with a considerable sense of theatre."[680] Ähnlich wie bei Castro wirkte seine Kommunikation nicht nur bei überzeugten Anhängern: „Es ist tatsächlich so, dass viele seiner Anhänger und auch viele Indifferente durch die direkte Ansprache meinen sie seien einbezogen, würden ernstgenommen, weil er eben so spricht wie sie auch."[681] Obwohl Chávez meist mehrere Stunden, nicht selten fünf, sechs oder sieben Stunden durchgehend sprach „ermüdet er seine Zuhörer selten, denn seine emotionale Zuwendung, sein mit rhetorischen Fragen scheinbar interaktiv angelegter Ansatz kommen beim Volk an, auch wenn die Intellektuellen sich angewidert abwenden."[682] Phasenweise erinnerte seine blumige Ausdrucksweise an einen Roman von Gabriel Garcia Marques. Dann wieder war er bei seiner Wortwahl nicht zimperlich. So hat er beispielsweise den hohen Klerus einmal als „Krebsgeschwür der Gesellschaft" bezeichnet.[683] Chávez verstand es zudem seine Ansprachen mit anschaulichen Beispielen und Metaphern anzureichern. Diese Technik setzte er nicht nur bei Reden vor seinen Anhängern ein, sondern gleichfalls auf dem internationalen Parkett. In seiner ersten Rede vor den Vereinten Nationen sagte Chávez folgendes:

> „Ich hätte mir diese Rede und Ihnen das Zuhören ersparen und sie auf nur drei Sekunden reduzieren können. Warum drei Sekunden? Ganz einfach aufgrund der dramatischen schrecklichen Realität, dass jedes Mal, wenn die Uhr diesen winzig kleinen Zeitraum passiert, ein Kind auf der Welt vor Hunger stirbt. Eins, zwei, drei: ein Kind stirbt, während wir hier sind. Die Bibel sagt: ‚Alles was unter der Sonne

---

679 Carrasquero/Welsch 2001, S. 16

680 Gott 2005, S. 28

681 Interview des Verfassers mit Friedrich Welsch, Caracas 7.2.2007

682 Carrasquero/Welsch 2001, S. 15

683 Scheer 2004, S. 10

geschieht, hat seine Zeit'. Machen wir aus dieser endlich und für immer die Zeit: Retten wir die Welt!"[684]

Mit diesem Bild hat Chávez seine persönliche Mission und den umfassenden Anspruch seiner Revolution in wenigen Sätzen dargestellt und ein Bild in den Köpfen des Publikums erzeugt.

Eine weitere Komponente seiner Rhetorik und der chávistischen Kommunikation überhaupt war die Namensgebung. Der diskursive und faktische Bruch mit dem alten System führte zu einer permanenten Neugründung von Organisationen und Institutionen, zu Aktionen und Neubenennungen. Somit boten sich viele Gelegenheiten, um bei der Namensgebung ideologische Referenzen oder eine aktuelle politische Agenda zu transportieren. Bestes Beispiel dafür ist die Umbenennung des Staates von Republik Venezuela in Bolivarische Republik Venezuela, um den mit der neuen Verfassung begonnenen Transformationsprozess verdeutlicht. Die Putschisten von 2002 beeilten sich deshalb als eine der ersten „Amtshandlungen" den alten Namen per Dekret wieder einzuführen.[685] Die symbolische Politik durch Namen und Begriffe zog sich durch alle Aktivitäten der chávistischen Regierung. Beinahe alle Bezeichnungen für die bolivarischen Sozialprogramme, Projekte, Aktionspläne oder Gesetze sind entweder historisch-kulturelle Begriffe und Assoziationen oder sie benennen direkt und sloganhaft das, um was es geht. Zum Beispiel der Plan *Evasión Cero*[686]*,* der Unternehmen dazu bringen soll, ihre Steuern zu zahlen.[687] Die allgegenwärtige Polarisation, die Chávez - der Tradition des lateinamerikanischen Populismus folgend - in seinen Reden entwarf, fand sich auch in der Namensgebung wieder. Sein Wahlbündnis für 1998 nannte er beispielswiese „Patriotischen Pol", während er das oppositionelle Bündnis als „Pol der nationalen Zerstörung" bezeichnete.[688] Auch weitere Komponenten der chávistischen Ideologie, wie der Militarismus und der revolutionäre Pathos, inspirierten Hugo Chávez bei der

---

[684] Chávez in Scheer 2004, S. 55

[685] Vgl. Twickel 2006, S. 181

[686] Flucht Null

[687] Vgl. Niebel 2006, S. 236

[688] Scheer 2004, S. 28

Namensgebung: „Aus dem Referendum, das seine Gegner ihm aufgezwungen haben, wird die Wiederkehr der ‚Schlacht von Santa Inés', in der die Nation erneut die ‚Oligarchen' zur letzten Runde fordert."[689] Der auf dem ganzen amerikanischen Kontinent gefeierte Jahrestag der Ankunft von Christoph Kolumbus auf den Bahamas, der 12. Oktober, wurde von Chávez in den „Tag des indigenen Widerstands" umgetauft, und verdeutlichte damit die Neuinterpretation der amerikanischen Geschichte ebenso, wie die Tatsache, dass zahlreiche führende indigene und schwarze Aufständische gegen Kolonialismus und Sklaverei zu Nationalhelden ernannt wurden.[690] Mit seiner Sprache gelang es Chávez also nicht nur sein Publikum zu fesseln, sondern auf allen Ebenen der Kommunikation seine Inhalte zu transportieren. Sie war damit eine der wesentlichen Säulen, auf denen seine leadership ruht.

6.2.2.1. Ein erzählender Präsident

Hand in Hand mit seiner exzellenten Rhetorik ging ein ausgesprochenes Faible für Geschichten. Chávez erzählte nicht nur ausführlich, sondern vor allem auch authentisch von allen möglichen Begegnungen, Entscheidungen und Ereignissen, egal ob historischer- oder privater Natur. Geschichten, die besonders gut in die Erzählstränge und Narrativa der Bolivarischen Revolution passen, waren besonders effektiv, denn sie verbreiteten sich rasch und wurden schnell Teil des Erzählguts der Venezolaner. Besonders geeignet waren dafür die Ereignisse hinter den Kulissen des Putsches 2002. Chávez verschwieg beispielsweise nicht die Bedeutung von Castros telefonischem Ratschlag, sondern erzählte die wichtigsten Passagen sogar im O-Ton und verstärkte ihre Wirkung dadurch.[691] Inwieweit das Kalkül war, sei dahingestellt. Wahrscheinlicher ist aber, dass es dem offenen und redseligen Naturell des Präsidenten entsprach, solche Anekdoten in seine Reden und Ansprachen aufzunehmen.

---

[689] Twickel 2006, S. 274

[690] Vgl. Azzellini 2006, S. 262

[691] Vgl. Scheer 2004, S. 78f

Ein weiteres gutes Beispiel für chávistisches Storytelling ist jene Putsch-Episode[692], bei der Chávez in der Gefangenschaft von einem jungen Soldaten aufgefordert wurde eine schriftliche Nachricht zu schreiben, auf der er bestätigte niemals zurückgetreten zu sein. Diese wurde von dem Soldaten herausgeschmuggelt und verbreitete sich rasch unter den Menschen. In ihrer Wirkung auf die Bevölkerung war diese Aktion ein Schlüsselereignis des Putsches. Denn die Initiative ging dabei von dem jungen loyalen Soldaten aus und verstärkte somit die chávistische Interpretation des Geschehens, wonach „das Volk" Chávez' Rückkehr durch Eigeninitiative erzwungen hätte, obwohl die Rolle der loyalen Generäle rund um Baduel viel entscheidender dafür gewesen sein dürfte.[693] Ob sich diese Episode wirklich so abgespielt hat, ist natürlich nicht beweisbar, allerdings zeigt sie das Gespür von Chávez. Er verzichtete damit auf eine aktive Rolle während dieser Phase des Putsches und schrieb die Rettung der Revolution, neben den Massenprotesten, einem einfachen Soldaten zu, der als Person das neue revolutionäre Selbstverständnis der bolivarischen Militärs eindrucksvoll verkörperte.

6.2.2.2. Revolutionärer Pathos

Das chávistische Projekt nennt sich eine revolutionäre Bewegung und den Prozess, den es eingeleitet und aufgebaut hat, eine Revolution. Dementsprechend ist nicht nur der inhaltliche Diskurs, sondern auch die Sprache der *chávistas* - allen voran von Chávez selbst - von revolutionärem Pathos durchdrungen. Revolutionär wurde bei ihm immer auch mit dem Militär und dem militärischen Widerstand verbunden. Das Abwahlreferendum vom August 2004 verglich er mit der „Schlacht von Santa Inés", einer der heroischen Kämpfe der Bürgerkriegszeit.[694] Auch die temporär gegründeten Wahlkampforganisationen in den Jahren vor der Gründung der PSUV trugen heroische Namen aus der venezolanischen Vergangenheit, wie z.B. *Comando Ayacucho*[695] *oder Comando Maisanta.*[696] Das *Comando Maisanta* - zuständig für die Mobilisierung zum Abwahl-Referendum - wiederum

[692] Vgl. Twickel 2006, S. 211; Azzellini 2006, S. 39f

[693] Vgl. Kapitel 4.3.6.

[694] Vgl. Twickel 2006, S. 274

[695] Vgl. Twickel 2006, S. 266

[696] Vgl. Twickel 2006, S. 276

organisierte sich in *Unidades de Batalla Electoral*, was übersetzt soviel wie Wahlschlacht-Einheiten heißt.[697] Nach den gewonnenen Regionalwahlen am 16. Dezember 2012 beispielsweise sprach der Wahlkamptleiter der PSUV von den 20 gewählten bolivarischen Gouverneuren als „20 revolutionäre Kader", auf die der *comandante* zählen könne.[698] Die revolutionäre und stark militärische orientierte Ausdrucks- und Denkweise steht nicht nur für das bolivarische Projekt, sondern spiegelt dessen Selbstverständnis wider. Chávez und seine Anhänger sahen sich nicht bloß in einem demokratischen Wettbewerb, sondern in einem existenziellen Kampf, der an historische Auseinandersetzungen in Venezuela, Lateinamerika und in letzter Konsequenz der gesamten Menschheit anknüpfte.

6.2.3. Politischer Instinkt und Intuition

Es ist wohl kaum vorstellbar, dass sich ein Politiker wie Chávez so lange mit demokratischen Mitteln an der Macht halten konnte, ohne ein Gespür für Kräfteverhältnisse, Stimmungen und ein hohes Maß an politischem Instinkt zu besitzen. Für Chávez-Biograf Christoph Twickel bewies Chávez seinen politischen Instinkt vor allem in drei Extremsituationen, in denen er jeweils die richtige Entscheidung traf. Sowohl bei seinem eigenen Putschversuch 1992 als auch zehn Jahre später bei dem Putsch gegen ihn selbst, kapitulierte Chávez zum richtigen Zeitpunkt. 1992 wäre ein „Heldentod" des Putschanführers Chávez ohne größere Auswirkungen und das Aufbegehren der Offiziere für den Fortgang der Ereignisse in Venezuela faktisch bedeutungslos geblieben. Die Kapitulation vor laufenden Kameras machte Chávez und seine Überzeugungen hingegen auf einen Schlag im ganzen Land bekannt und war der Grundstein für seine späteren Erfolge, auch wenn sich Beobachter in der Bewertung dieser entscheidenden Stunden uneins sind und letztlich nicht klar ist, inwieweit dieser Effekt beabsichtigt war oder nur ein Zufallsprodukt jener turbulenten Stunden. Das Ergebnis spricht für Chávez und sein Gespür für seine Situation.

Viel dramatischer hingegen war die Entscheidung 2002, als die oppositionellen Putschisten für den Falle einer Nichtkapitulation mit einem Luftangriff auf den

[697] Vgl. Twickel 2006, S. 276

[698] APA 2012, S. 1

Präsidentenpalast drohten. „Einmal mehr hat Chávez sein politischer Instinkt geholfen, seine Fähigkeit, in kritischen Situationen die Gemengelage nüchtern zu taxieren. (...) Am frühen Morgen des 12. April 2002 lieferte er sich seinen Gegnern aus, statt ihnen bis zum letzten Seufzer die Stirn zu bieten - und kehrte im Triumph zurück, mehr Volksheld denn je.“[699] So ging er letztlich gestärkt aus beiden Ereignissen hervor. Der Putsch hatte Chávez die Fragilität seiner Macht vor Augen geführt und er zog daraus Konsequenzen. Anstatt über seine Gegner zu triumphieren zeigte sich Chávez „konzilianter als je zuvor und stellte den per Fernsehshow entlassenen Vorstand der PdVSA wieder ein, bat um Entschuldigung für die Form der Entlassung und beriet sich mit ihm über die Einsetzung eines neuen Vorstandspräsidenten. (...) Der Präsident verzichtete vorübergehend auf seine massenwirksamen Fernsehauftritte, legte die Kampfuniform ab und mäßigte sich in seiner Wortwahl.“[700]

Als drittes Beispiel für den politischen Instinkt von Chávez nennt Twickel die - intern höchst umstrittene - Entscheidung im Jahre 1997, auf demokratische Weise als Präsident zu kandidieren.[701] Chávez hatte diese Entscheidung mit seinem persönlichen Schicksal verknüpft und so die internen Widerstände gebrochen. Mitstreiter wie William Izarra bescheinigen Chávez deshalb, neben Scharfsinnigkeit auch hohe politische Intuition.[702] Auch in vergleichsweise kleineren Krisen hat er dieses Gespür schon mehrfach bewiesen. Als der mit den Ermittlungen gegen die Putschisten des Jahres 2002 Beauftragte, Danilo Anderson, bei einem Bombenanschlag getötet wurde, beruhigte der Präsident in einer Fernsehansprache seine wütenden Anhänger: „In Sprechchören forderten Demonstranten die Verhaftung aller Putschunterstützer und riefen zur Volksbewaffnung auf.“[703] Chávez bewies sein politisches Gespür und wählte den Weg der Deeskalation. Erstens war es nicht mehr notwendig den Mordfall mit der Opposition und der sie unterstützenden USA in Verbindung zu bringen und zweitens hätte eine weitere Emotionalisierung mit hoher

[699] Twickel 2006, S. 218f

[700] Zeuske 2007, S. 188

[701] Twickel 2006, S. 218f

[702] Twickel 2006, S. 122

[703] Azzellini 2006, S. 96

Wahrscheinlichkeit zu Ausschreitungen der eigenen Anhänger geführt und damit der Revolution insgesamt geschadet.

Obwohl Chávez im Regierungsalltag ein autoritärer politischer Stil nachgesagt wird, bewies er auch auf dieser Ebene sein politisches Gespür und war durchaus bereit, eigene Entscheidungen oder Maßnahmen wieder zurückzunehmen, wenn er das Gefühl hatte, dass seine follower diesen Schritt nicht mitgehen würden. Friedrich Welsch spricht in diesem Zusammenhang von einem „Frühwarnsystem". Chávez erkannte, wann er zu weit gegangen ist und „rudert dann zurück."[704]

6.2.4. Sinn für Gerechtigkeit

Gerechtigkeit ist eine der zentralen Botschaften des chávistischen Projektes. Die Tatsache, dass Venezuela ein reiches Land ist, dieser Reichtum aber bei großen Teilen der Gesellschaft nicht ankommt, prägt das Lebensgefühl der Bevölkerung nachhaltig. Wenn man mit armen Venezolanern spricht, verstärkt sich der Eindruck, dass alle nur darauf warten, endlich einen Teil des Kuchens abzubekommen. Dieses tiefsitzende Gefühl, vom Ausland, den großen Konzernen und der nationalen Oligarchie seit den Zeiten der Kolonialherrschaft um ein gutes Leben betrogen zu werden, ist der Nährboden für die Glaubwürdigkeit der ökonomischen Versprechungen der Chávez-Regierung. Der Präsident verkörperte diesen Kampf um Gerechtigkeit wie kein zweiter und war dabei authentisch und glaubwürdig. Seinen Sinn für Gerechtigkeit hat er spätestens in seiner Militärzeit entwickelt, als er mit der Überheblichkeit und der allgegenwärtigen Korruption in der Militärführung konfrontiert wurde und sich schon früh mit den höheren Dienstgraden anlegte.[705] Im Anti-Guerrilla-Einsatz wurde er Zeuge von Übergriffen gegen die Zivilbevölkerung und scheute sich nicht eine Gefängnisstrafe zu riskieren, indem er offen dagegen auftrat. Seine Missbilligung betraf aber genauso die Überfälle der Guerilla auf Soldaten.[706] Dieser stark ausgeprägte Gerechtigkeitssinn wurde ihm auch von Kritikern, wie Friedrich Welsch, attestiert: „Ich bin davon überzeugt, dass Chávez ein tiefsitzendes

[704] Interview des Verfassers mit Friedrich Welsch, Caracas 7.2.2007

[705] Vgl. Twickel 2006, S. 44

[706] Vgl. Scheer 2004, S. 15

Gerechtigkeitsgefühl hat und daraus ableitet, dass politische Systeme institutionalisierte Gewalt sind und, dass man deswegen gegen sie vorgehen muss. Die Vision, dass alle gleich sind ist bei ihm sicher sehr fest verhaftet und auch sehr glaubwürdig“[707]

6.2.5. Ein hyperaktiver Präsident

Chávez ist nicht nur die zentrale Identifikationsfigur des bolivarischen Prozesses, er war auch sein hauptsächlicher Motor. Ohne Rücksicht auf die eigene Gesundheit hat er zum einen die Revolution vorangetrieben, zum anderen versuchte er eine Art allgegenwärtiger „Bürgermeister von Venezuela“ zu sein. Er „schläft kaum, raucht wie ein Schlot und eilt in seinem *liqui-liqui* von Veranstaltung zu Veranstaltung.“[708] Das ungeheure Tempo hat die alten trägen Parteien des *Puntofijismo* - vor allem auch weil sie Chávez unterschätzt haben - völlig überfordert. „Er war der unermüdliche Impulsgeber des Wandels. Er verlieh ihm mit seinem mobilisierenden verbalen Dauerfeuer eine unaufhaltsame Dynamik. Er überrollte die traditionellen politischen und gesellschaftlichen Akteure und setzte seinen Diskurs und seine Agenda durch.“[709] Die körperliche Hyperaktivität ließ sich auch bei seinen Inhalten feststellen. Es gab kaum ein Thema, zu dem Chávez keine Meinung formulierte. Und es gab kaum ein Thema, zu dem er seine Meinung nicht auch wieder änderte. Im politischen Alltag war er höchst flexibel, wenn nicht sogar sprunghaft. Einzig seine großen Erzählstränge und Hauptbotschaften blieben über die Jahre weitgehend unverändert.

Chávez agierte nicht nur in allen Politikfeldern, sondern auch auf allen Ebenen der Politik. Er erweckte den Eindruck, sich um jedes Problem selbst zu kümmern. Seine mangelnde Fähigkeit zu delegieren, brachte ihm sogar Kritik von Fidel Castro ein.[710] Das führte zu einem enormen Arbeitspensum und einem omnipräsenten Politiker, der „pro Tag nur wenige Stunden schlief und zehn starke Espressi trank.“[711] Auf nationaler Ebene trieb er

---

[707] Interview des Verfassers mit Friedrich Welsch, Caracas 7.2.2007

[708] Twickel 2006, S. 122

[709] Carrasquero/Welsch 2001, S. 9

[710] Vgl. Twickel 2006, S. 289

[711] Greber 2012, S. 1

den Transformationsprozess voran, auf kontinentaler Ebene setzte er sich für den lateinamerikanischen Integrationsprozess ein und auf internationaler Ebene war er jahrelang einer der prominentesten Kritiker der US-Außenpolitik unter George W. Bush. Alleine die Zahl der Bündnisse, Kooperationen und lateinamerikanischen Organisationen, die er durch persönliche Initiative ins Leben gerufen hat, ist rein quantitativ gesehen beeindruckend. Auf seine Initiative (und zu einem Großteil auf venezolanisches Geld) ist die Gründung des Nachrichtensenders Telesur zurückzuführen.[712] Chávez holte internationale Sportbewerbe wie den *Copa América*[713] ins Land, der 2007 erstmals in Venezuela stattfand. Und er nahm seine Rolle als weltweites Idol linker und globalisierungskritischer Bewegungen wahr, in dem er regelmäßig bei großen Treffen, wie dem Weltsozialforum in Porto Allegre oder den Weltjugendfestspielen auftrat.

Chávez‘ Hyperaktivität resultierte auch aus dem mangelnden Vertrauen, das er in sein politisches Personal hatte und den vielen gescheiterten oder nie umgesetzten Projekten, die er zwar initiierte, die aber von seinen Mitstreitern nicht oder nur ansatzweise umgesetzt werden konnten. Hinzu kam noch seine ständige Präsenz in den venezolanischen Medien, seine stundenlangen Reden, Arbeitsgespräche bis weit nach Mitternacht und eine beispiellose Reisetätigkeit im eigenen Land. Sein „rastloser Einsatz“[714] zeigte eines ganz deutlich: Chávez war von seiner Mission beseelt, sie verlieh ihm offensichtlich „seine bewundernswerte Energie, die ihn nächtelang durcharbeiten lässt.“[715] Die starke körperliche Belastung und der fahrlässige Umgang mit seiner Gesundheit könnten letztlich eine der Ursachen für die Krebserkrankung sein, die im Alter von 58 Jahren zum Tod des Präsidenten geführt hat.

6.2.6. Chávez‘ Bindung zu seinen follower

Der Schlüssel zum Verständnis des Chávismus und der herausragenden Erfolge des Hugo Chávez Frías ist die starke Bindung zu seinen Anhängern. Sie prägte die

---

[712] Vgl. Azzellini 2006, S. 233

[713] Südamerikanisches Äquivalent zur Fußball-Europameisterschaft

[714] Carrasquero/Welsch 2001, S. 3

[715] Follath 2006, S. 55

Bolivarische Revolution und ist außerdem eine Grundvoraussetzung, um von political leadership sprechen zu können. Chávez war in der direkten Kommunikation mit seinen follower mehr ein sich um alles kümmernder Bürgermeister, als ein Präsident. „Wer Missstände beheben will, sucht den direkten Draht zum Präsidenten. Nur der *comandante* hält alle Fäden in der Hand, nur er kennt die Nöte des Volkes, nur ihm traut man zu, den Augiasstall auszumisten.“[716] Zwar verdankte Chávez seine hohe Popularität ursprünglich dem Fernsehen und der live übertragenen und außergewöhnlichen TV-Botschaft nach dem gescheiterten Putsch 1992.[717] Die tiefe Bindung zu großen Teilen der Bevölkerung und der - für die meisten Beobachter überraschende - Wahlerfolg 1998 basierte aber vor allem auf unzähligen persönlichen Kontakten und Begegnungen im kleineren Kreis vor und während des Wahlkampfes. Chávez nahm sich oft stundenlang Zeit, um mit allen möglichen Menschen bis tief in die Nacht zu diskutieren.[718] Im Wahlkampf der Jahre 1997 und 1998 machte er die „Ochsentour“ im großen Stil: „Er war überall, hat bei Leuten übernachtet, bei *Bandera Roja*, *MAS* und *La Causa R*. Chávez hatte tausende Treffen und Versammlungen, mit 20, 50 oder 120 Menschen. Unter einem Baum, in irgendwelchen Räumlichkeiten oder in einer Schule. Er war selbst mit dem Auto unterwegs, ist von Hinz zu Kunz gefahren.“[719]

Zweifellos war Chávez im persönlichen Kontakt ein sehr gewinnender Mensch. William Izarra, der im Wahlkampf gemeinsam mit Chávez durch das Land tourte, erinnert sich: „Er teilt gerne, legt sich bei einer Familie in eine Hängematte und plaudert, singt, trinkt Kaffee. Überall, wo er sich aufhielt, war es ein Ereignis. Es fiel ihm leicht, die Leute für sich einzunehmen.“[720] Die damalige österreichische Botschafterin in Venezuela erzählte dem Verfasser im Jahr 2007, wie beeindruckend Chávez sei, unabhängig, wie man politisch zu ihm und seinen Ideen stehe. „Er argumentiert mit großer Überzeugungskraft und hört geduldig die Meinung anderer, auch wenn er sie nicht teilt. Er strahlt Glaubwürdigkeit aus

---

[716] Twickel 2006, S. 289

[717] Vgl. Kapitel 4.2.3.

[718] Vgl. Scheer 2004, S. 117f

[719] Interview des Verfassers mit Friedrich Welsch, Caracas 7.2.2007

[720] William Izarra in Twickel 2006, S. 116

und beeindruckt selbst Kritiker mit seinem freundlichen Umgang.“[721] Auch profilierte Kritiker wie Friedrich Welsch erkennen diese Eigenschaften an: „Er ist im persönlichen Umgang so gewinnend, dass er den Ärmsten der Armen und den Reichsten der Reichen für sich einnimmt. Weil er im Umgang sehr offen und menschlich ist.“[722] Er hat „ein außergewöhnliches Interesse und Talent, Menschen zu treffen und sich mit ihnen auszutauschen, sei es bei Festivitäten, bei der Eröffnung neuer Institutionen, beim Besuch von Arbeitsplätzen, Schulen usw.“[723] Zu seiner umgänglichen verbalen Art kam ein hohes Maß an physischem Kontakt. Chávez „umarmt alt und jung mit natürlicher, ungespielter Herzlichkeit und versteht es, Barrieren und Reserven seiner Gesprächspartner zu überwinden.“[724] Dabei half ihm auch sein hervorragendes Gedächtnis, durch das Begegnungen eine völlig neue Qualität bekamen: „Jahre nach seinem letzten Besuch in einem Barrio oder einem Dorf erinnert er sich noch immer an den Namen des Großmütterchens, das ihn mit Blumen begrüßt - an ihr Hüftleiden, an den Namen ihres Sohnes und an den Ort, an dem ihre Hütte steht.“[725]

Verstärkt wurde die Bindung dadurch, dass Chávez nicht als typischer Politiker wahrgenommen wurde und weitgehend unbelastet von dem immer noch schlechten Image politischer Amtsträger agieren konnte.[726] Obwohl er formal verantwortlich war, wurden ihm Fehlentwicklungen und Misserfolge von einem großen Teil seiner Anhänger nicht angelastet. Im Zuge der Aufenthalte des Verfassers in Venezuela erzählten viele Chávistas, dass Chávez auch nur ein Mensch sei und seine Augen nicht überall haben könne. Schuld an den nach wie vor gravierenden Problemen, wie Korruption, Kriminalität und die mangelhafte Lebensmittelversorgung seien entweder die nach wie vor einflussreichen Vertreter der alten Oligarchie oder die Beamten, Funktionäre und Regierungsmitglieder der Revolution. Jene also, die den von Chávez vorgegebenen - an sich richtigen - Kurs umsetzen sollten. Das neue politische Establishment Venezuelas wird

---

[721] Carrasquero/Welsch 2001, S. 15

[722] Interview des Verfassers mit Friedrich Welsch, Caracas 7.2.2007

[723] Fürntratt-Kloep 2006, S. 44

[724] Carrasquero/Welsch 2001, S. 15

[725] Twickel 2006, S. 289

[726] Vgl. Azzellini 2010, S. 361

demnach von vielen Menschen als nicht viel besser wahrgenommen, als es zu Zeiten des *Puntofijismo* war. Chávez wurde dabei aber weitgehend ausgenommen. Nur so ist es zu erklären, dass unter den Anhängern der Bolivarischen Revolution kaum Unmut und Kritik am Präsidenten geäußert wurde. Der Präsident bestätigte diese Haltung der Bevölkerung durch seine Personalpolitik.[727] Er praktizierte einen autoritären politischen Stil, indem er seine erfolglosen Regierungsmitglieder öffentlich vorführte, sie regelmäßig austauschte und sich mitunter auch über sie lustig machte. Die Wahrnehmung Chávez' als Anti-Politiker verstärkte die Bindung zu seinen follower und rechtfertigte zudem den stetigen Machtzuwachs in seinen Händen. Zu guter Letzt bleibt noch zu erwähnen, dass Chávez trotz seiner persönlichen und medialen Omnipräsenz in gewisser Maßen entrückt war: „Die Aura des mit mythischer Kraft ausgestatteten Volkstribuns, des nationalen Retters, begleitet Chávez, seit er aus der Haft entlassen ist und sie ist maßgeblich für die Mobilisierung seiner Anhänger.“[728]

6.2.6.1. Follower-Activation durch empowerment

Abgesehen von seinem persönlichen Charisma und seiner Rhetorik war vor allem ein Faktum für die hohe Popularität des Präsidenten entscheidend: „Das wirkliche Novum ist, dass es ihm gelungen ist, den Armen nicht nur eine Stimme und Hoffnung zu geben, sondern all dies auch noch politisch zu mobilisieren.“[729] Diese Mobilisierung „verdankt sich keineswegs nur seiner Rhetorik und seinem Charisma. Das Geheimnis ist in dem zu suchen, was in Lateinamerika *dignificación* heißt: eine Sozialpolitik, die nicht nur Wohltaten verteilt, sondern ihre Klientel in Würde setzt und zu politischen Subjekten macht.“[730] Das hat Chávez in beeindruckender Weise geschafft: Er hat einem großen Teil der Bevölkerung Würde gegeben. Diese neue Würde führte oft auch zur Motivation der Bevölkerung, es ihrem leader gleichzutun und sich besonders anzustrengen: „Wenn Chávez sich für uns, für die Armen einsetzt und alle Möglichkeiten eröffnet, dann müssen wir auch alles tun, in jeder Hinsicht über uns hinauszuwachsen und die Sachen selbst in

[727] Vgl. Kapitel 5.3.1.

[728] Twickel 2006, S. 119

[729] Burchardt 2005, S. 185

[730] Twickel 2006, S. 280

die Hand nehmen.“[731] In gewisser Weise hat er damit einige Stufen der Maslow‘schen Bedürfnispyramide übersprungen und im letzten Segment Fuß gefasst. Dabei half Chávez seine glaubwürdige Rolle als „einer der ihren“, als erster Präsident, der nicht der traditionell regierenden weißen Elite entstammte. „Mit seinem eigenen ständigen positiven Bezug zum schwarzen und indigenen Erbe Venezuelas trägt Chávez in zentraler Weise zu einem Empowerment der entsprechenden Bevölkerung bei.“[732] Dieser Stolz drückte sich in dem gestiegenen Selbstbewusstsein der Armen aus, das auch durch wirtschaftliche Rückschläge nicht substanziell beeinträchtigt wird.

In der Bolivarischen Revolution erlangten die Menschen ihre Würde auch deshalb, weil sie durch Chávez nicht nur angesprochen und klientelistisch „berücksichtigt“ -, sondern massenhaft zu politischen Akteuren gemacht wurden, die in ihrem unmittelbaren Umfeld, wie auch bei großen nationalen Fragen mitentscheiden konnten oder zumindest diesen Eindruck hatten. „Um diese ungewöhnliche Mobilisierung der stillen Mehrheit zu initiieren, musste Chávez ein imaginäres Kollektiv beschwören, das er national verbrämte und für den Aufbruch in eine bessere Zukunft begeisterte.“[733] Die Macht dieses Kollektivs, das gestärkt durch ein neues Selbstverständnis von Chávez politisch aktiviert wurde, zeigte sich erstmals ganz deutlich in der Phase zwischen dem Wahlsieg 1998 und der Verabschiedung der neuen bolivarischen Verfassung im Jahre 1999. „Sein Erfolg war weder ein Rätsel noch ein Geheimnis, sondern das Ergebnis der Basisarbeit seiner Parteienkoalition. Zum einen trug sie die Diskussion über die Verfassung in die Bevölkerung und vor allem in die Schicht der Armen, die bisher bestenfalls nur als Stimmvieh, wenn überhaupt, an den Wahlen der IV. Republik hatten teilnehmen können. Mit Chávez und dem MVR erhielten sie das Gefühl, direkt am verfassungsgebenden Prozess beteiligt gewesen zu sein.“[734] Der Ausbau dieser Partizipationsmöglichkeiten bestimmte in den folgenden Jahren die politische Agenda des Präsidenten. Mit der Gründung der *Consejos Comunales*[735] erfolgte dann der bislang letzte Schritt dieser

---

[731] Aktivist des MBR-200 in: Azzellini 2010, S. 318

[732] Azzellini 2010, S. 169

[733] Burchardt 2005, S. 185

[734] Niebel 2006, S. 124

[735] Vgl. Kapitel 4.3.14.

Ermächtigung. Durch sie wurde ein bedeutender Teil der politischen Entscheidungen auf die kommunale Ebene verlagert und diese neue Macht mit den nötigen finanziellen Mitteln für die Menschen erlebbar gemacht. Dario Azzellini hat dieses jüngste und aus revolutionärer Sicht vielleicht wichtigste Projekt untersucht und mit Protagonisten auch über die Rolle des Präsidenten gesprochen: „Die Interviewten erklärten übereinstimmend, Chávez habe in ihnen die Motivation zur Partizipation entfacht.“[736] In dieser Hinsicht unterschied sich Chávez und seine Bolivarische Revolution von allen linken Projekten in der bisherigen venezolanischen Geschichte, besonders vom politischen und militärischen Scheitern des Guerillakrieges der 1960er und 1970er Jahre: „Darin sind sich die Kritiker wie auch die Anhänger Chávez‘ einig. Er hat es geschafft, die verarmten Massen in ein politisches transformatorisches Projekt zu integrieren, was der Linken nie gelungen war.“[737]

6.2.7. Verhalten in Krisensituationen

Krisensituationen bringen meist mehrere Möglichkeiten mit sich. Zum einen sind sie eine Chance für einen leader Führungsqualitäten zu beweisen und die betroffene Bevölkerung hinter sich zu vereinen. Zum anderen bieten Krisen und Katastrophen aufgrund des allgemein herrschenden Schockzustandes und der Ablenkungen vom politischen Alltagsgeschäft aber auch ein window of opportunity für heikle Veränderungen bzw. um unliebsame Personen loszuwerden.[738]

Die erste große Krise, mit der Chávez als Präsident Venezuelas konfrontiert war, waren die schweren Regenfälle und die daraus resultierenden Überschwemmungen und Erdutschungen am 15. Dezember 1999.[739] Die schwerste Naturkatastrophe, mit der Venezuela im 20. Jahrhundert zu kämpfen hatte, passierte ausgerechnet an einem Tag des Triumphes für die bolivarische Bewegung. Denn am selben Tag stimmte die Bevölkerung für die neue Verfassung, die aus der „Republik Venezuela“ die „Bolivarische

[736] Azzellini 2010, S. 340

[737] Azzellini 2010, S. 124

[738] Vgl. Klein 2007

[739] Vgl. Kapitel 4.3.3.

Republik Venezuela“ machte und das das politische System stark veränderte.[740] Chávez hat diesen Test bravourös bestanden und bewies entschlossenes Handeln. Er verhängte 5 Tage später den Ausnahmezustand und leitete die Rettungsarbeiten persönlich vor Ort. Er inszenierte sich als militärischer Anführer in Carmouflage und mit rotem Barett und nutzte die Gelegenheit, der Bevölkerung die neue Rolle der venezolanischen Armee als verantwortungsbewusste Helfer vor Augen zu führen. „To have a former military officer running the country seemed a positive advantage.“[741] Weiters nutzte er ein Hilfsangebot der USA, um sein antiimperialistisches Profil zu stärken, indem er bereit war, technische Geräte, aber keine US-Soldaten auf venezolanisches Terrain zu lassen.[742] Das Verhalten von Chávez zeigte aber auch eine Schattenseite seines Strebens nach Erfolg. Er weigerte sich nämlich beharrlich bei der Durchführung des für ihn und sein Projekt so wichtigen Referendums Abstriche zu machen, denn obwohl es im Vorfeld Katastrophenwarnungen gegeben hatte, wollte er das Referendum durch die Ausrufung des Ausnahmezustandes nicht gefährden.[743] Chávez nutzte die Krise auch, um einen prominenten Störfaktor in den eigenen Reihen zu beseitigen, in dem er seinen Geheimdienstchef Urdaneta für die zahlreichen Übergriffe seitens der Geheimpolizei verantwortlich machte und aus dem Amt entfernen ließ.[744]

Entgegen dem emotionalen und impulsiven Bild, das man Chávez zuschrieb, schaffte er es in Krisensituationen aber auch rationale Entscheidungen zu treffen. Während die Putschisten den Präsidentenpalast belagerten, zog er sich in sein Arbeitszimmer zurück und traf, ohne sich mit seinem Kabinett zu beraten, alleine die Entscheidung für das weitere Vorgehen. Bestärkt durch den telefonischen Ratschlag von Fidel Castro, sein Leben zu retten, ergab er sich, um eine Bombardierung des Präsidentenpalastes zu verhindern.[745] Chávez sah offensichtlich wenig Sinn darin als Märtyrer zu sterben und entging durch diese Entscheidung dem Schicksal des chilenische Präsidenten Salvador

[740] Vgl. Azzellini 2010, S. 78ff

[741] Gott 2005, S. 152

[742] Vgl. Gott 2005, S. 152

[743] Vgl. Twickel 2006, S. 155f

[744] Vgl. Kapitel 4.3.3.

[745] Vgl. Scheer 2004, S. 78f

Allende, der 1973 bei einem Putsch ums Leben kam. Nach dem überstandenen Putsch und seiner triumphalen Rückkehr ins Amt nutzte Chávez die Gunst der Stunde, um nun auch die illoyalen Teile des Militärs unter seine Kontrolle zu bringen: „In der Armee stellte Chávez durch Neubesetzung der Führungsposten eine ‚eiserne Kontrolle' her. Zunächst wurde der öffentliche Einfluss der Militärs minimiert, aber zugleich unter Kontrolle des Präsidenten gestellt."[746]

In den Krisen- und Konfliktjahren 2002 bis 2004, als die Opposition mehrere folgenschwere Versuche unternahm, Chávez aus dem Amt zu jagen, bewies dieser immer wieder sein taktisches Geschick, in dem er den Konfrontationskurs der Opposition phasenweise ins Leere laufen ließ. „Am 2. Dezember 2002 verkündet Gewerkschaftsboss Carlos Ortega den Generalstreik, den er zuerst ‚unbegrenzt' nannte und dann einige Tage später ‚unumkehrbar'. Nach diesen großspurigen Ankündigungen saß Ortega in der Sackgasse, denn die Regierung Chávez reagierte nicht mit Repression, sondern mit Besonnenheit, trotz der Kampagne in den privaten Fernsehsendern, die täglich in 18-stündigen Dauersendungen die Krise unterfütterten und den Rücktritt des Präsidenten forderten."[747] Chávez' zeitweilige - ausschließlich auf taktischen Überlegungen basierende - scheinbare Kompromissbereitschaft gegenüber der Opposition brachte ihm immer wieder scharfe Kritik aus den eigenen Reihen ein.[748] Diese Haltung verordnete er auch vielen seiner Minister. War eine Eskalation nicht erwünscht, wurde auf die übliche konfrontative Haltung weitgehend verzichtet. Selbst, wenn die persönliche Unversehrtheit in Gefahr war, wie die besonnene Reaktion des damaligen Landwirtschaftsminister Efrén Andrades Linares nach einem Attentat zeigte.[749] Auch Friedrich Welsch bestätigt die taktischen Fähigkeiten des Präsidenten: „Ich denke, dass er ein glänzender Taktiker ist, aber nicht die leiseste Ahnung von Strategie hat. Dafür hat er andere. Wenn ihm einmal eine Strategie eingebläut wurde bzw. er sie akzeptiert hat und er weiß ‚Da will ich hin' ist er der Richtige,

[746] Zeuske 2007, S. 188

[747] Niebel 2006, S. 204

[748] Vgl. Scheer 2004, S. 92

[749] Vgl. Scheer 2004, S. 106

um die Hindernisse zu überwinden und dahinzukommen. In der Hinsicht ist er kein Stratege, sondern ein Taktiker.“[750]

Weiters zeichnete sich sein Verhalten in Krisenzeiten durch eine bemerkenswerte Standfestigkeit aus. Abgesehen von verbalen Angriffen, gelang es Chávez die Konfrontation mit der Opposition auszusitzen und, gerade nach den Erfahrungen des Putsches 2002, eine Eskalation seitens seiner Anhänger weitgehend zu vermeiden, die seine Position deutlich geschwächt hätte. Stattdessen setzte er seine verfügbaren Kräfte für die Linderung der Auswirkungen der Krise ein, um so die nötige Zeit zu gewinnen, bis sich die oppositionellen Pläne totgelaufen hatten. „Aber Chávez hielt dem Druck stand und spielte auf Zeit. (...) Am 3. Januar 2003 ging Präsident Chávez in die Offensive und befahl seinen Kommandeuren, geheime Lebensmittelverstecke aufzuspüren, zu beschlagnahmen und die Waren in den Handel zu bringen.“[751] Nach der langen Krise nutzte Chávez seinen Sieg und die Auflösungserscheinungen im gegnerischen Lager, um die Flucht nach vorne anzutreten und eine weitere Radikalisierung seines Diskurses und in der Folge des bolivarischen Projektes vorzunehmen.[752] Letztlich ging der Präsident gestärkt aus den turbulenten Jahren hervor und konnte ab Herbst 2004 trotz der anhaltenden starken Kritik der Opposition ohne größere existenzielle Krisen und reale Gefahren für seine Position im Land weiterregieren.

6.3. Leadership durch Inhalt

Abseits von der Persönlichkeit eines leaders stellt sich die Frage, mit welchen Zielen und Visionen er Politik betreibt und auf welchen ideologischen und weltanschaulichen Säulen diese Inhalte basieren. Hinzu kommt, dass es gerade für einen - sich Revolution nennenden - Transformationsprozess von entscheidender Bedeutung ist, welche politischen Veränderungen tatsächlich angestrebt und letztlich auch umgesetzt werden können. Das folgende Kapitel kann keinesfalls eine vollständige Beurteilung der Erfolge oder Misserfolge der Chávez-Regierung vornehmen, sehr wohl aber nach einer kurzen

[750] Vgl. Interview des Verfassers mit Friedrich Welsch, Caracas 7.2.2007

[751] Niebel 2006, S. 206

[752] Vgl. Azzellini 2006, S. 306

Analyse der ideologischen Basis, die wichtigsten Politikfelder skizzieren und in den Kontext des politischen Projektes eingeordnen.

6.3.1. Ideologie und Weltanschauung

Für sein ideologisches Weltbild schöpfte Chávez aus einem Sammelsurium aus Persönlichkeiten und Ideologien quer durch die Geschichte. Wie er selbst immer wieder betonte, haben eine Reihe von Persönlichkeiten sein Weltbild geprägt. Mit Maos berühmter These, wonach das Volk dem Militär wie das Wasser dem Fisch wäre, begründete er zum Beispiel seinen zivil-militärischen Ansatz.[753] So ist es nicht verwunderlich, dass der Bolivarianismus keine fertige Ideologie ist, sondern ein Prozess, der sich ständig verändert und weiterentwickelt. „‚Es mangelte ihm an ideologischer Solidität, was dazu führte, dass er relativ leicht die Konzepte wechseln konnte“, so sein Mitstreiter William Izarra.[754] Diese Flexibilität ist auch der Grund, warum es Chávez gelungen war, seine heterogene Bewegung, die von linken Aktivisten, über Befürworter einer keynesianischen Wirtschaftspolitik bis hin zu nationalistischen Militärs reicht, weitgehend zusammenzuhalten. Chávez stand zu dieser Vielfalt. Er betonte von Anfang an, dass seine Revolution kein fertiges Konzept der Vergangenheit aufgreift, sondern eine Neuentwicklung ist. Der *bolivarianismo* „ist das Resultat eines Lernprozesses, der in den 1980er Jahren begonnen hat und der noch anhält.“[755] Eine „Idee, die ihren Ursprung in Lateinamerika hat und einen sozialen Charakter besitzt, der sowohl der sozialistischen Idee wie aber auch der christlichen Soziallehre sehr nahekommt.“[756] Als Basis dieses ideologischen Prozesses knüpfte Chávez „an die diversen lokalen, regionalen, nationalen und kontinentalen Erfahrungen emanzipatorischer Kämpfe und an die eigene Widerstandsgeschichte“[757] an. Eine besondere Rolle spielte dabei der Begriff des „Baum mit drei Wurzeln“.[758] Mit Simón Rodríguez, Simón Bolivar und Ezequiel Zamora bezog er

---

[753] Vgl. Harnecker 2005, S. 24

[754] Twickel 2006, S. 122

[755] Niebel 2006, S. 127

[756] Niebel 2006, S. 233

[757] Azzellini 2010, S. 64

[758] Vgl. Kapitel 4.2.1.

sich auf drei populäre Nationalhelden und versucht „dieser Popularität eine neue politische Gewichtung geben.“[759] Dabei ging Chávez mit den drei wichtigsten Vorbildern genau so pragmatisch und flexibel um, wie mit anderen historischen Persönlichkeiten, von Jesus Christus, über Friedrich Nietzsche bis hin zu Mao Tse Tung: „Der ‚Baum der drei Wurzeln‘ ist ein idealisiertes historisches Bezugssystem, eine Klaviatur historischer Anekdoten, auf der Hugo Chávez zeitlebens spielen wird.“[760] Hauptgrund für den Rückgriff auf die Geschichte war die Selbstlegitimierung und noch wichtiger: Identitätsstiftung für die Bevölkerung.[761] Die Theoriegebäude haben aber fast ausschließlich „Baustellencharakter. Chávez ist kein Theoretiker, der konsistente Konzepte entwirft, sondern ein Promoter unfertiger Gedankengebäude.“[762]

Der Bezug auf Bolívar war in Venezuela nicht neu. Der tragisch gescheiterte Gründer Großkolumbiens musste im Laufe der Geschichte für vielfältigste Themen und Positionen als Referenz herhalten. Bolívar wurde damit „zur Projektionsfläche von beliebigen Sehnsüchten, Entwürfen und politischen Positionen.“[763] Neu war bei Chávez, dass er Bolívar nicht wie seine Vorgänger zur Legitimation der bestehenden Ordnung instrumentalisierte, sondern ihn als Revolutionär darstellte. Der Held aus den Unabhängigkeitskriegen war schon vor der Machtübernahme von Chávez und seinen Mitstreitern omnipräsent in Venezuela. Doch Chávez schaffte es diese Präsenz noch auf zahlreiche weitere Bereiche des öffentlichen Lebens auszudehnen.[764] Er beschäftigte sich intensiv mit der historischen Persönlichkeit Bolívars und versuchte möglichst viele Parallelen zur Gegenwart zu ziehen.[765] Bolívar war dann auch ein wichtiger ideologischer Anknüpfungspunkt zur venezolanischen Linken, die den *Libertador* seit den 1960er Jahren nicht mehr als Vertreter der Bourgeoisie, sondern als Freiheitskämpfer wahrnimmt.[766] Für Chávez war Bolívar genau wie Jesus Christus ein Kämpfer für eine bessere Welt, den er

[759] Twickel 2006, S. 57

[760] Twickel 2006, S. 59

[761] Vgl. Twickel 2006, S. 59

[762] Twickel 2006, S. 297

[763] Boeck/Graf 2005, S. 85

[764] Vgl. Boeckh/Graf 2005, S. 81

[765] Vgl. Gott 2005, S. 92

[766] Vgl. Gott 2005, S. 94

aufgrund seines tragischen Todes zum Märtyrer hochstilisierte. In recht freier Interpretation der historischen Tatsachen steht Bolívar für Unabhängigkeit und Antiimperialismus, für Volkssouveränität und Demokratie, für soziale Gerechtigkeit und eine multi-ethnische Gesellschaft und für die Einheit von Bevölkerung und Militär, die sich im zivil-militärischen Ansatz wiederfindet. Der programmatische Schwerpunkt der bolivarischen Regierung im Bildungsbereich referenzierte wiederum auf Bolívars Lehrer Simón Rodríguez.[767] Heinz Dieterich sieht in den Bezugnahmen auf historische Persönlichkeiten wie Bolívar oder Christus lediglich taktische Manöver, um den Sozialismus zu umschreiben. Es handle sich dabei „um eine Konzession an die Machtverhältnisse, die im Moment keine radikalere Definition zulassen.“[768] Die Suche nach einer konsistenten Ideologie führte Chávez aber auch auf Irrwege, wie die Affäre um Ceresole[769] veranschaulicht. Sie zeigt „wie unbedarft Chávez Mitte der neunziger Jahre Ideologien, Denker und Aktivisten auf verwertbares Material hin abklopft.“[770]

Seinen Wahlsieg 1998 verdankte er jedenfalls keinem fertigen politischen Konzept, das sich im Wettbewerb der Ideen durchgesetzt hat, sondern vor allem seiner Rhetorik und den von ihm vertretenen Werten. Von Sozialismus war damals noch keine Rede, Chávez propagierte „nur vage sozialdemokratische Positionen, die gleichzeitig die Unabhängigkeit und die nationalen sowie sozialen Pflichten der Unternehmer betonten. In einer Politik der ‚zwei Hände‘ sollte die unsichtbare Hand des Staates die Fehler und Schwächen des Marktes korrigieren. Die Möglichkeit eines venezolanischen Dritten Weges wurde beschworen; der Klärung, wie dieser auszusehen hätte, allerdings sorgsam ausgewichen.“[771] Für Kritiker wie Friedrich Welsch ist dieser Weg eine moderne Form des Caudillismus: „Postdemokratie, charismatischer Militärcaudillo, Jünger und Getreue, direkte Beziehung zwischen Führer und Volk, die Streitkräfte als Motor der Entwicklung, geopolitische Ausstrahlung Venezuelas als Herzland des vereinten Halbkontinents: Das

[767] Vgl. Boeck/Graf 2005, S. 86-89

[768] Dieterich 2006, S. 172

[769] Vgl. Kapitel 4.2.5.

[770] Twickel 2006, S. 122

[771] Burchardt 2005, S. 175

sind Bestandteile einer autoritär-caudillistischen Ideologie, die sich in dem von Chávez errichteten Regime widerspiegeln.“[772]

6.3.2. Chávez‘ politisches Projekt

Trotz der ideologischen Unschärfe versucht der Bolivarianismus die Bevölkerung hinter dem politischen Projekt zu einen, wie Chávez betonte: „For a long time the Venezuelan people did not have a consciousness, they were divided, they did not have a common project; they were a people without hope, without direction.“[773] Betrachtet man die konkrete Politik, lassen sich in der Vielfalt der Maßnahmen und Veränderungen in Venezuela einige Schwerpunkte, wie die Sozialpolitik, Integration und Partizipation oder eine selbstbewusstere Außenpolitik identifizieren, die in diesem Teil der Arbeit kurz vorgestellt werden, weil sie wesentliche Bedeutung für die Wahrnehmung des Hugo Chávez als revolutionären leader und seine Bindung zu großen Teilen der Bevölkerung haben. Viele dieser konkreten Maßnahmen hatten experimentellen Charakter, manche waren erfolgreich, einige mussten wieder revidiert werden. Das bolivarische Venezuela ist eine Gesellschaft, die permanent auf der Suche nach Rezepten ist, um die u.a. von Bolívar hergeleiteten Ideale auf alle Politikfelder zu übertragen. Vor diesem Hintergrund sind auch die diskursiven Entwicklungen Chávez‘ zu verstehen, der ursprünglich angetreten ist, um „jenseits von Kapitalismus und Sozialismus einen ‚Dritten Weg‘“ zu verwirklichen. Dieser verschob sich „im Verlauf zunehmend nach links und ab 2005 bezeichnete Chávez den Sozialismus als einzige Alternative zum notwendigerweise zu überwindenden Kapitalismus.“[774] Besonders in der Wirtschaftspolitik zeigte sich eine schrittweise Radikalisierung. War zu Beginn lediglich von einer „solidarischen und humanistischen Ökonomie“[775] die Rede, die sich im Wesentlichen auf Nationalisierung und Protektion sowie die Förderung von Kooperativen stützte, ist Venezuela heute zu einem Labor für verschiedenste Formen sozialistischer Produktionsweisen geworden, die sich allerdings weniger über die Eigentumsverhältnisse, als über ihre gesellschaftliche Aufgabe

---

[772] Welsch 2005, S. 36

[773] Chávez in Harnecker 2005, S. 157

[774] Azzellini 2010, S. 13

[775] Azzellini 2010, S. 217

definieren. Statt auf Kapitalakkumulation abzuzielen, sollen sie ihre Produktion an den gesellschaftlichen Bedürfnisse ausrichten. Hinzu kommen verschiedenste Modelle der Selbstverwaltung und Arbeiterkontrolle, auf die in diesem Rahmen nicht näher eingegangen werden kann.[776] Für all diese ökonomischen Experimente gilt dasselbe wie für die Sozial-, die Bildungs- und die Außenpolitik: Ohne die enormen Einnahmen aus der Erdölförderung wären viele Errungenschaften kaum umsetzbar gewesen, weswegen die Frage der Nachhaltigkeit dieser Maßnahmen, nicht nur von Kritikern, immer wieder thematisiert wird.

6.3.2.1. Populismus und Nationalismus

Der chávistische Diskurs wies große Ähnlichkeiten mit dem lateinamerikanischen Populismus auf, der auch in Venezuela eine traditionell große Rolle spielte. Andreas Boeck und Patricia Graf identifizieren bei Chávez folgende Komponenten des Populismus: Erstens ein ausgeprägter *personalismo*, ein charismatischer leader, der alleine alle Probleme bewältigen kann und mit dem Volk eine mystische Einheit bildet. Die Konsequenzen daraus waren eine Geringschätzung von Institutionen, Organisationen und Reglements, die eine direkte Kommunikation zwischen follower und leader begünstigten. Zweitens verstand sich der leader in der Tradition von Persönlichkeiten wie Bolívar, Christus oder Martí, als ein selbstloser Held, der notfalls bereit ist, sein Leben für die gute Sache zu opfern. Die dritte Komponente ist eine strenge Unterscheidung zwischen Volk und Oligarchie, zwischen Gut und Böse. Im Unterschied zu früheren Formen des Populismus sind waren beiden Pole aber keine vagen Begriffe, sondern wurden benannt. Im chávistischen Venezuela galt jeder Gegner der Revolution als Anhänger oder Teil der Oligarchie, womit das rigorose Freund-Feind-Schema personifiziert wird und der politischen Mobilisierung diente.[777]

Mit dem Populismus ging in der chávistischen Ideologie ein starker Nationalismus einher bzw. ist letzterer ein konstitutives Merkmal von ersterem. Dieser Nationalismus wies zwei bestimmende Komponenten auf: Einerseits meinte er staatliche Souveränität, die Chávez

[776] Vgl. Azzellini 2010, S. 228

[777] Vgl. Boeck/Graf 2005, S. 90-92

vor allem durch die Dominanz und den Interventionismus der Vereinigten Staaten, aber auch der europäischen vormals imperialistischen Mächte, bedroht sah. Andererseits verfolgte Chávez einen ausgeprägten ökonomischen Nationalismus, der sich in zahlreichen Verstaatlichungen und Enteignungen von privaten Betrieben - nicht nur aus dem Bereich der Grundversorgung - manifestierte und einen wichtigen Bruch mit der vom IWF bestimmten Politik seiner Vorgängerregierungen darstellte.[778]

Es sei an dieser Stelle festgehalten, dass es keine einheitliche Definition von Populismus gibt. Für die einen ist Populismus ein ideologisches Konzept, wie oben beschrieben. Andere wiederum sehen in ihm eine bloße Mobilisierungstechnik. Diane Raby spricht von einem revolutionären Populismus, dessen Erfolg sich vor allem in Kuba und Venezuela zeigt. In beiden Ländern spielen die zentralen Figuren Castro und Chávez die entscheidende Rolle. „Beide hätten mehr Elemente des lateinamerikanischen Populismus als der sozialistischen oder kommunistischen Orthodoxie aufgenommen und so die Verbindung zu den Massen hergestellt.“[779]

6.3.2.2. Lateinamerikanische Integration und Antiamerikanismus

Auch in der Außenpolitik bezieht sich die Bolivarische Revolution auf ihr großes historisches Vorbild Simón Bolívar, indem die heutige Situation in Lateinamerika mit jener nach den Unabhängigkeitskriegen zu Beginn des 19. Jahrhunderts verglichen wird.[780] Über allen außenpolitischen Diskursen und Handlungen steht der Wunsch nach einer engeren Zusammenarbeit unter den lateinamerikanischen und karibischen Staaten. Chávez sprach dabei immer wieder vom gemeinsamen Erbe und knüpfte „damit an einen wichtigen Gründungsmythos, den Traum von der Einheit Lateinamerikas, an.“[781] In seiner konkreten Politik setzte er dafür den enormen Ölreichtum seines Landes ein und band vor allem kleinere Länder politisch an sich und seine Revolution. Chávez betrieb in dieser Hinsicht eine geradezu hyperaktive Außenpolitik: „Bei verschiedenen Auslandsreisen bzw.

---

[778] Vgl. Azzellini 2006, S. 180-184

[779] Diane Raby in Azzellini 2010, S. 123

[780] Vgl. Boeck/Graf 2005, S. 99

[781] Boeck/Graf 2005, S. 99

bei Staatsbesuchen lateinamerikanischer und anderer Regierungschefs in Caracas sind so viele Abkommen unterzeichnet worden, dass ein Überblick schwer fällt.“[782] Die Hyperaktivität führte dazu, dass die medial verkündeten Zusagen, die in die Realität umgesetzten Transferleistungen und sonstige Projekte bei weitem überstiegen.[783] Obwohl die meisten Abkommen ökonomischer Natur waren, sah Chávez die lateinamerikanische Integration primär als ein politisches Projekt.[784] Sein dafür wichtigster Verbündeter war von Anfang an das sozialistische Kuba, dessen Staatschef Fidel Castro zudem ein bedeutender Mentor von Chávez war. Die Qualität der Beziehungen zu den südamerikanischen Staaten war hingegen höchst unterschiedlich. Während große Staaten wie Argentinien und Brasilien zwar ökonomisch mit Venezuela kooperierten, aber ideologisch weitgehend auf Distanz blieben, haben zum Beispiel Bolivien und Ecuador das chávistische Modell teilweise übernommen und nach der Wahl der Präsidenten Morales und Correa, ebenfalls einen Umbau des politischen Systems durch verfassungsgebende Versammlungen, die Nationalisierung der Rohstoffe und eine US-kritische Außenpolitik eingeleitet. Diese beiden Staaten waren auch Chávez‘ wichtigste südamerikanische Partner in dem wirtschaftlichen und politischen Bündnis ALBA und den zahlreichen weiteren Allianzen und Kooperationen, die der venezolanische Präsident geschmiedet hatte.[785] Dabei spielten auch persönliche Vertrauensverhältnisse eine bedeutende Rolle. Das trifft besonders auf den bolivianischen Präsidenten Evo Morales zu, aber auch auf die argentinische Präsidentin Cristina Fernández de Kirchner. Beide besuchten Chávez sogar am Krankenbett in Kuba.[786]

Chávez außenpolitisches Engagement ging so weit, dass er sogar aktiv in Wahlkämpfe anderer Staaten eingriff, was ihm teils heftige Kritik in den betroffenen Ländern eingebracht hat.[787] So zum Beispiel bei den Präsidentschaftswahlen 2006 in Peru, als er sich nicht nur eindeutig für Olanta Humala aussprach, sondern auch dessen

---

[782] Werz 2007, S. 9

[783] Vgl. Werz 2007, S. 9

[784] Vgl. Boeck/Graf 2005, S. 99

[785] Vgl. Kapitel 4.3.12.

[786] vgl. Fink 2013, S. 1

[787] Vgl. Werz 2007, S. 12

Gegenkandidaten und späteren Präsidenten Alan García öffentlich angriff und als „Carlos Andrés Pérez von Peru“[788] bezeichnete. García revanchierte sich beim Gipfel der lateinamerikanischen Staatschefs in Bariloche 2009, wo er sich über Chávez‘ widersprüchliches Verhältnis zu den USA lustig machte.[789] Den Wahlkampf seines Verbündeten Evo Morales unterstützte Chávez gleich mit einer Millionenspende.[790] Chávez war für seine Amtskollegen zweifellos ein loyaler Verbündeter. Wichtiger war aber sein Kapital aus den Erlösen der Erdölförderung, das er nur allzu gern in die Waagschale warf und damit außenpolitisch fortsetzte, was auch einen Teil seiner innenpolitischen Erfolge geprägt hat. Er knüpfte in gewisser Weise an die lange Tradition des Klientelismus in Lateinamerika an und wurde zu einem wichtigen Versorger für kleinere karibische Staaten, allen voran aber für Kuba, für das die chávistische Machtübernahme ein außerordentlicher Glücksfall gewesen ist. Ganz anders wurde Chávez im wichtigsten Nachbarland Kolumbien wahrgenommen. Präsident Uribe, der von 2002 bis 2010 regiert hat, verkörperte von Anfang einen starken Gegenpol zum venezolanischen Präsidenten. Sowohl Chávez als auch Uribe nutzten die schwierigen venezolanisch-kolumbianischen Beziehungen für innenpolitische Ziele, in dem je nach Bedarf an der Eskalationsschraube gedreht wurde. Mehrmals kam es zu militärischem Säbelrasseln, verbalen Attacken und Grenzverletzungen zwischen den beiden *pueblos hermanos*[791]. Und genauso oft zu unerwarteten Versöhnungen[792] und scheinbar selbstlosen Vermittlungstätigkeiten im kolumbianischen Bürgerkrieg. Kolumbien diente Chávez als Projektions- und Reibefläche und war aufgrund seiner Ähnlichkeit und der gemeinsamen Vergangenheit ideales Beispiel für den - aus chávistischer Sicht - falschen Entwicklungsweg.

Die zweite Säule der venezolanischen Außenpolitik unter Chávez war ein auf einer multipolaren Weltsicht basierender stark ausgeprägter Antiamerikanismus, der mit einer –– teilweise konstruierten – Bedrohungslage Venezuelas durch die Vereinigten Staaten einherging. Chávez bezog sich auch hier auf Simón Bolívar, für den zwei Amerikas auf

---

[788] Gefunden auf Youtube: http://www.youtube.com/watch?v=Ac9luzjf6sg, download am 15.11.2012

[789] Vgl. Eickhoff 2009, S. 3

[790] Vgl. Follath 2006, S. 51

[791] Brüdervölker

[792] Niebel 2006, S. 272

dem Kontinent existiert haben: Hispanoamerika im Süden und Angloamerika im Norden. Letzteres hat er nicht in seine Vision von einem geeinten Amerika einbezogen, sondern mit den imperialistischen europäischen Staaten gleichsetzt.[793] Der venezolanische Präsident avancierte somit auch schnell zu einem jener lateinamerikanischen Staatschefs, die sich am vehementesten gegen die US-amerikanischen Pläne zur Schaffung einer kontinentalen Freihandelszone (ALCA) einsetzten und versuchte mit seiner ALBA einen Gegenentwurf zu etablieren.[794] Besonders George W. Bush war als „idealer Buhmann" ein „Gottesgeschenk" für Chávez, und eignete sich hervorragend als „Türöffner für die Umsetzung von Antiamerikanismus als politische Strömung in Lateinamerika."[795]

Die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten sind nur ein weiteres Feld, in dem Chávez den Bruch mit dem politischen System von 1958 und 1998, dem *Puntofijismo,* lebte, denn die USA hatten traditionell sehr enge Verbindungen mit Venezuela. Auch deshalb werden sie von großen Teilen der Bevölkerung als jene Macht gesehen, die die Nachfolge der ehemaligen Kolonialherren angetreten und im Bündnis mit den lokalen Eliten, das Land zulasten der Armen weiter ausgebeutet hat. Um seine Revolution gegen eine mögliche Intervention von außen abzusichern, setzte Chávez alles daran „auf internationaler Ebene eine Sicherheitsstruktur zu errichten, die einen potentiellen Angreifer schon in Friedenszeiten isoliert und ihn angesichts der zu erwartenden Folgen davon abhalten soll, die Bolivarische Republik Venezuela überhaupt anzugreifen."[796]

Um Venezuela zu stärken, nutzte Chávez gleich zu Beginn seiner Präsidentschaft die Gunst der Stunde, denn sein Land hatte damals den Vorsitz in der OPEC übernommen. Er betrachtete das Kartell als eine „Organisation des Südens" und hat wesentlichen Anteil daran, diese, die seit den 1980er Jahren an Bedeutung verloren hat, wiederzubeleben. Er setzte die OPEC nicht nur zu Stabilisierung des Ölpreises, sondern auch als Druckmittel gegen die westlichen Industrienationen ein, um den revolutionären Prozess in Venezuela

---

[793] Vgl. Pividal 2006, S. 149f

[794] Vgl. Boeck/Graf 2005, S. 100

[795] Interview des Verfassers mit Friedrich Welsch, Caracas 7.2.2007

[796] Niebel 2006, S. 265

damit außenpolitisch abzusichern.[797] Auf der Suche nach Verbündeten intensivierte Chávez auch den Kontakt mit den „Feinden seines Feindes“, mit denen er eng wirtschaftlich und ökonomisch kooperierte.[798] Dazu zählten China, der Iran, Russland und sogar das in Europa völlig isolierte Weißrussland. Aufgrund seiner Bündnispolitik wurde der venezolanische Präsident schnell zum „enfant terrible“ in der internationalen Politik, eine Rolle, die er sichtlich genoss. Sein Besuch beim damaligen irakischen Diktator Saddam Hussein ist nur ein Beispiel für diesen Kurs.[799] Heinz Dieterich meint dazu: „Chávez hat also damals bewusst die Aufteilung der Welt nach US-Gesichtspunkten in Regierungen, die man besuchen darf, und Regierungen, die man nicht besuchen darf, missachtet.“[800] Kennzeichnend für die chávistische Außenpolitik ist ein Nebeneinander von pragmatischen und ideologischen Motiven. Fest steht, dass Chávez Venezuela zu einem kontinentalen und bis zu einem gewissen Grad auch weltweiten Faktor gemacht hat. Er hat damit aus Sicht seiner Anhänger an die Zeiten eines Simón Bolívar angeknüpft und nicht nur dem Volk innerhalb des Staates, sondern auch der Nation auf dem Kontinent, ein hohes Maß an Anerkennung und Bedeutung verschafft.

6.3.2.3. Das Militär als soziale und politische Kraft

Das Militär spielte seit der Unabhängigkeit Venezuelas 1831 meist eine wesentliche Rolle in der venezolanischen Politik. Die einzigen beiden Ausnahmen waren das Jahr 1948 und die Zeit des *Puntofichismo* von 1958 bis 1998. Mit der Machtübernahme Chávez‘ kehrten die Militärs als gestaltende Kraft auf die politische Bühne des Landes zurück.[801] Die Armee war einerseits eine wichtige Stütze des Präsidenten im täglichen Kampf um den Machterhalt, andererseits aber auch ein Teil der Revolution selbst, denn „die Streitkräfte wurden als Faktor der ‚nationalen Entwicklung‘ definiert und für zivile Aufgaben eingesetzt.“[802] Entscheidend dafür war ein grundlegender Wandel im Selbstverständnis

[797] Niebel 2006, S. 136

[798] Vgl. Niebel 2006, S. 268

[799] Vgl. Niebel 2006, S. 136

[800] Dieterich 2005, S. 8

[801] Vgl. Cartay Ramírez 2006, S. 190

[802] Azzellini 2006, S. 25

der Streitkräfte, der vor allem von den niederen Rängen und einfachen Soldaten ausgegangen ist und seine Wurzeln bereits in den konspirativen Organisationen der 1980er Jahre hatte. Schon damals hatte es Kontakte zwischen zivilen, politisch links stehenden Organisationen, die zum Großteil aus der Guerillabewegung kamen, und den revolutionären Zellen innerhalb der Streitkräfte gegeben. Aufgrund der Stärke dieser Zellen wurden schließlich Offiziere wie Chávez zu den Anführern der gemeinsamen zivil-militärischen Aufstandsbewegungen Anfang der 1990er Jahre. Inhaltlich wurde der Bolivarismus ebenfalls zu einem großen Teil innerhalb dieser militärischen Zellen entwickelt, weshalb Militärs bis heute prominent in der Regierung vertreten sind. Ermöglicht wurde diese Entwicklung durch die soziokulturellen Besonderheiten der venezolanischen Armee.[803] Beschleunigt wurde sie besonders durch den Einsatz der Streitkräfte zur Niederschlagung des Volksaufstandes von 1989, der viele Soldaten zutiefst verunsicherte. Ähnlich wie später mit den Bewohnern der *barrios,* gelang es Chávez und seinen Mitstreitern, den Soldaten ein neues Selbstverständnis, ein neues Ehrgefühl und eine neue Aufgabe zu geben: „...during the eighties we were working in the military Academy and in the barracks, developing that generation, those Bolívarian nuclei.“[804] Das Militär und die Bevölkerung sind laut chávistischer Auffassung zwei Teile eines Ganzen und beide haben ihre Aufgaben bei der Umsetzung der Revolution. Historische Vorbilder dafür sind Torrijos und Velasco, beides Generäle, die das Militär als Kraft der Erneuerung betrachteten und ihm während ihrer Regierungszeit in Peru und Panama eine tragende politische Rolle zuwiesen.[805]

Der zivil-militärische Ansatz spiegelte sich auch in den ersten großen Maßnahmen der Regierung Chávez wider. Im Rahmen des *Plan Bolívar 2000* setzte Chávez das Militär ein, um in den Armenvierteln die Infrastruktur zu verbessern oder aufzubauen.[806] Besonders in Krisensituationen griff er regelmäßig auf den Einsatz der Armee zurück, um die Bevölkerung zu unterstützen.[807] Die Rolle seiner Person als Integrationsfigur zwischen

---

[803] Vgl. Kapitel 4.1.2.

[804] Chávez in Harnecker 2005, S. 26

[805] Vgl. Harnecker 2005, S. 28; vgl. Kapitel 4.1.2.

[806] Vgl. Niebel 2006, S. 129

[807] Vgl. Niebel 2006, S. 205

rebellischen Militärs und der venezolanischen Linken, prägte die Bolivarische Revolution maßgeblich und war ein entscheidender Faktor für ihren Erfolg, denn schließlich bekämpften sich Militär und linke Gruppen über Jahrzehnte während des Guerillakrieges. Das besondere Verhältnis – vor allem der unteren Ränge – zum Präsidenten war bis zu seinem Tod intakt. Chávez unterstützte diese Beziehung aber auch mit regelmäßigen Solderhöhungen und Investitionen in die Ausrüstung der Streitkräfte. Trotzdem schrumpfte die anfänglich große Unterstützung der einfachen Soldaten für die Politik von Chávez etwas, denn die starke Politisierung des Militärs und vor allem der Aufbau von bewaffneten Milizen in den *barrios* wurde nicht von allen Armeeangehörigen mitgetragen.[808] Kritiker warfen Chávez außerdem vor, das Militär als bewaffneten Arm der Bolivarischen Revolution zu missbrauchen, da die Armee mehr seiner Person und seiner Bewegung verpflichtet zu sein schien, als dem Land und der Verfassung.[809] Persönlich ist Chávez bis an sein Lebensende Soldat geblieben, er benutzte militärische Ausdrucksweisen und trug sein Verständnis von militärischer Pflichterfüllung in den politischen Alltag.

6.3.2.4. Soziale Gerechtigkeit

Chávez verdankte seinen politischen Erfolg – abgesehen von seinen persönlichen Qualitäten – vor allem der Tatsache, dass er es geschafft hatte, mit seinem Diskurs auf die, vom System des *Puntofijismo* hinterlassene, soziale und politische Krise, einzugehen und eine fundamentale Transformation des politschen Systems und damit auch der sozialen Lage der großen Mehrheit der Bevölkerung in Aussicht zu stellen. Dabei zielte „der chávistische Gerechtigkeitsdiskurs nicht nur auf Umverteilung. Er vermittelt den armen Bevölkerungsschichten ein Gefühl der politischen Integration, das Gefühl, gehört zu werden und wichtig zu sein.“ Doch die Anfangsjahre der Revolution waren von Widerständen auf allen Ebenen der Verwaltung und von einem permanenten Machtkampf mit der Opposition geprägt, der eine volle Entfaltung der bolivarischen Sozialpolitik blockierte. Hinzu kamen finanzielle Schwierigkeiten, weil der Staat die Erdölwirtschaft und damit die wichtigste Einnahmequelle noch nicht unter Kontrolle gebracht hatte. Ab 2003 änderte sich die Situation, weil der staatliche Einfluss auf die PdVSA wiederhergestellt war

[808] Vgl. Pfeiffer 2012, S. 1-4

[809] Vgl. Cartay Ramírez 2006, S. 190

und der hohe Ölpreis für enorme Einnahmen sorgte.[810] Die Einnahmen aus den Rohstoffgeschäften gehen an den Staat, der damit Sozial-, Gesundheits- und Bildungsprogramme für die Bevölkerung organisiert – ein Modell, das seit dem Linksruck in Lateinamerika, auch von anderen Staaten übernommen wurde und an die lange Tradition des Klientelismus in Lateinamerika anknüpft.[811] Auch der in Venezuela zwar deutlich geschrumpfte, aber doch noch vorhandene Mittelstand unterstützte Chávez zu Beginn, weil er es schaffte, aufgrund seiner Popularität unter den verarmten Massen, deren Unzufriedenheit „systemkonform zu kanalisieren“[812] und damit die aufgeheizte Stimmung im Land zu beruhigen. Diese Unterstützung „ließ jedoch in dem Moment nach, in dem er den Verteilungsmodus bei der verbliebenen Rente in Frage stellte und auf vielen Politikfeldern (Sozialpolitik, Erziehungspolitik, Förderung von Kleinbetrieben) eine bevorzugte Bedienung der Interessen derer einforderte, die in der Krise nach 1980 die Verlierer gewesen waren.“[813]

Entscheidend dabei ist, dass die Sozialpolitik der Regierung vom Selbstverständnis her nicht als die Vergabe von Almosen oder als Akt der Humanität gesehen wird, „sondern als seine Pflicht und Erfüllung einer ‚historischen‘ Schuld gegenüber den Marginalisierten.“[814] Mit den *misiónes* wurden in den folgenden Jahren flexible Strukturen und Institutionen geschaffen, die sich parallel zu den Institutionen der IV. Republik und mit üppigen Mitteln aus der Erdölwirtschaft ausgestattet, für jeweils bestimmte Aufgaben einsetzen.[815] „Sie arbeiten mit unkonventionellen Methoden und Ansätzen, sind agiler und ermöglichen mehr Partizipation der Bevölkerung als die existierenden Institutionen. Dadurch konnten sie schnell aufgebaut werden und erreichen direkt die Bevölkerung, vor allem die marginalisierten Sektoren.“[816] Hinzu kommt, dass viele *misiónes* auf dem Prinzip der Selbstorganisierung beruhen und von den Basisorganisationen getragen werden. Abgesehen von den unbestreitbar positiven Effekten auf das tagtägliche Leben der

[810] Vgl. Azzellini 2010, S. 184

[811] Vgl. Grüttner 2006, S. 3

[812] Boeck/Graf 2005, S. 95

[813] Boeck/Graf 2005, S. 95

[814] Azzellini 2010, S. 187

[815] Vgl. Kapitel 4.3.9.

[816] Azzellini 2010, S. 191

Bevölkerung, auf den Bildungsstandard, die Gesundheits- und Lebensmittelversorgung, die Schaffung von Wohnraum oder die Förderung von Kultur, aber auch auf organisatorische Fragen, wie die Ausstellung von Pässen, sind sie ein integraler Bestandteil der überall stattfindenden Organisierungsprozesse der Bevölkerung.[817] Damit sind sie keine bloßen Einrichtungen zur Versorgung der Bevölkerung, sondern ein wesentlicher Bestandteil der Ermächtigung der Menschen in Venezuela und Ausdruck des revolutionären Prozesses. Zusätzlich zu den *misiónes*, „– die in manchen Bereichen auch den Charakter von Sofortmaßnahmen haben –, versuchte die Regierung Chávez andere längerfristige Änderungen innerhalb der staatlichen Sozialsysteme anzugehen.“[818] Dazu gehört vor allem der Bildungsbereich, zum Beispiel die Gründung von „Bolivarischen Schulen“, das sind Ganztagsschulen, in denen die Kinder nicht nur Zeit für kulturelle und sportliche Aktivitäten haben und verpflegt werden, sondern deren Lerninhalte sich an den konkreten Bedürfnissen der *comunidades* orientieren.[819] Auch wenn nicht alle *misiónes* ein Erfolg geworden sind, ist doch unbestritten, dass Chávez mit ihnen ein wesentliches Versprechen gegenüber der Bevölkerung - die Verbesserung ihres Lebensstandards - eingelöst hat. Nach Berechnungen der *Comisión Económica para América Latina y el Caribe*[820] (CEPAL) ist die Zahl der in relativer Armut lebenden Venezolaner zwischen 1999 und 2007 von 49,4% auf 30% und die Zahl der in absoluter Armut lebenden Menschen von 21,7% auf 9,9% zurückgegangen.[821] Der Gini-Koeffizient zur Berechnung der Einkommensungleichheit ist seit dem Jahr 2000 von 0,50 auf 0,41 gefallen und damit der niedrigste in ganz Lateinamerika.[822] Der US-amerikanische Wissenschaftler Mark Weisbrot verweist zudem darauf, dass rund 3,9 Mio. Schulkinder ein freies Mittagessen erhalten, 15.000 Lebensmittelläden der *misión mercal* eröffnet wurden und die Regierung fast 900.000 Menschen in Suppenküchen versorgt. Die Arbeitslosigkeit ist vom 1. Quartal 2003 bis zum 1. Quartal 2008 von 19,7% auf 8,2% gesunken.[823] Kritiker sehen in den *misiónes* vor allem teure Parallelstrukturen zu den bereits bestehenden staatlichen

[817] Vgl. Azzellini 2010, S. 191

[818] Kollektiv p.i.s.o. 16 2004, S. 42

[819] Vgl. Kollektiv p.i.s.o. 16 2004, S. 42

[820] Wirtschaftskommission für Lateinamerika und die Karibik

[821] Vgl. Werz 2009, S. 169

[822] Vgl. Zelik 2011, S. 16

[823] Vgl. Werz 2009, S. 169

Institutionen und bezweifeln ihre Nachhaltigkeit.[824] Kritik gibt es aber auch von Anhängern der Bolivarischen Revolution, besonders an der Institutionalisierung der Sozialprogramme, durch die die Aktivisten zu Staatsangestellte geworden sind und dadurch „die politische Mobilisierung durch materielle Leistungen ersetzt“ wurde, was dazu führt, „dass in vielen Fällen Gehorsam belohnt und abweichende Meinungen bestraft werden.“[825]

6.3.2.5. Partizipative und Protagonistische Demokratie

Mit der neuen bolivarischen Verfassung aus dem Jahr 2000 wurde das politische System Venezuelas grundlegend umgestaltet. Besonders die „Einführung der so genannten partizipativen Demokratie in die verfassungsrechtliche Struktur Venezuelas bedeutet eine tief greifende Änderung ihres Charakters.“[826] Ausgehend von einer fundamentalen Kritik an der repräsentativen Demokratie, bedeutet Partizipation „Teilhabe in aktiver und passiver Form, protagonistisch hingegen das Handeln in der ersten Person.“[827] Wie bei allen bedeutenden Politikfeldern berief sich Chávez auch beim Aufbau einer partizipativen Demokratie auf Simón Bolívar, konkret auf dessen Begriff der Volkssouveränität.[828] Das von Chávez noch am Tag seiner Vereidigung dekretierte Referendum über die Auflösung des Kongresses und die Wahl einer verfassungsgebenden Versammlung, machte von Anfang an deutlich, wie wichtig ihm die Transformation des politischen Systems als Voraussetzung für einen gesellschaftlichen Wandel war.[829] Mit der neuen Verfassung wurde das repräsentative parlamentarische System zugunsten eines starken Präsidenten geschwächt und um zahlreiche partizipatorische Elemente erweitert. Zu diesen gehören unter anderen „Volksabstimmung, Volksbefragung, Widerruf von Mandaten, gesetzgebende, verfassungsändernde und verfassungsgebende Initiativen, öffentliche Gemeinderatssitzungen und die Versammlung der Bürger und Bürgerinnen, die

[824] Vgl. Leonhard 2010, S. 3

[825] Zelik 2011, S. 17

[826] Njaim 2005, S. 205

[827] Azzellini 2010, S. 144

[828] Vgl. Boeck/Graf 2005, S. 97

[829] Vgl. Twickel 2006, S. 139

verbindliche Entscheidungen treffen."[830] Im Bereich der Ökonomie sieht die Verfassung „Selbstverwaltung, Mitbestimmung, Genossenschaften in all ihren Formen"[831] vor. Die ambitionierten, aber eher vage formulierten Verfassungsbestimmungen, sollten im Laufe der Zeit durch Gesetze genauer geregelt werden. In den ersten Jahren der chávistischen Regierung erlangte besonders die Möglichkeit der Abwahl von Amtsträgern nach ihrer halben Amtszeit größere Bedeutung. Sowohl die Regierung als auch die Opposition machten davon häufig Gebrauch, vor allem 2004, als sich ein Abwahlreferendum direkt gegen den Präsidenten richtete.[832]

Das neue Verständnis von Bürgerbeteiligung trug wesentlich zur Integration breiter Teile der Bevölkerung in den bolivarischen Prozess bei. Schon vom Entstehungsprozess der Verfassung ging eine hohe integrative Kraft aus. Basisorganisationen, soziale Bewegungen, wie zum Beispiel feministische Organisationen und marginalisierte Bevölkerungsteile, wie zum Beispiel Vertreter der indigenen Völker oder der Afrovenezolaner, wurden in noch nie dagewesener Form in den Prozess eingebunden. Viele von ihnen haben direkt an der Erarbeitung der neuen Verfassung mitgearbeitet und sie – unabhängig davon, wie viel davon bislang auch realpolitisch umgesetzt werden konnte – zu einer der fortschrittlichsten Verfassungen der Welt gemacht. Ein Vertreter einer indigenen Organisation kommentierte den Prozess mit folgenden Worten: „Heute, dank der historischen revolutionären Geste des Präsidenten Hugo Chávez Frías, der uns die Hand gereicht hat, haben wir unseren Platz in der Verfassung."[833]

Analog zu einer über die Jahre immer weiter gehenden Vertiefung und Radikalisierung des Prozesses, wurden zahlreiche kommunale Befugnisse – von der Bildung bis zum Naturschutz – an *comunidades* und *circulos bolivarianos* übertragen. Diese sind ein „wichtiges Mittel zur Sicherung der Partizipation des Volkes (...). Ein Zirkel soll zwischen sieben bis elf Leute umfassen und soll sich um Gesundheit, Sicherheit, Erziehung, Verkehr

---

[830] Twickel 2006, S. 152

[831] Twickel 2006, S. 152

[832] Vgl. Kapitel 4.3.10.

[833] Pedro Luis Ramirez nach Azzellini 2006, S. 271

des Viertels kümmern.“[834] Die Bolivarischen Zirkel knüpfen an das Organisierungsmodell des MBR-200 an, mit dem Ziel, das lethargische Volk organisatorisch und ideologisch und mit klientelistischer und populistischer Politik an den charismatischen leader zu binden.[835] Kritiker sahen in ihnen jedoch nichts anderes als bewaffnete Gruppen zur Absicherung von Chávez‘ Macht.[836] Zumindest in der Theorie können die Bürger aber über diese Nachbarschaftsvereinigungen und Nichtregierungsorganisationen den bundesstaatlichen und kommunalen Behörden Investitionsvorschläge übermitteln. Arbeitnehmer werden an der „Leitung öffentlicher Unternehmen durch Mechanismen der Selbstverwaltung und Mitbestimmung“[837] beteiligt und vieles mehr. In den folgenden Jahren hat sich Venezuela vor allem im ökonomischen Bereich zu einem Versuchslabor für verschiedenste Modelle „der Demokratisierung der Besitz-, Arbeits- und Produktionsverhältnisse“[838] entwickelt. Im Bereich der Ökonomie sind diese Experimente bislang aber zum überwiegenden Teil gescheitert. Selbst nach Regierungsangaben existieren von 181.000 gemeldeten Kooperativen nur etwa 40% wirklich, was die Vermutung nahelegt, dass die realen Zahlen noch weit darunter liegen dürften: „Obwohl – oder gerade weil – der Staat großzügig Subventionen verteilt hat, ist kein tragfähiger Genossenschaftssektor entstanden.“[839] Ein ähnlicher Befund gilt für viele staatliche Betriebe, die zeitweilig von den Arbeitern „mitverwaltet“ wurden und heute wieder konventionell geleitet werden. Ein öffentlicher Diskurs über die Schwierigkeiten findet indessen kaum statt.[840]

Mit der programmatischen und diskursiven Radikalisierung ab 2005 wurden auch die ersten *Consejos Comunales* (CCs) gegründet, die eine wichtige Rolle beim Aufbau des Sozialismus des 21. Jahrhunderts spielen und die Partizipation der *comunidades* in Form eines umfassenden Rätesystems weiter intensivieren sollen.[841] In die CCs sind zwar so gut wie gar keine Oppositionelle eingebunden, jedoch eine Vielzahl von Bürgern, die sich

[834] Boeck/Graf 2005, S. 98

[835] Vgl. Azzellini 2010, S. 181

[836] Boeck/Graf 2005, S. 98

[837] Azzellini 2010, S. 146

[838] Azzellini 2010, S. 244

[839] Zelik 2011, S. 17

[840] Vgl. Zelik 2011, S. 17

[841] Vgl. Azzellini 2010, S. 11; S. 147

weder auf der einen, noch auf der anderen Seite der politischen Lager sehen.[842] Sie „sollen zusammenarbeiten und sich auf höherer Ebene verbinden, um so perspektivisch den bürgerlichen Staat durch einen ‚kommunalen Staat' abzulösen."[843] Dafür erhalten sie Geld von der Regierung und können eigene Projekte entwickeln, sie finanzieren und umsetzen. Koordiniert und legitimiert werden sie von einer präsidentiellen Kommission.[844] Sie sind damit eine weiterer Ausdruck der direkten Verbindung zwischen leader und follower, für die eigentlich keine Institutionen oder Parteien benötigt werden. „Die Chávez-Regierung stützt sich stark auf die Dynamik der Bewegungen und versucht, sie mit Initiativen zu fördern, um Kräfte zu akkumulieren, die Basis zu verbreitern und vor allem die Bevölkerung zum politischen Akteur zu machen, ohne die Rolle des politischen Akteurs auf Regierung und Parteien zu beschränken."[845] Die Idee dafür stammte aber nicht von Chávez selbst, sondern entstand durch eine Forderung von Basisgruppen nach einer Radikalisierung des Prozesses, die wiederum von Chávez aufgefordert wurden, ein Konzept zu erstellen, aus dem dann in der weiteren Folge die CCs hervorgingen.[846] Ähnlich wie der Aufbau einer alternativen Ökonomie kämpfen aber auch die *Consejos Comunales* mit Widersprüchen und Schwierigkeiten, denn diese haben oft den Charakter eines zweiten repräsentativen Apparates und werden ihrem partizipativen Anspruch nicht gerecht. Der – trotz seiner Sympathie für die Bolivarische Revolution – kritische Intellektuelle Edgardo Lander konstatiert eine mangelnde Selbständigkeit der CCs und kritisiert deren starke Durchdringung durch chávistische Parteifunktionäre. Als weiteres Problem sieht er die Spaltung der Bevölkerung, die de facto die Hälfte der Menschen von der Partizipation ausschließt bzw. abhält und damit das Ideal einer demokratischen Selbstorganisation aller Venezolaner verunmöglicht.[847]

---

[842] Vgl. Azzellini 2010, S. 327

[843] Azzellini 2010, S. 11

[844] Vgl. Azzellini 2010, S. 273

[845] Azzellini 2010, S. 156

[846] Vgl. Azzellini 2010, S. 269

[847] Vgl. Zelik 2011, S. 17

6.3.2.6. Sozialismus des 21. Jahrhunderts

Ab 2005 vollzog Chávez einen wichtigen programmatischen, vor allem aber rhetorischen Kurswechsel. War die Revolution bis dahin ein auf vielen ideologischen Beinen stehendes, speziell venezolanisches Modell, das vorgab einen dritten Weg zwischen Sozialismus und Kapitalismus anzustreben, änderte sich der Diskurs deutlich: „Chávez hat offensichtlich den ernsthaften Willen, eine postkapitalistische Zivilisation aufzubauen und nicht bei dem stecken zu bleiben, was Perón oder Lázaro Cárdenas oder in Peru Velasco Alvarado gemacht haben. In Venezuela handelt es sich um marktwirtschaftliche Modernisierung, den Aufbau eines modernen Rechtsstaates und gleichzeitig um den Versuch, das Trampolin für den Absprung aus der Marktwirtschaft zu konstruieren.“[848] Beim Weltsozialforum in Porto Allegre im Jänner 2005 erklärte Chávez zum ersten Mal den Sozialismus zum Ziel der Bolivarischen Revolution. Inspiriert wurde er dabei vom deutsch-mexikanischen Soziologen Heinz Dieterich, der mit seinem „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“ eine Art protektionistischen Staatskapitalismus propagiert.[849] Dieterich spricht von einem neuen historischen Projekt der partizipativen Demokratie als Sozialismus des 21. Jahrhunderts. Die derzeitige kapitalistische Marktwirtschaft sei „nicht imstande die sozioökonomischen, ökologischen und demokratischen Bedürfnisse einer Weltgemeinschaft von annähernd sieben Milliarden Menschen angemessen zu befriedigen.“[850] Heinz Dieterich plädiert für eine auf dem Gebrauchswert basierende Äquivalenzökonomie, in der der Lohn einzig und allein aufgrund der aufgewendeten Arbeitszeit ermittelt wird.[851] Damit würde sich laut Dieterich der Preisunterschied zwischen Rohstoffen und weiterverarbeitenden Produkten egalisieren und die rohstoffreichen Länder gleichberechtigt an der Weltwirtschaft teilhaben. Dieterich spricht sich damit gegen eine Industrialisierung der sogenannten Entwicklungs- und Schwellenländer aus.[852] Seine Thesen basieren wesentlich auf dem Werk[853] des deutschen Historikers Arno Peters, der zudem für eine globale Planung der Wirtschaft mithilfe der Computertechnologie eintritt.

---

[848] Dieterich 2005, S. 19

[849] Vgl Twickel 2006, S. 294f

[850] Dieterich 2006, S. 103

[851] Vgl. Dieterich 2006, S. 114

[852] Vgl. Dieterich 2006, S. 116f

[853] siehe: Peters, Arno (1996): Das Äquivalenz-Prinzip als Grundlage der Global-Ökonomie, Göttingen

Die zweite große Säule von Dieterichs Sozialismus des 21. Jahrhunderts ist die direkte Demokratie, die ebenfalls durch die neuen Kommunikationstechnologien erstmals in großem Rahmen möglich wäre.[854] Die Revolution hin zur neuen Ökonomie und partizipativen Demokratie liegt darin „ein Übergangsprogramm zu entwerfen, das die strategischen Endziele des Kampfes (die nachbürgerliche Institutionalität) in Schritte taktischer Politik umsetzt, die innerhalb der gegenwärtigen kapitalistischen Misere das systemtranszendierende und -umwerfende Denken und Handeln vorantreibt.“[855] Die realen Auswirkungen des Konzepts auf Venezuela waren aber bisher gering, denn der von Chávez ausgerufene Weg zum Sozialismus ist über einzelne Maßnahmen und erste Schritte nicht hinausgekommen, wenngleich die Utopie und die Begrifflichkeit zum fixen Bestandteil chávistischer Kommunikation und somit auch Teil der leader-follower-Beziehung wurde. Elemente von Dieterichs Konzept lassen sich noch am ehesten in den *Consejos Comunales* und den Versuchen genossenschaftliche Strukturen aufzubauen finden. Auf die Frage ob mit Chávez nun auch der Sozialismus des 21. Jahrhunderts gestorben sei, antwortete Heinz Dieterich: „Chávez hat ihn nie verwirklicht. Es gab und gibt in Venezuela keine gesellschaftliche Kraft, die am Sozialismus Interesse hätte. Chávez vertrat ein sozialdemokratisches Wirtschaftsmodell, und das wird auch nach seinem Tod weiterbestehen, zumindest die nächsten vier oder fünf Jahre.“[856]

6.4. Leadership durch Machttechnik

Leadership bedeutet nicht nur Menschen für ein Projekt zu gewinnen, sondern auch im politischen Alltag zu regieren, sprich die, durch persönliche und programmatische Qualitäten, erlangte Macht für notwendigen Entscheidungen einzusetzen. Um diesen Einsatz der Macht und den Umgang des leaders mit seinem direkten Umfeld zu analysieren, verweist Blondel auf Aspekte, wie „the position of the leader, the structure and powers of the entourage, the characteristics of the bureaucracy and the linkages between leader and population...“[857] Das betrifft Personalentscheidungen, das Verhalten gegenüber

---

[854] Vgl. Dieterich 2006, S. 134

[855] Dieterich 2006, S. 141

[856] Dieterich in Glüsing 2013, S. 1

[857] Blondel 1987, S. 199

der Parteiorganisation und der Basis, den Umgang mit Medien und den Führungsstil im Kabinett.

6.4.1. Personalpolitik

Personalentscheidungen waren in Venezuela unter Chávez ganz klar Chefsache. Zwei Eigenschaften mussten Kandidaten für Führungspositionen mitbringen: „political efficiency and revolutionary quality“[858] Mit ersterer meinte der Präsident Kompetenz und Managementqualitäten, mit zweiterer das Bewusstsein für den revolutionären Prozess, dessen Perspektiven und Besonderheiten. Angesichts der zahlreichen neu zu besetzenden Positionen war es schwierig ausreichend Personal zu finden, das beide Eigenschaften im geforderten Maße mitbrachte: „Sometimes you have a great politician, but then when it comes to the technical side, or to management in a certain area, they begin to show their weakness.“[859] Was Chávez im Interview mit Marta Harnecker als „revolutionary quality“ bezeichnete, könnte man auch als Loyalität ihm gegenüber auslegen. Dabei ging es nicht nur um persönliche Eitelkeiten, sondern auch um den Zusammenhalt der Bewegung, denn in der venezolanischen Politik ist es durchaus üblich, dass gewählte Mandatare schon kurz nach der Wahl die Partei wechseln. Das zeigte sich besonders in den ersten Jahren, in denen die Wahlergebnisse auf diesem Wege teilweise stark verfälscht wurden. Einer der bedeutendsten Überläufer ist Alfredo Peña, „der sich auf den Listen der bolivarischen Bewegung zum Oberbürgermeister von Caracas wählen ließ, um dann direkt zum reaktionärsten Teil der Opposition überzulaufen.“[860] Chávez‘ neue Bewegung war besonders anfällig dafür, denn gerade in den ersten Jahren zeichnete sie sich durch eine relative Offenheit aus. Viele Posten waren nach dem Wahlsieg in den bestehenden und neu geschaffenen Institutionen zu besetzen, weshalb man nicht nur auf altgediente Mitstreiter zurückgreifen konnte. Mit Sicherheit spielte auch eine gewisse Naivität und Unerfahrenheit eine Rolle. Chávez meinte dazu: „But when we realize that our adversaries were taking advantage of that openness to penetrate, infiltrate, and neutralize the process, push the process off course, then the natural tendency was to begin to

[858] Chávez in Harnecker 2005, S. 166

[859] Chávez in Harnecker 2005, S. 166

[860] Scheer 2004, S. 41

close.“[861] Die mangelnde Verlässlichkeit war auch ein Grund dafür, dass Chávez sich nicht scheute, zahlreiche Familienangehörige – durch Wahlen oder Ernennungen – in hohe politische Ämter zu hieven bzw. ihre Ambitionen zu dulden. Sein Vater wurde im November 1998 Gouverneur des Bundesstaates Barinas, sein Bruder Adán war Mitglied der Verfassungsgebenden Versammlung, dann Minister für Agrarreform und schließlich venezolanischer Botschafter in Havanna. 2008 wurde er als Nachfolger seines Vaters Gouverneur des Bundesstaates Barinas. Hugo Chávez‘ zweite Frau war ebenfalls Mitglied der ANC.[862] Sein Schwiegersohn Jorge Arreaza ist Venezuelas Wissenschafts- und Energieminister.“[863]

Ein wichtiges Reservoir für die Besetzung von hohen Funktionen in der Regierung und in der Bewegung war vor allem in den ersten Regierungsjahren das Militär. Aufgrund der ständigen Auseinandersetzungen zwischen den Militärs und Vertretern der zivilen Linken, wurden aber in den folgenden Jahren immer mehr Regierungsämter mit Zivilisten besetzt. Heute finden sich im Kabinett nur mehr drei hochrangige Offiziere. An dieser Tatsache kann man die immer stärker werdende sozialistische Orientierung der Revolution ablesen, die die unter den Militärs dominierende, nationalistische Ideologie zunehmend zurückdrängt. Chávez besetzte zudem außergewöhnlich viele Ministerposten mit Frauen. 2012 waren 13 von 31 Minister seines Kabinetts weiblich.[864] Das lässt sich einerseits mit seiner Aufgeschlossenheit gegenüber der Rolle der Frauen erklären, nicht umsonst waren feministische Organisationen schon in die Erarbeitung der neuen Verfassung eingebunden und haben diese zu einer der progressivsten der Welt mitgestaltet. Andererseits kann aufgrund seiner militärischen Prägung und seinen Erfahrungen mit weiblichen Fans seit 1992 davon ausgegangen werden, dass Chávez sich von den Frauen mehr Loyalität und weniger Widerstand erwartete.

Ein besonders auffälliges Merkmal chávistischer Personalpolitik war die hohe Fluktuation in der Regierung. Ministerien wurden gegründet, abgeschafft und zusammengelegt.

---

[861] Chávez in Harnecker 2005, S. 140

[862] Vgl. Gott 2005, S. 26

[863] Vgl. Fink 2013, S. 1

[864] Vgl. http://www.amerika-auf-einen-blick.de/venezuela/politik.php

Aufgrund der Komplexität der Probleme und der Widerstände in der alten Beamtenschaft, musste Chávez seinen ursprünglichen Anspruch, die Regierung zu verkleinern, schnell aufgeben. Man bekommt den Eindruck, dass für jedes Problem als erster Schritt ein eigenes Ministerium, ein eigenes Programm oder eine eigene *misión* ins Leben gerufen wurde, die dann wiederum mit neuen Kräften besetzt werden musste. Der hohe Anspruch Chávez‘ an seine Mitarbeiter führte auch innerhalb der Regierung zu häufigen Personalwechseln. Teilweise wurden Minister in andere Ministerien versetzt, für Notfallaktionen herangezogen, oder ganz aus dem Dienst entlassen. Der heutige Informationsminister Andrés Izarra beispielsweise war schon 2004 bis 2005 und 2008 für dieses Aufgabengebiet zuständig. Der heutige Innen- und Justizminister Tarek El Aissami hat in seinem Ressort insgesamt neun bolivarische Vorgänger. Chávez traf seine Personalentscheidungen teilweise auch sehr spontan, was seinem ungeduldigen und impulsiven Naturell entsprach und besonders im Jahr 2007 deutlich wurde, als er den Wohnbauminister mitten in seiner Live-Sendung bloßstellte und dann entließ. Friedrich Welsch hat die Szene beobachtet und meint dazu: „Möglicherweise inszeniert er das und dem Volk gefällt es. Der Minister wusste es jedenfalls nicht. Möglicherweise geht dann auch der Gaul mit ihm durch.“[865]

Es gab eine Handvoll altgedienter Gefährten, denen Chávez vertraute und die er je nach Bedarf für Spezialaufgaben oder Krisenherde einsetzte. Einer der wichtigsten war der ehemalige Guerillero Alí Rodríguez Araque, der zu Beginn der Präsidentschaft das Schlüsselministerium Energie leitete, Venezuelas Engagement in der OPEC ausbaute und die PdVSA unter staatliche Kontrolle brachte. Als Finanzminister reformierte er das von Hyperinflation arg gebeutelte Währungssystem des Landes. Unmittelbar nach seiner Unterschrift unter das Gesetz schickte ihn Chávez zum nächsten Krisenherd. Als Minister für Elektrizität musste er die andauernden Stromausfälle unter Kontrolle bekommen.[866] 2012 wurde Alí Rodríguez Araque Generalsekretär von UNASUR[867]. Zum engeren Kreis um Chávez gehörte auch Parlamentspräsident Diosdado Cabello. Wie wichtig persönliche Loyalität für Chávez war, lässt sich anhand seiner Karriere sehr gut ablesen, denn Cabello

[865] Interview des Verfassers mit Friedrich Welsch, Caracas 7.2.2007

[866] Vgl. Ullrich 2010, S. 1

[867] Union Südamerikanischer Nationen

ist innerhalb der Bewegung alles andere als unumstritten. Der ehemalige Schüler von Chávez an der Militärakademie gehörte zum Kreis der Verschwörer beim Putschversuch 1992 und hielt Chávez stets die Treue. Als Vizepräsident, mehrfacher Minister, Gouverneur und schließlich Parlamentspräsident baute er im Schatten seines Mentors ein umfassendes Machtnetzwerk auf und wurde – so die Vorwürfe seiner Gegner innerhalb und ausserhalb der bolivarischen Bewegung – einer der reichsten und korruptesten Männer des Landes. Weil er aber eine wichtige Rolle bei der Befreiung des Präsidenten während des Putsches 2002 spielte und damit endgültig sein Vertrauen gewann, verteidigte ihn Chávez bis zum Schluss gegen alle Vorwürfe.[868] Cabello gilt als prominentester Vertreter der sogenannten *Boliburguesía*, also jene Funktionäre, die durch die Bolivarischen Revolution in Machtpositionen kamen und daraus finanziellen Profit schlagen konnten. Dazu zählen vor allem auch Militärs: „Großzügig beförderte er, wer ihm politisch wohlgesonnen war. In Venezuela kommt auf 250 Soldaten ein General, insgesamt schuf Chávez 300 Stellen für die höchsten militärischen Ränge.“[869] Obwohl Cabello während des Oppositionsputsches 2002 schon einmal für kurze Zeit die Aufgaben des Präsidenten übernahm und nach Chávez wohl der mächtigste Mann in der Bolivarischen Revolution sein dürfte, wurde er von diesem nicht als Nachfolger nominiert. Chávez‘ Wahl bei seiner letzten Personalentscheidung fiel mit Nicólas Maduro auf einen anderen - wenngleich deutlich weniger machtbewussten - engen Weggefährten. Der nunmehrige Präsident Venezuelas ist kein Militär, sondern war Busfahrer in Caracas und in der Gewerkschaftsbewegung aktiv. Chávez und Maduro lernten sich kennen, weil Maduros Ehefrau eine der Anwälte war, die 1992 die gescheiterten Putschisten vertraten. Chávez freundete sich mit Maduro an und berief ihn nach seinem Wahlsieg ins Parlament, dessen Sprecher er 2005 wurde. Seit 2006 war Maduro Venezuelas Außenminister. Der Grund für seinen kontinuierlichen Aufstieg liegt wohl in seiner bedingungslosen Loyalität: „Während der Presidente nach Belieben Minister berief und feuerte, blieb Maduro stets am Kabinettstisch. Vielleicht auch, weil er dem Comandante nicht das Scheinwerferlicht stahl.“[870] Für Nicólas Maduro sprechen sein bei den Gewerkschaften erlerntes Verhandlungsgeschick und sein als Außenminister aufgebautes internationales Netzwerk.

---

[868] Vgl. Weiß 2013, S. 1-3

[869] Glüsing 2013, S. 2

[870] Peters 2013, S. 1

Maduro wird von vielen als gemäßigter, zugänglicher Politiker beschrieben, der als Außenminister viel zur Verbesserung der notorisch angespannten Beziehungen zu Kolumbien geleistet hat. Die kolumbianische Außenministerin beschreibt ihn in der „The New York Times“ als moderat und pragmatisch.[871] Es ist aber nicht weiter verwunderlich, dass Maduro dem verstorbenen Präsidenten in Punkto Charisma und Rhetorik nicht einmal ansatzweise das Wasser reichen kann.

Für den Großteil der politischen Funktionäre aber galt: So schnell neue Gesichter eine Chance bekamen sich zu bewähren, so schnell wurden sie bei Fehlern oder Problemen, besonders wenn diese in den Medien oder der Basis Thema wurden, auch wieder abgesetzt. Die Stromkrise 2010 ist ein gutes Beispiel: Als die Probleme mit der Elektrizitätsversorgung 2009 immer größer wurden, wurde dieser Bereich aus dem Energieministerium ausgegliedert und ein eigenes Ministerium mit Angel Rodríguez an der Spitze gegründet.[872] Rodríguez beging dann den Fehler, in seine Energiesparpläne auch die *barrios* von Caracas einzubeziehen. Das sorgte in der chávistischen Hochburg für großen Unmut und führte dazu, dass der Minister schon wenige Tage später wieder abgesetzt wurde. Einmal mehr musste Alí Rodríguez Araque einspringen.[873]

Die Personalpolitik wirkte sich im Laufe der Jahre immer stärker auf die selbstreflexiven Fähigkeiten innerhalb der chávistischen Regierung aus: „Bei der Auswahl seiner Mitarbeiter pflegt er Loyalität und revolutionäre Gesinnung über Kompetenz und Kritikfähigkeit zu stellen und fördert damit die Bildung von Zirkeln, die den Führer hermetisch von der Umwelt abriegeln.“[874] Die Loyalität, die er von seinen Mitarbeitern verlangte, beruhte aber nicht auf Gegenseitigkeit, wie sein wichtigster Wirtschaftsberater und Minister Jorge Giordani 2002 zu spüren bekam. Chávez ließ ihn „von einem auf den anderen Tag fallen. Kein Wort hat der Verstoßene seither mehr vom Präsidenten gehört. Er sitzt zu Hause, zutiefst verletzt, und grübelt weiter über bolivarianische Planung.“[875]

---

[871] Peters 2013, S. 1

[872] Vgl. De Lourdes Vásquez 2009, S. 1

[873] Graubner 2010, S. 1

[874] Welsch 2005, S. 33

[875] Luyken 2002, S. 9

Die Konsequenz daraus war, dass jeder kritische Diskurs innerhalb der Regierung zum Erliegen kam. „Chávez leidet unter Realitätsverlust. Es ist ja keiner mehr da, denn wie bei den Griechen und Persern werden hier den Überbringern schlechter Nachrichten die Köpfe abgehackt. Deswegen überbringt keiner schlechte Nachrichten.“[876] Friedrich Welsch spricht in diesem Zusammenhang von einem „Apostel-Ansatz“.[877] Dabei besetzt der leader Führungspositionen vor allem mit loyalen und jungen Leuten, die noch keine eigenen Machtstrukturen aufweisen oder sie anstreben. Das führt dazu, dass Entscheidungen „nur allzu häufig auf der Grundlage einer gefilterten Wahrnehmung der Wirklichkeit“ getroffen werden und „dem ‚groupthink‘-Effekt, also dem Zwang zur Übereinstimmung (...) unterliegen.“[878] Diese Art des Entscheidungsfindungsprozesses innerhalb der Regierung war mit ein Grund, warum viele starke Persönlichkeiten das chávistische Projekt im Laufe der Jahre verlassen haben. Im Ergebnis stand das bolivarische Establishment insgesamt immer mehr im Schatten des Präsidenten. Bis zu seinem Tod waren es beinahe nur mehr unauffällige Persönlichkeiten ohne klares eigenes Profil, die es schafften, sich im System zu halten. „Es ist schwer auszumachen, was die spezifische ideologische Positionierung von Einzelpersonen ist", so Claudia Zilla von der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin.“[879] Chávez‘ Personalpolitik hat damit die Abhängigkeit der Bolivarischen Revolution von seiner Person also noch weiter vertieft und die Regierung nach seinem Tod in eine schwierigen Lage gebracht.

6.4.2. Führungsstil und Verhältnis zu Macht

Chávez sah sich selbst als „natural leader“.[880] Im Gespräch mit Marta Harnecker beschrieb er ausführlich sein Verhältnis zur Macht. Er sei nicht der Anführer der Revolution, weil er das selbst so entschieden habe. Vielmehr sei er durch den Organisierungsprozess – vor allem nach seiner Entlassung aus der Haft – in die Leadership-Rolle hineingewachsen. Zuvor wäre er nach eigenen Angaben durchaus bereit

[876] Interview des Verfassers mit Friedrich Welsch, Caracas 7.2.2007

[877] Welsch 2005, S. 35

[878] Welsch 2005, S. 33

[879] Peters 2013, S. 2

[880] Chávez in Harnecker 2005, S. 54

gewesen, auch jemand anderen als leader zu akzeptieren. Als die inhaftierten Putschisten, während sie aus der Haft heraus für die zweite Jahreshälfte 1992 einen erneuten Aufstand planten, erfuhren, dass eine andere Gruppe ebenfalls einen Putsch plante, trat Chávez nach eigenen Angaben dafür ein, die Führung durch diese andere Gruppe zu akzeptieren. „I believe in natural leaders, not in those that are imposed. And if I ever believe that my leadership has weakened so much as to put the process at risk, and another leader arises, I will not have any problem supporting that person, not any problem whatsoever.“[881] Ein revolutionärer Prozess dürfe sich nicht von einem *caudillo* abhängig machen.

Diese – zumindest im Gespräch mit Harnecker geäußerten – Bescheidenheit wird durch seine Politik und sein Geschick im Umgang mit Macht widerlegt. Es steht zweifellos fest, dass Chávez ein ausgeprägter Machtmensch war, denn diese Voraussetzung hat ihm seine Karriere überhaupt erst ermöglicht. Diese Tendenz dürfte sich durch seine charismatische Rolle im bolivarischen Prozess noch weiter verstärkt haben. Herma Marksmann spricht davon, dass sich Chávez schon während seiner Haftzeit verändert hätte, er sei „ungeduldig, intolerant und rechthaberisch“[882] und vor allem autoritärer geworden: „Er hatte immer Recht, er war der Anführer. Alle mußten seinen Befehlen folgen.“[883] Damals habe er begonnen sich für auserwählt zu halten, heute sei sie der Meinung, Chávez wäre krank. Ein Befund, den auch die Psychiaterin Mara Josefina Bustamante teilt, die von einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung überzeugt ist: „Er suche ständig Bestätigung und habe allen Sinn für Proportion und Regeln zwischenmenschlichen Umgangs verloren.“[884] Auch Eduardo Chirinos bezeichnet Chávez als Narziss, negiert aber ein psychiatrisches Krankheitsbild. Der Präsident sei extrovertiert, exzentrisch, obsessiv und in seiner Entwicklung in der Pubertät steckengeblieben. Chirinos glaubt zudem nicht, dass Chávez eine bestimmte Ideologie hätte, sondern, dass es ihm nur um Macht gehe, von der er regelrecht besessen sei. Aufgrund dessen könne der Präsident nur hierarchisch mit anderen Menschen umgehen: „Die Macht brachte seine

---

[881] Chávez in Harnecker 2005, S. 54

[882] Luyken 2002, S. 6

[883] Marksmann in Garrido 2002, S. 68

[884] Luyken 2002, S. 7

Persönlichkeitsprobleme zum Durchbruch. Er ist autoritär und völlig von sich eingenommen."[885]

Friedrich Welsch spricht in diesem Zusammenhang von der „Verabsolutierung des eigenen Willens unter Einsatz sämtlicher Mittel ihn durchzusetzen. Wobei alles was sich mir in der Weg stellt moralisch schlecht ist. Das zeigt sich ganz eindeutig, er verliert da sehr schnell die Kontrolle.“[886] Auch Margarita López Maya, eine frühere Verbündete, attestiert ihm einen „übertriebenen Hunger nach Macht"[887]. Das wirke sich natürlich auf seinen Führungsstil aus, den Welsch als „Autoritarismus pur“ beschreibt: „Was er auch immer sagt, wird gemacht. Er meint, dass alles immer geht. Wenn was nicht geht ist derjenige Schuld, der es nicht geschafft hat.“[888] Dabei konnte er auch laut und aufbrausend werden: „Da gibt es jede Menge Gerüchte. Er wird cholerisch, schmeißt dann mit Sachen um sich.“[889] Im Gespräch mit Marta Harnecker bestätigte Chávez diesen Regierungsstil. Auch wenn er den Begriff autoritär vermied, sprach er doch von Fehlern auf seiner Seite. Er sei sich bewusst, dass es schwierig wäre mit ihm gemeinsam zu arbeiten, er sei extrem fordernd und neige dazu, sich über mangelnde Ergebnisse zu beschweren und seine Mitarbeiter zu beschuldigen. Obwohl er von sich behauptete, gerne im Team zu arbeiten, führten seine hohen Ansprüche und seine autoritäre Art diese zu kommunizieren, dazu, dass viele auf eigenen Wunsch hin aus dem Kabinett ausschieden.[890] Zum persönlichen Umgang mit Mitarbeitern kam seine Neigung zu sprunghaften Änderungen seiner Agenda, mit der er seine Mitarbeiter oftmals überforderte: „But a lot of times the people who work with me don‘t understand the changes and I don‘t know how to explain it to them and this create tensions in our team.“[891] Chávez erklärte die Notwendigkeit dieser Kursänderungen und revidierten Entscheidungen mit der Dynamik des Transformationsprozesses, die ein Fortkommen

---

[885] Luyken 2002, S. 7

[886] Interview des Verfassers mit Friedrich Welsch, Caracas 7.2.2007

[887] AFP 2012, S. 1

[888] Interview des Verfassers mit Friedrich Welsch, Caracas 7.2.2007

[889] Interview des Verfassers mit Friedrich Welsch, Caracas 7.2.2007

[890] Vgl. Harnecker 2005, S. 165

[891] Chávez in Harnecker 2005, S. 166

nach dem „trial and error“-Prinzip erforderlich machte.[892] Größere Änderungen oder Personalwechsel wurden oftmals nicht in der Regierung besprochen, sondern ohne Diskussionen live im Fernsehen verkündet. Diese Praxis ist als weiteres Indiz für seine Geringschätzung des Kabinetts und der hohen Bedeutung, die er der direkten Kommunikation mit der Bevölkerung beimaß, zu werten: „Aló Presidente spielt in der venezolanischen Politik eine wichtigere Rolle als Kabinettssitzungen oder Debatten in der Nationalversammlung. Minister hören vor dem Fernsehschirm oft zum ersten Mal von neuen Vorhaben des Präsidenten.“[893] 2006 etwa erfuhr der venezolanische Außenminister angeblich aus den Nachrichten vom Austritt seines Landes aus dem Andenpakt.[894]
Der persönliche Umgang mit seinen Mitarbeitern war zudem von Misstrauen bezüglich ihrer Loyalität und hinsichtlich ihrer Fähigkeiten geprägt. Ähnlich wie auch die Bevölkerung, suchte Chávez die Schuld für schlechte Regierungsleistungen fast ausschließlich bei den Funktionären und Politikern und nicht bei sich selbst oder seinem Führungsstil. Er bestärkte diese Haltung, indem er auf Versagen von hochrangigen Regierungsmitgliedern meist sofort mit Entlassung reagiert, die er dann auch gerne öffentlich inszenierte.[895]

Aufgrund einer zunehmenden personellen Ausdünnung fehlten Chávez starke Persönlichkeiten, die in der Lage gewesen wären ihn selbst und das politische Handeln seines Kabinetts kritisch zu reflektieren. Ratschläge holte er sich fast ausschließlich von Menschen, die außerhalb seines unmittelbaren Umfelds standen.[896] Er selbst hingegen geizte nicht damit, Chávez „befindet sich quasi in einer permanenten erzieherischen Mission, gibt Ratschläge etc. Bedauernswerterweise muss er auch Rollen übernehmen, die eigentlich andere Politiker spielen müssten, aber diese sind dazu nicht fähig oder unzureichend gebildet. Sie sind es, die diese Form der Führerschaft von Chávez fördern.“[897] Das zeigte sich bereits in seinem ersten Wahlkampf. Als die zuständigen

---

[892] Vgl. Harnecker 2005, S. 166

[893] Luyken 2002, S. 1

[894] Vgl. Werz 2009, S. 175

[895] Vgl. Interview des Verfassers mit Friedrich Welsch, Caracas 7.2.2007

[896] Vgl. Interview des Verfassers mit Friedrich Welsch, Caracas 7.2.2007

[897] Candelario Reina in Ling 2006

Arbeitsgruppen seinen Kontrahenten Salas Römer als Nazi hinstellen und mit Hakenkreuzen diffamieren wollten, griff Chávez ein und riss die Kampagne an sich: „Ich werde diese PR-Kampagne übernehmen. Weil ich sehe, dass es nicht so funktioniert, wie ich es haben will. (…) Ich rufe den Notstand aus. Ich übernehme die Leitung der Kampagne. Wenn wir verlieren, dann übernehme ich auch die Verantwortung.“[898] Sein Verhalten führte immer wieder dazu, dass sich starke Persönlichkeiten von ihm abwendeten, wie zum Beispiel der populäre Gouverneur vom Bundesstaat Lara Henri Falcón. „Es könne nicht seine Aufgabe sein nur Befehle zu empfangen, schrieb er in einem offenen Brief.“[899]

6.4.3. Regieren per Dekret

Der Umgang mit Institutionen und der staatlichen Bürokratie verrät viel über das Selbstverständnis eines leaders. „If governments are the arms of leaders in their effort to make an impact on society, bureaucracies are the tools, the instruments *par excellence*, which leaders have to use and on which they have to rely.“[900] Wie bereits beschrieben stand Chávez in der Tradition des lateinamerikanischen Populismus, der auf einer starken Bindung zwischen leader und follower beruht und mit einer Geringschätzung der Institutionen einhergeht.[901] Bei Chávez zeigte sich diese Einstellung besonders deutlich im Umgang mit dem Parlament. Dieses wurde schon durch die neue bolivarische Verfassung stark zugunsten des Präsidenten geschwächt [902] und in der Folge – obwohl es seit vielen Jahren von Chávez-Anhängern dominiert ist – regelmäßig vom Präsidenten übergangen. Auch hier zeigte sich wieder Chávez‘ Misstrauen gegenüber den Fähigkeiten der Parlamentarier und seine Ungeduld, den parlamentarischen Prozess abzuwarten. Um nicht auf diesen angewiesen zu sein, ließ sich der Präsident regelmäßig vom Parlament mit Sondervollmachten ausstatten und regierte per Dekret. Möglich machte das die neue Verfassung, denn sie sieht vor, dass der Präsident, sofern er vorher vom Parlament dazu

---

[898] Chávez in Twickel 2006, 136

[899] Eickhoff 2010, S. 1

[900] Blondel 1987, S. 167

[901] Vgl. Kapitel 5.3.2.1.

[902] Vgl. Kapitel 5.3.2.5.

ermächtigt wurde, Dekrete mit Gesetzeskraft erlassen kann. Diese Möglichkeit bestand zwar auch in der alten Verfassung, jedoch lediglich in Krisenzeiten für die Wirtschafts- und Finanzpolitik.[903]

In seiner bisherigen Regierungszeit ließ sich Chávez von seiner Parlamentsmehrheit insgesamt vier Mal für einen längeren Zeitraum mit Sondervollmachten ausstatten und traf wesentliche Entscheidungen alleine. Insgesamt regierte er mehr als 4 Jahre hindurch ohne das Parlament. Für Aufregung sorgte vor allem die 4. Periode, denn für diese 18 Monate *decretismo* wurde er im Dezember 2010 noch von der alten Nationalversammlung ermächtigt. Nach den Wahlen also, bei denen das Chávez-Lager die 2/3 Mehrheit verloren hatte[904], aber noch bevor sich das neue Parlament konstituieren konnte. Somit wirkte die Ermächtigung ganz massiv in die neue Legislaturperiode hinein und entmachtete das gewählte Parlament für eine lange Zeit. Auch gingen die Befugnisse weit über den eigentlichen Anlassfall, eine schwere Überschwemmungskatastrophe, hinaus und betrafen Bereiche wie Sicherheit, Telekommunikation oder internationale Kooperationen. Die Vorgehensweise ist aus rechtlicher Sicht höchst umstritten.[905] Wahrscheinlich ist aber, dass die Verfassung durchaus so ausgelegt werden kann und der Präsident damit zumindest formal im Recht war. Trotzdem belegt der *decretismo* deutlich Chávez' autoritäre Tendenzen und seine Missachtung demokratischer Institutionen. Für ihn bedeutete Demokratie Ermächtigung und nicht einen behutsamen Weg zum Ausgleich von Interessen. Entscheidend war für ihn von der Bevölkerung gewählt worden zu sein. Darüber hinausgehende demokratische Spielregeln, wie sie vor allem in westlichen Demokratien üblich sind, waren dem Präsidenten fremd. Der *decretismo* entsprach zudem auch seinem Temperament und seinem Faible für schnelle Entscheidungen und deren rasche Umzusetzung. Chávez stieß damit aber auch an Grenzen. Ein gutes Beispiel dafür ist das weitgehende Scheitern der Agrarreform in den ersten Jahren seiner Präsidentschaft: „In einem demokratischen Regime wie Venezuela kann eine solche Neuverteilung nur über die Einbindung der involvierten Interessengruppen erfolgreich sein. Chávez versuchte hingegen, die Agrarreform per Dekret und über politische Polarisierung

---

[903] Vgl. Luger 2008, S. 89

[904] Vgl. Kapitel 4.3.17.

[905] Vgl. Wagner 2010, S. 1f

durchzusetzen. Dies musste scheitern und hat den ungelösten Konflikt um die Bodenverteilung eher noch verschärft.“[906]

6.4.4. Umgang mit politischen Weggefährten

Die hohe Fluktuation, die bei Chávez‘ Personalentscheidungen in der Regierung feststellbar war, galt auch für seine politischen Weggefährten, wobei es da natürlich Überschneidungen gab. Von den bedeutenden Mitverschwörern aus der Zeit des MBR-200 und den Aufbaujahren nach dem Putschversuch 1992, blieben nur wenige bis zu seinem Tod an seiner Seite. Abgesehen von persönlichen Gründen, die zum Beispiel bei der Trennung von seiner Geliebten und Mitstreiterin Herma Marksmann eine wichtige Rolle spielten[907], sorgte vor allem der anhaltende Konflikt zwischen linksgerichteten Zivilisten und den revolutionären Militärs für einen starken personellen Aderlass in den ersten Regierungsjahren. Chávez konnte diese Widersprüche zwar immer wieder überbrücken, verlor aber sukzessive viele Persönlichkeiten, die ihn noch auf Augenhöhe und teilweise als gleichberechtigten Partner kennengelernt hatten. Er schreckte auch nicht davor zurück, unliebsam gewordene Weggefährten los zu werden, wenn es aus seiner Sicht notwendig war. Besonders Jesús Urdaneta Hernández, der einst mit Chávez das MBR 200 gründete, konnte sich mit dem Einfluss der linken Zivilisten nicht abfinden[908] und ließ als Chef des Geheimdienstes gegen viele von ihnen wegen Korruption ermitteln. Als diese ihn wegen Menschenrechtsverletzungen in den Tagen der Katastrophe von Vargas 1999 beschuldigten, musste Chávez sich entscheiden. Es war ein günstiger Zeitpunkt für einen Bruch mit dem unbequemen Waffenbruder und der Präsident wusste diesen Bruch perfekt zu kommunizieren. Er besuchte Familien in Vargas und ließ sich von den Übergriffen berichten.[909] Auch ein weiterer Kamerad aus der Gründungszeit der MBR-200 sagte sich bald von Chávez los. Mit der Begründung, er wolle zwar eine Revolution, aber

[906] Burchardt 2005, S. 181

[907] Vgl. Twickel 2006, S. 103

[908] Vgl. Zeuske 2007, S. 186

[909] Vgl. Twickel 2006, S. 157f

keine kubanische, brach Francisco Arias Cárdenas bereits 1993 mit Chávez und wurde oppositioneller Gegenkandidat bei den Präsidentschaftswahlen 2000.[910]

Besonders schmerzhaft war die Abkehr seines Mentors und Förderers Luis Miquilena. Er spielte als Wahlkampfchef eine entscheidende Rolle auf dem Weg zur Präsidentschaft und war Chávez‘ erster und einziger spin doctor. Später leitete Miquilena die ANC und war in der Folge als Innenminister in der bolivarischen Regierung. Die Gründe für den Bruch mit seinem politischen Ziehsohn sind nicht restlos geklärt.[911] Retrospektiv bedauerte Chávez zu viele Entscheidungen an Miquilena delegiert zu haben.[912] Der Zeitpunkt des Bruchs mit Miquilena war besonders bitter, denn dieser ließ sich offenbar von der oppositionellen Darstellung der Zusammenstöße, die dem Putsch 2002 unmittelbar vorausgingen, überzeugen und „distanzierte sich von einer Regierung, die ‚blutgetränkt‘“ sei.[913]

Schließlich kam es auch zum Bruch mit einer der Schlüsselfiguren während des Putsches 2002. General Raúl Isaías Baduel befreite Chávez damals aus der Gefangenschaft und wurde so einer der großen Helden der Revolution. Der „Befreier des Präsidenten“ war seit 2004 Befehlshaber des Heeres und einer der Vordenker einer progressiven Rolle des Militärs in politischen Prozessen.[914] Aber auch für ihn war irgendwann der Punkt erreicht, an dem er die inhaltliche Radikalisierung der Partei von Chávez nicht mehr mittragen wollte. Ausschlaggebend für seinen Wechsel in das oppositionelle Lager war die von Chávez 2007 angestrebte Verfassungsreform, die dem Präsidenten eine unbegrenzte Wiederwahl ermöglichen sollte.[915]

Im Laufe der Jahre ist es somit einsam um Chávez geworden. Von wirklichen Freundschaften konnte in der Regel nicht gesprochen werden: „Chávez ist der *llanero solitario*, der lonely rider. Ich glaube so sieht er sich auch.“[916] Wenn Chávez auf Leute

---

[910] Vgl. Scheer 2004, S. 52f

[911] Vgl. Fürntratt-Kloep 2006, S. 12f

[912] Vgl. Harnecker 2005, S. 167

[913] Zeuske 2007, S. 187

[914] Vgl. Niebel 2006, S. 256f

[915] Vgl. Azzellini 2010, S. 84

[916] Interview des Verfassers mit Friedrich Welsch, Caracas 7.2.2007

hörte und um Rat fragte, waren das meist Persönlichkeiten, die er nicht ständig um sich hatte. Dazu zählte einer seiner wichtigsten inhaltlichen Berater Heinz Dieterich. Innerhalb der Regierung galten Bernard Mommer und der 2010 tödlich verunglückte William Lara als jene, die noch am ehesten einen Zugang zu ihm fanden.[917] Besonders hervorzuheben ist auch die Rolle der mexikanischen Soziologin Marta Harnecker, die von 2003 bis 2009 eine wichtige Beraterin Chávez' war. „Marta hat ziemlichen Einfluss darauf, wer eingeladen wird zu den internationalen Geschichten', kommentierte Anfang 2006 der deutsch-mexikanische Wissenschaftler Heinz Dieterich (...)."[918] Doch auch mit ihr kam es zum Bruch. 2009 beendete Harnecker „aufgrund von Meinungsverschiedenheiten über seinen autoritären Regierungsstil ihre Arbeit"[919] Twickel hingegen schreibt von einem Korruptionsfall, über den Harnecker angeblich stolperte, wenngleich der Fall geheim gehalten worden sei.[920] Trotzdem spricht vieles dafür, dass der im Laufe der Jahre zunehmend autoritärer werdende Führungsstil und die steigende Beratungsresistenz, neben der inhaltlichen Radikalisierung der Revolution, die wichtigsten Ursachen für die vielen Zerwürfnisse zwischen Chávez und seinen Unterstützern und Mitstreitern sind.

6.4.5. Verhältnis zur Parteiorganisation

Über eine klassische Partei verfügte Chávez erst seit der Gründung der PSUV. Zuvor war die bolivarische Revolution im MBR-200 und der Wahlbewegung MVR organisiert. Ersteres war über Jahre eine Organisation mit klandestinem Charakter, „ein bunt zusammengewürfelter Haufen von Polit-Partisanen, die sich notdürftig mit Spenden über Wasser halten. Das Charisma des *comandante* ist der Transmissionsriemen, der die Ex-Militärs, Anarchisten, Studenten, Barrio-Aktivisten, Ex-Guerilleros und Dissidenten der bürgerlichen Parteien auf Touren bringt. Und Chávez hält seine Leute mit erstaunlicher Zähigkeit zusammen."[921] Mit dem MVR wandelte Chávez dieses heterogene Sammelbecken in eine legale und zumindest beschränkt kampagnenfähige Struktur um.

---

[917] Vgl. Interview des Verfassers mit Friedrich Welsch, Caracas 7.2.2007

[918] Twickel 2006, S. 285

[919] http://de.wikipedia.org/wiki/Marta_Harnecker

[920] Vgl. Twickel 2006, S. 285

[921] Twickel 2006, S. 122; Vgl. Zeuske 2007, S. 177

Auch für den MVR galt, was generell in der venezolanischen Politik zu beobachten ist: Viele Politiker und Abgeordnete wechselten schon früh die Seiten, „darunter auch einige, die Vertrauenspositionen innegehabt hatten, entweder von der Opposition gekauft und/ oder weil ihnen klar wurde, wie ernst Chávez es mit seinen revolutionären Ideen meinte.“[922] Bis zum Putsch 2002 verlief die Kommunikation, aufgrund der Schwäche der Organisation, hauptsächlich zwischen Chávez und den Massen, die bestenfalls noch den lokalen Organisationsformen vertrauten, während die Parteien und bolivarischen Massenorganisationen kaum mobilisierende oder organisatorische Wirkung entfalteten. Erst im Anschluss an die Putscherfahrung setzte ein umfassender Organisierungsprozess ein.“[923] Eines blieb aber in allen Organisationen gleich: Spätestens seit er sich mit der Entscheidung, an demokratischen Wahlen teilzunehmen, durchsetzte, war Chávez die unumstrittene Führungsfigur. Mit jeder Krise und jedem neuen Wahlsieg hat sich diese Position weiter verstärkt. Friedrich Welsch bezeichnet das Verhältnis der Partei gegenüber Chávez als „eindeutige Unterwerfung.“[924] Das wurde besonders deutlich, wenn höhere chávistische Parteifunktionäre ihren Präsidenten öffentlich verteidigten. So zum Beispiel 2007 die damalige Parlamentspräsidentin. Sie wurde gefragt, warum der Präsident ein Ermächtigungsgesetz brauche, wenn sowieso das Parlament alles immer einstimmig beschließe. Ihre Antwort sprach Bände „Wer sind wir schon um seine Entscheidungen zu hinterfragen?“[925]

Seit der Gründung der PSUV sind Regierung und Partei noch weiter miteinander verschmolzen. Im Wahlkampf wurde das besonders deutlich, denn dieser wird unter Einsatz aller zur Verfügung stehender Mittel, wie zum Beispiel dem Fuhrpark der staatlichen PdVSA oder den staatlichen Medien, geführt.[926] Zu Problemen in der Struktur der Bewegung führte aber das starke Misstrauen, dass die Basisorganisationen den Funktionären und Parteikadern traditionell entgegenbrachten – ähnlich wie Chávez selbst. Sie waren es auch, die ihn immer wieder dazu zwangen, den Einfluss der Funktionäre zu

---

[922] Fürntratt-Kloep 2006, S. 12

[923] Azzellini 2010, S. 122

[924] Vgl. Interview des Verfassers mit Friedrich Welsch, Caracas 7.2.2007

[925] Interview des Verfassers mit Friedrich Welsch, Caracas 7.2.2007

[926] Vgl. Pfeiffer 2012, S. 2

ihren Gunsten zu beschneiden. „So kritisiert Chávez nach dem Putsch 2001 (sic!) die Unfähigkeit des MVR, sich mit dem Bewegungsimpuls zu verbinden, und rief zur Aktivierung von Bewegungen auf.“[927] Und auch im Referendums-Jahr 2004, als Chávez die Wahlkampforganisation *Comando Ayacucho*, die vor allem von MVR-Funktionären getragen wurde, durch das *Comando Maisanta* ablöste, das – organisiert von seinem alten Mitstreiter William Izarra – auf die Basisorganisationen als organisatorische Träger der Wahlbewegung setzte.[928]

6.4.6. Verhältnis zu den Basisorganisationen

Viel bedeutender als die Partei sind die bolivarischen Basisorganisationen. Innerhalb der Revolution sind sie gewissermaßen der Gegenpol zur Parteiorganisation und der Regierung, was die Machtverhältnisse innerhalb des Prozesses insgesamt sehr unübersichtlich macht. „Auf der einen Seite steht das neue politische Establishment, innerhalb dessen Parteifunktionäre und -fraktionen sowie das Militär um Einfluss und Positionen ringen. Ihm gegenüber agiert die Basis der politischen Aktivisten, die auf mehr Einfluss, mehr Mittel und auf die Radikalisierung der Revolution drängen, aber in Hunderte von lokalen Komitees und Interessensgruppen fraktioniert sind.“[929] An dieser Fragmentierung der bolivarischen Bewegung hat auch die Gründung der PSUV nichts ändern können.

Die von Friedrich Welsch attestierte Unterwerfung der Parteiorganisation gilt keineswegs für die Mehrheit der Basisorganisationen in den *barrios*. Obwohl auch diese durch die Bolivarische Revolution enorm an Einfluss und Mittel gewonnen haben, sind sie nicht gleichgeschaltet. Sie blicken auf eine lange Geschichte zurück und sind auf den unterschiedlichsten Gebieten tätig. „They were involved in such activities as consciousness raising and political education, increasing civil political participation and economic production, directing groups and individuals to resources available from the

---

[927] Azzellini 2010, S. 149

[928] Vgl. Twickel 2006, S. 276

[929] Twickel 2006, S. 287f

state, and planning and implementing social policy programs.“[930] Zu ihnen zählen Nachbarschaftsinitiativen, Gewerkschaftsaktivisten, Soziale Bewegungen, Organisationen autochtoner Völker, Studentengruppen, freie Radios und Zeitungen, Komitees für verschiedenste Zwecke und viele mehr. Sie waren die eigentliche Machtbasis des Präsidenten, obwohl sie sich primär der Bolivarischen Revolution und dann erst der Person Hugo Chávez verpflichtet fühlten.[931] Bestes Beispiel für ihre Eigenständigkeit ist das gescheiterte Referendum 2007, bei dem sich die Basis nicht genug eingebunden fühlte und viele nicht zur Abstimmung gingen.[932] Auch 2010 blieb die PSUV bei den Parlamentswahlen deutlich hinter ihren Erwartungen zurück, weil viele Aktivisten der chávistischen Basisorganisationen mit der Art der Kandidatenauswahl unzufrieden waren. Es kam auch vor, dass sogar Chávez selbst bei Kundgebungen ausgepfiffen wurde, wie zum Beispiel nach dem gewonnenen Abwahlreferendum 2004, als der Präsident das Selbstbewusstsein seiner Anhänger am eigenen Leib zu spüren bekam: „Als Chávez nach Bekanntgabe des vorläufigen Ergebnisses in Caracas vor Anhängern die Opposition zur Mitarbeit aufrief, wurde er von der Menge mit Pfiffen bedacht.“[933] Er wurde zwar als unumstrittene Führungsfigur wahrgenommen, von blinder Gefolgschaft konnte aber keine Rede sein. Denn die Basisaktivisten sind politisch erfahren und „relatively autonomous components of a complex counterhegemonic social movement that shares a political overview and is allied with the state.“[934] Aus ihrer kritischen Haltung gegenüber den Institutionen und der Regierung machten sie keinen Hehl und schreckten auch nicht davor zurück, Chávez selbst zu kritisieren. „An ihm wird am meisten kritisiert, er wähle die Leute für Ämter und Aufgaben oft falsch aus.“[935]

---

[930] Valencia Ramírez 2007, S. 126

[931] Vgl. Valencia Ramírez 2007, S. 135

[932] Vgl. Azzellini 2010, S. 84

[933] Azzellini 2006, S. 73

[934] Valencia Ramírez 2007, S. 138

[935] Azzellini 2010, S. 347

6.4.7. Umgang mit Medien und öffentlicher Meinung

Das Verhältnis zwischen Hugo Chávez und den Medien war von den Besonderheiten der venezolanischen Medienlandschaft geprägt. Zum Zeitpunkt seines Amtsantritts waren alle relevanten TV-Sender und Zeitungen in privater Hand. Der staatliche Kanal 8 konnte finanziell und programmatisch nicht einmal ansatzweise mit ihnen mithalten. Die Privatmedien spielten vor allem in den ersten Jahren nach der Regierungsübernahme eine einflussreiche Rolle in der venezolanischen Politik.[936] Sie füllten das Vakuum, das die zerfallenden und zerstrittenen Traditionsparteien hinterließen und wurden immer mehr zum Sprachrohr der Ober- und Mittelschicht des Landes. In den turbulenten Jahren bis 2004 waren sie sogar die wichtigsten Akteure der Opposition und spielten eine tragende Rolle beim gescheiterten Putschversuch, der darauffolgenden Streikbewegung und dem Abwahlreferendum: „Die fünf großen Privat-TV-Sender, Radiostationen und Zeitungen werden nicht nur zum Sprachrohr der Opposition, sondern zur Opposition an sich, sie formulieren die Kritik und die Lösung, legen die Themenschwerpunkte oppositioneller Kampagnen fest, bestimmen die Agenda und übernehmen die Organisierung und Mobilisierung für Demonstrationen.“[937]

Chávez reagierte auf diese Entwicklung in derselben Weise, die auch im Umgang mit den staatlichen Institutionen zu beobachten ist. Er versuchte einerseits, den Einfluss der Privatmedien mit Gesetzen zu beschneiden und andererseits, eigene Medien zu schaffen. Ersteres führte zu der vielkritisierten Lizenzverweigerung für den wichtigsten oppositionellen Fernsehkanal *Radio Caracas Televisión*[938] (RCTV), dem Chávez demokratiefeindliches Verhalten bzw. die Teilnahme am Putsch 2002 vorwarf. Faktisch wurde aber lediglich die Verlängerung der terrestrischen Lizenz, der erdgebundenen Funkübertragung, verweigert, obwohl das vor allem auch im Ausland als Verbot des Senders kritisiert wurde.[939] RCTV konnte aber nach wie vor über Kabel und Satellit senden. Formal war die Entscheidung korrekt und der Sender verlor dadurch an Reichweite und Einfluss. Eine wichtige Waffe in der ständigen Auseinandersetzung mit

---

[936] Vgl. Cegarra Pérez 2004, S. 61

[937] Azzellini 2006, S. 30

[938] Radio Caracas Fernsehen

[939] Vgl. Luger 2008, S. 141

den oppositionellen Medien war zudem die *cadena.* Dieses Mittel ist legal und wurde auch von früheren Präsidenten genutzt, Chávez setzte es aber intensiver und skrupelloser ein als alle seine Amtsvorgänger. Binnen kürzester Zeit wurde die zwangsweise Gleichschaltung der Sendesignale zum Symbol für seinen Umgang mit kritischen Medien. Der Präsident versuchte damit auf autokratische Weise die Dominanz der oppositionellen Privatmedien zu schwächen. Aus seiner Sicht war es legitim, den Gesetzesrahmen dafür voll auszureizen.[940]

Die zweite Säule chávistischer Medienpolitik war der Aufbau von eigenen - überwiegend loyalen - Medien und Kommunikationskanälen. Chávez wertete den staatlichen Kanal 8 auf und förderte die Gründung von verschiedensten Kommunikationskanälen der Basisorganisationen. Finanziert durch staatliche Mittel gründeten sich überall im Land Radiosender, Zeitungen und Webseiten, die von Aktivisten betrieben werden und deren Reichweite oft nur auf das jeweilige Stadtviertel begrenzt ist. So entstand im vergangenen Jahrzehnt mehr und mehr eine Art Gegenöffentlichkeit. „Die Bevorzugung unabhängiger Basismedien, da das Recht auf demokratische Information und Kommunikation als grundlegend betrachtet wird, hat in den vergangenen Jahren zu einer explosionsartigen Vermehrung derselben geführt.“[941]

Besondere Bedeutung für die Öffentlichkeitsarbeit hatte seine eigene Fernsehsendung, die jeden Sonntag auf dem staatlichen TV-Kanal ausgestrahlt wurde und zu einem beispiellosen Informations- und Propagandamedium angewachsen ist. *Aló Présidente* war wie eine Talkshow aufgebaut und gab Chávez die Möglichkeit, direkt zu der Bevölkerung zu sprechen, sie zu unterhalten und die Beziehung zu seinen follower auf diese Weise zu vertiefen. „In diesem Programm (...) gibt er, entspannt, leger gekleidet, in lockerem, unterhaltendem, nicht selten auch angriffslustigem – die Opposition unvermeidlich irritierendem – Stil, kleine und manchmal auch ausführlichere Rechenschaftsberichte und Programmerklärungen ab, erzählt Geschichten, singt, beantwortet Fragen von Anwesenden und Anrufern und unterhält sich mit eingeladenen Personen - Arbeitern,

[940] Vgl. Twickel 2006, S. 166

[941] Azzellini 2006, S. 31

Aktivisten, Mitarbeitern, Bürgermeistern, Gouverneuren...“[942] Die Sendung ersetzte gewissermaßen das „Klinkenputzen“ der 1990er Jahre und vermittelte den Menschen den Eindruck, der Präsident würde direkt mit ihnen sprechen. Durch die Länge und die Regelmäßigkeit, mit der Chávez via Fernsehen in die Wohnzimmer der Menschen kam und mit ihnen sprach, unterschied er sich deutlich von allen seinen Vorgängern. Er schaffte es dabei nicht nur zu unterhalten, sondern auch Emotionen zu wecken und die Anliegen der Menschen aufzugreifen. „ (...) für Millionen von Menschen in Venezuela, für die noch nie ein Staatschef ein offenes Ohr gehabt hatte, war diese wöchentliche Sendung eines der ersten sichbaren Zeichen dafür, dass sich in Venezuela wirklich etwas grundsätzlich änderte, zumal Chávez einer von ihnen war, in ihrer Sprache sprach und die sie bewegenden Probleme diskutierte.“[943] Über die vielen Jahre seiner Amtszeit hatte sich somit ein kontinuierlicher Dialog entwickelt, in dem Chávez seine Anhänger auch an seiner eigenen politischen und ideologischen Entwicklung teilhaben ließ, indem er ihnen das Gefühl gab eingebunden und stets auf dem Laufenden zu sein. Chávez kommunizierte in seiner Sendung nicht nur seine Politik, er „machte“ sie zum Teil auch live im Fernsehen: „Ende Juli 2005 erklärte Chávez in seiner TV-Sendung ‚Aló Presidente‘, 136 geschlossene venezolanische Unternehmen würden derzeit bezüglich der Möglichkeiten einer Enteignung überprüft werden. (...) Chávez verlas mehrere Listen, eine mit Unternehmen, die sich bereits im Prozess der Enteignung befinden, eine mit 136 Unternehmen, deren Enteignung geprüft werde und je eine weitere mit Betrieben, die teilweise oder ganz ihre Arbeit eingestellt hätten. (...) Er fordert die Bevölkerung dazu auf, weitere geschlossene Unternehmen zu melden.“[944] Seine Fernsehshow gab ihm zudem die Gelegenheit der Propaganda der Privatmedien entgegenzuwirken: „In stundenlangen Presseschauen analysiert er minutiös die mutmaßlichen Falschmeldungen und Verdrehungen seiner Gegner.“[945]

Im Kampf um die internationale öffentliche Meinung nahm Chávez bereitwillig die Unterstützung prominenter Persönlichkeiten an, besonders wenn sie Staatsbürger der

---

[942] Fürntratt-Kloep 2006, S. 43f

[943] Scheer 2004, S. 42f

[944] Azzellini 2006, S. 180

[945] Twickel 2006, S. 167

Vereinigten Staaten waren. So zum Beispiel von Hollywood-Regisseur Oliver Stone, der Chávez 2009 in seinem Dokumentarfilm *South of the Border* portraitierte und Interviews, wie zum Beispiel in der Wochenzeitung „Die Zeit", dafür nutzte, die „unglaublichen Veränderungen" der Ära Chávez zu loben.[946] Innerhalb Venezuelas setzte Chávez auch auf das Medium Kino. Im Film *El Caracazo* zeigte der Regisseur Román Chalbaud die offizielle Regierungsversion der Unruhen von 1989. Der Film war die bislang teuerste venezolanische Produktion und wurde aus Mitteln des Kulturministeriums bezahlt.[947] Chávez legte zudem großen Wert auf Meinungsumfragen. Schon vor seiner endgültigen Entscheidung über demokratische Wahlen an die Macht zu kommen, ließ er seine Wahlchancen landesweit abfragen.[948]

Der venezolanische Präsident zeigte auch im Bereich der Medienkommunikation seine Offenheit für neue Entwicklungen. Schon früh bediente er sich der neuen Medien. Am 28. April 2010 startete er mit der Nutzung des Mikrobloggingdienstes Twitter. Wie bei allem, was er tat, nicht ohne diesen Schritt mit revolutionärem Pathos aufzuladen, indem er Twitter zu einem Feld des revolutionären Kampfes erklärte.[949] Er rief die Bevölkerung dazu auf, ihm in das soziale Netzwerk zu folgen und hatte binnen weniger Stunden bereits 19.000 follower[950], einen Monat später 438.000.[951] Für Chávez waren die sozialen Netzwerke „ein politisches Kommando im Cyberspace". 2012 folgten über 3,8 Millionen Menschen dem venezolanischen Präsidenten auf Twitter. Er nutzte Twitter zur direkten Kommunikation mit follower, aber auch um Nachrichten exklusiv zu verkünden. Auch schlechte Nachrichten, wie zum Beispiel den Untergang einer Gasbohrplattform vor der venezolanischen Küste, meldete der Präsident als erstes über Twitter.[952] Im Juli 2010 ließ Chávez die Gebeine Simón Bolívars exhumieren und kündigte diese Entscheidung ebenfalls via Twitter an.[953] Als er nach seiner Wiederwahl am 7. Oktober 2012 das

---

[946] Vgl. Nicodemus 2010, S. 3

[947] Vgl. Twickel 2006, S. 87

[948] Vgl. Harnecker 2005, S. 44

[949] Vgl. Richmond 2010, S. 1

[950] Vgl. APA/apn 2010, S. 1

[951] Vgl. APA 2010, S. 1

[952] Vgl. APA 2010, S. 1

[953] Vgl. Primera 2010, S. 1

Kabinett umbildete, gab er die Namen der neuen Minister ebenfalls über sein Twitter-Konto bekannt.[954] Wie stark das neue Medium von Chávez persönlich genutzt wurde, zeigte sich während seiner Krebsbehandlung auf Kuba. Hier nutzte er Twitter intensiv, um mit der Bevölkerung zu kommunizieren. Chávez bediente den Account natürlich nicht alleine, das wäre angesichts der Millionen follower auch unmöglich. In Wahrheit kümmerten sich 200 Mitarbeiter um den Account, wobei es aber wahrscheinlich vor allem um die direkten Nachrichten ging.[955] Die Postings erweckten aber zumindest den Eindruck, dass Chávez das Medium zu einem großen Teil persönlich bediente. Das zeigt die Art und Weise, wie die Tweets geschrieben waren und die Tatsache, dass seit dem 2. November 2012, als sich sein Gesundheitszustand dramatisch verschlechterte, keine Tweets mehr geschrieben wurden.

[954] Vgl. DPA 2012, S. 1

[955] Vgl. Richmond 2010, S. 1

7. Resümee

Ziel dieser Arbeit war es den Faktor der Persönlichkeit des Hugo Chávez in der sogenannten „Bolivarischen Revolution“ in Venezuela zu untersuchen. Die Analyse basiert auf dem Leadership-Ansatz von James McGregor Burns, der um die im Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien in Seminaren von Helmut Kramer entwickelten „Laxenburger Fragen“ zu leadership und die daraus erstellten Analysekategorien von Sigrid Rosenberger erweitert wurde. Burns beschreibt leadership als einen Prozess zwischen leader und follower, der sich in einem Klima des Wettbewerbs entwickelt und auf Basis von gemeinsamen Werten die Wünsche und Bedürfnisse der follower artikuliert, verändert und daraus konkrete politische Ziele und Handlungen ableitet. Die Persönlichkeit des leaders spielt dabei eine ebenso wichtige Rolle wie das Umfeld, in dem der Prozess stattfindet und von dem er geprägt wird. Burns unterscheidet idealtypisch zwischen transactional leadership und transforming leadership. Während erstere den kurzfristig organisierten Abtausch von bestimmten Leistungen, Vergütungen oder Interessen ohne weitergehende Ziele beschreibt, strebt transforming leadership eine grundlegende und längerfristige Veränderung von Strukturen und Werten an. In der Politik kann dieser Transformationsprozess einzelne Politikfelder aber auch die Gesellschaft oder das politische System insgesamt betreffen. In der Praxis ist es schwierig eine Persönlichkeit lediglich einer Leadership-Form oder gar einer der von Burns dargestellten Unterkategorien zuzuordnen. Vielmehr bedarf es einer effizienten Kombination mehrerer Techniken, um politische Ziele durchsetzen zu können. Vieles spricht deshalb dafür, dass der entscheidende Unterschied zwischen den beiden Idealtypen das angestrebte politische Ziel bzw. das Erreichen dieses Zieles ist. Denn eine Transformation anzustreben und dafür eine Anhängerschaft zu finden, reicht noch nicht aus um als transforming leader gelten zu können. Ein solcher muss auch tatsächliche Erfolge aufweisen, denn ansonsten würde die essenzielle Beziehung zwischen leader und follower auseinanderbrechen. An diesem Anspruch müssen sich Chávez und die von ihm initiierte und maßgeblich getragene Bolivarische Revolution messen lassen. Für das Erreichen der Ziele braucht transforming leadership – abgesehen von den persönlichen Eigenschaften des leaders – bestimmte Voraussetzungen, was das historische Setting und das richtige Momentum betrifft. Im Venezuela der 1990er Jahre, als die politische Karriere des Hugo Chávez

begann, waren diese Voraussetzungen zweifellos gegeben, denn das Land befand sich in einer tiefen Krise, die das bis dahin herrschende politische System in seinen Grundfesten erschütterte und schließlich zusammenbrechen ließ. Die Ursachen des Zusammenbruchs sind sowohl in den langfristigen sturkturellen Defiziten der venezolanischen Ökonomie und Gesellschaft, als auch in der kurzfristigen Reaktion der sogenannten Eliten auf die ökonomische und soziale Krise der 1980er zu finden, als der Einbruch des Ölpreises eine Kettenreaktion auslöste, die schließlich zum Kollaps des Systems führte. Das völlig von der Erdölrente abhängige klientelistische System verlor seine zumindest für Teile der Bevökerung geltende Integrations- und Legitimationskraft, weil es der dramatischen Verarmung im Land nichts entgegensetzen konnte. Die Reaktion der beiden bis dahin herrschenden traditionellen Parteien, die dem Land entgegen vorher gemachter Versprechungen einen drastischen Spar- und Liberalisierungskurs verordneten und einen dadurch ausgelösten Volksaufstand blutig niederschlagen ließen, führte zur endgültigen Diskreditierung der politischen Eliten und erzeugte ein politisches Vakuum, das den Aufstieg der chávistischen Bewegung überhaupt erst möglich machte. Zur ökonomischen und sozialen Krise kam demnach auch eine tiefe politisch-moralische Krise, die in der Bevölkerung den Wunsch nach einer gänzlich anderen Politik wachsen ließ. Dieses Vakuum füllte der Fallschirmjäger-Oberst Hugo Chávez mit seiner Bolivarischen Revolution und blieb bis zu seinem krebsbedingte Tod die bestimmende politische Führungspersönlichkeit in Venezuela und ein wesentlicher Player auf dem ganzen Kontinent. Dass ausgerechnet der völlig unbekannte Chávez zum Hoffnungsträger für diesen Wunsch nach Veränderung wurde, hat mit dem Putschversuch 1992 und seinem außergewöhnlichen TV-Auftritt nach dem Scheitern zu tun, der ihn schlagartig zu einer Art Volkshelden machte. Ohne Zweifel kann dieser Moment als Schlüsselereignis in der jüngeren venezolanischen Geschichte angesehen werden, denn im Windschatten des populären Chávez gelangte ein Teil des politischen Spektrums an die Hebel der Macht, der jahrzehntelang zersplittert und weitgehend bedeutungslos war. Chávez formte ein äußerst heterogenes Bündnis aus nationalistischen Militärs, linken politischen Organisationen, Stadtteil-Aktivisten und sozialen Bewegungen und schaffte es trotz immer wieder auftretender Konflikte und zahlreicher Abspaltungen einzelner Persönlichkeiten und Organisationen, dieses Bündnis im wesentlichen bis zu seinem Tod und wie wir gerade sehen auch darüber hinaus zusammenzuhalten. Diese – für die Entwicklung in Venezuela

so entscheidende – Integrationskraft lässt sich vor allem auf die charismatische Persönlichkeit des Hugo Chávez zurückführen. Ein Charisma, das sich – ähnlich wie bei seinem Vorbild und Mentor Fidel Castro – aus einer außergewöhnlichen rhetorischen und kommunikativen Kompetenz speiste. Dies galt in gleichem Maße für Auftritte vor größerem Publikum und in den Medien, als auch im kleinen Kreis und im persönlichen Kontakt. Chávez konnte stundenlang frei sprechen, die Massen begeistern und dabei jenen Optimismus verbreiten, den das krisengeschüttelte Land so bitter nötig hatte. Er bewies dabei regelrechte Entertainer-Qualitäten, die er in seiner wöchentlichen Fernseh-Show zu höchster Blüte brachte. Er sang, rezitierte Gedichte und veranschaulichte seine Botschaften mit zahlreichen Anekdoten. Er schaffte es genau auf die Gemütslage seiner Zuhörer einzugehen, bediente sich anschaulicher Beispiele und Metaphern und arbeitete sehr stark mit Symbolen und Mythen. Seinen überraschenden Wahlsieg 1998 verdankte Chávez aber vor allem dem direkten Kontakt mit den Menschen, auf den der ganze Wahlkampf aufbaute. Es gab kaum ein Dorf, das er nicht in den Jahren zwischen seiner Haftentlassung und seiner ersten Angelobung als Präsident besuchte und wo er ohne ressourcenintensive Marketingmaßnahmen mit den Menschen ins Gespräch kam. Seine Mission, der großen Mehrheit der verarmten Bevölkerung nicht nur eine Stimme zu geben, sondern sie zu politischen Akteuren zu machen, drückte sich nicht zuletzt in seiner Kommunikation mit ihnen aus. Er vermittelte den Menschen das Gefühl ernst genommen zu werden, Teil eines revolutionären Prozesses zu sein und gab ihnen jene Würde und jenes Selbstbewusstsein, welche seit der Kolonialzeit auf die vorwiegend weiße Oberschicht beschränkt waren. Viele Venezolaner lernten von Chávez, auf ihre Herkunft, ihre Traditionen und ihre Geschichte stolz zu sein und nicht mehr dem unerreichbaren und fragwürdigen Idealbild der weißen, nordamerikanischen Kultur nachzuhängen. Chávez schaffte es dadurch einen großen Teil der Bevölkerung aus ihrer passiven und lethargischen Rolle zu reißen und sie im wahrsten Sinne des Wortes zu aktivieren. Dies zeigte sich in dem beeindruckenden (Selbst-)Organisierungsprozess, der in den Jahren seiner Regierung einsetzte und die Gesellschaft seitdem maßgeblich mitprägt, sei es in den Stadtteilen, in Betrieben, den Interessensvertretungen oder durch die Schaffung von Community-Medien. Diese starke Bindung zu seinen follower, die er als Präsident durch die intensive Nutzung der ihm zur Verfügung stehenden Medien bis hin zur Internet- und Social Media-Kommunikation, pflegte, ist zentral für jeden Leadership-Prozess und

entscheidend für das Verständnis der Rolle des Hugo Chávez in Venezuela. Charisma und empowerment war aber nur ein Teil seines Erfolgsgeheimnisses. Eine weitere Erklärung für seine Wirkung auf die Bevölkerung ist in seiner Biografie zu finden, denn im Unterschied zu seinen Vorgängern im Präsidentenamt strahlte Chávez ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit aus. Zum einen war er, wie der Großteil der venezolanischen Bevölkerung, Mestize und wurde deshalb von den Menschen als „einer der ihren“ wahrgenommen. Seine Herkunft und seine Familiengeschichte grenzten ihn deutlich vom bisherigen politischen Establishment ab und er verkörperte den Bruch mit diesem augenscheinlich. Zum anderen hatte er durch den Putschversuch 1992 bewiesen, dass er auch persönliche Risiken nicht scheute und im Gegensatz zur bislang üblichen Praxis in Staat und Politik bereit war, öffentlich Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen. Und nicht zuletzt unterschied er sich in Auftreten, Sprache und Stil deutlich von den venezolanischen Politikern der Vergangenheit. Diese persönlichen Eigenschaften passten alle sehr gut zur revolutionären Rhetorik und der transformatorischen Agenda der bolivarischen Regierung.

Chávez‘ Werdegang zum selbsternannten Rebell und die Entwicklung seiner politischen Persönlichkeit war stark durch seine Zeit beim Militär geprägt, das er anknüpfend an die Zeit der Unabhängigkeitskriege als progressive Kraft in der Gesellschaft interpretierte und als moralischen und organisatorischen Motor einer emanzipatorischen Transformation in Venezuela verstand. Voraussetzungen dafür waren sein Interesse an lateinamerikanischer Geschichte und die daraus resultierende Begeisterung für ihre Heldenfiguren, Rebellen und Unabhängigkeitskämpfer. Hinzu kamen die Kontakte zur venezolanischen Linken, die durch seinen Bruder Adán zustande kamen und den jungen Chávez in traditionelle linke Erklärungs- und Deutungsmuster für die von ihm empfundenen politischen und sozialen Defizite der Gegenwart einführten. In dieser Zeit entwickelte sich die Idee einer zivil-militärischen Allianz für eine Transformation des Landes, die zur Keimzelle der Bolivarischen Revolution wurde. Während der Militärzeit entwickelte er auch ein stark ausgeprägtes Unrechtsbewusstsein, das durch zahlreiche persönliche Erfahrungen, wie zum Beispiel bei der Bekämpfung der Guerilla und der Repression gegenüber der Zivilbevölkerung in den betroffenen Gebieten, geschärft wurde. Chávez profitierte zudem davon, einer Offiziersgeneration anzugehören, die im Rahmen ihrer Ausbildung an der

Universität studieren und sich auf diesem Weg die nötige politische Bildung aneignen konnte. Sein Selbstverständnis als Revolutionär und seine romantische Vorstellung vom aufopfernden Kampf für eine gerechte Sache prägten sein Selbstbild und sein Handeln bis zu seinem Tod. Mit dem legendären Rebellen Maisanta fand Chávez für dieses Selbstverständnis auch in der eigenen Familiengeschichte einen wichtigen Referenzpunkt. Die bedeutendste Identifikationsfigur war aber der in Venezuela allgegenwärtige Simón Bolívar, der wichtigste Inspirationsquelle und schließlich auch Namensgeber des revolutionären Prozesses wurde. Die Zeit der klandestinen Verschwörung innerhalb der Armee, die unter dem Eindruck der blutigen Aufstandsbekämpfung 1989 in den Putschversuch 1992 mündete, bot die perfekte Story für Chávez‘ Image als Rebell und authentischen Revolutionär. Mit diesem Image und der hohen Popularität nach dem Putschversuch wurde er zum logischen Anführer der Bolivarischen Revolution. Die Selbstbeschreibung dieser Revolution als Prozess verrät sehr viel über ihren Charakter bzw. auch über den leader selbst, denn Chávez trat mit keinem ausgearbeiteten Konzept an, was angesichts der Heterogenität seiner Wahlbewegung auch nicht weiter verwunderlich ist. Anhand der von ihm propagierten Werte wie Unabhängigkeit, Selbständigkeit, Gerechtigkeit und Teilhabe lassen sich aber einige programmatische Konstanten herausarbeiten, wenngleich deren konkrete Umsetzung weitgehend von Pragmatismus geprägt war bzw. den Charakter einer ständigen Suche nach dem richtigen Rezept annahm. Dieser Pragmatismus resultierte nicht nur aus der Fülle der Herausforderungen, den Widerständen und Widersprüchen, sondern auch aus der ideologischen Sprunghaftigkeit, die Chávez‘ politische Persönlichkeit und letztlich auch den Charakter der Bolivarischen Revolution stark prägte. Seine ideologischen Bezugspunkte reichten je nach Anlass von Jesus Christus bis zu Ché Guevara, die Eigenverortung seines Projektes von einem dritten Weg zwischen Sozialismus und Kapitalismus bis hin zur Ausrufung eines Sozialismus des 21. Jahrhunderts ab der Mitte seiner Präsidentschaft. Gerade anhand dieses Befundes zeigt sich sehr deutlich, dass Chávez nicht nur der Kommunikator des revolutionären Prozesses war, sondern bis zum Schluss sein programmatischer Dreh- und Angelpunkt blieb. Eine Position, die über all die Jahre nie in Frage gestellt wurde und in der er die Zügel immer fest in der Hand hielt, was ohne Zweifel auf ein ausgeprägtes Machtbewusstsein schließen lässt. Das Parlament trug seinen Teil dazu bei, indem es Chávez noch zusätzlich mit Sondervollmachten ausstattete,

die es ihm erlaubten, in wichtigen Bereichen per Dekret zu regieren. Neben seinen politischen Gegnern bekamen dieses Machtbewusstsein vor allem jene zu spüren, die unmittelbar mit ihm zusammenarbeiteten. Es gab nur wenige starke Persönlichkeiten, auch und vor allem unter seinen ehemaligen Mitverschwörern des MBR-200, die nicht irgendwann von ihm verstoßen wurden bzw. aus eigenen Stücken mit ihm und der Bolivarischen Revolution brachen. In der konkreten Regierungsarbeit zeigte sich deutlich die militärische Prägung des Präsidenten, der nur in einer hierarchischen Struktur funktionierte und wenig Platz für eine kritische Auseinandersetzung ließ, es sie wurde von ihm selbst angestoßen. Mit seinem Tempo, seiner Sprunghaftigkeit und seiner fordernden Art kamen viele Mitarbeiter nicht zurecht. Noch mehr konnten seine hohen Erwartungen nicht erfüllen, mussten als Sündenböcke gegenüber der latent unzufriedenen Basis herhalten oder resignierten angesichts der Schwächen in der Arbeitsweise des Kabinetts. Abgesehen von inhaltlichen Differenzen aufgrund der politischen Radikalisierung im Laufe der Jahre, war dieses Arbeitsklima rund um den Präsidenten der wichtigste Grund für die auffallend hohe personelle Fluktuation im Kabinett und dem regelmäßigen Ausscheiden von oft langjährigen Weggefährten, die nicht selten ins oppositionelle Lager wechselten, in dem sich bald nicht mehr nur die politische Rechte, sondern auch zahlreiche Linkspolitiker und ehemalige Chávez-Getreue versammelten.

Dies waren Schwächen, denen sich Chávez durchaus bewusst war, die aber im Laufe der Jahre eher zu- als abzunehmen schienen. Erschwerend hinzu kam ein grundsätzliches Misstrauen des Präsidenten gegenüber Institutionen, Funktionären und Kadern, das als weiterer Beleg dafür gelten kann, dass vor allem die starke direkte Bindung zwischen ihm und den organisierten Massen seinem politischen Ideal entsprach. Trotzdem beklagte er sich regelmäßig über das Fehlen eines effizienten Regierungs- und Parteiapparates, der in der Lage gewesen wäre, die vielen von ihm propagierten Projekte effizient umzusetzen. Ein Mangel, den er durch die Gründung der PSUV dann auch kompensieren wollte. Dieses widersprüchliche Verhalten war eines der Probleme in der Praxis des Transformationsprozesses, wiewohl die ständig aufs Neue „bewiesene“ Alternativlosigkeit seiner dominanten Rolle seinem Ego geschmeichelt haben dürfte. Der Fokus auf die direkte Interaktion zwischen dem Präsidenten und den Massen prägt auch die

bolivarischen Verfassung und erklärt die starke Rolle des Präsidenten und die ständige Ausweitung der Organisierungsprozesse an der Basis.

Der Umbau des politischen Systems von einer repräsentativen zu einer partizipativen und protagonistischen Demokratie auf nationaler Ebene kann als der nachhaltigste programmatische Erfolg der chávistischen Regierung angesehen werden. Der Präsident schaffte es die Menschen zu politisieren und ihnen Instrumente zur politischen Partizipation zur Verfügung zu stellen, von denen auch die Opposition Gebrauch machte und die im Falle eines Machtwechsels nicht leicht zu revidieren wären. Mit der neuen Verfassung und dem Prozess der zu ihrer Ausarbeitung führte, kann dieses Ziel - zumindest was die staatlichen Institutionen auf Bundesebene betrifft - als weitgehend erreicht bezeichnet werden. Der zweite Ausbauschritt, die Etablierung eines Rätesystems auf lokaler Ebene durch die *Consejos Comunales* war bei Chávez‘ Tod noch nicht abgeschlossen und gestaltete sich wesentlich schwieriger, denn anstelle einer wirklich unabhängigen Selbstverwaltung ist vielerorts eine Art zweites Repräsentationssystem entstanden, die stark von den Staats- und Parteistrukturen beeinflusst werden. Als vorläufig gescheitert kann die Ausdehnung der Mitbestimmung in der Ökonomie des Landes betrachtet werden, denn die Versuche einer Partizipation innerhalb von Betrieben und der Ausbau gemeinschaftlicher Eigentumsformen musste zahlreiche Rückschläge hinnehmen und funktioniert wenn überhaupt nur durch Alimentierung seitens der Regierung. Die Abhängigkeit vom Erdöl bleibt auch nach 13 Jahren chávistischer Politik die Achillesferse des Landes, denn an dieser hat sich kaum etwas verändert. Nach wie vor machen Rohstoffe 90 % der Exporte Venezuelas aus und das Land stark vom Ölpreis abhängig. Ähnliches gilt auch für den Bereich der Lebensmittelproduktion, die nach wie vor maßgeblich auf Importe angewiesen ist. Denn obwohl sich die Versorgung der Bevölkerung insgesamt verbessert hat, konnte die Ausweitung der landwirtschaftlichen Produktion nicht mit dem Bevölkerungswachstum und dem steigenden Konsumniveau mithalten. Das zweite große Ziel der Bolivarischen Revolution war eine nachhaltige Verbesserung des Lebensstandards der Mehrheit der Bevölkerung, getrieben und finanziert durch die Nationalisierung der immensen Einnahmen aus der Erdölproduktion. In diesem Bereich konnte Chávez zweifellos die größten Erfolge verbuchen, die soziale Absicherung der Menschen funktioniert, ein kostenloses Gesundheitssystem wurde

aufgebaut und der Zugang zu (auch höherer) Bildung wurde massiv ausgebaut und erleichtert. Das System der *misiónes* wird in der Literatur zwar vielfach als teure und wenig effiziente Parallelstruktur kritisiert, der positive Effekt auf die Bevölkerung aber kaum in Abrede gestellt, wenn auch die Nachhaltigkeit der Maßnahmen zumindest fragwürdig erscheint und ihre Finanzierbarkeit stark von den Erdöleinnahmen abhängt. Andere in Form von Missionen organisierte Projekte, wie die Schaffung von Wohnraum, der Aufbau von genossenschaftlichen Betrieben oder die Landreform konnten nicht an die Erfolge im Sozial- und Bildungsbereich anknüpfen. Besonders dramatisch ist das Scheitern der bolivarischen Regierung bei der Bekämpfung der Kriminalität und der Korruption, zwei Problemfelder unter denen die Bevölkerung nach wie vor zu leiden hat und die trotz zahlreicher Bemühungen nicht gelöst werden konnten. Spektakulär hingegen waren die Erfolge in der Außenpolitik. Die Stärkung der Würde des Einzelnen im Inneren ging Hand in Hand mit einer Stärkung der internationalen Rolle Venezuelas. Das gilt für die OPEC genauso wie für die vielen zwischenstaatlichen Abkommen und Organisationen die ganz wesentlich auf die Initiative des venezolanischen Präsidenten zurückzuführen sind. Chávez wurde damit zum Trendsetter, der retrospektiv gesehen das Ende der neoliberalen und konservativen Regierungen, sowie der dominanten Stellung der Vereinigten Staaten in Lateinamerika einläutete. Die daraus resultierenden Konflikte vor allem zwischen Chávez und den USA korrespondierten mit einer starken Polarisierung innerhalb Venezuelas, die das Land nicht zur Ruhe kommen ließ. Denn die politische Emanzipation der bis dahin marginalisierten und teilnahmslosen Bevölkerungsmehrheit, sowie der reale Machtverlust der alten Eliten – nicht zuletzt durch die tatsächliche Nationalisierung der Rohstoffindustrie – führten zu einem konfliktreichen politische Klima, das seinen Höhepunkt in den teils gewaltsamen Umsturzversuchen der Jahre 2002 bis 2004 fand. Aus einer jahrhundertealten sozialen Polarisierung wurde durch die Inklusion der Massen in den politischen Diskurs eine politische Polarisierung, die das Land bis heute tief spaltet. Das Verhalten der Opposition passte dabei in das von Chávez kultivierte und propagandistisch inszenierte Freund-Feind-Schema, das sich letztlich auch auf internationaler Ebene – besonders im Verhältnis zu Kolumbien und den USA – widerspiegelt. Chávez profitierte von dieser Polarisierung, denn sie unterstützte seine Deutung der Revolution als radikalen Bruch mit der Vergangenheit und erlaubte es ihm, jegliche Kritik von außerhalb des Prozesses, als reaktionären Versuch, die alten

Verhältnisse wiederherzustellen, zu negieren. Die Spaltung des Landes blieb auch nach Chávez‘ Tod bestehen und droht aufgrund der daraus zu erwartenden Schwächung der Revolution, den ohnehin fragilen inneren Frieden des Landes zu gefährden.

Obwohl viele wichtige Projekte der chávistischen Regierung, wie der Aufbau einer genossenschaftlichen Ökonomie und die Rätestrukturen auf kommunaler Ebene bislang nur oberflächlich und mit vielen Widersprüchen und Schwierigkeiten umgesetzt wurden und einige wichtige Problemfelder, wie die Abhängigkeit von Erdölexporten und Nahrungsmittelimporten, sowie die Kriminalitäts- und Korruptionsbekämpfung als weitgehend gescheitert angesehen werden müssen, kann abschließend festgehalten werden, dass Chávez Venezuela nicht nur stark geprägt, sondern auch nachhaltig verändert hat. Das gilt besonders für die Rolle des Einzelnen in der Gesellschaft und die Inklusion eines großen Teils der Bevölkerung in den politischen Diskurs. Diese Transformation kann als nachhaltig angesehen werden, wie nicht zuletzt die strategische Neuausrichtung der Opposition beweist, die diese Bevölkerungsschichten nicht mehr länger ignorieren kann und auch auf ihre Wünsche und Bedürfnisse Antworten finden muss, will sie jemals wieder in Regierungsverantwortung kommen. Die neue Verfassung und der damit verbundene Anspruch auf verstärkte Partizipation kann ebenfalls als langfristige Veränderung des politischen Systems angesehen werden, denn auch diese neuen Werte werden mittlerweile von der Opposition akzeptiert. Die Vielzahl der Formen der Selbstorganisierung und der daraus resultierenden Bewusstseinsbildung in der Bevölkerung haben diese zu einem Machtfaktor abseits von Parteien, Gewerkschaften und Institutionen werden lassen, dem sich keine künftige Regierung mehr entziehen können wird. Inhaltlich wurden Werte etabliert und Ansprüche formuliert, die - unabhängig davon wieviel schon realisiert werden konnte - auch künftig Teil der politischen Agenda Venezuelas sein werden. Die jahrzehntelang propagierte Alternativlosigkeit der Ideologie des freien Marktes wurde nachhaltig infrage gestellt und dadurch diskursiver Raum geschaffen, neue Formen der Ökonomie zu entwickeln. Im gleichen Maße, in dem die politische Emanzipation der Bevölkerung und die Emanzipation Venezuelas von den USA gelungen ist, ist aber die ökonomische Emazipation des Landes von der Erdölwirtschaft und den damit einhergehenden Problemen, misslungen. Insgesamt bleibt also eine zwiespältige Bilanz von 14 Jahren Chávez als Präsident und transforming leader, deren

Ursache vielleicht auch und gerade in der dominanten Rolle des Präsidenten liegt, dessen mangelnde Fähigkeiten zu delegieren zu großen Umsetzungsschwierigkeiten in der Praxis führten. Seine Nachfolger werden es nicht leichter haben, das Rad der Zeit zurückdrehen wird aber niemand mehr können.

8. Abkürzungsverzeichnis

AD *Acción Democrática* - Demokratische Aktion

ALBA *Alternativa Bolivariana para las Américas y el Caribe* - Bolivarische Alternative für die Amerikas und die Karibik

ALCA Área de Libre Comercio de las Américas - Amerikanische Freihandelszone

ANC *Asamblea Nacional Constituyente* - Verfassungsgebende Versammlung

ARMA *Alianza Revolucionaria de Militares Activos* - Revolutionäre Allianz aktiver Militärs

BR *Bandera Roja* - Rote Flagge

CC *Consejos Comunales* - Kommunale Räte

CD *Coordinadora Democrática* - Demokratische Koordination

COPEI *Comité de Organización Política Electoral Independiente* - Komitee zur Organisation unabhängiger Wahlpolitik

CTV *Confederación de Trabajadores Venezolanos* - Konföderation der venezolanischen Arbeiter

EBR-200 *Ejército Bolivariano Revolucionario 200* - Revolutionäres Bolivarisches Heer 200

ELPV *Ejército de Liberación del Pueblo de Venezuela* - Befreiungsarmee des venezolanischen Volkes

FALN	*Fuerzas Armadas de Liberación Nacional* - Nationale Befreiungsstreitkräfte
FAN	*Fuerza Armada Nacional* - Nationale Streitkraft
FARC	*Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia* - Revolutionäre Streitkräfte Kolumbiens
LCR	*La Causa R* - Die Radikale Sache
MAS	*Movimiento al Socialismo* - Bewegung zum Sozialismus
MBR-200	*Movimiento Bolivariano 200 - Bolivarianische Bewegung 200*
MUD	*Mesa de la Unidad Democratica* - Tisch der Demokratischen Einheit
MVR	*Movimiento Quinta República* - Bewegung für die fünfte Republik
PCV	*Partido Comunista de Venezuela* - Kommunistische Partei Venezuelas
PdVSA	*Petróleos de Venezuela S.A.* - Das Erdöl Venezuelas AG
PP	*Polo Patriótico* - Patriotischer Pol
PPT	*Patria Para Todos* - Vaterland für Alle
PRV	*Partido de la Revolución Venezolana* - Partei der venezolanischen Revolution
PSUV	*Partido Socialista Unido de Venezuela* - Vereinigte Sozialistische Partei Venezuelas

RCTV *Radio Caracas Televisión* - Radio Caracas Fernsehen

URD *Unión Republicana Democrática* - Demokratisch-republikanische Union

9. Quellenverzeichnis

9.1. Monografien, Sammelbände und wissenschaftliche Aufsätze

Azzellini, Dario (2006): Venezuela Bolivariana. Revolution des 21. Jahrhunderts?, Köln

Azzellini, Dario (2010): Partizipation, Arbeiterkontrolle und die Commune. Bewegungen und soziale Transformation am Beispiel Venezuela, Hamburg

Bacher, Georg (2010): Nelson Mandela. Political Leadership im südafrikanischen Transformationsprozess, Frankfurt am Main

Barber, James David (1988): Politics by Human. Research on American Leadership, Durham, London

Bass, Bernhard M. (1985): Leadership and Performance Beyond Expectations, New York

Bass, Bernhard M. (1998): Transformational Leadership. Industrial, Military, and Educational Impact, Mahwah, New Jersey

Berg-Schlosser, Dirk/**Stammen**, Theo (2003): Einführung in die Politikwissenschaft, München

Blondel, Jean (1987): Political Leadership. Towards a General Analysis, London

Boeck, Andreas (2005): Die Ursachen des unaufhaltsamen Aufstiegs von Hugo Chávez Frías: Krise und Selbstmord der IV. Republik, in: Sevilla, Rafael/Boeckh, Andreas (Hg.): Venezuela. Die Bolivarische Republik, Bad Honnef, 19-29

Boeckh, Andreas/**Graf**, Patricia (2005): Der Comandante in seinem Labyrinth: das bolivarische Gedankengut von Hugo Chávez, in: Sevilla, Rafael/Boeckh, Andreas (Hg.): Venezuela. Die Bolivarische Republik, Bad Honnef, 81-105

Breuer, Stefan (1991): Max Webers Herrschaftssoziologie, Frankfurt, New York

Britto Garcia, Luis (2005): Venezuela, bolivarische Revolution und die Opposition der Putschisten, in: Sevilla, Rafael/Boeckh, Andreas (Hg.): Venezuela. Die Bolivarische Republik, Bad Honnef, 130-140

Büschges, Christian (2005): Don Quijote in Amerika. Der iberoamerikanische Adel von der Eroberung bis zur Unabhängigkeit, in: Edelmayer, Friedrich/Hausberger, Bernd/ Potthast, Barbara (Hg.): Lateinamerika 1492-1850/70, Wien, S. 154-170

Burchardt, Hans-Jürgen (2005): Die Wirtschaftspolitik des Bolivarianismo: von der holländischen zur venezolanischen Krankheit?, in: Sevilla, Rafael/Boeckh, Andreas (Hg.): Venezuela. Die Bolivarische Republik, Bad Honnef, 173-189

Burns, James McGregor (1978): Leadership, New York

Burns, James McGregor (2003): Transforming Leadership, New York

Burns, James McGregor (2006): Running alone: presidential leadership from JFK to Bush II: why it has failed and how we can fix it, New York

Carrasquero, José Vicente/**Welsch**, Friedrich (2001): Venezuela unter Chávez. Zwischen demokratischer Revolution und Caudillosmo, in: Ibero-Analysen. Dokumente, Berichte und Analysen aus dem Ibero-Amerikanischen Institut Preußischer Kulturbesitz, Heft 7, Berlin

Cartay Ramírez, Gehard (2006): Orígenes Ocultos del Chávismo. Militares, guerilleros y civiles, Venezuela

Cegarra Pérez, Mylene Giseth (2004): El 11 de abril: palabra por palabra. El discurso mediático sobre el Golpe de Estado, Venezuela

Díaz Rangel, Eleazar (2006): Todo Chávez. De Sabaneta al socialismo del siglo XXI, Caracas

Dieterich, Heinz (2005): Aufbruch in Venezuela, in: Marxistische Blätter, Flugschriften 21, Essen

Dieterich, Heinz (2006): Der Sozialismus des 21. Jahrhunderts. Wirtschaft, Gesellschaft und Demokratie nach dem globalen Kapitalismus, Berlin

Edelmayer, Friedrich (2001): Hispanoamerika im 16. Jahrhundert, in: Edelmayer, Friedrich/Grandner, Margarete/Hausberger, Bernd (Hg.): Die neue Welt. Süd- und Nordamerika in ihrer kolonialen Epoche, Wien, S. 61-82

Elgie, Robert (1995): Political Leadership in Liberal Democracies, London

Elizalde, Rosa Miriam/**Báez**, Luis (2004): Chávez nuestro, La Habana

Ellner, Steve/**Tinker Salas**, Miguel (2007): The Venezuelan Exceptionalism Thesis: Separating Myth from Reality, in: Ellner, Steve/Tinker Salas (Hg.): Venezuela. Hugo Chávez and the decline of an “Exceptional Democracy”, New York, S. 3-15

Erikson, Erik H. (1986): On Followers, in: Kellerman, Barbara (Hg.): Political Leadership. A Source Book, Pittsburgh, S. 347-352

Estudios de Política Exterior SA (2004): Guía de Venezuela. política, sociedad, economía, Madrid

Francia, Néstor (2002): Puente Llaguno. Hablan las víctimas, Venezuela

Fürntratt-Kloep, Ernst F. (2006): Venezuela. Der Weg einer Revolution, Köln

Galeano, Eduardo (1973): Die offenen Adern Lateinamerikas. Die Geschichte eines Kontinents, Wuppertal

Gardner, John W. (1990): On Leadership, New York

Garrido, Alberto (2002): El otro Chávez. Testimonio de Herma Marksmann, Mérida

Golinger, Eva (2005): El Código Chávez. Descifrando la intervención de los EE.UU. en Venezuela, Caracas

González de Pacheco, Rosa Amelia (2001): Reforma del Estado y descentralización en Venezuela: percepciones y comportamiento del votante; in: Carrasquero, José Vicente/ Maingon, Thais/Welsch, Friedrich (Hg.): Venezuela en transición: elecciones y democracia 1998-2000, Caracas, S. 164-187

Gott, Richard (2005): hugo chávez and the bolivarian revolution, London, New York

Guevara, Aleida (2005): Chávez. Venezuela & the New Latin America, Melbourne-New York

Harnecker, Marta (2005): Understanding The Venezuelan Revolution. Hugo Chávez talks to Marta Harnecker, New York

Hausberger, Bernd (2001): Hispanoamerika im „langen“ 17. Jahrhundert, in: Edelmayer, Friedrich/Grandner, Margarete/Hausberger, Bernd (Hg.): Die neue Welt. Süd- und Nordamerika in ihrer kolonialen Epoche, Wien, S. 83-104

Heinen, H. Dieter/**Pérez**, Antonio (2005): Zur Lage der indigenen Bevölkerung unter der neuen Verfassung Venezuelas, in: Sevilla, Rafael/Boeckh, Andreas (Hg.): Venezuela. Die Bolivarische Republik, Bad Honnef, 266-278

Hensel, Silke (2004): Staats- und Nationsbildung in Hispanoamerika, 1750-1850, in: Edelmayer, Friedrich/Hausberger, Bernd/Potthast, Barbara (Hg.): Lateinamerika 1492-1850/70, S. 225-243

Hughes, Richard L./**Ginnett**, Robert C./**Curphy**, Gordon J. (2006): Leadership. Enhancing the Lessons of Experience, New York

Janda, Alexander (1994): Leadership. Von der Theorie zur Fallstudie Ronald Reagans, Dissertation, Universität Wien

Janda, Kenneth F. (1972): Towards the Explication of the Concept of Leadership, in: Paige, Glenn D. (1972): Political Leadership. Readings for an Emerging Field, New York, S. 45-68

Jankovic, Regina/**Wineroither**, David (2008): Von Platon zu Burns – Geschichte und Philosophie von Political Leadership, in: Jankovic, Regina/Zimmer, Annette (Hg.): Political Leadership, Berlin, München, Brüssel, S. 71-94

Kaspari, Nicole (2007): Political Leadership im Spannungsfeld zwischen Machtstreben und politischer Verantwortung. Der Versuch einer analytischen Erfassung der politischen Bilanz des deutschen Bundeskanzlers Gerhard Schröder, Dissertation, Universität Wien

Klein, Naomi (2007): Die Schock-Strategie. Der Aufstieg des Katastrophen-Kapitalismus, Frankfurt am Main

Kleinferchner, Andrea (2002): Political Leadership – Slobodan Milosevic, Diplomarbeit, Universität Wien

Kollektiv p.i.s.o. 16 (2004): Venezuela. Welcome to our Revolution. Innenansichten des bolivarianischen Prozesses, München

Korten, David C. (1972): Situational Determinants of Leadership Structure, in: Paige, Glenn D. (1972): Political Leadership. Readings for an Emerging Field, New York, S. 146-164

Lander, Edgardo (2007): Venezuelan Social Conflict in a Global Context, in: Ellner, Steve/ Tinker Salas, Miguel (Hg.): Venezuela. Hugo Chávez and the Decline of an „Exceptional Democracy“, New York, S. 16-32

Lasswell, Harold D. (1986): The Development of Political Man, in: Kellerman, Barbara (Hg.): Political Leadership. A Source Book, Pittsburgh

Luger, Ralph (2008): Die Bolivarische Revolution und ihre historischen Voraussetzungen - Venezuelas Weg in eine delegative Demokratie, Berlin

Machiavelli, Niccolò (1986): Il Principe. Der Fürst. Italienisch/Deutsch. Übersetzt und herausgegeben von Philipp Rippel, Stuttgart

Marboe, René Alexander (2004): Europas Aufbruch in die Welt. 1450-1700, Essen

Marcano, Cristina/**Barrera** Tyszka, Alberto (2006): Hugo Chávez sin uniforme. Una historia personal, Caracas

Mazlish, Bruce (1986): Leader and Led, in: Kellerman, Barbara (Hg.): Political Leadership. A Source Book, Pittsburgh, S. 276-286

Melcher, Dorothea (2005): Petroleumrepublik Venezuela, in: Sevilla, Rafael/Boeckh Andreas (Hg.): Venezuela. Die Bolivarische Republik, Bad Honnef, S. 141-157

Niebel, Ingo (2006): Venezuela not for Sale. Visionäre gegen neoliberale Putschisten, Berlin

Njaim, Humberto (2005): Der Umgang mit der partizipativen Demokratie in Venezuela, in: Sevilla, Rafael/Boeckh Andreas (Hg.): Venezuela. Die Bolivarische Republik, Bad Honnef, 205-232

Nohlen, Dieter/**Thibaut**, Bernhard (1994): Trotz allem: Demokratie - Zur politischen Entwicklung Lateinamerikas in den neunziger Jahren, in: Junker, Detlef/Nohlen, Dieter/ Sangmeister, Hartmut: Lateinamerika am Ende des 20. Jahrhunderts, München, S. 235-261

Northouse, Peter G. (1997): Leadership. Theory and Practice, London, New Delhi

Paige, Glenn D. (1972): Political Leadership. Readings for an Emerging Field, New York

Palma, Douglas A. (1999): 150 biografías de personajes notables de Venezuela, Caracas

Pérez Carmona, Antonio (2003): Chávez, Valera

Pividal, Francisco (2006): Bolívar. Pensamiento Precursor del Antiimperialismo, Caracas

Pfeisinger, Gerhard (2005): Plantage und Hacienda. Globale und regionale Marktorientierung in der Agrarproduktion Lateinamerikas von der kolonialen Ära bis 1870, in: Edelmayer, Friedrich/Hausberger, Bernd/Potthast, Barbara (Hg.): Lateinamerika 1492-1850/70, Wien, S. 194-209

Rehrmann, Norbert (2005): Lateinamerikanische Geschichte: Kultur, Politik, Wirtschaft im Überblick, Hamburg

Rieger, Günter/**Schultze**, Rainer-Olaf (2002): Machttheoretischer Ansätze, in: Nohlen, Dieter/Schultze, Rainer-Olaf: Lexikon der Politikwissenschaft Band 1, S. 488-495

Rosas, Alexis (2005): La Noche de los Generales. La Verdad sobre el golpe del 11-A, Caracas

Rosenberger, Sigrid Elisabeth (2005): Der Faktor Persönlichkeit in der Politik. Leadershipanalyse des Kanzlers Willy Brandt, Wiesbaden

Rosenberger, Sigrid (2008): Leadership Revisted: Zur Wiederentdeckung der Persönlichkeit in der Politik, in: Jankovic, Regina/Zimmer, Annette (Hg.): Political Leadership, Berlin, München, Brüssel, S. 55-70

Rudolph, James D. (1993): Historical Setting, in: Haggerty, Richard A.: Venezuela. a country study, Washington, S. 1-38

Ruiz Tirado, Wladimir (2006): Las lógicas de Chávez, Caracas

Rych, Ernst (2005): Juán Domingo Perón. Eine Leadership-Analyse des argentinischen Präsidenten, Diplomarbeit, Universität Wien

Scheer, André (2004): Kampf um Venezuela. Hugo Chávez und die Bolivarianische Revolution, Essen

Schmidt, Peer (2000): Wahlen und Parteien in Anglo-und Lateinamerika im Vergleich, in: Edelmayer, Friedrich/Hausberger, Bernd/ Tobler, Hans Werner: Die vielen Amerikas. Die neue Welt zwischen 1800 und 1930, HSK/IE 16, Wien, S. 69-87

Schmidt, Peer (2001): Hispanoamerika von den bourbonischen Reformen bis zur Unabhängigkeit, in: Edelmayer, Friedrich/Grandner, Margarete/Hausberger, Bernd (Hg.): Die neue Welt. Süd- und Nordamerika in ihrer kolonialen Epoche, S. 105-126

Schüller, Karin (2000): Einführung in das Studium der iberischen und lateinamerikanischen Geschichte, Münster

Sentall, Simone (1999): Romulo Betancourt vom Revolutionär zum Reformisten. Das demokratische Projekt in Venezuela. Ein Beitrag zur Caudillo-Debatte, Wien

Seyler, Daniel J. (1993): The Economy, in: Richard A. Haggerty (Hg.): Venezuela. A country study, Washington, S. 79-132

Tarver, Michael H./**Frederick**, Julia C. (2005): The History of Venezuela, Westport, London

Twickel, Christoph (2006): Hugo Chávez. Eine Biografie, Hamburg

Valencia Ramírez, Cristóbal (2007): Venezuela‘s Bolivarian Revolution: Who Are the Chávistas?, in: Ellner, Steve/Tinker Salas, Miguel (Hg.): Venezuela. Hugo Chávez and the Decline of an „Exceptional Democracy“, New York**,** S. 121-139

Weber, Max (1992): Politik als Beruf, Stuttgart

Weber, Max (1986): Types of Authority, in: Kellerman, Barbara (Hg.): Political Leadership. A Source Book, Pittsburgh, S. 232-244

Weiß, Ulrich (2002): Ideologie/Ideologiekritik: in: Nohlen, Dieter/Schultze, Rainer-Olaf: Lexikon der Politikwissenschaft Band 1, S. 333-334

Welsch, Friedrich (2005): Demokratische Revolution oder Rückfall in Autoritarismus?, in: Sevilla, Rafael/Boekh, Andreas (Hg.): Venezuela. Die Bolivarische Republik, Bad Honnef, S. 30-37

Werz, Nikolaus (2005): Populismus und Parteien in Venezuela, in: Sevilla, Rafael/Boeckh Andreas (Hg.): Venezuela. Die Bolivarische Republik, Bad Honnef, 38-57

Wilpert, Gregory (2003): Coup Against Chávez in Venezuela. The Best International Reports of What Really Happened in April 2002, Caracas

Zeuske, Michael (2007): Kleine Geschichte Venezuelas, München

9.2. Print- und Online-Medien

AFP (2012): Chávez - geschwächt, aber siegesgewiss, in: stern.de, 6.10.2012; http://www.stern.de/news2/aktuell/chavez-geschwaecht-aber-siegesgewiss-1905799.html, Download am 12.11.2012

APA (2010): Hugo Chávez twittert und bloggt für „ideologische Schlacht“, in: derStandard.at, 26.5.2010; http://derstandard.at/1271377471244/Chavez-goes-online-Hugo-Chavez-twittert-und-bloggt-fuer-ideologische-Schlacht, Download am 18.7.2010

APA (2012): Chávez-Partei siegt bei Gouverneurswahlen in Venezuela, in: derStandard.at, 17.12.2012; http://derstandard.at/1355459891684/Chavez-Partei-siegt-bei-Gouverneurswahlen-in-Venezuela, Download am 22.12.2012

APA/apn (2010): Venezuelas Präsident Chávez twittert, in: derStandard.at 28.4.2010; http://derstandard.at/1271375430136/Venezuelas-Praesident-Chavez-twittert, Download am 18.7.2010

Bolzen, Stefanie (2002): „Der Verrückte“ zerquetschte die Demokratie in seinen Händen, in: Die Welt online, 13.04.02; http://www.welt.de/print-welt/article384002/Der-Verrueckte-zerquetschte-die-Demokratie-in-seinen-Haenden.html, Download am 10.10.2011

Daniljuk, Malte/**Kühn**, Jan (2012): Wahlsieg zum 14. Geburtstag des bolivarischen Prozesses, in: amerika21.de, 15.10.2012; http://amerika21.de/files/a21/2012-10-15-wahlenvenezuelaendlayout.pdf, Download am 22.12.2012

De Lourdes Vásquez, María (2009): Chávez designa al diputado Ángel Rodríguez como Ministro de Energía Eléctrica, in: El Universal, 23.10.2009; http://www.eluniversal.com/2009/10/23/eco_ava_chavez-designa-al-di_23A2938371.shtml, Download am 14.10.2012

DPA (2012): Venezuela: Chávez verkündet Kabinettsumbildung via Twitter, in: Zeit online, 13.10.2012; http://www.zeit.de/news/2012-10/13/regierung-venezuela-chvez-verkuendet-kabinettsumbildung-via-twitter-13235012, Download am 14.11.2012

Glüsing, Jens (2012): Wahl in Venezuela: Der schwerste Kampf des Caudillo, in Spiegel Online, 7.10.2012; http://www.spiegel.de/politik/ausland/wahl-in-venezuela-chavez-droht-niederlage-gegen-capriles-a-859186.html, Download am 14.11.2012

Graubner, Maxim (2010): Energiekrise in Venezuela: Rodríguez Araque soll‘s richten, in: Portal amerika21.de, 19.1.2010; http://amerika21.de/nachrichten/inhalt/2010/jan/Rodriguez-Araque-19012010, Download am 14.11.2012

Eickhoff, Georg (2008): Regional- und Kommunalwahlen in Venezuela, in: Länderbericht Venezuela, Konrad-Adenauer-Stiftung, 1. Oktober 2008; http://www.kas.de/venezuela/de/publications/15681/, Download am 15.11.2012

Eickhoff, Georg (2008): Chávez als Wahlkampfchef. Venezuela vor den Regionalwahlen am 23. November, in: Länderbericht Venezuela, Konrad-Adenauer-Stiftung, 10. November 2008; http://www.kas.de/venezuela/de/publications/15028/, Download am 15.11.2012

Eickhoff, Georg (2008): Opposition erobert Schlüsselpositionen. Persönliche Niederlage für Chávez, in: Länderbericht Venezuela, Konrad-Adenauer-Stiftung, 24. November 2008; http://www.kas.de/venezuela/de/publications/15132/, Download am 15.11.2012

Eickhoff, Georg (2009): „Autobahn zum Wahlbetrug“. Chávez im Hagel schlechter Zahlen, in: Länderbericht Venezuela, Konrad-Adenauer-Stiftung, 24. November 2009; http://www.kas.de/venezuela/de/publications/18207/, Download am 15.11.2012

Eickhoff, Georg (2010): Ein „Ausreichend“ für Chávez. Venezuela hat seine Revolution beinahe abgewählt, in: Länderbericht Venezuela, Konrad-Adenauer-Stiftung, September 2010; http://www.kas.de/venezuela/de/publications/20632/, Download am 15.11.2012

Eickhoff, Georg (2010): Kuba und Venezuela: Wer ist Koch und wer ist Kellner?, in: Länderbericht Venezuela, Konrad-Adenauer-Stiftung, 23. Februar 2010; http://www.kas.de/venezuela/de/publications/18859/, Download am 15.11.2012

Eickhoff, Georg (2012): Traditioneller Klientelismus in neuem Gewand. Venezuela vor den Regionalwahlen am 16. Dezember 2012, in: Länderbericht Venezuela, Konrad-Adenauer-Stiftung, November 2012; http://www.kas.de/venezuela/de/publications/32723/, Download am 15.11.2012

Fink, Andreas (2008): Der rote Rüpel und die Russen, in: Focus online, 12.09.2008; http://www.focus.de/politik/ausland/tid-11817/hugo-chavez-der-rote-ruepel-und-die-russen_aid_332796.html, Download am 10.10.2011

Fink, Andreas (2012): Chávez bereitet Abschied vor, in: Die Presse, 11.12.2012; http://diepresse.com/home/politik/aussenpolitik/1322365/Venezuela_Chvez-bereitet-den-Abschied-vor?_vl_backlink=/home/index.do, Download am 12.3.2013

Fink, Andreas (2013): Venezuela: „Heiligenkult“ um kranken Hugo Chávez, in: DiePresse.com, 1.1.2013; http://diepresse.com/home/politik/aussenpolitik/1328234/Venezuela_Heiligenkult-um-kranken-Hugo-Chvez?_vl_backlink=/home/index.do, Download am 14.11.2012

Fischer-Bollin, Peter (2008): Venezuela nach der Krise mit Kolumbien. Innenpolitische Motive für außenpolitische Eskalation, in: Länderbericht Venezuela, Konrad-Adenauer-Stiftung, 17. März 2008; http://www.kas.de/venezuela/de/publications/13260/, Download am 15.11.2012

Follath, Erich (2006): Ché Guevara mit Erdöl, in: Der Spiegel, 29/2006, S. 50-55; http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-47602978.html, Download am 12.09.2012

Gehring, Hubert (2007): Venezuela lehnt sozialistischen Verfassungsentwurf von Chávez ab, in: Länderbericht Venezuela, Konrad-Adenauer-Stiftung, 3. Dezember 2007; http://www.kas.de/venezuela/de/publications/12529/, Download am 15.11.2012

Glüsing, Jens (2013): Neuer Machthaber in Venezuela: „Maduro wird ein schwacher Präsident“, in: Spiegel online, 12.3.2013, http://www.spiegel.de/politik/ausland/tod-von-hugo-chavez-interview-mit-heinz-dieterich-a-887889.html, Download am 16.4.2013

Glüsing, Jens (2013): Wahlkampf mit einem Toten, in: Spiegel online, 14.4.2013; http://www.spiegel.de/politik/ausland/venezuela-nicolas-maduro-fuehrt-wahlkampf-im-gedenken-an-hugo-chavez-a-893805.html, Download am 16.4.2013

Glüsing, Jens (2013): Venezuelas neuer Präsident Maduro: Allein gegen gierige Generäle, in: Spiegel online, 15.4.2013; http://www.spiegel.de/politik/ausland/venezuelas-wahlsieger-maduro-allein-gegen-die-maechtigen-generaele-a-894508.html, Download am 16.4.2013

Greber, Wolfgang (2012): Revolution mit Ablaufdatum, in: DiePresse.com, 10.12.2012; http://diepresse.com/home/meinung/kommentare/1322369/Revolution-mit-Ablaufdatum?direct=1322365&_vl_backlink=/home/index.do&selChannel=103, Download am 23.12.2012

Grüttner, Anne (2006): Der Petro-Populist, in Zeit online, 23.11.2006; http://www.zeit.de/2006/48/Chavez, Download am 18.7.2008

Käufer, Tobias (2013): Krebs-Erkrankung von Chávez lässt Venezolaner beten, in Wiener Zeitung Online, 2.1.2013; http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/welt/weltpolitik/513152_Krebs-Erkrankung-von-Chavez-laesst-Venezolaner-beten.html, Download am 18.3.2013

Käufer, Tobias (2013): Erste Tote bei Protesten gegen Wahlergebnis, in: Die Welt, 16.4.2013; http://www.welt.de/politik/ausland/article115349395/Erste-Tote-bei-Protesten-gegen-Wahlergebnis.html, Download am 12.5.2013

Laudenbach, Peter (2011): Moralvirtuosen sind gefährlich, in: brand eins 09/13, S. 88-93

Leonhard, Ralf (1999): Zwischen Fujimori und Heiligem Augustinus. Venezuelas neuer Präsident Hugo Chávez geht neue Wege, in: Lateinamerika Nachrichten, Nr. 303/304, September/Oktober 1999; http://www.lateinamerikanachrichten.de/index.php?/artikel/1893.html, Download am 9.11.2012

Leonhard, Ralf (2010): Venezuelas doppelte Wirklichkeit, in: Die Furche Nr. 38, 23.9.2010, S. 3

Ling, Martin (2006): Das Problem ist die Bürokratie. Basisaktivist Candelario Reina über Venezuela vier Jahre nach dem Putschversuch, in: Lateinamerika Analysen, Nr. 383, Mai 2006; http://www.lateinamerikanachrichten.de/index.php?/artikel/877.html, Download am 31.10.2012

Luyken, Reiner (2002): Der Narziss von Caracas, in: Zeit online, 17.10.2002; http://www.zeit.de/2002/43/Der_Narziss_von_Caracas, Download am 18.7.2008

Peters, Katharina (2013): Ein Busfahrer, bald Comandante. Möglicher Nachfolger von Hugo Chávez, in Spiegel Online, 3.1.2013; http://www.spiegel.de/politik/ausland/venezuela-nicolas-maduro-nachfolger-von-hugo-chavez-a-875465.html, Download am 6.01.2013

Pfeiffer, Silke (2012): Chávez, die Wahl und die Krankheit, in: Zeit online, 23.7.2012; http://www.zeit.de/politik/ausland/2012-07/chavez-wahlkampf/komplettansicht, Download am 30.7.2012

Primera, Maye (2010): Chávez ‚resucita' a Nolívar para salvarse, in: El País, 16.7.2010; http://internacional.elpais.com/internacional/2010/07/16/actualidad/1279231207_850215.html, Download am 18.7.2010

Malcher, Ingo (2009): Der Öl-Rentner, in: brand eins 07/09, S. 68-73

Moses, Carl (2007): Der Öl-Caudillo, in: FAZ, 28.02.2007, Nr. 50, S. 18;

http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaftspolitik/hugo-chavez-der-oel-caudillo-1118662.html, Download am 18.7.2008

Nicodemus, Katja (2010): Die Gier ist in uns allen. Ein Gespräch mit dem Regisseur Oliver Stone über seinen neuen Wall-Street-Film, seinen Banker-Vater, die Unersättlichkeit des Menschen und die zerstörerische Macht Amerikas, in: Die Zeit, Nr. 41, 7.10.2010; http://www.zeit.de/2010/41/Interview-Stone/komplettansicht, Download am 26.8.2012

Pickert, Bernd (2010): Kampf der Ängste, in: taz.de, 24.09.2010; http://www.taz.de/!58829/, Download am 11.12.2012

Richmond, Shane (2010): Hugo Chávez hires army of Twitter managers, in: The Telegraph Blogs, 9.5.2012; http://blogs.telegraph.co.uk/technology/shanerichmond/100005100/hugo-chavez-hires-army-of-twitter-managers/, Download am 10.12.2012

Transparency International (2012): CPI 2012; http://www.transparency.de/Tabellarisches-Ranking.2197.0.html, Download am 12.2.2013

Ullrich, Jan (2010): Comandante Fausto und die „4.30-Ära“, in: Portal amerika21.de, 18.1.2010; http://amerika21.de/hintergrund/2010/Comandante-Fausto-148692, Download am 14.11.2012

Wagner, Thomas (2010): Venezuelas Parlament entmachtet sich selbst, in: Zeit online, 18.12.2010; http://www.zeit.de/politik/ausland/2010-12/venezuela-regenfaelle-regierung, Download am 14.11.2012

Weiß, Sandra (2013): Diosdado Cabello: Chávez‘ Schattenmann, der Pate von Venezuela, in: Zeit online, 9.1.2013; http://www.zeit.de/politik/ausland/2013-01/Venezuela-Diosdado-Cabello, Download am 30.3.2013

Werz, Nikolaus (2007): Hugo Chávez und der „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“. Ein Zwischenbericht, in: Ibero-Analysen. Dokumente, Berichte und Analysen aus dem Ibero-Amerikanischen Institut Preußischer Kulturbesitz, Heft 21, Berlin

Werz, Nikolaus (2009): Venezuela. Das Ölland in der Wirtschaftskrise, in: NUEVA SOCIEDAD Sonderheft, Oktober 2009, S. 163-178; http://www.nuso.org/upload/articulos/d2-10_1.pdf, Download am 30.3.2013

Wilpert, Gregory (2007): Korruption in Venezuela. Argumente zum Korruptionswahrnehmungsindex CPI von Transparency International, in: amerika21.de, 16.10.2007; http://amerika21.de/hintergrund/2007/korruption-in-venezuela, Download am 12.2.2013

www.forum-systemfrage.de: Bedürfnispyramide nach Abraham Harold Maslow; http://www.forum-systemfrage.de/Aufbau/ba/31c/ba31c.php?tbch=ba&schp=fruelib&zeitSpanne=2&ordner=31c, Download am 10.12.2012

Zelik, Raul (2011): Zwölf Jahre Chávismus in Venezuela. Versuch einer realistischen Bilanz, in: Le Monde diplomatique Nr. 9494 vom 13.5.2011, S. 16-17

ANHANG

Abstract

Die Masterarbeit „Hugo Chávez. Political Leadership im Kontext der Bolivarischen Revolution in Venezuela“ untersucht die leadership des 2013 verstorbenen venezolanischen Präsidenten auf Grundlage des Ansatzes von James McGregor Burns, den Laxenburger Fragen zu leadership und der daraus erstellten Leadership-Dimensionen von Sigrid Rosenberger. Der frühere Putschist schaffte 1998 einen sensationellen Wahlsieg und regierte das ölreiche Land 14 Jahre lang nahezu unangefochten. Er verkündete und verkörperte einen radikalen Bruch mit einer jahrzehntlangen formaldemokratischen Zweiparteienherrschaft, die aufgrund schwerer wirtschaftlicher Probleme und einer massenweisen Verarmung der Bevölkerung Anfang der 1990er Jahre fast völlig zusammenbrach. Chávez stellte sich an die Spitze der sogenannten Bolivarischen Revolution und versprach radikale Veränderungen in Venezuela. Diese Veränderungen betrafen vor allem den Umbau des politischen Systems in eine protagonistische und partizipative Demokratie, eine gerechte Verteilung des Erdölreichtums, den Aufbau eines starken Sozial- und Bildungsstaates und auf internationaler Ebene eine Emazipation des Landes von den Vereinigten Staaten und in Anlehnung an den Namensgeber der Revolution Simón Bolívar einen intensiven lateinamerikanischen Integrationsprozess. Diese Transformation sollte von einer Allianz zwischen progressiven Militärs und linken Kräften getragen und in enger Zusammenarbeit mit sozialen Bewegungen, Basisgruppen und anderen Formen der Selbstorganisation der Bevölkerung schrittweise realisiert werden. Der Präsident war über all die Jahre der Dreh- und Angelpunkt dieses Transformationsprozesses und bewies dabei ausgesprochenes Machtbewusstsein. Obwohl oder gerade weil er das Land das Land von Anfang an stark polarisierte, konnte er sich trotz starken und anhaltenden Widerstandes eines Teils der Bevölkerung bis zu seinem Tod in beinahe allen Wahlgängen und Referenden durchsetzen. Dank seines Charismas baute er eine starke Bindung zu seinen Anhängern auf, schaffte es sie aus der politischen Lethargie zu holen und für die Ziele der Revolution zu mobilisieren, indem er sie zu Protagonisten derselben machte. Diese starke Beziehung zwischen leader und follower war das Fundament für die Macht des Präsidenten. Sein

Umgang mit den institutionalisierten Teilen der Bewegung, sei es dem Parteiapparat oder der Regierung war hingegen von Misstrauen und Geringschätzung geprägt und führte dazu, dass Chávez als Person bis zu seinem Tod der Hauptakteur des Prozesses geblieben ist und seine Nachfolger nun vor dem Problem stehen ihn ersetzen zu müssen. Die inhaltliche Bilanz seiner Präsidentschaft muss als zwiespältig bewertet werden. Die nachhaltigste Veränderung der venezolanischen Gesellschaft betrifft die oben beschriebene Inklusion der verarmten Massen in den politischen Diskurs und deren Aktivierung als politische Akteure. Gleiches gilt für die deutlich gewachsene Bedeutung Venezuelas auf internationaler Ebene. Die größten Erfolge sind die tatsächliche Verstaatlichung der Erdölindustrie und die damit finanzierten Sozial-, Gesundheits- und Bildungsprogramme, die den Lebensstandard der Menschen deutlich verbessert haben. Gescheitert ist Chávez vor allem bei der Vertiefung der Revolution, dem Ausbau der partizipativen Demokratie auf lokaler Ebene und dem ökonomischen Umbau des Landes. Trotzdem hat er den Diskurs in Venezuela und Lateinamerika grundlegend verändert und das ist eine Veränderung, die nicht so leicht revidierbar sein wird.

Lebenslauf (Auswahl)

Bildung & Beruf

1999 - 2002	Abendgymnasium für Berufstätige, BRG Spittelwiese, Linz
1998 - 2007	Büroangestellter, Linz
2007	Qualitative Studie „Integration im Verlauf von Generationen“, AK OÖ
2008	Projektmitarbeiter, BGF der Kinderfreunde, Wien
2009	Abschluss Bachelorstudium Politikwissenschaft, Universität Wien
2009	Ausbildung zum Videojournalisten bei News on Video, Wien
ab 2010	Konzeptionist, Agentur Alexanderplatz, Linz
2010 - 2013	Geschäftsführer, flimmerfrei media, Linz

Kultur

1998 - 2004	Vorstandsmitglied des Kulturvereins Biosphäre 3, Linz
2008 - 2009	Projektmitarbeit „Subversivmesse“ Linz 09, Linz
Ab 2009	Vorstandsmitglied des Kulturvereins KAPU, Linz

Wissenschaft

2004	Vortrag „Referendo Revocatorio – partizipative Demokratie á la Venezuela“, Universität Wien
2005	Vortrag „Die „Bolivarische Revolution“ in Venezuela – eine Alternative für die Amerikas?“, mexikanischen Botschaft, Wien
2005	Vortrag „Venezuela – ein Land im Umbruch“, KAPU Linz
2006	Vortrag „Los barcos de la Esperanza“, Iberoamerikanische Filmtage, Urania Wien
2006	Vortrag „Theorie und Praxis des Transitionsprozesses in Venezuela“ KAPU Linz
2007	Assistent Exkursion “Der karibisch-südamerikanische Integrations-prozess am Beispiel von Venezuela und Brasilien”, Konak Wien

Journalismus

ab 2005	Texte für „KUPF-Zeitung“, „KAPU-Zine“, „Der KonaK“, „Spotsz“, „PolitiX“, „Bild.punkt“, „Versorgerin“
ab 2008	Redaktionsmitglied, KUPF-Zeitung, Linz